H. ref.
154
o
Fiche

H. Ref   Friedrich

154.—

Fiche

ANSTREICHG.

ANSTREICHG.

Anstreichun

Astrologie und Reformation.

Oder

Die Astrologen

als

Prediger der Reformation

und

Urheber des Bauernkrieges.

Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte.

Von

Dr. Johann Friedrich,

Docent der Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität
in München.

München.

Math. Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung.

1864.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der Gegenstand, welcher in der vorliegenden Schrift zum ersten Male einer näheren Untersuchung unterzogen wird, soll hiemit nicht auch zugleich erschöpft sein; vielmehr war es meine Absicht schon beim Beginne meiner Untersuchung, nur eine Veranlassung zu näherer und wissenschaftlicher Erforschung der Thätigkeit der Astrologen zu geben. Wenn es doch wahr ist, wie alle Historiker zugestehen, daß die Astrologen so hochangesehene und einflußreiche Persönlichkeiten waren; wenn es nicht in Abrede zu stellen ist, daß fast kein weltlicher oder geistlicher Fürst zu einem Entschlusse kam, ohne vorher bei seinem Hofastrologen sich Rath's erholt zu haben: so sollte es keines anderen Beweises mehr bedürfen, daß sich die Geschichtswissenschaft einer eingehenden Untersuchung dieser Thätigkeit nicht entschlagen könne, wenn sie auf irgend eine Vollständigkeit in der Auffassung einer astrologiegläubigen Zeit Anspruch machen will. Ich wenigstens habe die Ueberzeugung gewonnen, daß wir von einer richtigen Beurtheilung der Ereignisse des XVI. Jahrhunderts, sollten auch sonst alle Materialien und Archivalien auf's Gewissenhafteste benützt worden sein, so lange fern sind, als nicht auch der Einfluß der Astrologie auf dieselben eingehend erforscht und herausgestellt sei. Ich habe es daher in der hiemit gebotenen Schrift unternommen, einen Beweis für obige Behauptung zu liefern.

Gegenwärtig ist wie nie vorher die großartigste Rührigkeit auf geschichtlichem Gebiete, und besonders auch über die Zeit des XVI. Jahrhunderts. Die Riegel der Archive sind gebrochen; die Regenten selbst unterstützen die Bemühungen der Gelehrten, um die Geheimnisse, welche ihre Vorfahren ängstlich zu bewahren bestrebt waren, an's Licht zu ziehen. Ich glaube nun, daß man bei diesen wissenschaftlichen Entdeckungsfahrten ein ganz besonderes Augenmerk auch auf die astrologischen Daten werfen sollte. Ich will nur Eines erwähnen. Als ich mit der mir von Herrn Stiftspropst v. Döllinger anvertrauten Herausgabe des I. Bandes der „Beiträge zur politischen, kirchlichen und Culturgeschichte" beschäftigt war, mußte ich mir auch die veröffentlichten Quellen und geschichtlichen Untersuchungen über Kaiser Maximilian II. vergegenwärtigen, da in dem erwähnten Bande gleichfalls Materialien zu dessen Geschichte zur Veröffentlichung kommen sollten. Ich muß es aber gestehen, nichts, Koch's Quellen und Maurenbrecher's Untersuchung in der Sybel'schen Zeitschrift — das Neueste über diesen Gegenstand — so wenig, als meine eigenen Materialien aus Simancas, genügte mir, um mich in den räthselhaften Charakter Maximilian's hineinzufinden. Erst die Entdeckung eines von Maximilian selbst auf seinen Regierungsantritt verlangten astrologischen Prognosticons, welches ich zufällig in der Bibliothek eines Freundes fand, ließ mir einiges Licht auf das Verfahren desselben fallen. Allein nur fortgesetzte Untersuchungen können die Bedeutung dieses Punktes feststellen. Ich wollte ihn nun allerdings anfänglich weiter verfolgen, fand aber bald, daß mir dazu die nothwendigen Materialien abgehen. Ich beschränkte mich deshalb um so lieber auf den Bauernkrieg, wofür ich im Verlaufe meiner Nachforschungen hinlänglichen Stoff in Händen hatte, als ich mich unschwer überzeugen konnte, daß es unmöglich meine Aufgabe, oder auch nur die eines einzigen Mannes, sein könne, gegenwärtig schon eine umfassendere Periode nach diesem Gesichtspunkte darzustellen.

Nach dem Gesagten darf ich aber auch erwarten, daß man die Lücken, welche meine Arbeit hat und die mir keineswegs verborgen geblieben waren, sowie etwaige mit unterlaufende unrichtige Auffassungen, die sich einmal bei einer erstmaligen Untersuchung eines ganz neuen Gegenstandes kaum vermeiden lassen, — billig beurtheilen werde. Ich erblickte meine Aufgabe, wie schon bemerkt, mehr darin, auf die Wichtigkeit des Gegenstandes hinzuweisen, als selbst ihn vollständig zu erschöpfen. Letzteres wollte ich dazu geeigneteren Männern überlassen, die wohl auch mehr Gelegenheit, Mittel und Muße dafür haben mögen.

Nur einen Nachtrag möchte ich hier noch machen, da derselbe meine Worte über die Bedeutung Lichtenberger's nicht blos bestätigt, sondern diesen zugleich in ein noch viel klareres Licht stellt. Der Druck meiner Schrift war schon zu weit vorgeschritten, als daß es mir noch möglich gewesen wäre, die Notiz, welche mir eben jetzt zu Gesicht kam, in den Text aufzunehmen. Ich lese nämlich in der „Oesterreich. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben," 1863. II. Bd. Nr. 30. S. 125. (Sitzung der Kais. Akademie der Wissenschaften): „Jos. Haupt, k. k. Scriptor an der Hofbibliothek, macht Mittheilungen über eine Flugschrift der französischen Partei im 15. Jahrh. Kaiser Friedrich III. wird darin auf Grundlage erdichteter Weissagungen des Telesphorus von Cosenza, des Abtes Joachim, Merlin, der Sybillen u. s. w. als der Antichrist dargestellt, dessen Reich von Christi erwähltem Sohne, dem Könige Karl von Frankreich, zerstört werden wird. Ein englischer Papst (papa angelicus) wird ihn zum römischen Kaiser salben, die Weltherrschaft wird sein und unmittelbar damit wird das tausendjährige Reich anheben." Dieser Flugschrift hat ein Deutscher geantwortet in einem Briefe Gamaleons an den P. Bonifacius IX. — Beide Stücke als wichtige Beiträge zur Geschichte der Stimmungen und Absichten der politisch-kirchlichen Parteien werden im Anhange mitgetheilt. Die Enthüllungen daraus über die damalige deutsche

Nationalpartei, die aber in jenen Tagen streng kaiserlich fühlte und dachte, lassen klar entnehmen, wie schon damals alles einer noch gründlicheren Umwälzung der kirchlichen und politischen Verhältnisse zudrängte, als seitdem durch die Reformation und auch durch die Revolution geschehen ist." Leider war es mir nicht gegönnt, eine eingehendere Kenntniß über diese Flugschrift zu erlangen. So viel ist mir aber daraus klar, daß sie das Gegenstück zu Lichtenberger's Weissagungen bildet und daß thatsächlich, wie ich im Texte behauptete und nachwies, die Astrologie in jener Zeit ein mächtiges Agens in der Politik war.

München den 14. November 1863.

Johann Friedrich.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

§. 1.

Gegenwärtiger Stand der Untersuchung über den Bauernkrieg.

Der Bauernkrieg ist in der neueren Geschichte ein äußerst bedeutsames Ereigniß, der erste großartige Versuch des Volkes, jenes Ziel zu erreichen, das es aber erst nach einigen Jahrhunderten erlangen sollte. Eine Mitbetheiligung bei der Gesetzgebung, die ja auch für sie bestimmt war, ein Mitsprechen bei den Steuerbestimmungen, die sie am meisten berührten, kurz, wenn ich so sagen darf, ein constitutionelles Staatsleben war die Absicht der Bauern gewesen, keineswegs aber „Ideen einer Umwälzung von Grund aus, wie sie erst in der französischen Revolution wieder zum Vorschein gekommen sind," wie Ranke meint [1]). Vielmehr Ideen waren es, welche ihnen nach der französischen Revolution als rechtmäßig zuerkannt wurden. Es ist allerdings richtig, daß meine Anschauung als eine falsche von den Meisten bezeichnet wird. Auch der Verfasser der „Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformation" verwirft sie, indem er sagt: „In ihren Manifesten liegen bereits die Anfänge der revolutionären Theorie vom Staate, welche seit jener Zeit allenthalben mit dem Abfall von der Kirche Hand in Hand gegangen ist, wo sie nicht von den, auf derselben Grundlage ruhenden Doctrinen des Absolutismus in Schatten gestellt wurde. Diese kirchlich-politische Lehre, als die geheime Seite der damaligen Staats- und Religionsveränderung, ist daher zugleich als wichtiger Beitrag zur Geschichte der Theorie des pseudo-philosophischen Staatsrechts doppelter Beachtung werth [2])."

1) Ranke, deutsche Gesch. i. Zeitalter der Reformation. 3. Aufl. II., 166.

2) I. Bd. 4. S. 289. — Ich bin vielmehr geneigt, damit übereinzustimmen: „An Luther's Heftigkeit brach die soziale Hebung des Bauernstandes

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ich will übrigens nicht über diese Auffassung des zu behandelnden Ereignisses streiten. Es gehört zunächst nicht zu meiner Aufgabe, und ich begnüge mich mit der Bemerkung, eine Theorie vom Staate, welche vor der Einführung des römischen Rechts wie jetzt als nicht revolutionär überall gilt, kann unmöglich in ihrer ersten Erscheinung so schwarz geschildert werden, wenn auch die Art und Weise, sie durchzuführen, unrecht und revolutionär war.

Jedenfalls steht aber so viel fest: Gerade der Mann, welcher erst durch diese Strömung im Volke emporgehoben wurde und in Folge des Bauernkrieges sein Werk befestigen konnte — Luther war es, der dieselbe auf eine falsche Fährte brachte und dann unterdrücken lehrte, damit auf's Neue ein noch viel drückenderer Absolutismus sich über die Völker lagerte, als ihn je die christliche Welt gesehen hatte.

Wir besitzen eine ziemlich beträchtliche Literatur über den Bauernkrieg, theils in Quellensammlungen, theils in historischen Bearbeitungen desselben bestehend.

Trotzdem ist die welthistorische Bedeutung dieses Ereignisses kaum ganz gewürdigt. In noch größerem Dunkel liegen aber die eigentlichen Ursprünge desselben.

Ueber den welthistorischen Charakter sagt der in seinen Combinationen nicht immer unglückliche Gfrörer [1]) allerdings: „Vor dem Ausbruche des Bauernkrieges waren es nur wenige Große, welche Luther's Predigt entschieden begünstigten. Jetzt, nachdem er auf eine so unzweideutige Art bewiesen, daß von der Lehre christlicher Freiheit, die er vortrug, die Gewalthaber nicht das Geringste für ihre Herrenrechte zu fürchten hätten, gaben in sehr kurzer Zeit eine Masse Fürsten und Magistrate von Reichsstädten der Reformation Luther's Raum in ihren Gebieten. Einige der so schnell Bekehrten sprachen sich deutlich über die Gründe ihres Uebertrittes

zusammen, wodurch ein großer Theil des politischen Segens der Reformation (?) verloren ging und statt einer Stütze gesitteter Ordnung die lutherische Rechtgläubigkeit ein bereitwilliger Anhalt und Anwalt der freiheitsmörderischen Despotie kleiner und großer Herren wurde." Lehmann's Magazin für die Literatur des Auslands 1863. Nr. 11.

1) Gustav Adolf. 3. Aufl. S. 194 f.

aus. Der Herzog Georg von Sachsen-Leipzig hatte in einem Briefe an seinen Schwiegersohn, den Landgrafen Philipp von Hessen, behauptet, daß Luther's Lehre den letzten Bauernaufruhr entzündet habe. Landgraf Philipp erwiederte: gerade das Gegentheil sei der Fall, Luther predige auf's Eindringlichste Gehorsam gegen die Obrigkeit, und eben darum schließe er sich an ihn an. Noch offenherziger waren die brandenburgischen Markgrafen Georg und Casimir von Ansbach und Baireuth. Diese beiden Fürsten, die bis dahin geschwankt und wohl auch gegen die Wittenberger sich erklärt hatten, erließen zu Ende des Jahres 1525 ein Ausschreiben, kraft dessen sie Luther's Lehre in ihrem Fürstenthume einführten, und zugleich die Pfarrer anwiesen, wie in Zukunft das Verhältniß zwischen Landesherr und Unterthan auf der Kanzel dargestellt werden solle. In dieser Urkunde heißt es: unter christlicher Freiheit sei nichts anderes zu verstehen, als „daß die Gläubigen durch den Geist, der da lebendig macht in Christo Jesu, befreit worden von dem Gesetze der Sünde und des Todes, und daß also christliche Freiheit im Geist und nicht im Leibe, im Gewissen innerlich und nicht äußerlich bestehe. — Paulus spricht zu den Römern: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit und Gewalt, denn es ist keine Gewalt als von Gott. Wer also wider die Gewalt sich setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung. Mit solchen klaren gewaltigen Sprüchen der heil. Schrift wird lauter genug angezeigt, daß christliche Freiheit nicht ist Erledigung von Rent, Zins, Gült, Zehent, Steuer, Dienst oder andern dergleichen äußerlichen Bürden oder Beschwerden (wie es die Unterthanen nennen), sondern allein, wie vorgemeldet, ein innerlich geistlich Ding, und daß alle Unterthanen aller Obrigkeit in solchen zeitlichen Geschäften, Sachen und Geboten zu gehorsamen schuldig sind." Dazu kam, daß Luther unmittelbar nach dem blutigen Ende des Bauernkrieges den reformationslustigen Herren rieth, die Stifte in erbliche Fürstenthümer zu verwandeln, als herrenlose Güter zu betrachten und „als ob Kaiser und Reich über die künftige Verwendung der großen Kirchen-Lehen nichts zu sagen hätte."

„Mit dem Augenblicke nun, da die fürstlichen Schutzherren

des Lutherthums den Nachlaß der alten Kirche an sich rissen, war die neue protestantische Kirche, als solche, in's Leben getreten."

Obschon Ranke derartige Zeugnisse bei Seite liegen läßt, oder wenigstens zu seinem Vortheile abschwächt; obschon er von einer „ersten gewaltsamen Restauration des Katholicismus im oberen Deutschland" und von „ähnlichen Bestrebungen" im nördlichen in Folge des Bauernkriegs spricht, dagegen von einer gleichzeitigen nicht minder gewaltsamen Einführung und Befestigung des Lutherthums nichts sagt: das kann er doch nicht verschweigen: „aber einen am Ende doch noch größeren Gewinn hatten die Evangelischen davon getragen." Wie viel liegt doch in den Worten, und wie viel ist in ihnen verschwiegen: „Es trat ein noch nie so stark bemerkter allgemeiner Widerwille gegen die geistliche Seite der deutschen Verfassung hervor. Den Geistlichen wurden die härtesten Bedrückungen zugeschrieben, durch welche der Aufruhr am meisten veranlaßt worden: gegen sie war die Feindseligkeit des gemeinen Volkes vorzugsweise gerichtet gewesen."

Es ist geradezu eine Lüge, wenn man behauptet, die kathol. Geschichtsschreibung habe ein Interesse an der parteiischen Darstellung [1]). Ich verwahre mich gegen eine solche Verläumdung und glaube als Katholik so urtheilsfähig in dieser Sache zu sein, als je ein protestantischer Historiker; ich weiß nichts davon, daß mir von meiner Kirche Parteilichkeit zugemuthet würde. Ich kenne als Katholik in der Geschichtsforschung so gut wie der Protestant einzig und allein nur das Interesse für die Erforschung der Wahrheit; bin deßhalb weit entfernt, durch willkürliche Combinationen, theilweises Verschweigen, sophistische und dialektische Redekünste der Wahrheit einen andern Anstrich zu geben, aber auch keineswegs gesonnen, mich durch die Machtsprüche einer parteiischen protestantischen Geschichtsschreibung einschüchtern und in's Schlepptau nehmen zu lassen. Ich verlange als Katholik schon noch das Recht, auch die protestantische Geschichtsforschung, die nun einmal mit unparteiischer Geschichtsschreibung identisch sein muß, kritisch anzuschauen.

---

1) Das behauptete erst unlängst die Augsb. Allg. Zeitung in einer ihrer Beilagen.

Letzteres gilt aber z. B. von den Worten: „Luther hatte sich von Sickingen und den Rittern zu keinem politischen Unternehmen fortreissen lassen: auch die Bewegung der Bauern konnte ihn nicht anfechten. Anfangs, als sie noch unschuldiger aussah, redete er zum Frieden: er hielt den Fürsten und Herren ihre Gewaltthätigkeiten vor; zugleich aber verdammte er doch den Aufruhr, der wider göttliches und evangelisches Recht laufe, den beiden Reichen, dem weltlichen und dem geistlichen, der deutschen Nation den Untergang drohe. Wie sich nun aber diese Gefahr so rasch entwickelte, seine alten Gegner, „die Mordpropheten und Rottengeister," in dem Tumult so mächtig hervortraten, wie er wirklich fürchten mußte, die Bauern möchten obsiegen, was dann nichts als der Vorbote des jüngsten Tages sein könne, brach sein voller Ingrimm los. Bei dem unermeßlichen Ansehen das er genoß, was hätte es für Folgen haben müssen, wenn er sich zu ihnen geschlagen hätte! Aber er hielt fest an der Trennung des Geistlichen und Weltlichen, die einen der ersten Grundbegriffe alles seines Denkens ausmacht: an der Lehre, daß das Evangelium die Seelen frei mache, nicht Leib und Gut. Man hat in der Predigt den Ursprung des Aufruhrs sehen wollen: wir wissen, wie es darum stand; vielmehr bedachte sich Luther wie drei Jahre früher so auch jetzt keinen Augenblick, sich dem Sturme entgegen zu werfen, die allgemeine Zerstörung, die er mit deutlicher Voraussicht kommen sah, an seinem Theile zu verhüten. Hundertmal, sagte er, solle ein frommer Christ den Tod leiden, ehe er ein Haar breit in die Sache der Bauern willige: die Obrigkeit solle kein Erbarmen haben, die Zeit des Zornes und des Schwertes sei gekommen, sie solle drein schlagen, weil sie eine Ader regen könne, das sei die göttliche Pflicht, die ihr obliege. Wer in diesem Dienst umkomme, der sei ein Märtyrer Christi. So kühn er die eine Seite der bestehenden Ordnungen, die geistliche angegriffen, so gewaltig hielt er an der andern, der weltlichen, fest [1]).

Diesen Knäuel von Wahrheit und Unwahrheit zu entwirren,

---

1) Ranke, S. 172 f.

ist hier nicht nothwendig, da dieses ohnehin die Aufgabe der folgenden Untersuchung ist [1]).

Ebenso steht es mit einer anderen Bemerkung: „Es leuchtet ein, welche Nahrung Ideen dieser Art (wie sie sich in den früheren Bundschuhen aussprachen) in den reformatorischen Bewegungen, durch welche die Autorität der Geistlichkeit so tief erschüttert ward, überhaupt finden mußten: aber nicht minder klar ist es, wie die evangelische Predigt, die an und für sich andere Gesichtspunkte verfolgte, von diesen, schon vorher so mächtigen Regungen ergriffen werden konnte; sie hat dieselben nicht erzeugt: sie ließ sich vielmehr selber von ihnen hinreißen, denn nicht Alle konnten die Geister unterscheiden, wie Luther."

Es wäre jedenfalls ungerecht, diese Worte insgesammt auf Rechnung bestimmter Rücksichten schreiben zu wollen. Die Geschichte Ranke's theilt eben mit den bisherigen Arbeiten über diese Periode der Geschichte überhaupt eine große Lücke; auch ihm geht die Kenntniß eines nicht einmal in Archiven, sondern in jeder größeren Bibliothek aufgespeicherten, nicht unbedeutenden Materiales ab, die Kenntniß der eigentlichsten Volksliteratur jener Zeit. Darum vermochte auch er, so wenig als Gfrörer oder auch Bensen [2]) und Jörg, das Dunkel, das auf dem Ursprunge des Bauernkrieges liegt, zu lichten.

Um aber vollends über den gegenwärtigen Stand der Untersuchung Aufschluß zu geben, will ich auf Gfrörer zurückkommen, der weit offener und unbekümmerter um Parteirücksichten spricht:

---

1) Wer sich übrigens darüber näher belehren will, den verweise ich auf die schon erwähnten „Studien und Skizzen" S. 332. Ranke freilich, statt in seiner 2. Auflage v. 1852 die „Studien und Skizzen" zu widerlegen, fand es für gut, einfach zu ignoriren. Ranke sagt nur (l. c. S. 173. 2): „Es gehört eine mit Erz gewappnete Stirn dazu, um noch immer zu behaupten, wie Surius und Cochläus, Luther habe sich von den Bauern abgewandt, als er gesehen, daß sie geschlagen gewesen. Ich weiß nicht, ob die partiellen Vortheile, die Georg Truchseß in weiter Ferne erfocht, Luthern auch nur wirklich bekannt geworden sind; so viel aber ist gewiß, daß dadurch nichts entschieden war: der Bauernaufruhr hatte Thüringen und Sachsen eben erst recht ergriffen, als Luther sich demselben mit persönlicher Gefahr entgegenstellte."

2) Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken.

„Bei dem Gange, welchen die Reformation seit 1521 nahm, konnte sie nur zur Erniedrigung der kaiserlichen Macht, folglich zum Umsturze der Reichseinheit und zum politischen Verderb der Nation ausschlagen. Denn wie mochte der Kaiser fürder den Uebermuth der Fürsten bemeistern, wenn diese durch Plünderung des Kirchenguts ihre Macht verdoppelten! Folglich gebot das öffentliche Wohl, zu verhindern, daß die Kirche der Aristokratie zum Opfer falle. Aber kein friedliches Mittel reichte mehr aus, die entzündete Erwerbgier der Großen zu zügeln, sondern nur Gewalt konnte helfen. Wohlan, von zwei Seiten sind zwischen den Jahren 1522 und 1525 Versuche gemacht worden, auf gewaltsamem Wege die Reformation in eine andere Bahn hineinzulenken. Die mehr und mehr anschwellende Gährung in Deutschland nahm außer der kirchlichen Richtung, welche Luther aus allen Kräften beförderte, eine scharf ausgeprägte politische Farbe an, die dem Reformator keineswegs behagte; und bald zeigte es sich, daß die Ideen, für welche der Erzbischof Berthold von Mainz 20 Jahre früher gearbeitet, keineswegs vergessen waren. Plötzlich tauchten dieselben wieder auf, jedoch in revolutionärer Gestalt. Die von Luther geforderte Reformation sollte durchgeführt, aber das Kirchengut nicht den Fürsten aufgeopfert, sondern zur Verbesserung der Lage des gemeinen Volks, des niedern Adels, der Bürgerschaften, namentlich zur Wiederherstellung der königlichen Gewalt verwendet werden. Man wollte dem Reichsoberhaupte die ihm gebührenden Rechte zurückgeben, den Erbfürstenthümern dagegen dasselbe Schicksal bereiten, wie den Stiften und Abteien. Diese und ähnliche Ideen werden in zwei wichtigen Flugschriften vorgetragen, die in die Jahre 1521 und 1523 fallen. Die erste trägt den Titel: „eine neue Ordnung weltlichen Standes“ und ist die 11. in der Sammlung, welche Johann Eberlin von Günzburg unter dem Gesammtnamen der 15 Bundesgenossen herausgab. Die Aufschrift der andern lautet: „Deutscher Nation Nothdurft, Ordnung und Reformation aller Stände im röm. Reich, durch Kaiser Friedrich III. fürgenommen.“ Der unbekannte Verfasser hat es auf Täuschung abgesehen, indem er der Welt glauben machen will, daß das, was er vorbringt, dem Kaiser Friedrich III. angehöre. Seine Angabe ist

falsch, die Schrift entstand erst unter Karl V., allen Anzeigen nach im Jahre 1522 oder 1523, kurz vor dem Bauernkriege, dessen Häupter sie benützten. Immerhin erhellt aus jenem Titel, daß der Verfasser auf die politischen Reformversuche hindeutet, welche, wie wir oben zeigten, Erzbischof Berthold und seine Freunde in den letzten Jahren Friedrich's III. zu machen begannen."

„Beide Schriften waren die Vorgänger blutiger Thaten. An einem andern Orte ist bemerkt worden, daß der niedere Adel tiefen Haß gegen die Fürsten hegte, weil er seine Reichsfreiheit durch dieselben bedroht sah. Dieser Groll schwoll noch höher, da jetzt die großen Herrn im Namen der Reformation und des Evangeliums die Güter der Kirche an sich zu reißen Vorkehrung trafen. Denn die Edelleute machten — anderer Gründe nicht zu gedenken — gleichfalls Ansprüche auf die Beute." Gegen die Reichsritterschaft erfocht übrigens die Aristokratie einen wichtigen Triumph [1]).

„Im dritten Jahre nach Fr. v. Sickingen's Sturze, 1525, brach der Bauernkrieg aus, ein Ereigniß, gleich denkwürdig durch die Masse von Kräften, die zusammenwirkten, durch die Größe des Planes, der zu Grunde lag, wie des Ziels, das erstrebt wurde, und durch die Schlauheit der geheimen Führer, die ihren Antheil an der Sache in Dunkel zu hüllen wußten, das bis heute noch nicht ganz aufgehellt ist, und sie selbst, nach dem unglücklichen Ausgange des Aufstandes, der Rache ihrer Gegner entzog. Viele Zeitgenossen Luther's, Anhänger der römischen Kirche, oder ihm abgeneigte Fürsten, haben die Behauptung ausgesprochen, daß die von Wittenberg ausgegangenen Lehren schuld an der Empörung des gemeinen Mannes gewesen seien. Aber dieser Satz ist in solcher Ausdehnung unwahr, höchstens kann man zugeben, daß Luther's Predigt den Ausbruch befördern half. Der Bauernkrieg von 1525 war das letzte Glied einer Reihe gleichartiger Bewegungen, die nicht lange vorangingen, aber doch in Zeiten fielen, wo von Luther noch nicht gesprochen wurde. Seit dem letzten Zehntel des 15. Jahrhunderts folgte ein Bauernaufruhr dem andern, und diese älteren Bewegungen hatten mit dem Krieg von 1525 nicht blos den all=

1) l. c. S. 187. ff.

gemeinen Zweck, die Lage des Landvolks zu verbessern oder Rache an Unterdrückern, sondern auch andere eigenthümliche Züge gemein... Schon in den Aufständen zu Untergrünbach 1503 und zu Lehen 1512 legten die Bauern ihre Absicht an den Tag, das Kaiserthum wieder herzustellen. Einer ihrer Artikel lautete dahin, daß sie in Zukunft nur den römischen König als Herrn anerkennen würden. Merkwürdige Erscheinung! Der arme Fröhner, der von der Staatsgewalt fast Nichts fühlt als ihre Lasten, ist bereit für die Idee der Staatseinheit und gesetzlichen Königthums sein Blut zu vergießen. Woher dies? Erinnern wir uns, daß seit 1486 der erste Kirchenfürst Deutschlands, Berthold von Mainz, mit aller Macht an Wiederherstellung des Reichs arbeitete, daß er die Städte für seine Absichten gewonnen hatte, daß ähnliche Plane unter dem Adel gährten. Aus den höhern Schichten der Gesellschaft muß dieselbe Bewegung auch in die Tiefe herabgedrungen sein. Aber noch bleibt zu erklären, woher der Bauer plötzlich den Muth und die Kraft nahm, um seinen Antheil an der allgemeinen Idee des Jahrhunderts, den er sich selbst herausnahm, mit dem Schwerte zu vertheidigen, und in der neuen Staatsverfassung, die gegründet werden sollte, sich eine ehrenvolle Stelle zu erobern. Jahrhunderte früher war der bäuerliche Stand von den Grundherrn ebenso hart beschatzt worden, als in König Maximilian's Tagen, ohne daß der schwer Belastete es gewagt hätte, in Masse für die Freiheit das Schwert zu ziehen, Jahrhunderte lang vorher hatten die höhern Stände über die wichtigsten Fragen des öffentlichen Rechts gehadert, ohne daß der Fröhner sich erkühnte, seine Stimme abgeben zu wollen [1]).

---

1) Auch der Verfasser der „Studien und Skizzen" I, 235 ff. sagt: „Das Factum dieser weit verbreiteten übeln Stimmung des Landvolks läßt sich eben so wenig leugnen, als es aus den gewöhnlich angeführten Gründen genügend erklärt werden kann. Wenn, wie neuere Schriftsteller aus Gründen der heutigen Vorstellungen von Nationalwohlfahrt behaupten, daß die Lage des hörigen Bauers überhaupt unleidlich war, und der unmäßige Druck den mit Abgaben und Naturalleistungen gequälten, fast unvermeidlich zur Verzweiflung treiben mußte, warum trat diese erst ein, nachdem sich, seit der Zeit der Kreuzzüge, die bäuerlichen

„Woher der Umschwung? Das Mittelglied ist offenbar die berührte Veränderung im Kriegswesen. In der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstehen die süddeutschen Söldnerheere, die aus dem Landvolke geworben sind. Dadurch wird der Bauer bewehrt, und lernt in Reih und Glied fechten. Nun zeigt die Geschichte an manchen Beispielen, daß Volksbewaffnung außerordentliche Wirkungen hervorbringt, daß der Bewehrte Vieles nicht mehr duldet, was der Unbewehrte ungeduldig hinnahm. Diejenige Provinz Deutschlands, welche in König Maximilian's Tagen die meisten Lanzknechte lieferte, war erweislich das alte Herzogthum Alamannien. Nun in eben diesen Landen sind alle jene kleineren Bauernempörungen ausgebrochen, die vor dem großen Krieg von 1525 stattfanden. In mehreren andern Zügen verräth sich der Einfluß des Söldnerthums auf die Empörer u. s. w."

Gesteht nun Gfrörer selbst zu, daß noch manches in diesem Ereignisse bis zur Stunde unaufgeklärt sei, noch weit weniger können die bisherigen Versuche zur Lösung der Frage als stichhaltig betrachtet werden. Die bloße Erinnerung an Berthold's von Mainz Bestrebungen können unmöglich genügenden Aufschluß geben, und am allerwenigsten die Bezeichnung einer „Reformation aller Stände durch Friedrich III." erklären. Dabei muß man sich hüten, nicht

---

Verhältnisse im Ganzen bedeutend gemildert hatten? Warum nicht früher? — — „Es müssen daher andere, gerade in jener Zeit liegende Ursachen einer solchen Gährung der Gemüther vorhanden gewesen sein. Diese lassen sich auf wenige Hauptgesichtspunkte zurückführen." Er zählt auf: Die veränderte Kriegführung, die allmählige Einführung des römischen Rechts das Beispiel der Schweiz. Dadurch, meint er, werden beide Theile im Rechte bleiben, die Protestanten, welche auf die der Reformation vorausgehenden Tumulte der Bauern weisen, und die Katholiken, welche den Bauernkrieg den Reformatoren zuschreiben. Der Krankheitsstoff lag ohne allen Zweifel, und zwar schon lange vor der Geburt der Kirchenstürmer, im geselligen Körper. Dieser Ausbruch aber, in dieser bedrohlichen Form, mit dieser doppelten Gefahr für Kirche und Staat, war allein und ausschließlich ihr (der Reformatoren) Werk; und ihre Schuld war es, daß die krankhafte Disposition, das partielle Unwohlsein in eine gefährliche Todeskrankheit umschlug . . Waren, wie Niemand leugnen wird, die oben geschilderten Verhältnisse eine Pulvermine, auf der zu Anfang des 16ten Jahrhunderts ganz Deutschland stand, so warf die „Reformation" die brennende Lunte hinein."

zu großes Gewicht auf die Lanzknechte unter den Bauern zu legen. Denn obgleich die Bauern diesen und noch andere Vortheile vor den Fürsten voraus hatten — die Bauern wurden erst in Folge des Bauernkrieges völlig entwaffnet und wehrlos gemacht; kaum konnten die Fürsten einen Heerhaufen erhalten, da ihre Knechte zu den Bauern der Mehrzahl nach überliefen [1]) — ewig denkwürdig wird ihre Feigheit bleiben. „Es fehlte ihnen jetzt durchaus nicht an kriegskundigen Unter- und Oberofficieren, zur Noth selbst nicht an Anführern." An Zahl waren sie ihren Gegnern weit überlegen. Und trotzdem die außerordentlichste Feigheit und Kopflosigkeit! Woher diese Erscheinung?

Jörg [2]) glaubt sie in dem Terrorismus finden zu sollen. „Es ist," sagt er, „schon eine heilige Pflicht gegen den alten Ruhm deutscher Tapferkeit, bei der Schilderung der Ereignisse des Jahres 1525 die terroristischen Künste wohl im Auge zu behalten, durch welche die Heere der Rebellen gepreßt und zusammengetrommelt wurden. Dem schauderhaften Vandalismus und viehischen Wüthen gegenüber, das sie bethätigten, wo keine ernstliche und kräftige Gegenwehr zu fürchten war, ist die Feigheit um so auffallender, mit der die gewaltigen Bauernarmeen in der Regel schon bei dem ersten Kanonenschusse aus dem feindlichen Heere oder dem bloßen Anrücken der Reiter das Weite suchten, und auch die kleineren Schaaren der verzweifelten Leute, denen es mit dem Fechten Ernst gewesen sein möchte, unaufhaltsam mit sich fortrissen." „Wie sehr aber die große Mehrheit der Landleute stets gegen ihren Willen in die Schlachtreihen der Revolution sich gestellt sah, beweist schon der Umstand, daß jedes Mal mit der verlornen Schlacht auch das ganze weit überlegene Bauernheer total vernichtet war; nirgends ein Wiedersammeln, ein mehr oder weniger geordneter Rückzug; überall war mit dem Einen Schlage der Zauberbann des Terrorismus gelöst und lief Jeder über Hals und Kopf der Heimath zu, bis das Schreckenssystem der revolutionären Propaganda wieder so weit erstarkte, daß es ihn neuerdings in seinen Kreis zwingen konnte."

1) Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode v. 1522 bis 1526. 1851. S. 236 ff. 2) l. c. S. 234 ff.

Ich läugne nun keineswegs, daß diese Ursache mitwirkte, allein es war nicht blos „der Zauberbann des Terrorismus," sondern insbesondere und vor Allem der Zauberbann — der Astrologie.

Es wäre ungerecht, wollte ich behaupten, daß man bisher von der Macht der Astrologie in jenen Zeiten gar keine Ahnung hatte. Allein das darf ich behaupten, Alles was man davon zu wissen scheint, sind einige Notizen der Chroniken und der Correspondenzen, welche man zufällig auffand; eine Untersuchung der Thätigkeit der Astrologie findet sich nirgends.

Das gilt von den Worten Jörg's [1]: „So war denn die Stimmung unter den großen Massen des Volkes in Deutschland überhaupt, insbesondere aber in der politisch bedeutsamern südlichen Hälfte desselben, wenige Jahre nach dem Auftreten Luther's für revolutionäre Erregung auffallend empfänglich geworden, so daß es, wie schon die Berechnungen Hutten's und Sickingen's beweisen, keiner Sterndeuterei bedurfte, um einen gewaltigen Ausbruch für die nächste Zukunft vorauszusagen. Indessen hatte die damals hochgeachtete astrologische Forschung den Zeitpunkt des Losbruchs genau getroffen, und man sah durch ganz Deutschland dem Jahre 1524 mit Spannung entgegen. Als der bairische Kanzler von Eck den 13. Jänner 1520 über revolutionäre Bewegungen, welche in Tirol in Folge der Regiments-Veränderung ausgebrochen waren, an H. Wilhelm berichtete, bemerkte er: „Das ich E. F. G. darum schreib, daß E. F. G. in Ihrem Land und allenthalben gute Fürsehung thue, auch in guter Wahrung sei; denn ich wahrlich nach Schickung aller Läuf besorg, je länger, je mehr, daß die Astrologi, welche auf das 24. Jahr eine solche Aenderung anzeigen, dergleichen nie gehört, wahrsagen mochten. Es ist nicht möglich, daß das Feuer, so allenthalben jetzt angezündet, ohne Schaden zergehe."

Haben denn aber die Astrologen nur dies gesagt? besitzen wir denn von ihnen keine literarischen Documente mehr, um zu sehen, was sie alles prophezeiten? Es hat wirklich den Anschein, als ob

1) l. c. S. 315 f.

es sich so verhalte. Vielleicht dürfte sich aber herausstellen, daß die Stimmung unter der großen Masse des Volkes in Deutschland überhaupt, insbesondere aber in der politisch bedeutsameren südlichen Hälfte desselben, gerade durch die astrologische Literatur für revolutionäre Erregung empfänglich geworden sei! Vielleicht dürfte dadurch erst eine besondere Empfänglichkeit für die Idee Luther's erzeugt, Luther's Sache überhaupt erst möglich geworden sein! Auch Zimmermann, der neueste Geschichtsschreiber des Bauernkrieges [1]), ist nicht weiter eingegangen, wiewohl er mehrmals auf diesen Punkt zu sprechen kommt.

Zimmermann weiß: „Das Volk war durch gar Mancherlei zur selben Zeit aufgeregt. Selbst die Natur schien aus ihrem Geleise getreten, und ungewöhnliche Erscheinungen am Himmel und auf Erden, und noch mehr deren Auslegungen und Deutungen verrückten den Leuten den Kopf. Bald wollte man um die Sonne drei Kreise und eine brennende Fackel dabei gesehen haben, bald um den Mond zwei Kreise und ein Kreuz in der Mitte. In Ungarn sollten bei Nacht gekrönte Häupter am Firmamente im Gefechte mit einander gesehen worden sein; am Rhein hieß es, habe man am hellen Mittag ein großes Getümmel und Krachen der Waffen in der Luft gehört, als geschehe eine Feldschlacht. Da und dort wurden die seltsamsten Mißgeburten in dem Thierreich geboren. An etlichen Orten sah man die Störche, an andern die Krähen und Dohlen heftig Streit führen. Man hörte von Erdbeben in den südlichen Ländern; in Schwaben, Baiern und Oesterreich wütheten pestartige Seuchen, in der Stadt Kempten im Allgäu allein starben von 1521 bis 1523 über 1600 Menschen daran. Wolkenbrüche, Kometen und Umkehrung der Jahreszeiten kamen dazu: es war einmal in den letzten drei Jahren der Winter so warm gewesen, daß das arme Volk barfuß wie um Michaelis ging, und das Gewürm und die Fliegen wie im Sommer umkrochen und flogen; im Februar hatten die Kirschen geblüht, und an den Bäumen waren alle Sprossen angeschwollen und geschwängert. Um Ostern aber war kalter Winter eingetreten.

---

1) Geschichte des großen Bauernkriegs. 2. Aufl. I. S. 241. f.

In Folge der schweren Ungewitter hatten die Früchte fühlbar aufgeschlagen, in allen obern Landen begann sich ein wahrer Nothstand bei dem gemeinen Manne anzumelden. Das Alles wurde auf seltsame Dinge gedeutet, die erst kommen sollten. Man konnte ohne Zeichen und Prophetengabe aus der Lage der Dinge schon seit Jahren eine gewaltige Umwandlung voraussagen. Doch verdient angemerkt zu werden, daß nicht blos Volkspropheten weissagten, sondern daß die vom Glauben der Zeit als hohe Wissenschaft geehrte und bewunderte Astrologie das Jahr 1524 als den Zeitpunkt festgesetzt hatte, wo „eine solche Aenderung vor sich gehen werde, dergleichen nie gehört worden.“ — „Die Astrologen mögen wahr reden,“ schrieb am Anfange des Jahres 1520 der bairische Kanzler Eck an seinen Herzog, nach Schickung aller Läufe. Es ist nicht möglich, daß das Feuer, so allenthalben jetzt angezündet, ohne Schaden zergehe.“ Eine der Volksweissagungen, die seit länger umliefen, hieß: Wer im 1523sten Jahr nicht stirbt, 1524ten nicht im Wasser verdirbt, und 1525 nicht wird erschlagen, der mag wohl von Wundern sagen.“ (Handschriftliche und gedruckte Chroniken). So macht auch Zimmermann diese Sache mit der einfachen Notiz Jörg's ab.

Eben so wenig ist die ganze Bedeutung und Tragweite der astrologischen Prognostiken ergriffen, wenn Zimmermann anderswo sagt: „Tausende ahnten oder verkündeten den Anzug einer neuen Zeit. Alte Weissagungen kamen wieder in lebendigen Umlauf, neue schlossen sich daran.

„Es waren vorzüglich zwei große Weissagungen, an welche sich der Glaube und die Hoffnung des Volkes hielt in seiner Noth und seiner Nacht, in seiner Sehnsucht nach Hülfe und Erlösung. Die eine war eine politische, die andere eine religiöse. Es war nämlich eine alte Prophezeiung: „es sollte einst eine Kuh auf dem Schwanenberg [1]) stehen und da lungern und plarren, daß man's mitten in Schweiz höre.“ Diese Prophezeiung war zum Sprich-

1) „Der Schwanenberg liegt in Franken bei Iphofen, unweit Nürnberg und Würzburg, also im Herzen von Deutschland.“

wort und dahin gedeutet worden, daß ganz Deutschland einst zur Schweiz, d. h. frei wie die Schweiz werden würde.

„Die andere Weissagung war das Wort, das man dem sterbenden Huß oder Hieronymus in den Mund gelegt hatte, und welche eine hussitische Münze als Umschrift des Gepräges führte: „Ueber hundert Jahre werdet ihr Gott und mir antworten." Allgemein erwartete man die Erscheinung des Langverheißenen, der ein Mann Gottes und des Volkes sein würde wider die Tyrannei des Pabstes und der Pfaffen [1]). Von dem Franciskaner Johann Hilten war eine noch bestimmtere Weissagung, die er, eh' er in den Kerker gelegt worden war, auf den Propheten Daniel sich stützend, zu Eisenach gethan hatte, im Umlauf: „Im fünfzehnten und sechzehnten Jahre werde die Macht und Gewalt des Pabstes anfangen zu fallen"" [2]).

Ich hielt es der Mühe werth, gerade dieser jederzeit auf die Gemüther wirkenden Macht nachzuspüren. Wenn es auch Zufall war, daß ich auf diese Literatur stieß, es stand mir von Vorne fest, daß ein Bauernkrieg, und zwar in der schon erwähnten Art und Weise seiner Führung, auch durch ein der bäuerlichen Denkweise entsprechendes Agens hervorgerufen sein müsse. Hat denselben Luther oder Münzer, hat ihn überhaupt die Reformation als primäre Ursache hervorgerufen? Man hat sich hin und her gestritten, für und gegen gesprochen. Ich erblicke in den astrologischen Prognostiken die Hauptursache, und glaube dafür im Nachfolgenden einen sichern Beweis beibringen zu können. Was Luther, was Münzer

---

1) Katharina von Holzhausen, Gieselberts Wittwe, eine betagte, fast erblindete Matrone, ließ sich, als Luther auf seiner Reise zum Wormser Reichstag durch Frankfurt kam, sobald sie seine Ankunft erfuhr, zu ihm führen. Sie betheuerte, schon von ihren Eltern gehört zu haben, Gott würde künftig einen Mann erwecken, den Menschentand zu bekämpfen. Dieser Mann sei Niemand anders als Bruder Martin; Gottes Geist und Segen müsse ihn geleiten." Kirchner, Geschichte von Frankf. II, 10 Anmerk. m. — Im Uebrigen glaubte Luther selbst an die Prophezeiung und fühlte er sich durch sie ermuthigt. s. Seidemann, Beiträge zur Reformationsgeschichte. 1. Hft. S. 51. Anmerkung. 2) l. c. S. 140 f.

und ihre Agenten, was überhaupt die Reformation dabei mitwirkte, oder ob vielleicht gar diese selbst von einer anderen weit größeren Bewegung getragen und fortgerissen wurden und die Reformation ihren Erfolg erst dieser andern Bewegung verdankt, wird sich in dieser Untersuchung, wie ich wenigstens glaube, deutlich zeigen, wenn ich auch neuerdings einer bisherigen Geschichtsauffassung eines Ereignisses, auf katholischer wie protestantischer Seite, entgegentreten muß. Ich liebe die Wahrheit so sehr wie Einer, will mich aber eben deßwegen durchaus nicht durch lang hergebrachte Auffassungen, wo das Gegentheil durch Gründe dargethan werden kann, beengen lassen.

---

§. 2.

Der Einfluß der Astrologie um den Beginn der Reformation.

„Die vom Glauben der Zeit als hohe Wissenschaft geehrte und bewunderte Astrologie," die sich als Rathgeberin bei Hoch und Nieder, Gelehrten und Ungelehrten, nicht blos in einem oder dem anderen Lande, sondern in ganz Europa — um uns auf dieses zu beschränken — das höchste Ansehen zu verschaffen gewußt, konnte unmöglich ohne Einfluß auf die wichtigen Ereignisse jener Zeit geblieben sein. Wir sind berechtigt, von dem Ansehen der Astrologie in der Zeit der Reformation sogar auf eine maßgebende Betheiligung an den diese Zeit bewegenden Fragen und Ereignissen zu schließen, wenn es nur gelingen sollte, nachzuweisen, daß sie sich überhaupt mit ihnen beschäftigte. Es galt damals als ein Axiom, daß die Sterne die Kriege bewirken. Sollte dies bei dem Bauernkriege allein ohne Einfluß geblieben sein? Es müßte dieser indirecte Beweis schon von entscheidender Bedeutung sein. Ich bin jedoch in der Lage, sogar einen direkten zu führen.

Die Zeit der astrologischen Träumereien liegt längst hinter uns; die Astrologie ging in die Astronomie über; eine neue Anschauung über die Sternenwelt hat sich Bahn gebrochen. Aber trotz-

dem ist, ein Beweis von der tiefgehenden Herrschaft der Astrologie, noch manche Reminiscenz aus jener Zeit unter uns erhalten; noch schaut z. B. das Volk mit einer gewissen Beklommenheit zu einem Kometen empor, noch immer fragt es in gläubiger Einfalt nach dessen Bedeutung. Und wer sollte es glauben, daß sogar in unseren Tagen in England wieder Hunderttausende der Astrologie anhängen? daß sie selbst der Lord Mayor von London öffentlich preist [1]). Wem ist nicht bekannt, daß man selbst unsere sonst gar nicht so leichtgläubige Zeit durch die Prophezeiung des Untergangs der Erde in Furcht und Bangen versetzen konnte, als in den Jahren 1856 bis 1860 nach mehrfachen Berechnungen die Wiederkehr des großen Kometen vom Jahre 1556 erwartet wurde? Wissenschaftliche Männer mußten sich damit befassen, diese Furcht zu bannen [2]). Um wie viel mächtigeren Reiz mußte die Astrologie aber in einer Zeit ausüben, wo sie noch in höchstem Ansehen bei allen Ständen der Gesellschaft stand? wo selbst die gebildetsten und sonst einflußreichsten Männer, wie Luther und Melanchthon, diesem Wahne huldigten, ihn pflegten und für ihre Zwecke be-

---

1) Europa, Chronik der gebildeten Welt. 1862. Nr. 47. (Wochenchronik, S. 596 f.). Vier astrologische Almanache erscheinen in England in ungefähr einer Million von Exemplaren. 2) Vergl. z. B. Ueber die Verhältnisse, unter welchen der Untergang der Erde herbeigeführt werden könnte. Ein populärer Vortrag. Gehalten zu Stettin von Prof. Dr. H. Emsmann. Leipzig 1857. „Zu verschiedenen Zeiten, sagt er, ist der Untergang der Erde prophezeit worden. Viele haben dann Tage, Wochen, vielleicht Monate lang in banger Angst verlebt, indem sie sich von dem trüben Gedanken, daß ihre Existenz und die von Allem, was ihnen lieb und theuer ist, bedroht sei, nicht losreißen konnten. Auch jetzt ist wieder vielfach die Rede von dem Untergange der Erde; mit Blitzesschnelle hat sich die Nachricht verbreitet, daß ein Zusammenstoß der Erde mit einem Kometen denselben herbeiführen werde. Nach mehrfachen Berechnungen wird in den Jahren 1856 bis 1860 die Wiederkehr des großen Kometen vom Jahre 1556 erwartet, und hat ein Kanonikus in Lüttich, Namens Matthieu Lähesberg, wie es scheint, Veranlassung genommen, den Untergang der Erde wegen der Verderbtheit des Jahrhunderts zu verkünden. Wir können den Unverstand des wohl von bigottem Eifer getriebenen Mannes nur bedauern; leider steht es nun einmal fest, daß der 13. Juni dieses Jahres als der verhängnißvolle Tag weite Verbreitung gefunden und wohl schon manche schwache Seele mit Angst erfüllt hat."

nützten? Die Astrologie beruhte auf nichtigen Voraussetzungen, aber ihre Macht in den Gemüthern der Menschen war beweisbar eine nur um so größere. Wenn es eine falsche Vorstellung der Astrologen war, daß durch die verschiedenen Constellationen der Sterne eine verschiedene Beschaffenheit der Atmosphäre in der Art bewirkt werde, wie etwa eine Schwängerung derselben mit bestimmten Krankheitsstoffen, die dann den ganzen menschlichen Organismus durchdringen und dessen körperliche wie seelische Zustände bedingen [1]) so ist es doch wahr, daß die astrologischen Weissagungen auf geistigem Gebiete, in und mittelst der geistigen Atmosphäre, wenn ich so sagen darf, ähnlich wirkten. Nicht durch die Sterne, wohl aber durch die astrologischen Prognostiker wurden jene Wirkungen herbeigeführt.

Es ist übrigens wohl begreiflich, wenn in der hier zu besprechenden Zeit das Volk ganz und gar von dem astrologischen Schwindel beherrscht und geleitet wurde; alles trug dazu bei, dasselbe in dem Glauben an denselben zu bestärken, indem selbst dort auf die Orakel der Astrologie ehrfurchtsvoll gelauscht wurde, wo man es am allerwenigsten hätte erwarten dürfen.

Man sollte glauben, daß die Weisheit der Astrologen wenigstens nicht bis zu dem Horte des Glaubens, bis zu dem apostolischen Stuhle, vorgedrungen sei, da dort eine andere Weisheit Rathgeberin sein sollte. Allein auch hier war man, wie man der Scheinwissenschaft der Dialektik mehr als der auf den wahren Fun-

---

1) Dudith's Brief an Crato von Crafftheim: Andreae Dutii de cometarum significatione commetariolus, den Schriften des Thomas Erastus beigedruckt: Defensio libelli Hieronymi Savonarolae de astrologia divinatrice adv. Christoph. Stathmionem, Medicum Coburgensem und De astrologia divinatrice epistolae. S. 43 sagt Dudith: Es ad bella, inquiunt, concitante animi, quod aer aestuosus in corpus se nostrum sensim ingerit, insinuatque. artusque omnes perreptat, sicque martiales quasi faces quasdam in ipsa cordis penetralia infert. hinc. Spiritus inflammati mox aestuant; et sanguinem humanum sitiunt scilicet: hinc furore correpti mortales prssim caedes spirant: hinc furialis illa bellandi libido exardescit: hinc studiam illud tam vehemens, Aere cicre viros Martemque accendere cantu."

damenten erbauten christlichen Wissenschaft huldigte, in dem Zauberbanne des astrologischen Humbugs befangen. Es gab Stoff genug, um den Zorn Gottes zu fürchten, ohne erst auf die Zeichen des Himmels warten und durch sie geschreckt werden zu müssen. Die Sittenlosigkeit in allen Ständen und Rangstufen, unter Geistlichen wie Laien, die unsäglichste Verwirrung auf allen Lebensgebieten, sollte man denken, hätten an sich schon zur Buße und Ergreifung ernstlicher Mittel veranlassen sollen. Der Ruf nach Reformation in Haupt und Gliedern war längst erschollen und hatte in allen christlichen Ländern Wiederhall gefunden; doch all diese furchtbaren Zeichen waren nicht hinreichend, um aus dem verhängnißvollen Taumel aufzuschrecken. Man hatte sein Herz Gott entfremdet und fremden Götzen zugewandt. So lange die Sterne des Himmels nicht drohten, oder sobald die von ihnen angekündigte Gefahr vorübergegangen, war man unbekümmert um alle dem unvergänglichen Worte Gottes widerstrebenden Verkehrtheiten; denn nicht mehr das geoffenbarte Wort Gottes, sondern die Sterne waren die Richtschnur des Lebens und Handelns geworden. Eine solche Verkehrung der von Gott gewollten Ordnung mußte und hat sich furchtbar gerächt, und zwar gerächt an denjenigen, welche die Aufgabe hatten, die Wächter jener Ordnung zu sein und jede Umkehr derselben abzuwehren.

Es sollen hier nur einige Belege für diese Behauptungen stehen.

Im Jahre 1448, schreibt Bzovius in seiner Fortsetzung der Annalen des Baronius [1]), zitterte Rom einigemal. Auf den 29. August ereignete sich eine Sonnenfinsterniß, von der einige sagten, daß sie gewöhnlich das Vorzeichen einer bevorstehenden Calamität sei. P. Nicolaus V. wollte die nothwendigen Vorkehrungen treffen und ordnete auf der einen Seite Litaneien an, um die Abwendung der drohenden Unglücksfälle zu erflehen, auf der andern beschloß er das Cardinalscollegium mit Männern von Einsicht und Fleiß zu vermehren, um der Kirche in hereinbrechender Noth

1) T. XVII. ad. a. 1448. n. 16.

hülfreich beistehen zu können. Und thatsächlich bewirkte diese Sonnenfinsterniß die Creirung von sieben Cardinälen, unter denen sich als der siebente der berühmteste Cardinal des Jahrhunderts, Nicolaus von Cusa, befand.

Ebenso ordnete der unmittelbare Nachfolger des P. Nicolaus, Calixtus III., erschreckt durch die im J. 1456 erschienenen zwei Kometen auf einige Tage Gebete zur Abwendung des Zornes Gottes an, und in den Städten bestimmte er, daß am Mittage die Glocken geläutet werden, um Alle zum Flehen gegen die Tyrannei der Türken aufzurufen, von welcher Anordnung der Gebrauch kommt, zur Mittagsstunde die Glocke zum Gebete zu läuten [1]).

Noch weit größeres Interesse hat ein Aktenstück, welches sich gleichfalls bei Bzovius findet. Es ist eine Beschwerdeschrift, über Paulus II., welche der Cardinal von Pavia an einige andere Cardinäle richtete. Man hatte ihn nach Rom berufen. „Ich folgte, sagt er eurem Rath, und kehrte nach Rom zurück. Seht, ich bin unter euch; aber, ich bitte euch, was thue ich hier? oder vielmehr, was thun wir Alle hier? Wir werden nur selten vorgelassen, und sind wir vorgelassen, sagen wir wenig, hören aber viel; doch wird durch die lange Rede nichts zu Ende gebracht. Habt ihr gesehen, welches des apostol. Stuhles unwürdiges Zeug er (der Papst) an dem Jahrestage seiner Krönung gesprochen, nichts von irgend einem Nutzen, nur Samen des schlechtesten Beispiels? Seine ganze Rede handelte über ein durch einen Astrologen versprochenes mir gänzlich unbekanntes Leben, über das ihm längst voraus verkündigte Cardinalat und Pontificat. Dann ließ er sich noch über den Tod des Cardinals von Aquileia aus, den er seinen erbittertsten Feind nannte. Wer kann solches noch geduldig ertragen? oder wem sollte nicht der Gedanke kommen, es ist besser, fern zu sein, als solches Zeug anzuhören? Und dann ist nicht genug, es einmal gehört zu haben, immer und immer prägt er das nämliche ein, als ob er glaubte, durch diese seine Possen den Ruhm des Pontificats zu erhöhen. O, wir Unglückliche! Gibt es etwas Verdammens-

1) Hottinger J. H., Historia ecclesiast. N. T. saec. XV. — Tom. IV. sectio I. p. 3.

wertheres als diesen Wahn? etwas der Majestät Unwürdigeres? War es nicht genug, daß er während seines Cardinalats mit dieser Note behaftet war? muß er auch noch fortfahren, das oberhirtliche Amt lächerlich zu machen? Sieht der Unglückliche nicht ein, welch ein schlimmes Beispiel und wie Gott mißfällig dies sei? Ich bitte euch, wann war es je erhört, daß der Vicar Christi und das Haupt der Kirche sich mit der Aufspürung der Zukunft abgebe? Die Schafe werden das Beispiel des Hirten nachahmen; sie werden nicht beachten, was jener Böses, sondern was er überhaupt thut. Damit ich also von dem obersten Priester diese Thorheiten und Possen höre, habt ihr mich zurückgerufen, indem ihr mich zwingt, von der heiligen Lectüre, die mich ganz beschäftigte, abzulassen und nun ganz mit diesen Possen erdrückt zu werden? Hiefür bietet das Alter des Papstes keinen Entschuldigungsgrund; er war von je in diesem Wahne befangen; in das Conclave des Calixt III. hatte er astrol. Voraussagungen gebracht, und als er sie verlor, lief er ängstlich umher, als ob seine Hoffnungen verloren gegangen seien. Als Papst änderte er wohl die Gewänder, nicht aber seinen Sinn. So berief er den Astrologen Antonius Camera von Pisa. Als man seinen Tod verkündet hatte, übergab er sofort einem Astrologen seine Geburtsstunde, um ihm nach seinem besten Wissen und Gewissen über seinen Tod zu berichten. Daß er ihm ein langes Leben voraussagte, trug jenem einige Sacerdotien ein. Ich werde von dem größten Schmerze darüber zerrissen, und wünsche auf's lebhafteste, daß dieser schädliche Irrthum gehoben werde; allein Krankheit und die Macht des Befehlenden schreckt mich zurück. Darum bitte ich euch, ihr Väter, erinnert euch eurer Pflicht. Geht zum Papst und beschwört ihn, er möge ein heil. Beispiel geben, die Kirche nicht ärgern und die Wahrsager und Astrologen entlassen [1]."

Hier haben wir ein merkwürdiges Beispiel, wie sich ein Papst von der Astrologie abhängig machte. Es thut Noth, solche Vorkommnisse herauszuheben, um manche Erscheinungen in jener Zeit zu erklären. Wir lernen dadurch auch mehr und mehr begreifen, wie man selbst gegen die gerechtesten Forderungen der Christenheit

1) l. c. ad a. 1465. 20.

taub sein konnte, wenn man die gesetzmäßigen Rathgeber durch Gaukler ersetzte; man lernt begreifen, wie man allmälig dem apostol. Stuhle, auf dem solche Repräsentanten saßen, entfremdet werden mußte. Ich kann hier nur darauf hinweisen, meine Quellen wären mir zu einer einlässigen Untersuchung auch zu gering, daß es eine nicht unwichtige Aufgabe wäre, wenn näher erforscht würde, ob und wieviel die Astrologie auf die Regierung der Kirche Einfluß hatte. Wäre es wirklich wahr, was Ranke [1]) bemerkt: „Am 11. März, einem nach der Stellung der Gestirne Glück bedeutenden Tage, ward darüber Sitzung (auf dem Concil zu Trient) gehalten: die Mehrheit, wie es denn nicht anders sein konnte, entschied nach dem Wunsche der Legaten (über die Translation des Concils)?" Wenigstens sollte man auf einen Einfluß, abgesehen von den schon vorgeführten Beispielen, schließen, wenn man liest, wie sich die Astrologen damit beschäftigten, den päpstlichen Legaten vorauszusagen, in welchem Theile des Jahres sie mehr oder weniger disponirt sein werden [2]); dem Papste gute Gesundheit, glücklichen Sieg im 1. und 2. Theile des Jahres zu verkünden [3]). Der Freund und Gönner der Humanisten, P. Leo X., fand es seinem sonstigen Rufe nicht nachtheilig, sich Prognostiken widmen zu lassen [4]), Im Jahre 1524 prangte das Wappen P. Clemens VII. auf dem Prognostikon des Silvester Lucarillus Camers [5]), ein anderes, das des Bischofs Paul de Middelburg, ist ihm sogar dedicirt [6]).

Bekannt als Gönner und Freund, zugleich aber auch als Spielball der Astrologen ist P. Paul III. Je nach den Aussagen der Astrologen geht er auf Reisen und ändert er seinen Reiseplan;

1) l. c. IV, 385 f. 2) Magnif. Dom. Jo. de Sassatello etc. Prognost. c. a. 1513 de statu Praelatorum. 3) l. c. De Roma et Statu Summi Pontificis und in vielen andern Prognosticis. 4) Jo. Gemisti Protrepticon et Prognosticon ad Leon X. Ancon. 1516. 5) Prognosticon a. 1524, quo opiniones pseudoastrologorum diluvium et siccitatem praesentis anni falso praedicentium improbantur, multorum quoque ecclesiasticorum et secularium Principum totiusque anni futura accidentia praemonstrantur . . . per Silv. Lucarellum Camertem. 6) Prognosticum R. p. d. Pauli de Middelburgo, Episc. Forosempronien. ostendens a 1524 nullum neque universale neque provinciale diluvium futurum.

ja, die astrologischen Voraussagungen übergibt er dem Gouverneur von Rom als Instruction für die Regierung Rom's während seiner Abwesenheit [1]). Sollte es keinen besonderen, vielleicht seine Handlungsweise bedingenden Eindruck auf ihn gemacht haben, wenn der Astrolog Floriano Turchi 1542 voraussagte, durch das Unglück eines großen Fürsten werde er, der Papst, seine Herrschaft zunehmen sehen [2])? Sollte man nicht versucht sein, das Motiv für die Haltung des Papstes gegenüber dem Kaiser in diesem Jahre hierin zu suchen?

Auch P. Pius IV. scheint nicht frei von diesem astrologischen Wahne gewesen zu sein; wenigstens schreibt der Cardinal Otto von Truchseß, Bischof von Augsburg, in einem Briefe vom Samstag vor Oculi 1562 an Herzog Albrecht von Baiern, der Papst sei nicht wohl gewesen und „die hiesigen Astrologen sagen, der März sei Ihrer Heiligkeit sehr gefährlich," es sei deßhalb nothwendig, daß der Herzog „nicht feiere," und baldigst einen Gesandten sende, um von dem ihm so geneigten Pabste Vortheile zu erlangen.

Es läßt sich erwarten, daß der übrige Clerus, wenigstens der größeren Mehrzahl nach, nicht minder von diesem Schwindel ergriffen war. Cardinäle wie Bischöfe und Aebte nahmen Dedicationen von Prognosticis an, und in den italienischen Voraussagungen ist jedem italienischen Cardinal ein besonderer Passus neben dem Papste, Kaiser, Könige von Frankreich und den italienischen Fürsten und Republiken gewidmet. Es wird ihnen Freud und Leid, Vortheil und Nachtheil, Gunst und Mißgunst im Voraus angedeutet, und wie mancher Cardinal dürfte deßhalb Rom gemieden

---

1) Döllinger, Beitr. zur polit. kirchl. und Cultur-Geschichte I, 107: „il Papa (Paul III.) partio a los veinte y cinco a dicz y ocho horas, habiendo determinado antes de partir a los dos de Setiembre. La causa ha sido, porque en esta hora habia una conjuncion de Jupiter con la Luna, hase sabido esto, porque estande para cabalgar dio al gobernador de Roma la figura de astrologia por darle un memorial de lo quese habia de hacer aqui en su absencia."

2) „nientedimeno dico, de passara questanno assai felicemente, il quale no finira, die per lo infortunio d'un gran Principe potra Sua Santita accrescere il suo Imperio, die gli Dii quella longo tempo felice conservino.

haben? wie mancher auf Einflüsterung der Astrologen vom Papste mißtrauisch betrachtet worden sein?

Der Cardinal Peter d'Ailly hatte es sogar unter den Astrologen zu besonderem Ansehen gebracht [1]) und der später in der Reformationsgeschichte durch seine vermittelnde Rechtfertigungslehre bekannt gewordene Pighius sieht sich deßhalb sogar in seiner „Vertheidigung der Astrologie" veranlaßt, ihn scharf zu tadeln [2]). Uebrigens war ja der Theologe Pighius selbst nicht ganz frei von astrologischen Anschauungen und in seiner Vertheidigung, die gegen die Voraussagungen einer Sündfluth auf das J. 1524 gerichtet war, weiß er über das Jahr 1519 gar Vieles und Mancherlei zu prophezeien und insbesondere den Pariser Theologen, die er nur Sophisten, welche das theologische Studium ganz verderben, nennt durch die Vorbedeutungen der Gestirne zu drohen. Es muß uns die tiefste Betrübniß verursachen, wenn wir lesen müssen, daß man die scholastischen Theologen durch astrologische Vorherverkündigung von Unglück, das sie treffen würde, wenn sie in ihren sophistischen Spitzfindigkeiten und Zänkereien beharrten, zu einer wahren auf Schrift und Tradition gegründeten Theologie zwingen wollte [3]).

1) Vgl. Mag. Joh. Carion's Prognostikatio und Erklärung der großen Wässerung v. 1524, wo er Peter d'Ailly's Buch der Einhelligkeit der Astronomie mit der Theologie anführt."

2) Alberti Pighii Campensis etc. adv. prognosticatorum vulgus, qui nnuas praedictiones edunt et se astrologes mentiuntur, Astrologiae defensio ad Aug. Nimphum etc. Paris 1518 Fol. 7. b. „Haec et multa alia impiissima contra Deum et nostram sanctam religionem blasphema fabulantur: inter quos maximopere admiror dominum Petrum Aliacen, Cameracen. Cardinalem, qui his tam impiis fabulis in sua senectute et jam Episcopus Cardinalis factus subscripsit."

3) Die Stelle ist auch außerdem interessant und dürfte deßhalb nicht ungeeignet hier Platz finden. Fol. 25. b. „Quapropter timeant sibi sophistae Parisienses, quoniam nihil boni ipsis ab hac ectipsi decernitur, Quantum enim conjectura assequi possumus, habet haec civitas Parisiaca non parvam cum Mercuris rationem: quoniam ipse parti, praeest rationali, ingeniorum est excitator, artium atque disciplinarum magister. In hac autem Civitate ab antiquo sophiae studium fuit, celebre admodum: sed nescio quo tam diro fato. omnes disciplinae meliores, ipsum quoque verum theologicum studium (quod super omnes terrarum nationes vigere apud se

So tief war die Scholastik gesunken! So unfruchtbar war sie geworden! Solche Dinge sprechen beredter über den damaligen Zustand, als die gelehrtesten Argumente, sind aber auch zugleich die unverdächtigsten Zeugen wider diejenigen, welchen es zugekommen wäre, einem solchen unerträglichen Zustande ein Ziel zu setzen.

Einst hatte Thomas von Aquin seine Stimme gegen die Astrologie erhoben, hatten die Päpste dieselbe verdammt [1]), und

---

gloriantur) tam longo tempore, a tam frequenti tamque nobili studio exulavere et sola sophismata ac nugacissimae cavillationes surrepsere in locum earundem. Quibus tot praeclara ingenia tam male perduntur: qui ex toto terrarum orbe huc veluti ad sapientiae studium concurrunt: nihil praeter inanes contentiones ad patriam reportantes. Qui se tunc existimant ad summam philosophiae et disciplinarum omnium pervenisse: immo et theologos esse insignes: cum inextricabiles aliquos verborum nodos sciverint involvere. Quibus divina humanaque omnia conturbant, foedant atque commaculant. Utcunque autem de Parisiaca civitate se res habeat, nihil dubium est, hos homines ad Mercurium pertinere. Mercurium dico, inpelicissime pessimeque affectum. Nam in abjectissima sui infaustissimaque positura sophisticum hoc genus hominum efficit. Eapropter: nisi fati saevitiam in se voluerint experiri Theologi Parisienses, valedictis sophismatibus et in malam crucem cum suis auctoribus abire jussis, ss. evangelia et sacras literas studeant. Reliqui qui philosophiam profitentur, cavillationibus his sophisticis cum suis professoribus in perpetuam ignominiam, immo in oblivionem relegatis Aristotelicam philosophiam excolant diligentius, mathematicas disciplinas amplectantur. Haec autem praecique ipsorum causa eis denuncio, quoniam eclipsis nostra contra hoc tam inutilissimum genus hominum desaevire decrevit. At utinam eos omnes cum sophismatibus suis exilium et internecionem perpetuam ageret. Carveant igitur qui voluerint, ne istius factionis ab eclipsi nostra inveniantur."

1) Jo. ab Indagine, Introductiones apotelesmaticae. Praefat. in Astrol. „Et quamis' multis suspectum sit hoc nomen atque praeterea etiam damnatum ab Rom. pontificibus (qui nihil probare solent quod quaestum illorum diminuere solet) tamen nihil est aliud quam naturalis philosophiae absoluta consummatio. — — Idcirco autem tam obiter haec praefamur, propter eos, qui semper ignota damnant; proclamantes statim haereticum esse, quidquid ipsi vel non intelligunt, vet damnatum vident ab indoctissimis sophistis, quasi ideo mala vel haeretica sit Astrologia, quod hauc calumniatus est Thomas Aquinus, homo nusquam sibi contans. Uebrigens hat auch Thomas von Aquin der Astrologie manche Zugeständnisse gemacht, wie

jetzt huldigten ihr Päpste wie Theologen, prophezeiten Heilige aus Anlaß eines erschienenen Cometen! [1])

Der „in allen Kreisen der Gesellschaft vielerfahrene" Geheimschreiber des Kaisers Maximilian I., der Priester Joseph Grünbeck von Burghausen, mochte allerdings durch seine langjährige Erfahrung leicht so viel politischen Scharfblick besitzen, um die zu einem furchtbaren, die ganze Kirche mit Untergang bedrohendem Sturme zusammenziehenden Wolken zu beachten. Traurige Vorzeichen gaben sich überall kund; es wäre für einen politischen Kopf nicht nothwendig gewesen, erst die Sterne um die bevorstehende Zukunft zu befragen; er konnte und mußte durch die betrübendsten Verhältnisse nur Unglück vorhersagen. Trotzdem ist Joseph Grünbeck noch Astrolog, und wie sich später zeigen wird, hat er an der astrologischen Bewegung seiner Zeit nicht geringen Antheil genommen; ja, wir dürfen ihn vielleicht mit zu den einflußreichsten Astrologen zählen, welche jenes Drama des Bauernkriegs herbeiführten.

Um nur noch Einiges über das Ansehen, welches die Astrologie beim Clerus genoß, anzuführen, will ich, ohne auf die Bischöfe und Aebten gewidmeten Prognostica zu weisen, nur noch erwähnen, daß selbst der berühmteste Gelehrte der damaligen Zeit, Erasmus von Rotterdam, die Astrologen befragte, woher doch die Zänkereien

---

aus der Prognosis Conjecturalis astrologica, h. e., expositio eorum, quae ex coeli et astrorum constitutione praedici possunt. 1677. Deducta per quendam Astrophilum (an der Univerſität Wien).

1) Jo. Praetorius Joachimicus: de Cometis. Norib. 1578. — A. Chr. incarnati 1460 ingens rursus Cometes apparuit. Capistranus nostri saeculi mala inde vaticinatus est. — Nach Pingré: Cométographie I, p. 466 ad a. 1460 ist jedoch diese Notiz die er aus Wolfii Joannis, J. C., Lectionum mirabilium et reconditarum centenarii XVI (Lavingae 1600 i. Fol.) entlehnt hat, falsch. Er sagt: Jacques II, roi d'Ecosse, fut tué le 3 Août 1460: la veille de sa mort, on vit une Comète très-éclatante; sa queue était longue de cinquante aunes. On ajoute qu'à cette occasion Jean Capistran prophétisa la desolation, ou, selon d'autres, la réformation de l'Eglise par Luther. Or il faut nécessairement que Capistran soit ressuscité pour faire cette prédiction; car il était certainement mort quatre ans auparavant, ou en 1456."

und Streitigkeiten rührten, welche überall ausgebrochen seien [1]). Wir werden uns dann nicht mehr verwundern, wenn Geister niederen Schlages ihr gleichfalls huldigten, oder gar, wie Johannes von Hagen (Joa. ab Indagine), in dem Gewirr jener Zeit sich zur Astrologie wandten, um in ihr wenigstens den Trost der Wissenschaft mitten in der trostlosesten Lage allüberall zu suchen [2]). Johannes von Hagen ist sogar der Ueberzeugung, daß nur die Vernachlässigung der Astrologie diese unerquicklichen Zustände möglich gemacht und herbeigeführt habe; es sei darum höchste Zeit, sie zu restauriren. Um aber sogleich des Erfolges versichert zu sein, widmet er seine Schrift dem Generalvicar des Erzbischofs Albert von Mainz, Dr. Theodorich Zobel [3]); sein Ansehen werde die Studirenden für die Astrologie gewinnen, die Verächter derselben zum Stillschweigen zwingen.

---

1) Erasmi opp. et Froben. a. 1540. Tom. III, 240. ep. ad Petr. Mosellan. 1519: „Quod scribis, isthic fervere pugnam inter melioris literaturae professores et veteris inscitiae patronos, nihil miror, cum utrique sic ferveat, ut prorsus res vel ex conspiratione, vel fato quodam geri videatur. Astrologos aliquot consului, hujus artis professione claros: ii mali causam in anni superioris eclipsim referunt. Eä contigit, ni fallor in ariete, aries autem ad caput pertinet: ad haec Mercurius vitiatus est afflatu Saturni: proinde malum hoc potissimum illos affiicere, qui Mercurio subsunt: inter quos numerant Lovanienses. Siquidem haec academia, in qua tranquillissime solent florere literarum studia, miris tumultibus agitata est ut ego certe nihil unquam simile viderim in vita. Dixisses Aten quampian turbare studiorum negocium. Caetorum quid divinent Astrologi ipsi viderint: ego si quit mihi naris est, arbitror rem a conjuratis ac devotis ex composito geri: adeo ceu dato signo clamatum est ubique gentium in linguas, in bonas literas.“

2) Er schrieb zur Restauration der Astrologie 1522 seine Introductiones apotelesmaticae. Den Schluß bildet ein Brief an den bekannten Reformator Otto Brunfels, worin es unter Andern heißt; Levandus igitur animus utcunque fuit. Non videbam autem, quo id solatio promptius facerem, quam quo fere a puero me oblectavi, nempe Astrologia et scientia astrorum. Animi oblectatio et imminens calamitas stimulum mihi impegerunt ut scriberem.“

3) Haec scribo tibi, ut si quid obturbarint obtrectatores, simul atque viderint his argumentis persuasum se, tua majestate retundantur, neque

Dieser Wahn hielt übrigens den Clerus noch lange gefangen, und jener Erzbischof von Salzburg ist später aus ihm nicht der einzige und letzte Verehrer der Astrologie, indem er sich für die durch den Tod des kinderlosen Kaisers Rudolph bevorstehende Kaiserwahl über den Erzherzog Albert bei Tycho der Brahe befragte. (1601) [1]).

Nicht besser stand es in dieser Hinsicht auf Seite der Laienwelt. Sie ward von der Astrologie nicht weniger beherrscht, als der Clerus. Und gerade dieser Umstand mußte ihren Einfluß um so stärker und unwiderstehlicher machen, zumal wenn er sich auch in die niederen Schichten der Gesellschaft Bahn zu brechen wußte.

Um mit den fürstlichen Höfen zu beginnen, war es an ihnen damals allgemeine Sitte, daß unter den Hofbediensteten sich auch ein Astrologe befinden müsse, gerade als ob ohne ihn das Land nicht regiert werden könnte, und ich werde in der Folge Gelegenheit haben, die hervorragende Rolle, welche sie spielten, zu zeigen. Diese Sitte hatte sich aber auch auf die freien Reichsstädte erstreckt und selbst niedrige Adelige hatten nicht selten Astrologen im Brode oder Schutze. Ihnen sind auch die meisten Prognostika dieser Zeit gewidmet. Es würde mich übrigens zu weit führen, diese Verhältnisse einzeln durchzugehen; es kann sich jeder von deren Thatsächlichkeit durch den bloßen Anblick des Titels der Prognostica überzeugen, von denen ohnedies viele angeführt werden müssen. Uebrigens dürfte es nicht überflüßig sein, darauf aufmerksam zu machen, daß die Kaiser unserer Periode sämmtlich, mehr oder weniger, der Astrologie ergeben waren.

---

enim improbari potest facile, ad quod tu calculum tuum adjeceris. Magnam partem studiosorum persuasisse mihi videor, si in eam sententiam te induxero, ut credas posse aliquid astra.“

1) Quare Archiepiscopus complures ad eum Pragae morantem litteras dedit atque de rerum futurarum scientia et genethlica, de Alberti praesertim Archiducis ortu sententiam exquisivit. Caesare enim sine liberis decedente magna erat de futuro in Imperio successore expectatio; fatetur tamen Archiepiscopus rationes suas ex Hebraeorum magis reconditiori disciplina, quam ex astronomia esse desumptas. MS. bibl. Semin. Georgian. Monac.

Vom Kaiser Friedrich III. sagt Ranke nicht mit Unrecht, er „hatte sich in einem langen Leben gewöhnt, die Dinge der Welt mit großer Seelenruhe anzusehen. Seine Zeitgenossen haben ihn abgebildet, bald wie er Edelsteine auf der Goldwage abwägt, bald wie er den Himmelsglobus in der Hand sich mit ein paar Gelehrten über den Stand der Gestirne bespricht. Er mischte die Metalle, er arbeitete gern an heilenden Arzneien; er hat wohl selbst aus der Constellation in wichtigen Momenten die Zukunft vorhergesagt; in dem Angesicht eines Menschen, in den Zügen seiner Hand las er dessen Schicksale. Er glaubte an die verborgenen Kräfte, welche Natur und Geschick regieren [1]." An seinem Hofe wirkte der „weitberühmte" Astrologe Joh. Lichtenberger [2]),

---

1) l. c. I, 73. 2) Joh. Lichtenberger wird von Manchen für eine mystische Persönlichkeit gehalten. Es scheint dies unwahrscheinlich, weil unter den Astrologen der späteren, von uns zu behandelnden Zeit, sich Mehrere als seine Schüler bekennen. So will Joh. ab indagine nach der Vorrede seiner Introductiones von ihm gehört haben, daß er Alles der astrologia naturalis, nichts der astrologia artificialis verdanke.

In Kapp's Kleine Nachlese zur Reformationsgeschichte 2. Thl. 511 ff. findet sich aus Spalatin's Autographon das Urtheil eines Mathematikers, der sich auf die Erklärung, welche seine Lehrer zu Krakau vor 30 Jahren abgaben, und zugleich auf Lichtenberger's gleichfalls 30 Jahre alten Voraussagungen beruft. Er nennt ihn den „sehr erfahrenen Astrologen Kaiser Friedrich's." Er konnte und mußte wohl wissen, ob ein Lichtenberger existire. Im J. 1527 gab der nicht unbekannte Peter Kreutzer eine Auslegung des damals erschienenen Cometen heraus und nennt sich ausdrücklich „des weitberühmten Astrologen Mag. Joh. Lichtenberger Discipel." Schon die erste Ausgabe der Lichtenberger'schen Voraussagungen erschien unter seinem Namen; es heißt zwar am Schlusse: Datum in vico umbroso subtus quercum Carpentuli a. D. 1488. Kal. April. peregrinum Ruth in nemoribus latitantem Cujus oculi caligaverunt, stilus tremet senio oppressus. Valeant qui recto animo emendant. Valeantque ut valere fas est qui oblatrare non cessant. Allein in einem Gebete um Erleuchtung nennt er sich ausdrücklich „Johannes Lichtenberger." Freilich weicht davon Spener weit ab. vgl. Bibliothecae Reimaniae Scr. Theol. Rec. Paradox. c. 4° pg. 648: „A quo toto, quod ajunt, coelo abit P. J. Spenerus, qui in consiliis Theol. P. I, Sect. 66, 311. Haec vaticinia ab impositore quodam congesta scribit, ad credulos lectores circumveniendos. Ad cujus sententiam et nos fere accedimus. Qui opusculum hoc versantes observavimus: 1. Ipsum auctorem suae artis in-

auf den ich noch oft zurückkommen muß; ich möchte nur bemerken, daß vielleicht Lichtenberger's Persönlichkeit und Ansichten nicht unbedeutenden Einfluß auf ihn und seinen ganzen Charakter hatten, und daß vielleicht auch Berthold von Mainz, der an Friedrich's Hof seine Jugendjahre verlebte, von jenem die erste Anregung zu seinen Reformplanen empfing. Wenigstens war Joh. Lichtenberger, nachdem Berthold's Versuch gescheitert war, das eigentliche Agens der Bewegung auf dem geistlichen wie weltlichen Gebiete.

Kaiser Maximilian I. schloß sich nach einer gegen die Schweizer verlorenen Schlacht zu Lindau einen ganzen Tag in sein Zimmer ein, kam dann heiter wieder heraus und unterhielt sich am Fenster mit einigen Freunden über die Natur der Sterne [1]. In seiner eigenen Geschichte, bekannt unter dem Titel: „der Weiß König," erzählt er, wie er zu der geheimen Wissenschaft eines Königs kam, und unter den 5 Artikeln, welche gewissermaßen die Regierungsmaxime enthalten, befindet sich als der zweite der „Einfluß der Planeten." Später heißt es, der junge König erlernte darauf die Kunst des Sternsehens. Wir wissen auch bereits, daß als Geheimsecretär Jos. Grünbeck, ein Astrologe, ihm zur Seite stand.

Was soll es denn heißen, wenn in einem kaiserlichen (Carl's V.) Brief gegen Nachdruck der Virdung'schen Prognostica gesagt wird: in Ansehung seiner Bitte, auch seiner Dienste, so er weiland dem Allerdurchlauchtigsten Kaiser Maximilian, unserem lieben Herrn und Ahnherrn, hochlöblicher Gedächtniß, auch Uns und dem Reich oftwillig gethan u. s. w. gebieten wir 2c.?

Dem Kaiser Carl V. spendet Ranke das Lob, als ob „unter den wissenschaftlichen Dingen ihm die astronomischen Studien, frei

---

certitudinem agnoscere, 2. tot fere ex aliis congerere vaticinia, quot ex astrorum oeconomia ipse praedixit, 3. SS. oraculis ut plurimum inepte usum, 4. eventus, si non omnes, pluresque tamen a praedictionibus esse alienissimos." Allein diese Gründe können mich nicht vom Gegentheil überzeugen. Für den Kenner der astrologischen Literatur sind die ersten drei Punkte welche Reimann an Lichtenberger's Schrift auffielen, nichts besonders; und der vierte Punkt wird durch gegenwärtige Untersuchung näher beleuchtet werden.

1) Pirkheim. opp. p. 88.

von allen astrologischen Träumen, die größte Theilnahme abgewannen: dem Wandel der Planeten, dem Ringgang der Gestirne galt seine Aufmerksamkeit und Bewunderung: gern unterrichtete er sich an dem Himmelsglobus." Es mag dies allerdings wahr sein, daß er vielleicht weniger von der Astrologie eingenommen war, als Andere, aber ganz frei von ihr erhielt er sich doch nicht. So schrieb er dem Cometen vom J. 1475 öfters den Tod seines mütterlichen Oheims, Carl von Burgund zu [1]), die mächtige Einwirkung, welche der Comet von 1556 auf ihn äußerte [2]), eine Einwirkung, welche von den weitgreifendsten Folgen begleitet war, werde ich später auseinandersetzen müssen. Ebenso wird die folgende Untersuchung über den Bauernkrieg zeigen, ob und wie sehr Carl's Bruder Ferdinand, dem mehrere Prognostica gewidmet sind, unter dem Einflusse der Astrologie stand.

Dessen Sohn Maximilian II. nahm aus dem Prognosticon des Cyprianus Leovitius, das er bei seinem Regierungsantritt sich fertigen ließ, die Maximen seines bisher noch nie vollkommen aufgeklärten Verhaltens. Ich werde nachweisen, daß die Astrologie im Bunde mit dem Protestantismus Maximilian auf seine eigenthümliche Bahn brachte.

Dessen Nachfolger, Kaiser Rudolph II., ist ohnedies längst als Astrolog bekannt, als daß es hier weiterer Ausführung bedürfte.

Man überdenke nun, von welcher Bedeutung die Astrologen zu damaliger Zeit gewesen sein müssen, wie viele Winkel- und Schachzüge in der damaligen Politik auf ihre Rechnung zu setzen sein dürften, da fast jeder Fürst sich einen solchen Rathgeber erkoren hatte. Denn nicht alle verfuhren, wie Joh. Galeacius, Herzog von Mailand, der einen Astrologen, welcher ihm frühen Tod, sich aber sehr langes Leben verkündete, durch Hinrichtung widerlegte. Gar viele, ja die meisten, gehörten zu der Classe von dessen Oheim Ludwig, den die astrologischen Vorhersagungen in die größten Verlegenheiten verwickelten. Sein Astrolog schrieb ihm für

---

1) Joh. Hevelii Cometographia lib. XII, 840. 2) Cometographie ou Traité historique et théorique des Comètes Du M. Pingré I, 506.

den Beginn eines jeden Geschäftes die Zeit vor; oft mußte der Fürst im größten Sturme das Pferd besteigen und mit seiner Begleitung unter Regen mitten durch Schmutz und Koth ziehen, gerade als ob er vom Feinde gehetzt und verfolgt würde. Die Folge dieser blinden Hingabe an jenen Mann war der Verlust seiner Herrschaft an den König Ludwig von Frankreich und Tod im Gefängniß [1]).

1534 hielt es ein „Secretär für wichtig genug," die „fast wunderbaren und vormals unerhörten Gesicht," welche er bei der Stadt Schleswig gesehen hatte, mit seinem Eide und Gewissen als wahr zu bestätigen und der Königin von Dänemark zuzuschreiben. Unter Anderem hatte man gesehen einen Mann in einer kaiserlichen Krone, auch kaiserlicher Majestät so ganz gleichförmig, daß gemeldeter Secretarius und viel seiner Diener nicht anders vermeint haben, dann es sei der lebendige Kaiser persönlich in den Lüften, haben deßhalb etlich ihre Häupter entblößt und ihm gebührende Ehrerbietung beweisen wollen." Ueber 1000 Menschen wollten dasselbe gesehen haben.

Ich will nicht an Wallenstein erinnern, der die Angelegenheit, das Wohl und Wehe des ganzen Reiches, zum großen Theil wenigstens, in die Hand seines Astrologen legte, nur das will ich noch hervorheben, daß sich die Astrologie in den Staatsgeschäften noch lange, selbst bis in die Zeiten Ludwig's XVI., geltend machte. Der Staatssecretär Ludwig's, Chavigny, stand unter völliger Botmäßigkeit des Astrologen Morin; nach seiner Bestimmung reiste er auf Stunde und Minute. Der Astrolog mußte ihm die Stunde anzeigen, in welcher er von dem Cardinal günstig empfangen würde [2]).

---

1) Baron. Annal. cont. Bzovii ad. a. 1494, 29. 2) Bailly, Histoire de l'Astronomie. Nouv. éd. Par. 1785. pg. 428. 1. „Il y a mille exemples de la faveur des astrologues auprès des princes et des grands. Cette faveur dura jusque dans le siécle suivant (17.) et dans les commencemens du regne de Louis XIV. M. de Chavigny, secrétaire d'état, suivait les conseils de Morin, Astrologue de ce temps, conu aussi par la prétendue découverte des longitudes. Ce ministre partait pour les voyages à l'heure et à la minute que l'astrologue avait réglées. Deservi pres du Cardinal, ce fut

Im 16. Jahrhunderte waren, was man bisher freilich nicht beachtete, die wichtigsten Staatsereignisse, welche die deutsche Geschichte verzeichnet hat, mit astrologischen Voraussagungen verknüpft und durch sie — man darf es behaupten — veranlaßt.

So stand es unter dem Clerus, so unter den Fürsten. Allein auch die Gelehrten huldigten den astrologischen Träumereien. An den Universitäten beschäftigten sich einzelne Professoren immer mit der Interpretation astrologischer Autoren, wie Albumazar, und wir dürfen mit aller Bestimmtheit annehmen, daß die Studenten sicher ihrem Rathe auf's gewissenhafteste nachkamen, wenn sie wegen der drohenden Constellationen ihnen wenig Studium anriethen [1]). Ich erwähnte schon Erasmus und will nur noch auf Luther und Melanchthon hinweisen. Ich weiß, daß man Luther von diesem Verdachte reinigen will [2]), darf jedoch schon hier die Behauptung aussprechen, daß ich den Beweis vom Gegentheil, wenigstens für eine Periode seines Lebens, liefern werde.

Von Melanchthon trägt man kein Bedenken zu bekennen, „daß er, wie so viele seiner Zeitgenossen, dem astrologischen Aberglauben sehr ergeben war. Er beruft sich auf Aristoteles Ausspruch: daß die untere Welt von der oberen beherrscht werde. Weder des Picus von Mirandola gelehrtes Werk gegen Astrologie noch Luther's Spott (!?) über dieselbe, heilten ihn von diesem

encore Morin, qui lui indiqua l'heure qu'il devait choisir pour être bien reçu. Enfin Vautier, médecin de Louis XIV., forma le projet de faire créer en faveur de Morin une charge d'astrologue du Roi, et de le donner sous ce titre, pour adjoint aux médecins de la cour. La chose n'eut pas lieu, mais elle fut projetée.“ vgl. Maury: La Magie et L'Astrologie. Par. 1860. Ch. IX., 214 f.

1) Studentes hoc anno caveant a nimio studio ut Ali i. c. II. ponit. — Prognost. i. a. 1513 Magnific. D. Jo. de Sassatello, Armorum etc. ac equiti aurato dignissimo. 2) vgl. z. B. Thom. Erastus Defensio libelli Hyeronymi Savonarolae de astrologia divinatrice adv. Christophor. Stathmionem. p. 158. f. Celichius, Christl. Erinnerung (wegen des Kometen a. 1578), wo im Anhange von Selneccer die Urtheile Luther's über die Astrologie, freilich ohne alle kritische Würdigung, gesammelt sind. — Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik 1. Thl. S. 186 sagt gleichfalls: „Die Wahrheit der Astrologie bestritt Luther, während Melanchthon dieselbe behauptete.“

Aberglauben, der eine bedeutende Rolle in seinem Leben spielt [1]." Er bedauerte später sehr, als er die unglückliche Ehe seiner Tochter erkannte, daß er die Astrologie nicht zur rechten Zeit zu Rathe gezogen habe [2]). Ja, weil ihm als Kind der Mathematiker Haßfurt, (Virdung?) die Nativität gestellt, daß Nordsee und Ostsee ihm Gefahr bringen würde, schlug er den Ruf nach Dänemark und England aus [3]). Wie sehr übrigens Melanchthon geneigt war, die Astrologie mit der Reformation in Verbindung zu bringen, geht, um vorläufig nur auf Eines aufmerksam zu machen, ganz deutlich aus einem Gedichte hervor, das er 1557 zu Worms auf Beza verfertigte, und worin er die Begabung wie die Kämpfe Beza's den Gestirnen zuschreibt [4]).

---

an Camerar. Ma. 1544

1) Raumer l. c. S. 326. 2) l. c. Anm. 3. Er sagte in einem Briefe darüber: Est Sabinus omnino αὐθάδης natura, nec se alienis consiliis regi patitur, quod aestimari potest ex conjunctione Martis et Saturni in virgine, quam utinam considerassem attentius, cum filiae meae connubium peteret. 3). l. c. 4) Dieses Gedicht gab Baum aus der MS.-Sammlung des Tronchin von Lavigni in seinem Beza I, 306 heraus:

Non volucres atomi casu sine mente ruentes
Hanc mundi formam progenuere novam:
Sed mens formatrix, sapiens, bona, libera, justa,
Omnia miranda credidit arte Deus.
Artificisque Dei sapientia in ordine lucet,
Immensae lucent et bonitatis opes.
Hei cur tam pauci norunt te summe creator?
Nec formidatur judicis ira Dei?
Esse Deum et coeli testantur lumina et horum
Motus quos certa conditor arte regit.
Condita nec frustra certos cursus habetque vices.
Humano formant in corpore sidera crasin,
Unde celer motus lentus et unde venit.
Augent ingenii quare tibi sidera vires,
Eloquii splendor major et inde tibi est.
Saepe tibi pugnas, etiam doctrina ciebit
Praelia: sed petito Christus ut ista regat.
Non plus astra valent, quam Christi dextra potentis,
Cultores certo protegit ille suos.

(Philipp. Mel. cum vidisset illius (Bezae nim.) Thema genethliacon scriptum manu Pauli Eberi.)

Der Einfluß und die Stellung, welche Melanchthon einnahm, konnten auch in Bezug auf die Bedeutung der Astrologie ihre Wirkung nicht verfehlen, und ihm ist es doch jedenfalls zuzuschreiben, wenn Dudith 1584 an Prätorius schreibt: „Ich wundere mich, daß doch in unserem Deutschland so viele sind, besonders unter denen, die von der Universität Wittenberg kommen, bei welchen diese Prophezeiungen (der Astrologen) große Autorität genießen [1]."

Von Beza scheint Baum nicht zu wissen, daß er gleichfalls vom astrologischen Schwindel behaftet war. Und doch erwartete auch er beim Erscheinen des Cometen vom J. 1572 mit der ganzen übrigen erstaunten Welt die Wiederkunft Christi [2]).

Um sich eine Vorstellung zu machen, wie auch die Gelehrten damaliger Zeit der Astrologie anhingen, muß man ihre Werke, insbesondere die biographischen und historischen, betrachten. Hier sind die Erscheinungen des Himmels, die Ungewöhnlichkeiten und Abnormitäten auf der Erde, wie Mißgeburten u. s. w., auf's Engste mit der Geschichte der Menschheit verbunden, ja sie bilden gewissermaßen die Agentien derselben. So dient die Biographie Melanchthon's von Camerarius, in die er Cometen und ungewöhnliche Erscheinungen gläubig aufnahm, noch heute den Astronomen als Quelle für Cometographien. Ebenso die Chroniken. So glaubt noch Hottinger in der Mitte des 17. Jahrhunderts seine Kirchengeschichte des 15. Jahrhunderts in der Weise darstellen zu müssen, daß er die Geschichte des Christenthums in drei Theile theilt und erstens das Aussehen der Natur, dann das des Staates und endlich der Kirche beschreibt. Unter der ersten Rubrik zählt

---

1) Bei Gillet, Crato von Crafftheim II, 314 f. — Charakteristisch ist ein Brief Caspar Peucer's an Crato 1568. Gillet, l. c. S. 497, wo er von den „fatalen Aenderungen" innerhalb des Protestantismus spricht und dann bemerkt, über die Ursachen derselben herrschen drei Ansichten; die Einen nennen die Prophetien; die Andern den Himmel; die Dritten die Sünden der Menschen. Er glaube an alle drei. Ueber die zweite Ansicht fügt er jedoch bei: „Coelum profecto minitatur, quod ante annos c. 30 experta est Germania. Initia prorsus eodem modo sese dant. Utinam exitus sit felicior et tranquillior!" 2) Bailly, l. c. pag. 382 f. On alla jusqu'à comparer cette étoile à cette qui conduisit jadis les Mages. On pensa qu'elle annonçait

er nun alle Cometen und ungewöhnlichen Erscheinungen, meist mit Angabe ihrer Bedeutungen oder Wirkungen, soweit sie ihm bekannt wurden, der Länge nach auf [1]). Noch deutlicher erhellt es aus den Briefwechseln der Gelehrten, wovon ich später Proben zu geben Veranlassung nehmen werde.

Damit wäre aber immer noch keine rechte Verbindung mit dem Volke hergestellt, und gerade auf den Nachweis einer Einwirkung der Astrologie auf das Volk, besonders die Bauern, kommt es uns an. Wir werden diese Verbindung gefunden haben, wenn wir zwei Punkte erwägen, einmal den Zustand der damaligen Medicin, dann die astrologische Literatur.

Die Medicin in unserer Zeit war gänzlich auf die Astrologie gegründet. Diese mußte die Tage bestimmen, an welchen zur Ader zu lassen oder Arzneien überhaupt in Anwendung zu bringen seien. Es wurde deßhalb Sitte, daß die Aerzte zugleich Astrologen wurden, wie dies Pighius von Antwerpen sagt, ohne daß er eigentlich dagegen einen Tadel hätte; dieser erstreckt sich vielmehr nur auf jene Astrologen, welche durch ihre Unwissenheit und falschen Berechnungen der Astrologie unkundige Aerzte und Chirurgen zur falschen Behandlung der Kranken veranlassen [2]). Ohne Astrologie, glaubte man, könne es gar keine Arzneikunde geben, und ein der Astrologie unkundiger Arzt galt geradezu als ein Pfuscher. Der

---

le retour du Christ, comme la première avait annoncé sa venue: c'était le temps des prédictions. Ce qu'il eut de plus singulier, c'est que Théodore de Beze, successeur de Calvin, homme savant et célebre, adopta cette opinion, et la consacra dans ses vers. Tycho les rapporte, en ajoutant, qu'il ne sait si Théodore de Beze les a faits séricusement, ou comme un jeu d'esprit (Progymnasmata partie I, 239) vgl. l. c. pag. 427.

1) Hottinger J. H. Historia eccles. N. T. saec. XV. Tom. IV. sect. I, 1—13. 2) l. c. Fol. 12. b. „Praeterea in signandis diebus et temporibus congruis, pro phlebotomia, pro sumendis pharmacis et in universum pro singulis medicinae operibus perficiendis (in quibus certum aliquem lunae ac totius coeli statum eligere aut evitare est vel neccessarium vel operae pretium) non turpiter solum sed et periculosissime errasse: cogentes Chirurgos et medicos astrologiae imperitos intempestiva phlebotomia aut pharmaco interficere miseros infirmos aut infirmiores reddere.

Arzt müsse immer die Gestirne consultiren; oft könne er mit den größten und wirksamsten Arzneien nicht erzielen, was ein Astrolog mit einem einfachen Kräutchen dadurch bewirke, daß er die Gestirne zu Rathe zieht. Die Astrologie sei schon dazu nothwendig, um den Menschen zu rathen, ob sie in Folge ihrer Nativität zu einem Arzt geeignet seien, oder bei welchen Personen sie sich Erfolg versprechen dürfen [1]). So eindringlich verstanden die Astrologen ihre Kunst zu empfehlen.

Janus Cornarus (Johann Hagenbut, auch Hanbut oder Haynpol), Professor der Medicin zu Rostock 1525, forderte als die Elemente einer wissenschaftlichen Behandlung der Medicin vorzugs=

1) Jo. ab Indagine l. c. in der Vorrede zu den Canones super aegritudinibus. „Stultum hoc medicorum vulgus, quod nostro saeculo sic videmus insolescere atque imponere nobis purpura sua, cum sibi ab autoribus suis praeceptum sciant, ut absque Astrorum consilio nulli medicetur, et tam longe ab medicina est, qui astrologiae ignarus est, ut non medicus dici debeat, sed impostor. Tamen eo nunc ventum est, ut e centum vix unum aut alterum reperias, qui vere sciat dijudicare, quo tempore quaelibet medicina adhibenda sit. Quod fortasse mirum non est. Quid enim illis otium esset, ut Galenum suum legant et Hippocratem, sed ex tumultu agunt omnia, ac praescriptis quibusdam receptulis? Hierauf beklagt er, daß mit den alten Aerzten nichts mehr zu erzielen sei, man müsse seine Hoffnung auf die künftigen Aerzte setzen. Caeterum aliis, qui futuri medici sunt, iis regulas praescribemus aliquot, ut missis veteribus nugis, discant e supernis consulere aegrotis. Compertum est enim quam saepissime, quod plures medici cum maximis ac potentissimis pharmacis non potuerunt, id simplici herbula perfecisse Astrologum, observato signorum accessu et recessu.“ — Im 25. Canon heißt es; „Talem (einen von einer solchen Sternstellung beeinflußten) novimus virum sane doctum et apud Principes celeberrimum, quantum ad artem quidem spectabat, nihil illi deerat, verum sacerdotibus, nobilibus, principibus ecclesiasticis adhibitus, nihil unquam probe egit, semper arte sua frustrabatur, ac magnam partem eorum peremit, apud prophanos vero nullum illi negotium erat. Vides igitur quid in his atque aliis valeant astra. Id ausim polliceri, si quis Martem habeat cum Venere in sexta, hunc futurum medicum praestantissimum, neque se alio artificio occupare debet hujusmodi. Possem ejus rei etiam testes citare tibi viros graves et medicos, quibus quidem proclive est sanare, et citra omnem operam, quibusdam tam grave, ut vix omnibus conatibus aliquid possint, quorum nomina ideo subticeamus, ne cuiquam obtrectare videamur.“

weise Dialectik, Moral, Physik und Astrologie. Er steht noch ganz unter der Einwirkung der arabischen Schulen und der von ihnen ausgegangenen Verknüpfung der Astrologie mit der Medicin, da er auf das entschiedenste den siderischen und planetarischen Einfluß der himmlischen Körper auf den menschlichen Leib lehrt. Daß lunarische Einflüsse sich bei der Veränderung der Krankheiten geltend machen, steht ihm fest [1]).

Diese von den Astrologen beabsichtigte Verbindung der Astrologie mit der Medicin war auch für die Aerzte äußerst vortheilhaft, indem sie ihren Ruf begründete und zu ehrenvollen Auszeichnungen Veranlassung gab. So erzählt Krabbe [2]) von Dr. Peter Capitaneus, der 1545 als Professor der Medicin nach Rostock berufen worden war, daß er sich mit Meteorologie beschäftigte und seine astronomischen und astrologischen Kenntnisse auf dieselbe anwandte. Seine eigenthümlichen Ansichten, in denen er Astrologie mit der Medicin verband, wurden bei der vorherrschenden Neigung der Zeit zur Astrologie die Veranlassung, daß derselbe in weiten Kreisen bekannt und schon 1546 als Professor der Medicin nach Kopenhagen berufen ward, wo er sich durch die Herausgabe seiner astrologischen Kalender einen Namen in der Medicin erwarb.

Ohne die Kenntniß der Nativität des Kranken konnte und durfte damals der Arzt gar nicht verfahren; denn nach ihr mußte sich die ganze Behandlungsweise richten [3]). Anders mußte der behandelt werden, welcher z. B. unter dem Zeichen des Mars stand, anders der unter dem der Jungfrau.

Unter solchen Umständen finden wir es begreiflich, daß die Astrologie in der Meinung jener Zeit unendlich hoch stand. Sie griff ja in alle Verhältnisse ein und beherrschte sie; sie bestimmte über Krieg und Frieden, Gesundheit und Tod; sie wußte jeden, der sie befragte, seinem Glücke entgegenzuführen, sowie vor Unglück zu bewahren; kurz sie participirte, wie sich einmal ein Astrolog ausdrückte, an der Allwissenheit Gottes. Die Gestirne wirken ja

---

1) Krabbe, die Universität Rostock. S. 379 f. 2) l. c. S. 459 f.
3) Thom. Erasti Defensio libelli Hieronymi Savonarolae de astrologia divinatrice. 1569. Praefatio u. sonst.

in die unterste Welt herab, das oder jenes, und nicht allein das Erdreich unterschiedlich, fruchtbar, unfruchtbar, jetzt kalt, jetzt warm zu machen, sondern auch des Menschen Gemüth zu verwandeln. So mag ich wohl sprechen, daß des Menschen Gemüth tanzet, nach dem die Planeten pfeifen." Diese (die Planeten mit ihren Vorbedeutungen) hat aber Gott öffentlich aufgeschlagen [1]. Galt es aber zur richtigen Beurtheilung der Zukunft eines Menschen eine präcise Kenntniß des Momentes seiner Geburt zu besitzen, so verschmähten es, noch in später Zeit, selbst Fürsten nicht, zur Geburt der Prinzen Astrologen beizuziehen [2]. So verstehen wir es aber auch, wenn selbst ein Ulrich von Hutten die Universität Rostock deßhalb preist, daß sie Astrologen bilde [3].

Eine vermeintliche Wissenschaft nun, die sowohl bei den Spitzen der Gesellschaft im höchsten Ansehen stand, als auch für jene Männer unentbehrlich war, mit denen das Volk noch am meisten verkehrte, Aerzte und Chirurgen [4], eine solche Wissenschaft mußte nothwendig und selbstverständlich von dem Volke und vor Allen von den Bauern angestaunt werden. Sie mochten wohl die Astrologen fast wie höhere Wesen betrachten und ihnen mit unbedingtem Gehorsam entgegenkommen. Sie waren die „Weisen" *κατ' ἐξοχην*, von denen die Bauern sprechen, wie wir später sehen werden.

Zudem hatte aber die Astrologie auch noch eine andere, gerade für den Bauern praktische Seite. In den Prognostiken werden auch die Witterungsverhältnisse berührt und nicht selten noch speciellere

---

1) Eine Warnung des Sündflusses ꝛc. auf 1524. 2) Maury, l. c. S. 215: „Nos rois n'étaient pas plus sages; Henri IV fit venir l'astrologue et médecin Larivière, au moment de la naissance de Louis XIII, et, quand Anne d'Autriche accoucha de Louis XIV, un astrologue, Morin, se tenait caché dans l'appartement pour tirer l'horoscope du futur „monarque." Was konnten da die „Ordonanzen" gegen sie, deren es aus den Jahren 1493, 1560 und 1570 gibt (l. c. S. 216), vermögen?

3) Krabbe, l. c. S. 272:

Hic est astrorum sollers spectator Aratus,
Erudit hic multos Astrologia viros.

4) Es ist zu beachten, daß die Chirurgen oder Bader beim Bauernaufstande hin und wieder, wie in Bamberg, eine Hauptrolle spielten.

landwirthschaftliche Regeln und Anweisungen gegeben. Jedenfalls vergaß kein Astrolog in seinen Prognostiken, jene Saite anzuschlagen, die das Volk und die Bauern berührte, nämlich auch ihr Glück oder Wehe anzudeuten.

Man möchte vielleicht glauben, daß ich immerhin den Einfluß der Astrologie auf das Volk und besonders die Bauern überschätze. Man war früher nicht minder leichtgläubig, und wie man mit Recht bemerkte, war das Volk nicht minder gedrückt und geschatzt. Allein man übersehe nur nicht, daß sich seit der Mitte des vorigen (15.) Jahrhunderts die Verhältnisse bedeutend veränderten. Die Buchdruckerkunst war auch in dieser Beziehung das Mittel zum leichteren Umsatze der Ideen und zur Erzielung einer gemeinschaftlichen Aktion geworden. Was früher durch die erschwerteren Verkehrsmittel innerhalb eines Thales, einer Provinz beschränkt blieb, wurde jetzt leicht weit über deren Gränzen hinausgetragen.

Man hat neulich von der Verbreitung der reformatorischen Ideen gesagt: „Buchhändler und Freunde verschickten die Flugschriften, die übersetzten Bibelstücke, die Psalmen und Lieder; bis in's letzte Städtchen brachten sie die Kaufleute, welche von den Messen zurückkamen. Diese Reden und Schriften zündeten augenblicklich. Am Familientisch, in den Wirthshäusern, auf den Marktplätzen begann das Reden und Streiten. Bald hatte jedes Dorf seinen bibelfesten, redefertigen Mann, der für Umwandlung des Kirchenwesens arbeitete [1])." Es ist etwas Wahres daran, aber es ist nicht die ganze Wahrheit; ebenso wenig ist sie erschöpft, wenn man bemerkt, die Reformation wäre trotz all' des Gefühles von der unbedingten Nothwendigkeit einer solchen nicht zum Ausbruche gekommen, „wäre nicht durch die humanistischen Studien der Trieb zu geistiger Freiheit unschätzbar erhöht, und in den Gebildeteren das Gefühl der Ueberlegenheit über die meisten Theologen erweckt worden." Damit ist immer die ganze Zeit und ihre Strömung noch nicht erfaßt. Es mag sein, daß die astrologische Strömung die Reformation, d. h. das erste Auftreten Luther's, nicht zum

---

1) Löher, histor. und biograph. Erläuterungen von Wilh. v. Kaulbach's Zeitalter der Reformation. S. 72.

Ausbruche brachte, aber so viel ist gewiß, daß sie derselben erst den nachhaltigen Rückhalt und den Erfolg sicherte.

Lange bevor die ersten reformatorischen Schriften die Presse verließen, waren es die astrologischen Ephemeriden, welche die Reformation predigten und einen mächtigen Freiheitstrieb unter dem niederen Volke erzeugten. Nicht plötzlich mit der Erfindung der Buchdruckerkunst konnte auch dieses erreicht sein; allein der erste Erfolg der Wirksamkeit der Presse auf das Volk, wie sie allmälig bezweckt wurde, ward hauptsächlich durch die astrologische Literatur errungen und zeigte sich im Bauernkrieg. Die Aufregung der Bauern, ihr Haß gegen den Clerus und ihr Streben nach Freiheit stehen im gleichen Verhältniß mit der Vermehrung der Prognostiken.

Die reformatorischen Flugschriften waren auch nicht die ersten deutschen Schriften, welche man mit kluger Berechnung wie eine Brandfackel unter das Volk warf. Längst vor ihnen hatten die Astrologen und Aerzte ihre Ephemeriden in deutscher Sprache verfaßt, oder besonders wichtige lateinische in's Deutsche übersetzt. Und wie bedeutungsvoll dies war, ersieht man aus Hutten's Aeußerung in seinem Schreiben an alle Stände der deutschen Nation: „Ich bin stets ein Feind der Unruhen gewesen und habe nie gesucht das Haupt einer Empörung zu werden. Und damit ihr seht, wie wenig es meine Absicht war, den Zustand der Dinge mit Gewalt umzukehren, so sage ich euch, daß ich blos deßwegen lateinisch geschrieben habe, um gleichsam heimlich zu warnen, und den gemeinen Mann nicht zum Hörer meiner Klagen und Beschwerden zu machen." Aerzte hatten ohnedies Gelegenheit ihr Fabrikat zu empfehlen und zu erklären, die Chirurgen und Bader boten sich ihnen als Gehilfen dar. Die Baderstuben waren es, wie noch heut zu Tage, welche alle derartigen Neuigkeiten verbreiteten [1]); nicht weniger dienten aber auch

---

1) Joa. Stoeffleri expurgatio adv. divinationum XXIV. anni suspiciones (adv. G. Tanns'etter). „Non ignorare possum quod tonstrinae personant de maximis aquarum calamitatibus et inundationibus in totum o bem permanasse famam.

dazu die sogenannten „Rockenstuben," weßhalb Tannstetter in seiner Praktik auf 1524 von „Rockenmährl" spricht. Die Astrologen hatten zum Verschleiß der ihrigen oft eigene Colporteure [1]), die es natürlich verstanden, an den oft beigefügten Holzschnitten auch diejenigen zu belehren, welche des Lesens unkundig waren. Wir müssen besonders auch den Zug aus der Zeit des Bauernkrieges berücksichtigen, daß von allen Seiten und Orten Boten nach den Städten gingen, um theils ihre Kramläden zu versehen, theils andere Dienste für die Ortsbewohner zu leisten. Sie wurden gewissermaßen die Kanäle durch die die Weisheit der Stadtbewohner zu den Dörfern vordrang.

Man verfaßte sogar eigens für „den gemeinen Mann" berechnete Schriften [2]), oder stellte sie, ähnlich unseren „Mordthaten," bildlich dar, und zog damit in der Welt herum [3]).

Man würde sich übrigens in völliger Täuschung befinden, wollte man annehmen, daß die astrologische Literatur auch in den ersten Jahren der Reformation den reformatorischen Schriften an Zahl nachstehe. Wer sie in jener Zeit auch nur einigermaßen zu überblicken Gelegenheit hat — ein vollständiges Ver-

---

1) Stoeffler, l. c. „Siquidem non potest praetexere Tannstetter serius ad se venisse Ephemerides, mox enim in lucem editas per nuncium meum Joh. Regerum Kemnatium ad Viennam usque perferendas diligenter curaveram." 2) vgl. z. B. „Eine Warnung des Sündflusses oder erschrecklichen Wassers des 24. Jahres aus natürlicher Art des Himmels zu besorgen mitsammt Auslegung der großen Wunderzeichen, zu Wien in Oesterreich erschienen des 20. Jahrs." (Münch. Hofbibliothek. 4 Astr. P. 511/11). 3) Stöffler, l. c. „De horrendis imaginibus quas annis superioribus depictas vidi circumferri meam sententiam audiverunt hii quibuscum mihi intercessit assidua familiaritas et quotidianae vitae usus." — So hatte nach der „Prognosticatio" auf 1524 von Mag. Joh. Carion der Physikus der bayerischen Fürsten, Alex. Seitz von Marpach, „große gemalte Briefe" auf den Reichstag zu Worms gesandt, um sie dort zu verkaufen. G. Tannstetter's Prognostikon auf 1524 bestätigt dies gleichfalls. „Denn diese Jahre hat man etliche große Zettel und Büchel mit vielen wunderlichen und öden Gemälden, auch Vorsagung auf das 24. Jahr umgeführet, die ich nicht für eines gelehrten, rechtschaffenen Mannes Arbeit achte, sondern für ein Gedicht eines Druckers oder Landfahrers."

zeichniß derselben findet sich nirgends, das reichhaltigste enthalten die Kataloge der Sternwarte zu Pulkowa — der wird versucht sein, sie als die zahlreichere der reformatorischen vorzuziehen. Melanchthon klagt mehrmals in seinen Briefen über die Buchhändler und Drucker der damaligen Zeit, er zählt es mit zu den größten Uebeln, daß sie ohne Auswahl Alles, was Gewinn verspricht, drucken und ausgeben [1]), oder aus dem Auslande in's Inland ziehen [2]). Ist ihnen aber wirklich Gewinnsucht vorzurücken, dann dürfen wir sicher schließen, daß die astrologische Literatur außerordentlichen Gewinn versprach, also auch in gleichem Verhältnisse Absatz fand und somit, wenn sie überhaupt die Tagesfragen berührte, ein Hauptagens sein mußte. Trifft sich's doch, daß sogar in einer Stadt, z. B. Nürnberg, bei zwei verschiedenen Druckern oder zu gleicher Zeit in zwei Städten, wie Nürnberg und Leipzig, die nämliche Schrift gedruckt wurde. So erlebte, soweit ich die Sache verfolgen kann, die Schrift Lichtenberger's, abgesehen von den vielen früheren Auflagen, im Jahre 1526 zwei neue Ausgaben, die eine zu Cöln, die andere zu Mainz; 1527 folgte ihr die Ausgabe Luther's zu Wittenberg und 1528 eine vierte, wieder zu Cöln. Unter dieser Literatur findet man zudem auch viele Prognostica französischer und italienischer Astrologen, die entweder lateinisch oder italienisch schrieben; ein spanisches Prognosticon auf 1524 kam sofort in deutscher Uebersetzung zu Nürnberg heraus. Manche Ephemeriden tragen einen kaiserlichen Brief an der Spitze um gegen Nachdruck zu schützen, ein Privilegium, das nach den Briefen Melanchthon's nicht so leicht und am wenigsten für unbedeutendere Sachen zu erlangen war. Aus diesen Briefen und aus den Beschwerden der Astrologen sieht man, wie gar oft die Ephemeriden nachgedruckt, auch unter falschem Namen abgedruckt und verbreitet, oder sonstiger dem Betrüger vortheilhafter Unfug mit ihnen getrieben wurde. Unter solchen Umständen mußten die Buchhändler in diesen Schriften zuverläßig ihre gute Rechnung finden.

---

1) Melanchth. epp. lib. III. ed. Bretschneider. vol. 1. ep. ad Jo. Frideric. Princ. Elector. 1525. S. 774. 2) l. c. ad Hieron. Bomgartnerum. 13. April 1524. S. 654.

Im Uebrigen hätten wir immer noch keinen Beweis für die Behauptung, daß die Astrologen Prediger der Reformation und Urheber des Bauernkrieges waren. Es handelt sich um das, was sie lehrten.

---

§. 3.

Johannes Lichtenberger.

Der Name „Johannes Lichtenberger" führt uns in eine düstere, traurige Zeit, die Regierung Kaiser Friedrich's III. zurück. In der Kirche wie im Reiche herrschte Verwirrung und Noth; auf beiden Gebieten Rathlosigkeit im höchsten Grade. Nicht als ob man das Bedürfniß besserer Einrichtungen nicht gefühlt hätte. Wie man kirchlicherseits auf den großen Concilien Abhilfe treffen wollte, so im Reiche auf den Reichstagen. Auf beiden Theilen kam man aber zu keinem abschließenden, alle Parteien nur einigermaßen befriedigenden Resultate.

In der Umgebung Friedrich's III. war der spätere Churfürst Berthold von Mainz herangewachsen, der sein ganzes Leben daran setzte, eine neue bessere Verfassung des Reiches durchzubringen. Es gelang ihm nicht; er starb mit dem Kummer im Herzen, umsonst gearbeitet zu haben. Seine Reform war wesentlich auf aristokratischer Grundlage gebaut und kaum konnten es die Städte zu einer Vertretung bringen, obwohl „das Aufbringen der Besoldungen ihnen am meisten zur Last fallen werde." Man hatte auf den Kirchen- wie Reichsversammlungen über die Abgaben verhandelt. Ein allgemeiner Unwille hatte sich über die Größe der kirchlichen kundgegeben; bei den Reichsabgaben wollte man nur schwer an's Werk gehen. Man mochte später aus politischem Takte thun, was früher vielleicht aus anderen Rücksichten geschah. Der eine und Hauptfactor, der bei den Verhandlungen über kirchliche Abgaben, wie über gemeinen Pfenning und Matrikeln hätte in Berücksichtigung gezogen werden sollen, — der Bauer, für den „die Anschläge des Reichs, die wachsenden Be-

dürfnisse bewirkten, daß Alles seine Anforderungen an ihn steigerte, der Landesherr, die geistliche Gutsherrschaft, der Edelmann:" er und seine Verhältnisse wurden gar nicht oder wenigstens nicht ernstlich gewürdigt, geschweige daß sie ihre Stimme zu erheben irgend eine Berechtigung gehabt hätten oder haben sollten.

Man ist gewohnt, den Freiheitssinn und die Widerspenstigkeit der Bauern gegen den immer übermäßiger werdenden Druck von geistlichen wie weltlichen Herren einzig sowohl aus dem durch diesen veranlaßten Mißbehagen als aus dem Beispiele der Schweizer, Friesen und Ditmarschen herzuleiten [1]). Sollten denn aber nicht anderswoher diese Ideen in die Bauernschaften geworfen worden sein? Sie erblickten in ihren Bestrebungen nicht blos kein Unrecht, sie vertheidigten darin vom Anfang an eine religiöse Sache, sie sprachen von der Einführung der Gerechtigkeit Gottes. Mir scheint, als ob dieses auf einen anderen Ursprung hindeute, und ich glaube ihn nachweisen zu können.

In der Umgebung Friedrich's III. befand sich außer Berthold noch ein anderer Mann, der nicht weniger als dieser ein offenes Auge für die Verwirrung in Kirche und Reich hatte, es war Friedrich's Astrologe — Johannes Lichtenberger, wenn anders den späteren Nachrichten über ihn Glauben beizumessen ist. Immerhin fällt sein Auftreten oder das des Impostors unter seinem Namen in die Regierungszeit Friedrich's. Dieser nun trat als der erste Wortführer des Bauernstandes auf, und von dem Augenblicke an, wo er das erste Wort gesprochen, ist es nicht mehr Ruhe geworden, die Gährung ging immer höher; seine Worte wurden traditionell, indem aus ihnen durch alle deutschen Gauen hin eine gemeinsame Sage entstand, und sie so lange durchzog, bis endlich sämmtliche Bauernschaften zu einer gemeinsamen Aktion im großen Bauernkriege vereinigt waren.

Mitten in dem oben erwähnten Streben nach Reform und Auffindung neuer besserer Gesetze, die das Wohl und Wehe des Bauernstandes und Volkes überhaupt so nahe berührten, trat Johann Lichtenberger — die erste mir zugängige Ausgabe mit

1) vgl. z. B. Ranke, l. c. I. 162. f.

Jahreszahl ist von 1487, einige andere Incunabeln haben keine Jahreszahl nach einer späteren Notiz v. 1547 wäre eine Ausgabe von 1484 vorhanden [1]), — mit einer ganz neuen Lehre [2]) hervor. Sie mußte für das gemeine Volk wirklich wie ein göttliches Orakel klingen. Er sagt nämlich im 30. Capitel (1. Thl.) wörtlich [3]).

„Man wird müssen etwan neu Gesetz und Ordnung machen um der menschlichen Noth willen und von wegen ihres scheinbaren augensichtigen Nutzens und auch etliche Gesetz und Freiheiten mit der Zeit abthun. Dieweil das Gesetz sagt: Wenn man neue Ding will machen, so soll ein scheinbarlicher Nutz für Augen sein, wo man will von dem Rechten abweichen, welches man hat für recht und billig gehalten. Und darauf stehet ein Theil des Rechtens, nämlich, welches die Noth hat gebracht und eingeführt. Aus der Noth erheben sich etliche Zuneigung und neue Sitten, darin man gewohnt, und geschieht denn eine heimliche Verwilligung. Denn, die rohe, tolle, ungestüme Sinnlichkeit siehet die Ursach solcher Dinge für gut an, sie sei auch wie sie wolle. Daher kommt denn ein Gesetz, wie denn im Rechten geschrieben stehet: was man aus langwährender Gewohnheit angenommen und bewilliget hat, und nun durch viele Jahre gehalten, gleich als hätten sich die Bürger heimlich dazu verwilliget, soll man nicht geringer noch weniger für Recht halten, als das, so in Schrift verfaßt ist. Darum das ganze Recht hat entweder **die Bewilligung des Volkes** gemacht oder die Noth hat es geordnet und bestätiget. **Denn in allen Gesetzen ist die Bewilligung des Volkes dazu vonnöthen.** Aber das Volk folget gemeiniglich der Sinnlichkeit nach durch welche es von den himmlischen Körpern wird ge-

---

1) Prognosticon propheticum ex vetusto Joh. Lichtenbergii Exemplari a. 1484 impresso decerptum. 2) Die Fürsten hatten im geraden Gegentheil ihre Macht und ihr Glück erkannt. Kaiser Friedrich selbst hatte in sein „Memorandenbuch“ (bei Chmel, Geschichte Kaiser Friedrich's IV. Beil. 30) geschrieben: Ain ieder Furst der da regiren wil gebaltichlich nach seinem nucz und gefalln der huet sich für pesamung der lantschaft und nobilium etc.“ 3) Ich folge der deutschen Ausgabe Luther's von 1527 zu Wittenberg.

trieben. Derhalben muß ein Gesetzgeber eine Hülfe haben von den himmlischen Körpern, auf daß das **Volk seiner Meinung folge und drein bewillige,** sonst thäte auch der allerbeste Gesetzgeber, gleich wie jener, der die Füchse wollte zähmen und kirr machen, und setzte ihm an der Weide einen Hahn zum Hirten. Das Alles wird im Rechten bestätiget, als daß das Recht spricht: Eine alte Gewohnheit hält man nicht für ein Gesetz, es sei denn daß es mit dem Gebrauch der Leute, so es brauchen, sei gesetzt und bestätiget. Denn sintemal die Gesetze uns aus keiner anderen Ursach halten, denn wenn sie **mit Bewilligung und Meinung des Volkes** sind angenommen, so hält uns auch billig das, welches ohn ein geschrieben Recht das Volk in einem Gebrauch hat. Denn was liegt daran, ob das Volk mit mündlicher Bewilligung seine Meinung an Tag lege, oder beweise sie mit der That? Darum ist auch das auf's allerbilligste angenommen, daß die Gesetze nicht allein durch das Gutdünken des Gesetzgebers, sondern auch mit einer heimlichen Bewilligung aller durch eine Gegengewohnheit abgethan werden. Das ist uns bedeutet und angezeigt Hieremiä 2: Mein Volk hat zwo Sünden gethan; sie haben mich verlassen, den Brunn des lebendigen Wassers, und haben ihnen verwüstete Gruben gegraben, die kein Wasser können halten. Damit gibt der Prophet dies zu verstehen: Der Brunn des lebendigen Wassers ist die **heilige Schrift,** darin behalten wir das lebendige Wasser. Aber die Gruben, die kein Wasser können halten, ist das **kaiserliche und geistliche Recht,** welche heute die Wasser der Weisheit in sich halten, morgen werden sie sie nicht halten, denn morgen wird man sie abthun. Und also sind sie nicht von göttlichen Gesetzen, da David sagt, Psalm 118: Deine Gerechtigkeit Herr, ist eine ewige Gerechtigkeit und dein Gesetz ist Wahrheit. Es ist auch beide, das kaiserliche und geistliche Recht eine irdische Kunst, und gleicherweise, wie die Erde in's Wasser gemischt, verhindert, daß man nicht klar dadurch kann sehen, also verhindern auch die irdischen Ding viel gelarte Leute in beiden Rechten, daß sie nicht nach der Billigkeit richten und urtheilen, welches nicht geschieht in göttlichen

Rechten und in der heil. Schrift. Darum stehet in Hieremia geschrieben, 11. Capitel: O du Jurist, was suchest du doch am Egyptischen Wege? Wenn es nun einer wohl will betrachten, so ist's offenbar, daß die Gesetze unbeständig und veränderlich sind, darum daß man sie nach den Sitten und Gewohnheiten der Menschen muß richten. Diese Aenderung aber und Ordnung kann nicht geschehen, es sei denn allda eine **Bewegung und Bewilligung in dem Volke.** Daraus erfolget, daß die Gesetze nicht können angenommen oder abgethan werden, denn nach dem Einfluß der Sterne, welcher Einfluß solche Bewegung in dem Volke anrichtet, wie gesagt ist. Denn daß die himmlischen Körper Ursach sind der natürlichen Werke, zeiget auch genugsam an diese große Finsterniß, an welchem kein kluger Mensch wird zweifeln."

Halten wir einen Augenblick inne, um die weittragenden und tiefgreifenden Ideen, die ganz neuen Principien etwas näher zu erwägen. Vor allem betont Lichtenberger die Nothwendigkeit neuer Gesetze und die Aufhebung mancher Privilegien und Freiheiten; dabei verlangt er aber die Mitwirkung des Volkes, denn ohne die Bewilligung und Zustimmung desselben könne kein Gesetz Kraft haben. Ferner weist er vom canonischen und kaiserlichen Rechte weg auf das in der Schrift gegründete Gesetz und Recht, indem er besonders die Canonisten und Juristen der Ungerechtigkeit und Verfälschung des evangelischen Rechtes beschuldigt. Nur fordert er nicht sofortiges Vorgehen, sondern Abwarten, bis die himmlischen Körper den rechten Moment anzeigen. Wir werden sehen, wie dieses von nun an die leitenden Grundsätze der Bewegungspartei unter dem Volke werden.

In Verbindung damit hatte Lichtenberger das Auftreten eines falschen Propheten gesetzt; ein Holzschnitt, der denselben darstellte, fehlte nicht, und Luther ließ über denselben drucken: „Dieser Prophet siehet dem Thomas Münzer gleich." Lichtenberger verkündet seine Geburt auf das Jahr 1496 oder um diese Zeit [1]).

---

1) l. c. Cap. 28.

Von ihm selbst aber sagt er [1]): „Wenn sich nun viel Secten und Rotten erheben und die Leute sich auf viel neu Ding in kurzen Jahren unter diesen itzterzählten Zeiten befleißen werden, da wird sich ein kluger, weiser, wohlberedter Mann hervormachen [2]), wenn er zu den Jahren der Vernunft kommt, der wird die Ungestümmigkeit des Himmels betrachten und wird das Volk gern wollen bewegen. Der vermahnet das Volk, überredet's und mit mancherlei Geberden stärket er ihre Herzen. Die Zuneigung und ungestüme Treibung des Himmels bestätigt er und verkündiget dem Volk ihren Nutz und Schaden und was ihm soll begegnen. Daher werden sie unter einander gestärkt und machen Verbündniß und Vereinigung unter sich, damit sie sich in ihren Händeln halten nach der Geschicklichkeit des Einflusses... Darum wenn ein Aufruhr und Ungestümmigkeit unter dem Volke ist, so kann man es leichtlich dazu bereden, und der Aufruhr wird desto stärker. Denn daher wird der Muth des Volkes erweckt und erhitzt und wüthet nach all seinen Lüsten... Darum wird dieser Prophet zuwege bringen Freundschaft und Aufruhr, Freud und Krieg und andere Ding mehr, nach dem der Einfluß der Sterne das Volk treibet. Und dieser Mann, wenn er wird das Gestirn erkennen, und zukünftige Ding können abnehmen und etlichermaßen etwas davon wissen zu denken, der wird das Volk mit seiner Rede, Weissagung und Wunderzeichen dahin führen und verblenden, daß sie ihn für einen Propheten werden ausschreien und werden sich befleißen seinen Gesetzen gleich als göttlichen Gesetzen anzuhangen, so daß sie Furcht und Lieb dazu wird dringen. Und wenn es Gottes Ordnung haben will, werden sie damit trefflich sehr fortfahren und werden's weit treiben, und ihre Kriegsliste oder Anschläge werden sie mit großen Ehren zurichten, nach dem sich die Gestirne schicken werden, die solch' Aufruhr und Ungestümmigkeit machen... Also werden sich in andern Händeln und äußerlichem Wesen der Welt mancherlei Veränderung begeben, nach eines jeglichen Dinges Geschicklichkeit. Unter diesem Propheten werden

1) Cap. 29. 2) Man bemerke vorläufig, daß dessen öffentliches Auftreten also gerade in die ersten Reformationsjahre fallen mußte.

neue Gesetze aufkommen und die alten verderbt und zu nichte werden. Die Glückseligkeit Mercurii wird in viel Reichen verloren werden. Es wird sich überall böse Münze ereignen. Daher auch das Volk allenthalben wird geschätzt werden, so daß sich ein großer Aufruhr unter dem christlichen Volk wird erheben, das sich wird wider die Obrigkeit setzen."

Im 31. Capitel kündigt er an, daß „bald hernach oder schier um dieselbige Zeit wird ein andrer kleiner Prophet erstehen, nämlich, als ein geistlich Mann, der große wunderliche Heiligkeit wird fürgeben;" „der soll trefflich sein mit wunderlicher Auslegung der Schrift und soll auch Antwort von sich geben mit einem großen Ansehen der Gottheit, der da wird die Seelen der Menschen, so zur Erden gefallen sind, seinem Gebiet und Herrschaft unterwerfen. Denn die Sternseher pflegen kleine Propheten die zu nennen, die da irgend eine Veränderung in den Gesetzen machen, oder bringen neue Ceremonien auf, die auch die göttlichen Künste und Sprüche mit fleißiger Deutung auslegen, welcher Meinung und Wörter die Leute als für göttliche Urtheil und Lehre annehmen." Darunter gebe es aber wahre, wie die Heiligen Franciscus und Dominicus, und falsche, wie Mahomet. Wir wollen der Erörterung Lichtenberger's über die Gewißheit und den Ort der Geburt eines solchen Propheten nicht folgen, nur bemerken, daß nach der Annahme Mancher „seine Kleider weißfärbig, wie der Mönche Kleidung, sein werden, und er wird eine neue Geistlichkeit anrichten." Er wird zwar viele Zeichen und Wunder thun, „wird aber nicht allzeit thun, was er Anderen zu thun wird rathen," „wird in Heuchelei oft Lügen reden und ein gebrannt Gewissen haben." Allein Lichtenberger fügt bei: „Wiewohl nun dieser Prophet viel Zeichen und Wunderwerk geben wird, doch nach der heilsamen Lehre Christi soll man ihm mit Nichten anhangen."

Im 33. Capitel spricht er von einem dritten Propheten, der nach dem eben erwähnten aufstehen werde „im Lande des Löwen, und im Römischen Bisthum wird er wunderlich Ding predigen. Man wird ihn für heilig und gottfürchtig ansehen, und unter einem Schein der Heiligkeit wird er das christlich Leben wollen verhören

lassen. Er wird ihrer viel mit Feuer umbringen. In seinem Herzen wird er den bösen Geist eingewurzelt haben, der ihn unter einer sonderlichen Heuchelei zum Papst wird führen, daß er allda eine Vergunst bitte. Mit seiner erdichteten Heuchelei wird er die Bischöfe und Prälaten, dazu auch die Fürsten betrügen und wird sie in großen Irrthum führen, wird auch machen, daß die Allerklügsten irren werden und viel namhaftiger Leute im Wälschland, in Longobardei und im hohen deutschen Lande werden von ihm betrogen werden. Dieser Mann wird im Volke ein großes Ansehen haben und so geehret sein, als nie keiner gewesen ist vom Anfang der Kirchen her. Und man wird ihn den Antichrist nennen, der da vermenget sei unter das Volk. Die Bischöfe werden ihn ehren, aber er wird eines schändlichen Todes sterben, und die Leute werden sich an ihm ärgern. O, wenn die evangelischen Männer, die Regierer und Prälaten der Kirchen, die Zukunft dieses Mannes wüßten, wie würden sie wider ihn fechten? Und wenn sie auch wüsten, was sie für eine Verfolgung leiden werden, so würden sie den Hern versöhnen. Denn dieser wird sein eine Ruthe des Herren Grimmes wider die giftigen Kinder. Sie würden je schreien und den Schöpfer erkennen. Der rechte wahrhaftige Papst wird schreien. Und es wird nach diesem Mann eine gute Reformation und Besserung in der Kirche angerichtet werden. Um derhalben, soll die Kirche wieder aufgerichtet und verneuert werden, so muß ja durch diesen Propheten alles was unartig und bös ist und unter den Sünden verboten zerstört werden."

Für diese Voraussagung beruft er sich im 35. Capitel auf „Theophilus, einen Diener und Priester, im Buch der Prophetien, das Antonius Theodorus geschrieben hat, zur Zeit da er zu Janua ein Herzog war," auf den Abt Joachim und den heiligen Bischof Cyrill. Nach Cyrillus, fährt er fort, „wird Gott, ehe die Kirche verneuert wird, wenn das Papstthum ledig steht, große Zwietracht und Zertrennung aufgehen lassen zwischen dem deutschen Kaiser, der sich auf seine Macht wird verlassen und sich unterstehen einen Papst zu setzen und zu bestätigen, und zwischen den Römern und Walen, die dem großen Adler zu widerstehen gedenken, welcher

Adler, so er mit Grimm entzündet ist, gen Rom mit Heereskraft kommen wird. Alle Prälaten der Kirchen, ach leider! alle Geistliche und Bürger wird er gefangen nehmen und erwürgen und viel wird er mit mancherlei Pein umbringen."

„Darnach erst," heißt es im 36. Capitel, „wird aufstehen ein nützlich Mann, beschrien von einer großen Heiligkeit, wie Joachim sagt im Buch der Einigkeit. Es wird ein Mann von großer Heiligkeit im römischen Stuhl erhöhet werden, als ein apostolischer Mann, durch denselbigen wird Gott so große Wunder thun, daß ihn alle Menschen werden in Ehren halten, und Niemand wird wider seine Satzungen und Ordnungen thun dürfen. Er wird viel Lehen haben und Zinse verdammen, er wird ordnen, daß die Geistlichen leben sollen von dem Zehnten und vom Opfer. Er wird verbieten das Gepränge der Kleider und alles was unehrlich ist, als Tänze und Weltlieder, und daß die Weiber auf's allerehrlichste sollen einhergehen ohne Gold und Edelgestein. **Und er wird gebieten, daß man das Evangelium predige** (et mandabit praedicare evangelia)."

Damit haben wir wieder neue Sätze für das Bauern-Evangelium gewonnen. Abgesehen von der Voraussagung der Geburt eines falschen Propheten, ein Gedanke, mit dem man sich von nun an immer trug, hatte Lichtenberger bestimmt ausgesprochen, daß der Clerus Gott versöhnen müsse, um nicht in die drohenden Leiden zu stürzen. Er werde jedoch nicht darauf eingehen; es müssen vorher wirklich diese Leiden über ihn kommen, um ihn durch dieselben zur Besinnung zu bringen und zu läutern. Erst hierauf werde ein Papst ernstlich an eine Reform der Kirche gehen, indem er den Clerus in Einnahme und Lebensweise beschränken und überhaupt die Predigt des Evangeliums befehlen wird. So hatte man also den Gedanken gewonnen, daß für die Erneuerung des Lebens der Kirche das Evangelium die Richtschnur und Norm sein müsse, in ihm sei die Gerechtigkeit Gottes ausgesprochen, was nicht mit ihm übereinstimme, Ungerechtigkeit, mag es nun als canonisches oder kaiserliches Recht zur Geltung gebracht werden. Das lange, geheime und offene Sehnen der Bauern, Reduction der geistlichen Abgaben, stand von nun an im Evangelium und wurde sofort das ganze Bauern-Evangelium.

Lichtenberger kommt übrigens immer und überall wieder auf die bevorstehenden Unglücksfälle des Clerus zurück; er hat sie verdient und wird sie durch seinen immer höher steigenden unbußfertigen Sinn noch mehr verdienen. In einem „von den Erzbischöfen (archiprincipibus) in deutschen Landen und geistlichen Personen" überschriebenen Capitel [1]), sagt er: „Joachim der Abt über Jeremiam spricht: Zu rächen die Fürsten und Führer des heiligen Reiches (principes doctores sacri imperii) sind die 7 Engel ausgießend ihre Vasen; Einer auf die Erde, der Andere in's Meer; der Dritte in die Brunnen, der Vierte in die Sonne, der Fünfte in den Stuhl des wilden Thiers, der Sechste in das Wasser Euphrat, der Siebente in die Luft. Nehmt wahr, wie wird verwundet das christliche Volk in Anfechtung, Angst und Noth, sonderlich das Levitenvolk, die ganz Geistlichkeit, daß sie wird gleich als ein Armer auf Erden, schnöd und verschmähet, beraubt der Prälaturen und des Glanzes der königlichen Würdigkeit, und so viel die römische Kirche hat glorirt in Prälaturen und in Würdigkeiten und Reichthum, so viel wird ihr geben Verwerfung und Anfechtung. Dann die Brandenburgisch Erde wird Judenart an sich nehmen wider Christen und Juden; sie werden Gold vor Gott ehren, so Saturnus in das Haus Martis wird gehen im J. 1502. Das Meer der Mißner wird leider heidnisch Leben führen in Kürze, die Freiheit der Kirche versehren und dem Wasser des Reichthums (deliciarum) sich unterwerfen ... Der Stuhl von Böhmen wird ketzern in Deutschland (ut zizaniae denigrabunt triticum praelatorum Rhenensium). Das Wasser der Pfalzgräfischen wird tyrannisiren, führend fremd Volk in ihr eigen Land, das leider mit Schmerzen zu bedenken ist. Die Luft der Mainzischen wird sich Geistlichkeit befleißen (ecclesiasticabit), allein mit andächtigem Gebet wird sanftmüthigen den allmächtigen Gott, aber nicht lange Zeit. Dieß darf keiner größern Auslegung, dann es ist keine Einigkeit zwischen Jesu und Belial, Jupiter und Saturn, der Kirche gegen (mit) dem Tyrannen. Diese sieben, die Falsch Ausgießer, von denen oben gesagt ist, werden ein ciliadem (das ist

---

1) Cap. 6. 1. Thl. nach der Cölner Ausg. v. 1526.

ein Alter Welt) auswähren und ihren Nachfolgern. Und wird werden eine neue Ordnung in der christlichen Kirche, es sei dann, daß der Herr geben werde Muth und Weisheit den Bittern zu bitten (et fiet novus ordo in catholica ecclesia, nisi dominus dederit os et sapientiam postulantibus)."

Jetzt sei es insbesondere die Pflicht der Astrologen, den Fall der Kirche, den sie voraussehen, unausgesetzt zu verkündigen, ob er nicht unter Bitten und Weinen abgewendet werden möchte. Freilich sieht Lichtenberger hier in dem Falle der Kirche nur ihre Verarmung. „Alles das (Cap. 7.), das Jeremias von der Verstörung der Synagoge etwan vorgesagt hat, mag nun von der Occidentalischen und lateinischen Kirche, die das römische Reich anzeigt, gesagt und erfüllt werden. Dann dem ist nicht ungleich, daß man jetzund in den Kirchen Cöln und Trier, nicht ohne groß Betrübniß und Seufzen wartend wird sein, mit Namen von dem Jahr 1488—1499 ist Zeit und Stund, nicht sonder Argwohn, in welcher Zeit werden nach einer neuen Ordnung, als bei Samuelis Zeiten ausrufend Ophin und Phinees, die Priester und Bischöfe des Herrn gleich als von dem Könige von Babylon von römischen Fürsten gefangen. O weh! so wird gefangen die Archa, d. i. die Kirche 1489; 1492. Und werden über Heli fallen, den höchsten Priester, und gleich als ein anderer Mardochäus unter dem Aman wird wider und für in Fährlichkeit gejagt. Darum ist Noth, daß die Ausleger der Stern und Richter, die da wissen die Einflüsse, vorsagen der Kirche Fall, und nicht aufhöret zu beweinen, daß nicht Armuth der Geistlichkeit zufalle und unter dem Schifflein verderben." — Im 3. Thl., 12. Cap., wiederholt er es nochmals: „Diese itzige Conjunction ist unter dem erschrecklichen Bilde des Feuers, durch welche wir abnehmen, daß leider die Römische Kirche sammt unzähligem Pfaffenvolk viel Unglück leiden werde."

Waren die Churfürsten unter der Leitung Berthold's von Mainz bestrebt die ohnehin schon ganz ohnmächtige königliche Macht zu beschränken, so erkennt Lichtenberger sofort, wohin dieses aristocratische Bestreben gehe. Er schreibt daher auch im 1. Thl., 8. Cap., die scharfe Rüge an die Churfürsten: „Ach! daß die

deutschen Fürsten, denen die Erwählung des Reichs befohlen und von andern an sie kommen ist, wüßten und verständen und fürsähen die letzten Ding, auch daß sie zu Sinn nähmen die Gerechtigkeit und verständen, und dem König Maximilian, den der Herr ihnen an seiner Statt ihnen zum Zeichen der Gerechtigkeit gesatzt hat, den (sie) zu Frankfurt einmüthiglich erwählt haben, würdiglich handelten und ihm der Billigkeit nach etlich Dienstbarkeit erzeigten... Redet ihnen zu, zu bedenken, welche Gefahr mit der Abnahme des Reiches, die der Herr als ein Zeichen gesetzt habe, entstehe." Deutschland sei jetzt der Hohn aller Völker, weil die Fürsten dem König nicht beistehen. — Ihr sieben Ausgießer des heiligen Reiches! merket die Wort und Zeichen der heiligen Bedeutniß. Ist's Sach, daß ich die Wahrheit verschweige, so bin ich nicht Christus-Ritter. O weh! es wird so groß Anfechtung und Nothleidung in deutschen Landen und den Jovisten [1]), daß man geistlich Zeichen verbergen und geistlichen Namen verleugnen wird. Und es wird eine glaubröchtig Theilung unter den Cardinälen, die Kirchen werden ihr zeitlich Gut verlieren unter eurem Glanz. Es werden innerlich Kriege unter euch aufstehen, dann der Tag des Herrn wird kommen als ein Dieb in der Nacht zu verhitzen euer Gemüth. Mancherlei Zeichen werden gesehen in der Luft in kurzen Jahren, die euch werden verkünden zufallenden Jammer. Die Feuer werden entzündet in euren Herzen. Ach! wie groß Betrübniß wird aufstehen zwischen den Brüdern der Churfürsten, und das wird kommen von dem grausamen Aspect Martis. Merkt auf, ihr allerweisesten Männer, den Spruch des Herrn: Ein jeglich Reich in sich selbst getheilt, wird zerstört werden, darum seid weise und fürsichtig, auf daß das nicht zerbrochen werde, dann so das heilige Reich nicht mehr ist, muß von Noth wegen die Welt vergehen... Darum ohne Zweifel alle die Fürsten, die dazu kehren ihren Fleiß und Sinn, daß das Reich zerbrochen wird, sind in demselben Vorläufer und Boten des Endchrist's. Darum so sehen sich für die sieben Churfürsten und ihre Diener, daß sie nicht

1) Zu den Jovisten gehörten die Geistlichen.

mit ihren Sünden und Mißthaten verschulden, daß durch das recht Gericht Gottes das Reich von ihnen genommen werde . . . Und führwahr es ist Noth, daß große Lieb zu herrschen und viel zu haben ihr Herz erwecke, dieweil sie nicht thun wollen, das sie hören, auch die Wahrheit nicht hören wollen, das sie doch wissen. Darum haben sie Augen und sehen nicht, sie wissen nicht, daß ihr Fürstenthum sei vergiftet mit unheilsamer Vergiftung, daß sich nicht allein freuen die Böhmen, die Polen und auch Dänemark, Engelländer mit andern fremden Nationen, da Gott der Allmächtige vor sei..."

Gewissermaßen gegen die Churfürsten, welche nach seiner Ansicht das Reich nur schwächen und zuletzt ganz und gar zur Auflösung bringen mußten, hob er an einem anderen Orte nochmals und so eindringlich wie möglich die Idee des römischen Reiches als eine von Gott gewollte hervor, mit dessen Aufhören auch das Weltende kommen müsse. „O unüberwindlichster Kaiser," ruft er 4. Cap. 1. Thl. aus, „die Natur gibt, daß die, so da wollen ein wesentlich Ding beschirmen sich vor allen Dingen Einigkeit zu haben befleißen. Denn das ganze Wesen aller Dinge begehret Einigkeit . . . derhalben rathe ich aus der allerbesten Ursache, daß die Könige der ganzen Welt und alle Oberkeit, dazu auch alle Christgläubige Menschen den Römischen König und Kaiser als den Fürsten aller Fürsten und als das einzig Haupt ehre und verhalte. Denn da unser Schöpfer und Seligmacher in diese Welt kam, hat er das Römische Reich geehret, zur Zeit seiner Zukunft hat er durch den Kaiser die Welt zufrieden gestellt" u. s. w. „Wenn das wird zerstört werden, da wird der Endchrist kommen."

So traurig übrigens die Verhältnisse schon unter Kaiser Friedrich III. waren, Lichtenberger sah einer noch viel düstreren Zukunft nach dessen Tod entgegen, so daß man sich sogar nach den Zeiten Friedrich's III. zurücksehnen werde (1. Thl. 5. Cap.). „Aber nach diesem Kaiser Friedrich, seines Namens der III., wird die Ungerechtigkeit und der Unglaube so sehr überhand nehmen, daß verführt werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Und wegen dieser großen Trübsal wird man die vorige Zeit unter Kaiser Friedrich III. für

friedsame Zeiten halten. Darum spricht der 72. Psalm: Zu seinen Zeiten wird aufgehen der gerechte und große Friede, bis daß der Mond nimmer sei, das ist, das Römische Reich. Und der heilige Apostel Paulus spricht zu Timoth. (2. Tim. 3): Das sollst du wissen, daß zu den letzten Tagen werden gräulich Zeitung eintreten. Er spricht, sie werden eintreten, als wollte er sagen, vorher sind solche Zeitungen nicht gewesen. Und diese Trübsal wird währen bei vierthalb und 20 Jahre. Deßhalb, o ihr Christen, fürchtet Gott und ehret den Römischen Kaiser. Und wer von diesem Urtheil abtritt, der weichet von der Einigkeit der Kirche, und muß als ein Abtrünniger und Aufrührer verderben."

Kaum hatte Lichtenberger seine Sätze in Druck erscheinen lassen, fanden sie überallhin Verbreitung. Die Schrift selbst wurde noch im 15. Jahrhunderte oft aufgelegt. Schon 1487 wurde sie zu Venedig und zweimal zu Modena, wovon die erstere Ausgabe ohne Jahreszahl, die andere die von 1492 trägt [1]), edirt. Die hiesige Hofbibliothek allein enthält noch fünf verschiedene Ausgaben, wovon die eine deutsch ist, in ihrer Incunabelnsammlung. Natürlich hatte Lichtenberger auch Sorge getragen, durch Holzschnitte die einzelnen Paragraphen bezeichnend genug zu illustriren, so daß die Schrift auch auf jene, welche sie nicht lesen konnten, den entsprechenden Eindruck zu machen geeignet war. Und Luther in seiner Ausgabe von 1527 bestätigt (in der Vorrede), das Buch „ist weit auskommen, beide in lateinischer und deutscher Sprache, und wird bei vielen auch groß gehalten." Noch im Jahre 1689 excerpirte man Lichtenberger's Schrift und gab Stellen daraus in den Druck. Es läßt sich somit vermuthen, welch neue Richtung und ganz anderer Ideenkreis damit überall verbreitet werden mußte. Doch wir brauchen nicht bei Vermuthungen stehen zu bleiben, wir können den Erfolg der Lichtenberger'schen Schrift fast Schritt um Schritt verfolgen.

---

1) Hain, Repertor. bibliogr. II, 261 und 263.

§. 4.

Fortentwicklung der Lichtenberger'schen Ideen bis zum Jahr 1518.

Lichtenberger's Weissagungen bestätigte sofort ein Zeitgenosse desselben, Antonius Torquatus. Seine „Weissagung" [1]), welche er dem Könige von Ungarn Matthias Corvinus (1458—1490) gewidmet hatte, scheint jedoch nur auf kleinere Kreise beschränkt geblieben zu sein. Es ist mir auch nicht möglich, zu bestimmen, wem die Priorität zugehöre, Lichtenberger oder Torquatus. Jedenfalls kann jener unmöglich lang nach Torquatus prognosticirt haben, da seine Weissagungen bereits 1484 im Drucke erschienen, und er genoß eine ganz besondere Autorität, was von diesem nicht gesagt werden kann, wiewohl seine Weissagung durch die Bestimmtheit frappirt. Mir liegt ein Manuscript der hiesigen Staatsbibliothek x) vor mit der Jahreszahl 1480; ein Druck ist mir aus dem Jahre 1534 zu Wien [2]) und 1594 zu Magdeburg bekannt.

Er weist den König auf die Nähe einer gefährlichen Zeit hin, „darin Gott durch das Gestirn viel wunderbarlich, seltsam, jämmerlich zu sehen und erschrecklich zu hören wirkend ist," und fährt dann fort: Zu diesen Zeiten, 1524 und 1525, werden viel und groß Aufruhr in deutschen Landen erwachsen. Die **Bauern** werden sich wider den Adel setzen, und solch Unglück wird sich vorerst in Ungarn erheben, darin die Bischöfe und Pfaffen unsäglich Unglück anrichten werden." Nachdem andere Dinge berührt sind, heißt es: „Nun will ich mich wieder auf die Christen wenden und von dem geistlichen Stand, der Gottes und der Welt Ungnad hat, ein kläglich Lied singen. Dann vor dem 26. Jahr wird das Glück anfahen den Geistlichen widerstreben und in viel Jahren groß Plag und Unfall über sie verhängen. Rom wird mit Gewalt erobert und von dem kaiserlichen

---

1) Eine Weissagung Meister Antoni Torquatten, der Fr. Kunst und Artzney Dr. und Sternsehens, von zukünftigem unglücklich Krieg und Verderben des ganzen Europa. Zugeschrieben dem theuren Fürsten Matthias König zu Hungarn. Nach der Geburt Christi 1480. 2) Panzer, Annalen IX, 64; die andere ist auf der hiesigen Hofbibliothek.

x) beigebunden 4° Ft. sing 37 u
3

Heer geplündert und werden viel Leut darin sterben. Der Papst wird verjagt oder gefangen, die Cardinäle und geistlichen Prälaten werden all ihres Gutes beraubt und wird ein gräulich Unglück über sie anfahen. Dann die Pfaffen werden sich mit Reichthum und zeitlichem Gut stärken aller geistlichen Sachen ungeachtet in weltlicher Hochpracht gar ersaufen und die christliche Kirche in ein weltlich irdisch Reich verkehren. Darum wird sie Gott hinwegstoßen, mit viel Kriegen und Feinden unterdrücken, so heftig, daß sich die Prälaten flüchtig an manchen Orten verlaufen, werden in ihren Aengsten und Trübsal nicht sicher sein, auch von aller Christenhilf verlassen, werden sie nichts anderes thun, dann ihr Elend beweinen, und dieweil sie Gott allein mit äußerlichem Schein ehren, aber mit Wort und Werken verachten und verläugnen, darum werden sie gar zu Armuth und unter weltliche Gewalt wieder kommen . . . Darum werden die Geistlichen gehaßt und verachtet werden von aller Welt. Alle geistlichen Stände und Orden werden mit viel Unglück und Zwietracht umgeben. Es wird von Mitternacht einer aufstehen, der das Volk von dem Römischen Stuhl abwenden wird und mächtiger Fürsten Huld und Beistand haben. Dieser wird große Ding thun und reden. Zu dieser Zeit werden viel falscher Gleißner sein, die ihren eigenen Nutz und Lob suchen und nach geistlicher Pracht und Würdigkeit stellen, und wird ein großer Irrthum und Durchachtung der christlichen Gemein, bis so lange die Bösen und Verstockten des geistlichen Standes unterdrückt und böse Bräuch und Sitten in gute verwandelt werden. Es werden böse Gewohnheiten abgethan und neue, göttliche, billige Gesatz, gut Bräuche und christliche Gesatz und Wesen aufgerichtet."

Wenn nun solche Anschauungen, ja Weissagungen, überallhin durch Druckschriften und Bilder verbreitet wurden, wenn dieselben dazu von den wie Orakel verehrten Astrologen kamen: konnte es sich da fehlen, daß allmählich unter den Bauern andere Ansichten festen Boden faßten und ein furchtbarer Unwille in ihrem Inneren kochte und gährte? Man hat wohl die Bemerkung gemacht, daß

„ihre politischen Tendenzen von jeher, lange ehe man an die Kirchenreformation dachte, von einem religiösen Elemente durchdrungen waren;" daß sie nur „der Gerechtigkeit und dem göttlichen Rechte einen Beistand thun" wollten [1]). Man kann hinzufügen, daß, selbst als die Reformation ausgebrochen war, die Bauern nur diese ihre früheren politischen mit religiösem Elemente versetzten Tendenzen durchzusetzen suchten und darin die Reformation erblickten. Allein woher kam denn diese neue Anschauung, dieser ungeahnte Umschwung in den jetzt nicht zum ersten Male gedrückten Bauern? Ich glaube mit Zuversicht auf die angeführten astrologischen Ausführungen weisen zu dürfen, und ich möchte darin keinen bloßen Zufall erblicken, daß wenige Jahre nach dem Erscheinen von einigen rasch auf einander folgenden Ausgaben der Lichtenberg'schen Prognostication bereits im J. 1493 im Elsaß sich ein Bund mißvergnügter Bürger und Bauern bildete. Ich glaube, daß ganz bestimmt ihrem Bunde die Tendenzen Lichtenberger's, der ohnehin ein Elsäßer war und dessen Weissagungen besonders in der Rheingegend zahlreiche Auflagen erlebten, zu Grunde liegen, wenn sie sich verschwören, „in Zukunft nicht anders als nach eigener freier Bewilligung zu steuern, Zoll und Umgeld abzuschaffen, die Geistlichen zu beschränken, die Juden geradezu zu tödten und ihre Güter zu theilen." Es sind dies keine radicalen Umsturzideen, sie halten sich einigermaßen conservativ, und zwar genau innerhalb der Schranken, welche Lichtenberger gezogen hatte: das Volk muß bei den Gesetzgebungen wie Gesetzabschaffungen eine Stimme haben, ohne seine Zustimmung habe nichts Gesetzeskraft; der Clerus insbesondere ist auf einen besseren Stand zurückzuführen. Es wird sich übrigens bald herausstellen, daß wirklich Lichtenberger die Quelle war, aus welcher die Bauern schöpften.

Ganz im Sinne desselben schrieb im Jahre 1500 Jacob Pflaum von Ulm [2]). Man sieht aus seiner „Praktik," wie sich die Ueberzeugung, welche sich in Lichtenberger's Schrift ausgesprochen

1) Ranke, l. c. II, 148. 2) „Practica, das künftig ist und geschehen soll, das hat gepracticirt und gemacht Jacob Pflaum von Ulm im J. 1500. Und der Anfang dieser Practik soll anheben 1520."

fand, immer weiter verbreitete, wie sie immer mächtiger und bereits schon bestimmter wurde. Diese hatte ja auch in dem letzten Decennium des 15. Jahrhunderts mehrere Auflagen erlebt, wie zu Augsburg 1488, Mainz 1492, zu Straßburg 1499 bereits eine zweite Auflage [1]), und an siebentausend Bauern im Bisthum Speier 1502 und 1503 zu einer Organisation vereinigt, um den Aufruhr über alle deutschen Länder hin zu tragen und eine Reformation herbeizuführen. Sie wollten nichts mehr von Eigenhörigkeit wissen; Wald und Weide, Jagd und Fischfang sollten kein Privilegium für Fürsten und Herrn allein mehr sein, sondern Allen, auch den Bauern, gemeinsam gehören. Zins, Zehnten, Zoll, Schatzung sollten abgethan sein, Stifter und Klöster beraubt, die Juden todtgeschlagen werden. Es ist wahr, ihre Losung lautete: unsere liebe Frau und St. Johann; und jedes Mitglied des Bundes mußte täglich 5 Vater unser und Ave Maria auf den Knieen beten. Daß jedoch „der ganze Anschlag allein auf weltlichem Grunde und Boden stand; Unglaube und Haß gegen die Kirche nicht im Spiele waren," möchte doch nicht so ausgemacht sein. Ihre geheime Losung hieß ja: „Loset, was ist jetzt für ein Wesen?" worauf die Antwort gegeben ward: „Wir können nicht vor Pfaffen und dem Adel genesen." Unglaube an das Christenthum oder die Kirche findet sich allerdings nicht bei ihnen; aber Haß, mächtiger Haß, wenn auch nicht gegen die Kirche, so doch gegen ihre Organe, die Geistlichkeit, beseelte sie, wie wir unten aus den Worten Grünbeck's ersehen werden.

Bei Pflaum nun heißt es mit aller Bestimmtheit: „Also wird es sich erheben und die Wurzel und Anfang wird werden a. 1520, da wird einer aufstehen, der aus wird lassen gehen im Druck, deutsch und lateinisch, daß allen Menschen offenbar wird, wider unseren heiligen Vater den Papst und seine Cardinäle und wider die Priester-

1) Panzer, Annalen I, 65. Nr. 368 heißt es am Ende der Ausgabe v. 1499: Emendatum denuo presagium hoccine (Joh. Lichtenb.) impressioni iterum deditum a. d. 1499 in inclita urbe Argentina ultima die mensis Decembris. — Die zu Augsburg citirte vgl. Panzer I, 115. Nr. 84.

schaft und die christliche Kirche, ihr unbillig und unordentlich Wesen, das sie führen, das dann in dem obbestimmten Druck als wohl und ordentlich gestimmt wird, dadurch die gemeinen Laien Neid und Haß werden tragen gegen den Papst und die christliche Kirche, dadurch sich erheben wird ein Aufruhr in aller Christenheit wider die Geistlichen." Ketzer, sagt er u. A., werden den Clerus verdächtigen, und er wird seiner Güter beraubt werden.

Endlich kommt er auch auf die zu erwartende erneuerte Kirche zu sprechen. Er gibt also damit auch das für seine Zeit erst anzustrebende Ideal an, das natürlich nicht zu einer Besänftigung, sondern nur zur größeren Aufregung und Spannung der Gemüther beitragen mußte. „Die Kirche," sagt er, wird ganz und gar erneuert werden durch ein Concil und werden die Geistlichen ganz andächtig, fromm und arm, und nicht mehr reiten auf hohen Rossen, sondern zu Fuß gehen, auch der Papst, und werden predigen und das Volk mit großer Demüthigkeit lehren und wird eine herzliche gute Zeit werden und die Menschen werden wohnen in Freuden. In der Zeit wird kommen der Endechrist und sich offenbaren."

Damit verbanden sich dann die Vorlesungen über die Hauptautoritäten der Astrologen, wie Albumazar, Ptolemäus, Aratus, an den Universitäten. Man nahm dabei gerne Veranlassung auf die Ereignisse der nächsten Zeit hinzudeuten, und wir wissen, daß zu Krakau, einer damals nicht unangesehenen Universität, am Ende des 15. Jahrhunderts das bevorstehende Auftreten eines falschen Propheten, der die Kirche in beispiellose Verwirrung bringen werde, angekündigt wurde [1]). Und diese Weissagung war, wie wir sehen werden, auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen.

Auch die Bemerkung verdient Berücksichtigung, daß jetzt, seit die Buchdruckerkunst immer mehr in Aufschwung kam, auch die

1) „Eines Mathematici Urtheil vom J. 1521" bei Kapp, Nachlese z. Ref. Geschichte 2. Thl. 511 ff. „Memini me audire, meos perceptores Cracoviae ante 30 fere annos in interpretatione Albumazaris de magnis conjunctionibus dicentes, eum (falsum proph.) omnibus modis Antichristum futurum, perturbationemque in Ecclesia Christi facturum, qualis antea nunquam fuerit."

Nachrichten über erschienene Cometen und andere ungewöhnliche Zeichen leichtere und ausgedehntere Verbreitung finden konnten. Bei dem allgemeinen Glauben an die Bedeutungen derselben mußte natürlich mit der scheinbaren Zunahme solcher Erscheinungen die Furcht in gleichem Verhältnisse sich steigern. Diese Bemerkung ist im Uebrigen so richtig und historisch, daß sich die Astrologen gar oft dahin vernehmen lassen, in der letzten Zeit sei eine auffallende Zunahme von Cometen, Mißgeburten u. s. w. bemerkbar. Die Astrologen gründeten darauf den Schluß, daß deßhalb ganz besonders furchtbare Ereignisse bevorstehen müssen, und es Zeit sei, in sich zu gehen und den drohenden Zorn Gottes abzuwenden.

In dem schon erwähnten Secretär Kaiser Maximilian I., Joseph Grünbeck, erheben sich die Prognostiken fast zu der Bedeutung und Wichtigkeit von förmlichen Staatsschriften. Er wendet sich mit denselben sofort direct an die Stände des Reiches, erlaubt sich dabei auf die bestehenden Mißstände aufmerksam zu machen, von der Gleichgültigkeit gegen sie, sowie der Lauheit im Gehorsam gegen Maximilian abzumahnen, und zu einem energischeren Regimente in Kirche wie Reich aufzufordern, wolle man nicht auf beiden Gebieten heilloser Verwirrung entgegeneilen. Er machte auch gar kein Hehl daraus, daß die Bestrebungen der Churfürsten im Sinne Berthold's von Mainz scheitern mußten, weil sie nur eine Einigkeit unter den Häuptern ohne Berücksichtigung der Unterthanen zuwege zu bringen beabsichtigten, da doch die Fürsten ihre Stärke und Einigkeit nur aus der Einigkeit mit den Unterthanen, der festesten Unterlage aller Macht, ziehen könnten.

Am Himmel war eine Krone erschienen; drei große und grausame Wolken mit einem erschrecklichen Sausen (zu Augsburg) stießen zusammen, worauf Hagel und Fallen von Steinen mit seltsamen Figuren, wie Kreuze, Monstranzen, folgte. Zu Cascha fielen Steine vom Gewichte eines Pfundes, drei in Mannslänge und wie Speere gestaltet. Zudem ließ sich ein Comet sehen, fochten und stritten im Sungau zwei Heere vor den Augen vieler Leute am Himmel und waren früher Kreuze vom Himmel in die leinernen Kleider der Menschen gefallen. Doch nicht blos der Himmel drohte, auch „in der menschlichen und viehischen Natur sind viele

Wunderzeichen geschehen. Da wurden in Worms zwei mit den Häuptern aneinander gewachsene Fräulein geboren; zu Rottweil ein Fräulein mit zwei Häuptern; in Mailand ein Knabe mit zwei Häuptern, vier Armen und vier Füßen; in Mähren ein hauptloses Kind, das Mund, Nasen, Augen und Ohren an der Brust gehabt; endlich in Oesterreich ein Kind mit einem Eisenhut. Sonst sind noch Kälber, Schweine, Katzen mit zwei Köpfen und acht Füßen, Gänse mit zwei Krägen, Hasen mit zwei Körpern gefallen.

Man sieht mit welcher Sorgfalt man von allen Seiten her derartige Nachrichten sammelte. Je mehr man hörte, desto wichtigere Begebenheiten mußten erfolgen, desto größere Angst befiel die Menschen. Grünbeck hält diese Zeichen für bedeutsam genug, um sich auf Grund derselben an den 1507 zu Constanz versammelten Reichstag zu wenden [1]), wobei jedoch der Schritt Grünbeck's kein Befremden erregen darf. Der in der fürstlichen Welt wohl bekannte Mann mußte sicher wissen, daß er nicht zu tauben Ohren spreche.

Was im Jahre 1561 ein geistlicher Fürst, Cardinal Otto von Augsburg, an einen weltlichen Herzog, Albrecht von Bayern, im vertrauten Briefwechsel schrieb, darf sicher auch auf die Churfürsten und Fürsten im J. 1507 angewendet werden. Wie Grünbeck 1507, so schrieb Otto an Lichtmeß 1561: „Mich erschrecken auch nicht wenig die großen Wetter, Blitze, Donner, erschrecklichen feurigen Gesichter, die durch das ganze Deutschland gesehen werden, welche ohne Zweifel Gottes Zorn genugsam bedeuten und billig Jedermann zu Buße, wirklicher Bekehrung verursachen sollten."

Die himmlischen Bedeutungen dieser seltsamen Wunderzeichen und Wundergeburten sollen, sagt er ihnen, wie aus den Gelegen-

1) Eine neue Auslegung der seltsamen Wunderzeichen und Wundergeburten, so eine Zeit im Reich als Vorboten des allmächtigen Gottes aufmahnend, aufrüstig zu sein wider die Feinde Christi und des heiligen Reichs, erschienen sind. An alle Churfürsten, Fürsten, so auf dem Reichstag zu Constanz versammelt sind gewesen, von einem ehrwürdigen Priester Herrn Joseph Grünbeck beschehen."

heiten und Umständen der täglichen Geschichten, und aus den alten Historien und heimlichen Offenbarungen mag klärlich abgenommen werden, am meisten über die deutsche Nation, als das Haupt der Christenheit, erfüllt werden. „Demnach ermahne ich E. F. G., höchsten Fleißes bittend, dieweil durch Verachtung mancher großmächtiger Fürst, manches berühmtes Königreich oder Fürstenthum, viele wohlhabende Gemeinden in Nachtheil und Abfall gekommen sind, wollen solche Ermahnungen und Vorboten des Allmächtigen zu Herzen nehmen und ihre Bedeutungen in Euch selbst ermessen und betrachten, nicht mit Verachtung zurückwerfen. Bin ich der Hoffnung zu dem allmächtigen Gott, ob ein Unfall über das Reich, deß Hauptglieder E. F. G. sind, gehen sollte, derselbige werde dadurch abgekehrt, und die Königliche Majestät mit E. F. G. Rath und Hülfe, Gott zu Lob, gemeiner deutschen Nation und ganzer Christenheit zu Nutz, große Sachen wider die Ungehorsamen des heiligen Reiches auch alle Feinde Christi vornehmen und dieses löblich vollenden."

Fast möchte man glauben, diese Schrift Grünbeck's war zugleich ein schlau angelegter Plan, um die Fürsten den weitaussehenden Entwürfen Maximilian's geneigt zu machen. Glaubten sie an die Astrologie, so konnte dessen Strafrede nicht ohne Eindruck auf sie bleiben.

Man könnte allerdings sagen, führt er aus, diese Erscheinungen seien natürlich; allein dem könne nicht so sein, dann müßten sie auch öfter geschehen. „Da aber das nicht ist, darum achte ich die vor oftermeldeten Wunderzeichen für eine sondere Ermahnung des Allmächtigen, der dadurch das Haupt der Christenheit, die Königliche Majestät, und Euch Hauptglieder mahnet, aufrüstig und geschickt zu werden, wider die Gegensacher und Zerrütter des heil. Reiches und der ganzen Christenheit die kaiserliche Zier, so Ew. Vorvordern mit großer Müh und Arbeit, großem Blutvergießen erobert haben, in Ew. Händen zu behalten, zu retten, zu beschützen und zu beschirmen, damit alle Laster, Schalkheit und Bosheit, so durch die Bildnisse der vorgemeldeten Wundergeburten klärlich angezeigt und ausgedrückt werden, würzlich ausreuten und austilgen. Was sind E. F. G., zur Bestätigung dieser Worte, die ehrwür-

digen Zeichen unserer Erledigung, die Kreuzbildungen, so eine Zeit im Reich gefallen sind, anders, denn die erschrecklichen Gotteslästerungen, Verschmähung der heiligen Gebote Gottes, der Marter unseres Herrn Jesu Christi, die in der ganzen Christenheit, sonder deutschen Landen also gemein worden sind, daß jetzt Niemand anders, weder in Schimpf noch Ernst, von Frauen noch Mannen, Jungen noch Alten, Geistlichen noch Weltlichen itzt handeln oder reden können, es sei denn der Name des lebendigen Gottes unwürdiglich dabei genannt, sein heil. Leiden, all seine gebenedeiten Glieder und das wundersame Kreuz gelästert und vermaledeit. Vermahnet Euch nun die ewige Geduldigkeit Jesu Christi durch solche gefallene Kreuzzeichen das große Uebel vorzukommen, zu strafen, zu verbieten und zu vertilgen."

Nun geht er auf die staatlichen Gebrechen über, indem er sie in den Wundergeburten angedeutet erblickt.

„Am andern durch das hauptlose Kind sollen E. F. G. von Schickung ewiger Gütigkeit erkennen den blinden verstopften Ungehorsam, so im Reich leider nicht allein von sondern üppigen Personen, sondern ganzen Landschaften wider unsern rechten natürlichen Herrn, den Römischen König, freventlich brauchen und üben. Dieselben sich nicht allein gebrauchen, S. Majestät und Gütigkeit mit Worten, sondern auch mit Werken auf's Gröbste und Ungebührlichste zu verachten, allen seinen Worten und Handlungen widerwärtig zu sein und zu verkehren. O wehe der irrigen Blindheit. Ist nicht geschrieben, wer seinen Fürsten übel redet, daß derselbe des Todes sterben soll? Wer ist jetzt anders dein Fürst dann der Römische König, den uns Christus mit seinen eignen Worten ernannt hat, sprechend: Gebt dem Kaiser u. s. w.

Auf's Neue kommt er auf eine Strafpredigt wegen moralischer Verkommenheit zurück, welche nothwendig das Reich zerrütten und dem Untergange entgegentreiben müsse. Das sehe man aus dem Fräulein mit zwei Häuptern und dem Knäblein mit zwei Häuptern vier Armen u. s. w.

„Denn zum Dritten durch das Fräulein mit zwei Häuptern sollen E. F. G. vernehmen die gemeine, weibische Art, leichtfertige

Unbeständigkeit, Unmäßigkeit, die weiche, leichte, ungezähmte und unabbrechliche Neigung zu Unlauterkeit, Fresserei, Füllerei und Spielerei, allen andern Untugenden, Schand und Lastern, die in beiden Geschlechtern, Mannen und Frauen, und in allen Ständen also gemein worden sind, daß sie auch an der Gesetze Stätt gehalten werden." — „Aber zum Vierten durch das Knäblein werden E. F. G. ausgedrückt die unmenschliche Falschheit und Arglistigkeit, die teuflische Untreu und Betrüglichkeiten, so unter allen Ständen überhand genommen haben, wann es wird selten ein Mann mit einem Haupt, d. i. einer menschlichen, tugendhaften, frommen, treuen Natur gefunden, mit einer schlechten gerechten Meinung, mit einer Zunge, d. i. einer aufrechten Erzeigung mit Worten eines treuen Herzens, mit zwei Armen, Vollbringung der rechten Werke und Vermeidung der unrechten, noch mit zwei Füßen, mit Beweisung den armen elenden Unterthanen, Wittwen und Waisen Barmherzigkeit, Gnade und Gerechtigkeit und Entfliehung ihrer harten Beschwerungen und Unterdrückung. Also werden alle Laster nicht zweifältigt, sondern dreifältigt und vierfältigt, sondern der eigene Nutz wird also gemanchfältigt, daß kein Falsch mehr, keine Untreue und Ungerechtigkeit, weder von geistlichen noch weltlichen zeitlichen Gütern zu erobern, gespart wird. Darum die Stimme der elenden rechtlosen Wittwen und Waisen für und für zu Gott um Rache ruft, die jetzt über uns, so wir uns nicht bald zu Gott wenden, kommen wird."

Hier hat Grünbeck mit staunenswerthem Freimuthe zugleich den Hauptnerv aller damaligen Politik berührt. Auch später wird diese Behauptung wiederholt, und zwar auch von anderen Männern. So schreibt Cardinal Otto von Augsburg, ein Mann, der wohl auch ein Wort zu reden verstand, ein feiner politischer Kopf, an Herzog Albrecht von Bayern 1564 noch: „Die geistlichen Güter liegen ihnen in Augen, dahin steht ihr Sinn, Evangelium und Anschläge..." Wäre es möglich, daß man gerade beim Ausbruch der Reformation ein anderes Evangelium im Sinne hatte, als kurz vor- und nachher? Wir werden auf diesen Punct später zurückkommen müssen.

Grünbeck erlaubt sich übrigens auch die bisherige Politik auf den Reichstagen anzugreifen und insbesondere auf deren Mangelhaftigkeit hinzuweisen, daß man ohne Rücksicht auf die Unterthanen handelte. „Daß aber zum Fünften die Bedeutungen wahr sind, will ich E. F. G. scheinbarlich aus etlichen vergangenen und vollendeten Bedeutungen bewähren, nämlich den zwei Fräulein, so bei Worms mit den Stirnen aneinander gewachsen ein Weniges vor dem Reichstag daselbst gehalten, geboren sind. Fürwahr Niemand anders mag sagen, als daß sie diese Versammlung des Reichs zu Worms [1]) bedeutet haben, wann die Häupter, Ihr Fürsten, seid mit Einigkeit an einander gewachsen. Aber die Glieder, **Euere Unterthanen**, sind von Euch Häuptern getheilt blieben, darum die Einigkeit schwach und unbeständig und weibisch gewesen ist. Wann so die Glieder an die Häupter gewachsen wären, hätten sich etliche Ungehorsame bald darnach nicht wider Königliche Majestät und andere aus Euch Fürsten mit der That aufgeworfen."

Durch die Wundergeburten in der Natur der unvernünftigen Thiere „wird ausgewiesen die Verkehrung der göttlichen, natürlichen und menschlichen Gesetze, Aufnehmung in allen Ständen der Christenheit der menschlichen, viehischen Sitten, Natur und Gewohnheiten."

Bei einer derartigen Sachlage sei nun eine Reformation auf kirchlichem wie staatlichem Gebiete dringendst geboten. „Darum E. F. G. diese Bedeutungen mit Fleiß sollen zu Herzen nehmen, die vorgemeldeten Laster, d. i. die Zerrüttungen aller göttlichen und menschlichen Ordnungen mit Handhabung und Befestigung der göttlichen, menschlichen und natürlichen Gesetze gänzlich auslöschen oder austilgen; Euch darnach wider die Gegensacher des heiligen Römischen Reichs und alle Feinde Jesu Christi in steter emsiger Rüstung und Aufwegung behalten und mit ernst-

---

1) Diese Versammlung begann 1497 zu Worms, wurde aber nach Freiburg verlegt.

lichem Fleiß nach der kaiserlichen Krone, dem höchsten Kleinod in dieser Tödtlichkeit, stellen und trachten, dasselbe Euch nicht lassen entziehen, wann Euch Gott das durch das Kindlein mit dem Eisenhut geboren und durch den Cometen, nämlich (ebenso) die Krone, so am Himmel um die Sonne erschienen ist, klärlich Anzeichen ist. Ob aber Sache wäre, daß E. F. G., da Gott vor sein wolle, in der Annehmung und Empfangung dieser Wunderzeichen und ihrer Bedeutungen nachlässig und mit Verachtung zurückwerfen würden, besorge ich, sie würden nichts Gutes, sondern große Plagen, Trübsale, Angst und Noth, die dann in verschiedenen Zeiten, als oft solche wunderbarliche Erscheinungen in einem Königreiche geschehen sind, nachgefolgt haben, über das Reich bedeuten."

„O! ich besorge, das Reich (werde es nicht bald vorkommen) bei uns (werde) von inwendig ausfaulen, ausbrennen und ausdorren. Ich fürchte, es werden grausame Aufruhr in (innen) mit deutscher Nation und an allen Oertern erweckt. Die Krone am Himmel ein fremder Kaiser, die Steine, so vom Himmel mit seltsamen Gestalten und Figuren gefallen, sind mit sammt den Kreuzzeichen Durchächtung eines Standes, des anderen Verwüstung und Zerstörung aller Zier deutscher Lande einführen. Ich besorge fürwahr und fürchte, unsere Mannlichkeit und Stärke werde in Erschrockenheit der Hasen verwandelt; dennoch Krieg, Hunger und Pestilenz werden nicht aufhören zu wüthen, bis die ganze Kraft, Macht und das Mark aus den niedersten Gliedern als den meisten des Reichs ausgesogen sind. — Demnach ermahne ich E. F. G., wiederum und auf das Höchste bittend, wollen diesen Zufall mit großem Fleiß betrachten, auf das baldigste ihnen selbst, ihren Landen und Leuten, dem heiligen Reich und der ganzen Christenheit rathen und helfen. Bin ich der Hoffnung zu Gott, dem barmherzigen ewigen Gott, durch solche gute Vorbetrachtung werden diese Ungefälle vorgekommen."

Auf solche Weise wurde immer mehr das Bedürfniß der Reformation in allen Schichten zum klarsten Bewußtsein gebracht,

Clerus und Fürsten wurden hingegen als diejenigen hingestellt, welche die eigentlich zu Reformirenden und dadurch zu Beschränkenden seien. „Land und Leut" jedoch sollten und mußten durch die Reformation gewinnen; für sie seien göttliche, menschliche und natürliche Rechte und Gesetze aufgehoben, gegen sie müsse man wieder Gerechtigkeit üben. Es läßt sich vermuthen, welchen Geist, welche Aufregung und Spannung zwischen den Gebietenden und Gehorchenden diese Sprache und Argumentation überall hervorrufen mußte.

Grünbeck's Stimme ist aber nicht mehr die vereinzelte Stimme des Rufenden in der Wüste, in einer anderen unmittelbar darauf folgenden Schrift [1]) sagt er uns, daß bereits (aus Lichtenberger) „die gemeine Sage" entsprungen sei, „daß S. Peters Schifflein zu diesen Zeiten soll an vielen Felsen der Ungefälle zerstoßen, und die Gott ergeben sind manchfaltig betrübt werden. Sie ist weder heut noch gestern entsprungen, sondern viel Zeit her von den Menschen getrieben worden. So wird noch diese Stunde weder in den Versammlungen der Menschen, noch unter besonderen Personen jetzt öfter, noch von Mannen noch von Frauen, gebraucht, denn dies Wort, daß dies die Zeit sei, daß sich die Weltlichkeit durch die Verhängniß Gottes soll mit der Kirche Gütern vermischen und vergiften." Wir sehen, wie auch hier in dieser „gemeinen Sage," in den öffentlichen und privaten Gesprächen ganz richtig nach

---

1) Spiegel der natürlichen himmlischen und prophetischen Sehungen aller Trübsale, Angst und Noth, die über alle Stände, Geschlechter und Gemeinden der Christenheit, sonderbar so dem Krebs und Scorpion aus natürlichem Einfluß des Himmels unterworfen sind und in dem 7. Klima oder Zirkel begriffen, in kurzen Tagen gehen werden. Durch den würdigen Herrn Josef Grünpeck beschrieben." Die 1. Ausgabe erfolgte 1508 zu Nürnberg bei Georgen Stüchsen. Sie trägt folgende Dedication: „Allen löblichen Ständen, Gemeinden und Versammlungen des heiligen Reichs und der ganzen Christenheit, Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Prälaten, Churfürsten, Fürsten, Grafen, Freyen, Rittern, Knechten, Bürgern ꝛc." — Sie war in Nürnberg 1508 auch in lateinischer Sprache erschienen. (vgl. La Lande Bibliographie astronomique avec l'histoire de l'astronomie pg. 33.)

Cardinal Otto von Augsburg das reformatorische Evangelium das Verlangen nach den geistlichen Gütern ist.

Diese „gemeine Sage“ und dieses Tagesgespräch, welches schon so lange dauerte, hatten aber bereits eine andere nicht zu übersehende Wirkung hervorgerufen. „Und der Ursachen halber die Geistlichkeit allenthalben mit Neid, Haß, Feindschaften und aller Verfolgung durchächtet werden.“ [1]).

Hier wirft nun Grünbeck auch die Frage auf, „von wann die gemeine Sage entsprungen ist.“ Er sagt: Man mag aus den drei Wegen künftige Dinge sagen, aus den Gelegenheiten der vergangenen und gegenwärtigen Dinge, ihrer Wohlbrauchung oder Mißbrauchung; aus der Kunst der Astronomie und göttlichen, heimlichen Offenbarungen. „Von dannen ist ausgeflossen das Geschrei von der Verwüstung der Kirche und Betrübnng der Geistlichen, welcher gemeinen Sage Urheber oder Erdichter ist gewesen ein frommer, gerechter, weiser Mann, eines gerechten Herzens, eines lauteren Gewissens und einer brennenden Liebe in Gott, der aus denselben drei Abnehmungen der künftigen Dinge das Geschrei hat lassen ausgehen in die Gemein, welches Fußtapfen nachfolgen will ich in Ordnung nach einander.“

Zu gleicher Zeit mahnte ein „heiliger Fürsprecher und Prophet Christi jetzt in Form und Gestalt des Propheten Jonä durch alle Städte französischer und wälscher Länder predigend die Christen kläglich, Buße zu wirken und sich zu Gott zu kehren; das Ende der Welt nahet herzu und die Bäche der Trübsale werden die ganze Christenheit jetzt übergehen [2]).“ — „Erwacht, ihr Christenmänner, rief er [3]), von dem Schlafe der Sünden und schneidet auf die Bande eures Gehörs und all eurer Sinne und vernehmet meine Worte mit Fleiß. Darum daß ihr die Gebote Gottes und das göttliche Wort habt abgeworfen in Grube die der Unsauberkeit, der Vergessung und Verachtung, und habt angefangen in der Uebung der Tugend nachlässig, aber in der Bosheit ganz weise, listig und vorsichtig zu sein, alle Billigkeit und Gerechtigkeit zu verkehren, in dem Schweiß und Blut der

1) l. c. Cap. 3. 2) l. c. Cap. 1. 3) l. c. Cap. 2.

elenden betrübten Wittwen und Waisen trunken zu werden, das Heirathgut Christi in der Wollüstigkeit des Leibes zu verschwenden, die ungezäumte fleischliche Begier mit dem Ehebruch und Schwächung der Jungfrauen und aller unziemlichen und unnatürlichen Unlauterkeit, wiederum eure unaussprechliche Gierigkeit mit allem Falsch, Untreu, Rauben und Stehlen zu ersättigen. Und die Kirche ist durch eure Bosheit worden ein Haus des Raubes, Dieberei und Mörderei, in welchem nicht gesungen werden die Lobgesänge des Herrn, sondern die Gotteslästerung und Gottesschwerungen, Lobgesang des Teufels. Darum sind noch wenig Tage und die christlichen Städte werden fallen bis zum Grund. Der Ursachen halben kleidet euch mit den Säcken der Buße, Reue und Leid."

Diese Predigt, nach der von der entarteten Geistlichkeit alles Unheil nicht blos in der Kirche, sondern eben so wohl im Staate ausgeht, verbreitete nun Grünbeck auch in Deutschland, wo ohnedies Neid und Haß der Laien, hoch und nieder, auf ihr lastete, wo man schon längst den Augenblick herbeisehnte, in welchem „durch die Verhängniß Gottes" dem Laien gestattet sein werde, sich an den geistlichen Gütern zu sättigen. Er kennt die Stimmung der Laienwelt recht gut, er weiß, daß sie sich über diesen Verlust, der jene treffen soll, freut; daher sagt er, es „sollen sich die Weltlichen darüber nicht zu sehr erfreuen, da von einem jetzigen Bösen, das über die Geistlichen gehen solle, werden die meisten Trümmer an die Laien springen. Und ob die Geistlichen am ersten trinken werden den Kelch der Trübsale, so werden doch die Weltlichen Alles das am Grunde Saures bleiben wird, mit sammt der Hefe aussaufen müssen [1])." Wie wahr hatte er nicht die Sachlage mit ihren schlimmen Folgen voraus erkannt! Noch heute wirken die politischen Fehlgriffe jener Tage fort.

Grünbeck war, wie wir sahen, nicht blind gegen die gesellschaftlichen Gebrechen, nicht unbekannt mit den bevorstehenden Gefahren, aber er glaubte der drohende Sturm könne vermieden werden, wenn man zur Einsicht der Sachlage kommen würde. Er

1) l. c. Cap. 3.

entwirft deßhalb ein äußerst betrübendes Bild von den damaligen Mißständen in allen Ständen. „So der boshaftigste unter allen verdammten Menschen durch die Verhängniß Gottes aus der Hölle erstünde und in die Welt käme, damit er sich eine Zeit lang unter seinen verwöhnten Gesellen und Freunden in aller zeitlichen Wollust erfreuen sollte, so er sich ob seiner Mitgesellen so schnellen Veränderungen vom Guten zum Bösen verwundern würde und hinter sich zausen (?), ein Mißfallen darob habend trachten, damit er sich in ein anderes Wesen, als er vor Augen habe, ergebe. Wann er anfing sich umzusehen, in was Gestalt ein jeder Stand sein Leben hinbrächte und mit was Uebungen unter der Ermessung aller Orden der Würdigkeiten und Unwürdigkeiten, des Reichthums und der Armuth, Arbeit und Müßiggangs, alsbald würde er versenkt in die Dunkel und Ungewißheit aller Dinge, da er das Wahre von dem Gelogenen, das Gute von dem Bösen, das Große von dem Kleinen, das Schlechte von dem Krummen, den Schimpf von dem Ernst, das Gegenwärtige von dem Vergangenen, nicht leicht erkennen möchte." Es ist nirgends mehr Treu und Glaube zu finden, alle Stände, Hoch und Nieder, Jung und Alt, Kinder und Aeltern, Alles ist verdorben; nirgends herrscht mehr Gerechtigkeit und Gehorsam, überall nur Unrecht und Betrug. „Es dürstet Jung und Alt, Arm und Reich, Weltlich und Geistlich, nach dem Geld, es sei mit was Bosheit da wolle oder schändlichem Wucher oder Gewinn überkommen worden. Das Gold wird allein jetzt an Gottes Statt geehrt, mit dem Gold werden alle Thürme und Schlösser der Gerechtigkeit bezwungen; mit dem Gold überwinden die Ehebrecher, Jungfernschwächer, Kirchenbrüchel, Mörder, Verräther und alle anderen Bösewichter alle göttlichen, menschlichen und natürlichen Gesetze. Durch Gold werden die Gaukler, Stäbelträger, Springer, Thoren und Narren gefördert zu den höchsten Aemtern, Ständen und Würdigkeiten. Es geschieht auch, daß von einem kleinen Geschütz des Goldes viel mächtiger Herren Herzen gestürmet und überwunden werden. Und so die höchste Weisheit auf dem Erdreich kein Gold mit sich trüge und käme an was Ende sie wollte, sie würde allenthalben ausgejagt, ausgepfiffen und gewispelt."

Es läßt sich so leicht begreifen, daß bei einer derartigen nur auf Geld gerichteten Gesinnung die Begierde nach dem weltlichen Besitzthum der Kirche unter allen weltlichen Ständen und Gesellschaftsclassen immer mächtiger entbrennen mußte. Man sieht ein, daß es nur eines geeigneten Augenblicks bedurfte, um über dasselbe herzufallen. Wenn daher die Astrologen verkündigten, daß die Stunde schon nahe herangerückt sei, wo die Sterne den Weltlichen das Besitzthum der Kirche bescheiden werden, so mußten solche Worte, welche zugleich die Bestätigung Gottes für sich zu haben behaupteten, ganz nach dem innersten Sehnen ihrer Seelen gesprochen sein [1]).

„Darum, schließt Grünbeck diese Strafrede, so eine solche Unordnung, Zerrüttung und Zerstörlichkeit die ganze christliche Gemein umgeben hat, der von der Hölle gekommen wäre, wünscht sich keinen Stand, er wäre auch wie hoch er wollte, jetzt in der Welt anzunehmen, er erwählte sich ehe in den Höhlen der wilden Thiere, Bären, Schlangen und Skorpionen als bei den untreuen Menschen dieser Welt zu wohnen. Ist denn möglich, daß eine solche Wüstheit der Bosheit ewiglich währen möge, oder der ewige Schöpfer wird den Gestank unserer Schalkheit allwegen in sein göttliches Angesicht aufriechen lassen in den Himmel? Mag nicht geschehen, daß sich die Untreuen, Falschheit und Betrügereien selbst an einander verderben und zerknirschen? Nür allein unsere Gemüther sind mit einem dicken Nebel der Unaufmerkung und Unschicklichkeit umgeben; mag nichts anderes gesagt werden, denn es kann nicht lang absein, es müssen viel größere Plagen (so wir uns anders nicht zu Gott wenden wollen) denn bisher begegnet sind, über uns kommen..."

Er weiß nun auch bereits die „Hagel der Unfälle," welche bevorstehen, näher zu bezeichnen. Sie werden durch die Kunst der Astrologie, wie durch die göttliche Offenbarung verkündigt. Nach jener gibt es „Zwietrachten, Feindschaften, Krieg, Pestilenz, Betrüglichkeiten unter Geistlichen und Weltlichen, Jung und Alt,

---

1) Vgl. dazu meine Schrift: „die Lehre des Joh. Hus, und ihre Bedeutung für die Entwicklung der neueren Zeit. Regensb. 1862. S. 168 f.

Frauen und Mannen, Hohen und Niedern,... aller göttlichen, menschlichen und natürlichen Rechte und in der Gemein der Gewaltigen Unterdrückung und Verderbung,... Niederwerfung, Gefängniß und Todtschlag der Kaufleute, Zerstörung etlicher Fürstenthümer, Gemeinden, Städte und Schlösser, durch den Eigennutz... Werden auch etliche andere Trübsale begegnen, Abgang göttlicher Gottesfurcht, des Gehorsams und aller geistlichen Mildigkeit, Beraubung der Kirchen, Verbrennung der geistlichen Güter, Vergießung des christlichen Blutes an den heiligen Stätten und viel andere große Unfälle... Von allen Enden der Welt werden solche grausame Hagel der Plagen entspringen und sich über alle Königreiche und Fürstenthümer, die dem Krebs unterworfen sind, ausbreiten, daß diese Unfälle mit keiner Zahl Bücher noch einiger Aussprechung der Zeugen mögen begriffen werden. Es werden Geistliche und Weltliche ihre rostigen Schwerter, Spieße und Stangen wittern, und mit einer Flamme der Grausamkeit werden die Häuser und die Kirchen verbrannt werden. Christus wird kaum sicher sein in des Priesters Hand also wird der Christen Blindheit allenthalben wüthen gegen die Glieder ihres eigenen Erledigers Christi, und von dannen werden die fließenden Bäche der Verderbung ausfließen in die ganze christliche Gemein." Er will damit sagen, nicht blos Deutschland, Wälschland und Frankreich, als Herz, Haupt und Leber der Christenheit, sondern auch Spanien, Lusitanien und Sarmacien werden die Rückwirkungen empfinden müssen. „Und fürwahr, so wir dem Scepter der Sinnlichkeit wollen allwegen (als wir bisher gethan haben) gehorsam sein und wollen uns nicht mit ganzen Kräften der Vernunft unterwerfen, ist nichts Gewisseres, denn daß diese Ungewitter der Trübsale, so ich jetzt erzählt habe, und noch viel grausamer als man schreiben kann, über deutsche, wälsche und französische Länder, nachfolgend über die ganze Christenheit kommen werden. Darum wohl gesprochen mag werden, S. Peter's Schifflein habe sich an vielen Felsen der Widerwärtigkeiten ganz zerkloben [1])

1) l. c. Cap. 5.

Das Nämliche lehren übrigens auch die heiligen Schriften des A. T. wo die Züchtigungen des Herrn in Pestilenz, Krieg u. s. w. bestanden. Wie dort werden aber auch hier im neuen Testamente gleiche Züchtigungen für gleiche Vergehen treffen [1]).

Die Kirche ist jener Weingarten, von dem Isaias redet. Der Herr „hat gewartet, daß die Kirche gute Früchte bringe der göttlichen Liebe, Demüthigkeit, Keuschheit und aller anderen guten Tugenden. Aber sie hat Disteln und Dornen aller Schalkheit, Bosheit und Ungerechtigkeit gebracht. Darum ist der Herr erzürnt, will den Zaun und die Mauer zerreissen und zerbrechen, alle göttlichen und menschlichen Gesetze, alle prophetischen und apostolischen Lehren aufheben, damit die Kirche mit ihren bösen Früchten durch die bösen Geister, durch die Ketzer und Heiden zerstreut und zertreten werde und ganz verwüstet und verödet. Sie soll nimmer geschnitten werden mit den Schneidmessern des göttlichen Worts, noch gegraben mit den Hauen des heilsamen Gehorsams und mit den Schaufeln der göttlichen Rechtsprechung. Die Dornen und Disteln, alle Laster, sollen darüber aufwachsen, und von den Wolken keine Feuchtigkeit mehr der Einsprechung des heiligen Geistes und Eingebung der heiligen Engel empfahen. So soll vom Himmel keinerlei Thau der wahren Reue und Leid, noch keinerlei Regungen der Zeeher (Seher [?]) mehr darauffallen, sondern alle Dinge sollen in der Trockenheit der teuflischen Blindheit und Verstopfung erschwelken [2]).

Schon sei die Kirche wie nach Ezechiel der Tempel zu Jerusalem entweiht; „denn die Ersten, die ihr Brod mit harter Arbeit pflegen zu gewinnen, liegen Tag und Nacht, sonderbar an den heiligen Feiertagen, in der Fresserei und Füllerei, die anbeten den Abgott Baal, Cererem und Bacchum, und denselben Abgöttern bauen sie an allen Enden große Tempel, d. i. köstliche Stuben zu essen und zu trinken und spielen, und richten auch etliche Altäre darin auf, d. i. Herdstätten zum Kochen, Braten und Sieden. Dann würgen sie ganze Ochsen ab und Kälber und fangen an zu

---

1) l. c. Cap. 6. 2) l. c. Cap. 7.

opfern ihren Abgöttern und das Lobgesang zu singen, d. i. unter einander zu greinen, zanken, schelten, verspotten, Gott und all seine Heiligen lästern und schmähen. Dann, so sie in der größten Andacht sind, raufen und schlagen sie einander. Und dieser Gottesdienst endet sich oft mit großem Aufruhr, mit Erwürgungen und Erstechen, ein Bruder den andern, der Vater den Sohn, der Eidam den Schwager. — Die Anderen, die mit dem Stande, den Ehren, dem Reichthum, der Würdigkeit, Gold, der Gewalt diesen vorgehen, anbeten nicht allein den Abgott Baal, sondern Götter und Göttinnen ohne Zahl, die hübschen Hausfrauen, die Kinder, hübsche Pferde, Hirsche, Jagdhunde, Sperber und Falken, Gold, Silber. Dann etliche, so die Zeichen der Ehrbarkeit an der Stirne tragen wollen und sich weise und klug schelten lassen, anbeten König und Fürsten und brauchen alle Geschlechter der Schmeichelei, Liebkosungen, Zutragung, Falsch und Untreue, damit sie der tödtlichen Menschen Gunst mehr als die Gnade Gottes erwerben. — Die Dritten sind die Geistlichen in dem niederen Stand, die als die müßiggehenden Weiber, die da pflegen Adonidem, den Buhlen Veneris, von des Abgangs wegen der männlichen Kraft zu beweinen Tag und Nacht, in dieser Sorgfältigkeit verharren, wie sie ihren Meister, den Priapum, mit linder Speise, gutem süßen Getränke und mit köstlichen Salben ernähren und lang bei den Kräften behalten mögen; wann es zum Ehebruch kommen ist, vor Anderen gelobt werden. Und so diese Cupidinem, den Abgott der Liebe, gewohnt haben für den lebendigen Gott zu ehren und anzubeten, fleißen sie sich, daß sie nimmer von seinem Dienst abweichen, für und für singen, jubiliren und spielen mit Ehefrauen, Jungfrauen, Wittwen, und Nonnen. — Die Letzten sind die Prälaten, Aebte und Bischöfe. Die kehren den Rücken gegen den Tempel und anbeten die aufgehende Sonne, d. i. sie legen all ihre Sorge, Fleiß und Arbeit auf die zeitlichen vergänglichen Güter, versäumend die göttliche Zier, den gemeinen Nutz, ihrer Schäflein und Unterthanen Seelenheil und zulassend in ihren Gebieten alle Schande, Laster und Bosheit. Darum aufschreit die göttliche Rache: Mein Auge wird nicht übersehen; ich werde mich auch nicht erbarmen. Und so sie mit großer Stimme

in meine Ohren schreien werden, werde ich sie nicht erhören. So wir dann nicht sollen von Gott erhört werden, wie lang meint ihr, daß S. Peters Schifflein mag unter so viel Felsen der Trübsale aufrecht bleiben? 1)."

Darum wird aber auch „das Wüste dieser Völker, deren Bosheit die Geistlichen nachfolgen, ihre Nasen, Augen und Ohren abschneiden und sie entblößen und berauben all ihrer Gülten und Zinsen, der Gewalt und der Mächtigkeit, nehmen alle Zier der Kirchen, Kelch und Monstranzen und das mehr ist vorhanden." Und wenn diese, die Ungläubigen, nicht über sie kommen werden, „ist ihr Saamen vorhanden, die Ketzer, die ihre Wohnungen schier in Mitte der Christenheit pflegen zu haben. 2)"

Die Strafe Gottes über die Kirche kann daher unmöglich ausbleiben, sie wird und muß bald hereinbrechen. Gott wird sie wieder entblößen. Für Alle thut Buße, Reue und Leid, Beicht und inbrünstiges Gebet Noth.

„Wollet," ruft er zum Schlusse den Reichsständen zu, „durch euch selbst anfahen, eure und des ganzen himmlischen Heeres Feinde, die bösen Sitten und Gewohnheiten, den Ehebruch, Bezwingungen der Jungfrauen, Wittwen, Waisen und der geistlichen Personen, Dieberei, Räuberei, Mörderei, den Eigennutz, Wucher und alle anderen Laster mit den Waffen einer löblichen Reformation, Veränderung, Aufsetzung und Verkehrung aller Dinge zum Besten erlegen und vertilgen. Zum letzten nach der Ueberwindung dieser Feinde alle Schaaren und Versammlungen der Priesterschaft und des Volks mit starken heilsamen Bollwerken, Zäunen und Mauern der Verharrungen und steten Uebungen der Tugenden und guten Werke umgeben. Alsdann wird nicht allein das Reich, sondern die ganze Christenheit von den Widerwärtigkeiten erledigt und im Zeitlichen so hoch als im Geistlichen erhoben... 3)" Aber „fürwahr, so ihr von eurer Nachlässigkeit in kurzen Zeiten nicht abweichet, wird geschehen, daß die vorgemeldeten Güße der Zerstörung werden aufsteigen über alle Giebel der Ehren, Würden und Reichthümer, und die Höhe des Adels, der Gehorsam, Ehrer-

---

1) l. c. Cap. 9. 2) l. c. Cap. 10. 3) l. c. Cap. 11.

bietung geistlicher und weltlicher Mildigkeit in dem ganzen Kreis der Christenheit wird zu einer solchen Verachtung und Verschmähung kommen, daß der minderste und verachtete Mensch nicht achten wird, seine Schuhe an der obersten Gewalt, sie sei geistlich oder weltlich, höchsten Zier zu säubern [1])."

Neben dieser Strömung ging noch eine andere her, welche aber bald mit der ersteren ganz zusammenlief. Johann Stöffler, ein sehr gefeierter Lehrer der Mathematik in Tübingen, der „aus verschiedenen Nationen sehr viele Schüler hatte [2])," ließ zum Anfang des 16. Jahrhunderts seine Ephemeriden erscheinen und überallhin colportiren. Er hatte darin von einer großen Ueberschwemmung, welche im Jahre 1524 erfolgen werde, gesprochen und den Christen, zur Buße und Umkehr auffordernd, zugerufen: Erhebet, christliche Männer, eure Häupter. Denn „die Sterne drohen Veränderungen und Wandlungen in allen Gebieten, da dies auch ohne Zweifel unsere Sünden nothwendig machen [3])." Er begriff übrigens unter den bevorstehenden Veränderungen auch solche in Gesetzen und Sitten [4]), und wies auch die Fürsten auf die Gefahr hin, welche sich bereits wegen ihrer schlechten Regierungen über ihren Häuptern zusammenziehe.

Diese Ephemeriden Stöffler's beschäftigten nun gleichfalls alle Classen des deutschen Volkes. Wir können dies aus dem eben veröffentlichten Theile der Annalen des Augustinerpriors Kilian Leib ersehen. Er hatte 1505 diese Ephemeriden gelesen und dachte dann stets bei sich darüber nach, welche Veränderung der Dinge denn bevorstehen möge, bis ihm endlich 1520 das Geheimniß enthüllt wurde, da das Volk mit staunenswerther Gier die deutschen Schriften Luther's, worin er gegen den Papst seine Donnerkeile schleuderte, verschlang. Leib hielt es sogar für nothwendig, seine

1) l. c. Vorrede. 2) Adami vitae Germanor. philosophorum pg. 74. 3) Jo. Stöffleri expurgatio adv. divinationum XXIV. anni suspiciones: „Advertant lectores humanissimi me dicere validam et miratu dignam (sc. alterationem), qualem a pluribus saeculis ab historiographis aut natu majoribus vix percepimus. 4) Climatum et urbium in legibus et moribus atque corporum dispositionibus transmutationem.

Beschreibung des Bauernkrieges mit der Verweisung auf die Ephemeriden zu beginnen [1]). Dem niederen Volke brachte man es in deutschen Prognostiken und durch schauerliche Bilder, mit denen man umherzog, bei. Aus der großen Ueberschwemmung wurde bald eine Sündfluth; man rieth ernstlich zur Flucht auf hohe Berge oder in Felsenklüfte, und bald hatte sich die Kunde davon über die ganze damals bekannte Welt verbreitet [2]).

Wir können an Kilian Leib's Bemerkung sehen, daß bei dieser Voraussagung auf 1524 besonders das politische Moment, die bevorstehenden Umwälzungen, vorzügliche Beachtung fanden. Man wird sich dabei leicht vorstellen, wie diese Saat der Unzufriedenheit bei der Fortdauer der Uebelstände immer üppiger fortwuchern mußte.

---

1) Döllinger, Beiträge II. Bd. 462. f. „Bellum, quod vulgo den Bauern-Krieg appellamus, vel rusticum, vel etiam servile vocari potest, descripturus id in fronte praemittere volo, quod insignis ille philosophus et astronomorum facile princeps Joannes Kunigsberger (Regiomontanus), vel si alius fuit ephemeridis in a. MDXXIV. autor, de ejusmodi anni astrorum congressibus scripsit. Hoc, ait, anno nec solis nec lunae eclipsin conspicabimur. Sed praesenti anno errantium siderum habitudines miratu dignissimae accident. In mense enim Februario viginti conjunctiones cum nomine mediocres, tum magnae accident, quarum sedecim signum aqueum possidebunt, quae universo fere orbi, climatibus, regnis provinciis, dignitatibus, brutis, belluis marinis cunctisque terrae nascentibus indubitatam mutationem, variationem ac alterationem significabunt, talem profecto, qualem a pluribus saeculis ab historiographis aut natu majoribus vix percepimus. Et addidit: Levate igitur viri christianissimi capita vestra. Haec ego cum ferme anno post Christi natalem MDV. legissem, mecum ipse singulos cogitabam annos, quidnam tandem rerum permutationis futurum esset, et dum anno XX. Martini Luther, hominis a daemone missi scripta adversus Summorum Pontificum potestatem atque decreta, ab eodem Teutonum vernacula lingua edita, mira vulgi aviditate legerentur etc." 2) Stöffler l. c. Non ignorare possum quod tonstrinae personant de maximis aquarum calamitatibus et inundationibus in totum orbem permanasse famam. Quod autem id me auctore, magistro, conjectoreve factum sit, plane nihil mihi conscius sum . . . Grandis passim rumor increbuit, increbuisse rumorem norunt omnes. At de me increbuisse hoc plane pernego."

Hatte sich bereits die allgemeine Sage gebildet, daß für die Kirche eine verhängnißvolle Zeit der Trübsale genaht sei, und waren in Folge dessen die Geistlichen schon allgemein gehaßt: so sparte man überdies kein Mittel, um den Haß immer höher zu steigern. Grünbeck hatte in seiner zuletzt erwähnten Schrift die Höhe der sittlichen Verwilderung dadurch anschaulich zu machen gesucht, daß er diese Zustände sogar für einen aus der Hölle zurückgekehrten Verdammten als unerträglich darstellte. Noch in demselben Jahre, 1508, ließ man in einer deutschen Uebersetzung ein allerdings schon älteres Manifest Lucifer's: „Des höllischen Königs Mandat und Sendbrief" — ausgehen, worin der Geistlichkeit auf's Schlimmste mitgespielt wurde. Früher, heißt es in diesem Pamphlete, war mein höllischer Hof im Abnehmen begriffen, weil die Diener der Kirche fromm waren und die Gläubigen zur Frömmigkeit führten. „Darum solches vorzukommen künftige Zeit haben wir nothdürftig Einsehens gehabt und andere Nachfolger Christi in Sitten und Leben durch unsere Kunst und Macht verordnend gesetzt euch, die zu diesen Zeiten verwesen seine Kirche... In euch, die da abgetreten sind von dem Stande der Gnade und dienen uns auf dieser Erde, ist das oben berührte unser Gelübde erfüllt worden; jetzt werden durch euch besessen Güter und Herrschaften, die wir euch verliehen haben. Aber Jesus hat von euch gesagt, als ihr wißt: Es wird kommen der Fürst der Welt und wird regiren über die Söhne der Hoffart. Derselbe Jesus hat sich unterwürfig gemacht zu zierlichen Dingen den Fürsten der Welt. Er hat auch gesagt zu seinen Jüngern: Ihr sollt allen Creaturen unterworfen sein um Gottes willen, und besonders dem König als dem Vornehmeren. Mehr hat er gesagt: Seid gehorsam denen, die euch vorgesetzt sind. Also hat gethan ihr Herr und Meister und dasselbe geboten, sprechend: Die Könige der Völker herrschen über sie und die da Gewalt haben, werden genannt Wohlthäter; ihr aber nicht also. Und als wir vor gesagt, da haben sie ein armes, verschmähtes Leben geführt, stets in Arbeit und Demüthigkeit. Und wir sagen euch auch: Ihr sollt nicht also thun, sondern ihr sollt stellen und trachten nach Reichthum und Herrschaften. Wir haben das Vergift lange ausgegossen, jetzund

seid ihr aufgeblasen und denselben ersten Vätern nicht allein gleich, sondern dagegen widerwärtig in Sitten und im Leben, über alle Anderen hoffärthig und besitzet alle Dinge, und gebet doch nicht dem Kaiser, das des Kaisers ist, noch auch Gott nicht, was Gott zugehört, sondern nach unserm Bescheid nehmt ihr euch an beider Schwerter, Gerichts und Zwang zu Jedem, vermischet euch in weltliche Herrschaft und laiische Händel. Denen seid ihr so inbrünstig geflissen, daß ihr euer Gemüth von dem Stand der Armuth, die Spitze der zierlichen Ehren, und auf die Fußtapfen der Patriarchen werdet richten durch neue Fünde, Praktiken (Practis), gescheide, listige Betrüglichkeit der Kirche Gebäu, durch Gleißnerei, Meineid, falsche Ablässe, geistlichen Wucher und viel mehr andere Bosheit, denn unsere wüthende und grimmtobende Gesellschaft der Hölle erdenken möchte. Und so ihr dennoch dasselbe überkommt, seid ihr nicht benügig, sondern mehr denn vor ihr unterdrückt die Armen, nehmet alles das euch werden mag mit Schalkheit und Buberei, ihr verkehret die Gerechtigkeit viel zu viel und setzt euch selbst recht Alles zu eurem Urtheil, und zieht alle Händel und Gericht an euch und sagt, es seien Kirchenfreiheiten. Ihr seid zu übermüthig, aufgeblasen, hoffärtig, unkeusch, lebet in begierlichen Wollüsten des Gemüthes, des Leibes Sinn ihr ganz ergeben, in einem Schein des Guten erzeigt ihr eure Tage, setzt euch selbst Namen auf Erden, daß das einfältige Volk erschrickt vor eurem großen Titel; dadurch ihr alle Güter und Reichthümer oder durch Gewalt nehmt oder durch Mißbrauch betrüglich an euch zieht und den Leuten abdringt; ihr besitzt mit einem falschen Titel das da ausgetheilt und gesetzt, auch geordnet ist zu Aufenthalten der armen Christen. Das Alles gebt ihr aus nach eurem Gefallen. Davon zieht ihr Huren und Buben, ihr erzeigt euch großherrlich vor der Welt mit Geprängen des Reitens, daß ihr gesehen werdet, Fürsten zu sein, und tretet daher fürwahr anders denn die frommen Priester der ersten Kirche. Ihr bauet euch große Palläste nach aller Lust, mit sonderer Ertrachtung neuer Künste lasset ihr Speise bereiten, euern Wein in Fässern nach aller Lust und Süßigkeit zugerichtet; von dem das euch übrig bleibt, werden nicht gespeist die Armen, sondern die Beiknaben und Kuppler. Ihr sammelt euch große

Schätze; ihr thut (nicht) als da Petrus, der sagt: Ich habe nicht Gold oder Silber. Ihr macht euch goldene oder silberne Trinkgeschirre . . . Ihr habt gemacht aus der heiligen ehrlichen Mutter der ersten Kirche eine Stiefmutter, aus dem Gemahl Christi eine Ehebrecherin, aus der keuschen eine Buhlerin. Ihr habt die erste Liebe verlassen und seid uns angehangen . . . Ihr verlasset das Gesetz Simonis Petri und hanget an dem Gesetz Simonis Magi, des Zauberers, unseres Freundes; die haltet und übet ihr öffentlich. Ihr kauft und verkauft in dem Tempel Gottes geistliche Dinge und zerbrechet alle Gebote Jesu Christi; ihr verleiht Pfründen und Würdigkeit (Dignitäten) um Gunst oder Bitte wegen, oder um Geld, oder um schnöde Dienstbarkeit oder aus Gunst, und zu kirchlicher Würdigkeit setzt ihr die Unwürdigen hervor, die würdigen Buben, Lotter und Haderer, eure eigenen Kinder und Enkel, die der Welt unbekannt sind, und thut das Alles darum, daß ihr zur Erbschaft besitzt das Gott geheiligt hat, verleiht einem Kinde viel Pfründen, der ihr die minderste einem frommen Armen versagt. Ihr seht an die Person und Gabe. Ihr habt mehr Sorge um das Geld, denn für die Seele, und das Haus Gottes habt ihr gemacht zu einer Mördergrube; aller Mißbrauch, alle ungerechtfertigte Schatzung ist an eurem Hof, hundertfältig mehr, denn etwa bei weltlichen Tyrannen ist gewesen, und das geschieht Alles durch euer Zulassen oder Dispensiren. Ihr nehmt euch an das Reich zu rechtfertigen, aber zerstört das Reich durch Mieth und Gabe, und kehrt ab dem Gerechten die Gerechtigkeit, und kürzlich alle schweren Laster und Schande treibt ihr nach eurem Gefallen und ihr übt euch sehr in unserm Dienst, allermeist Zerrüttung des Christenglaubens, denn jetzt zweifeln viel Leute am Glauben; und ob ihr zu Zeiten doch hinläßiglich predigt, so glauben sie euch nicht; sie sehen offen, daß ihr selbst anders thut in Werken.“ Die Geistlichen schickten jetzt so unzählig viele Seelen in die Hölle, daß diese nicht zureichte, wäre sie nicht unersättlich und so tief; er (Lucifer) gedenke, durch ihre treuliche Hülfe bald die ganze Welt wieder in seine Gewalt gebracht zu haben, und wolle ihnen bald den Endchrist zu Hülfe und Rath senden.

„Wir rathen auch demnach auf eine Fürsorge euch die oberste Spitze halten, daß ihr euch annehmet erdichtliche Freuden zu machen zwischen den weltlichen Fürsten und vermischt doch oder vermengt darein Ursache des Kriegs, und als ihr auffätzlich dem Römischen Reich seinen Flügel der Herrschung abschnittet und berupfet habt, also sollt ihr auch nicht lassen aufwachsen einig Reich und Herrschaft, denn so sie Fried hätten, würden sie sich stärken und möchten euren Hochmuth unterdrücken und von euch nehmen die Schätze, die wir bei euch hinterlegt, dem Endchrist zu warten." — „Ihr sollt es (geistlichen Wucher) auch nicht nennen Simonie oder Sünde, denn an euch steht alles Urtheil. Ihr möget dem wohl einen andern Namen geben und Sünde machen, wo ihr wollt. Es steht zu euch, alle Dinge sind euer." Sucht nur euren Reichthum, wird in bitterer Ironie fortgefahren, stets zu vermehren, es gehört ja Alles S. Peter; erleichtert wird es euch, wenn je Einer der Richter und Handhaber des Anderen ist. Vor Allem hütet euch aber, daß die Laien euren Betrug erfahren, oder daß an sie euer Reichthum komme. „Ihr mögt die größten und besten Güter sammeln und sagen: Es sei Patrimonium Crucifixi und gebührt sich zu handhaben dieser ersten Gabe... verwahret aber die Leute, es sei als in guter Meinung geschehen, auf daß das thörichte laiische Volk solches nicht verstehe und verblendet wird." „Nehmet die heilige Schrift für euch und glossirt die zu eurem Urtheil und schicklich, und unbequemer Weise laßt euch nichts irren, und verblümt eure Laster und Bosheit, leidet nicht, daß euch Jemand strafe und in eure Sache rede, und sagt, es gebührt sich den Laien nicht, daß sie euch in eure Freiheit tragen; und ob euch Jemand in solchem widerstreben und euch vorwerfen würde die heiligen Evangelien und daß die erste christliche Kirche eines geistlichen, eines frommen, göttlichen, ehrbaren Lebens gewesen wäre, dagegen sagt kecklich: Man muß die Zeit theilen, so vergleicht sich die Schrift. Und wolle Jemand getröstlich wider euch reden, eure Bosheit und böse Sünde offenbaren, denselben sollt ihr als Ketzer und Ungläubigen in den Bann thun und verdammen, auch mit eurer Ge-

walt angreifen und sagt, er habe wider die christliche Kirche gethan, man soll ihn verbrennen."

Eine solche Brandschrift, worin alle Laster des Clerus mit unerbitterlicher Strenge gegeißelt werden, konnte nicht ohne Wirkung bleiben. Die eigenthümliche Form der Einkleidung mochte sie nur erhöhen; der Geist jener Zeit war für sie noch besonders empfänglich. Abgesehen von Grünbeck, der auf gleiche Weise verfuhr, um seinen Worten den höchsten Nachdruck zu geben, auch Hans von Schwarzenberg bediente sich dieser Form eines Briefes aus der Hölle, um seine Zeit von der ihre physische wie geistige Kraft untergrabenden Unsitte des „Zutrinkens" zurückzuschrecken [1]). Wenigstens hielt man dieses Höllenmanifest für wichtig genug, es selbst 1520 wieder aufzulegen.

Auch Lichtenberger's Weissagungen erlebten neue Ausgaben; so erschienen sie 1512 auch zu Wittenberg. Und wenn Joß Fritz, der 1513 den Bundschuh zu Lehen in Breisgau erneuerte, durch den Pfarrer des Ortes in seinem Vorhaben bestärkt ward, denn dadurch werde die Gerechtigkeit einen Fürgang gewinnen: Gott wolle den Bundschuh, wie man aus der Schrift beweisen könne, es sei ein göttlich Ding darum [2]): so waren dies immer die Ideen Lichtenberger's. Nicht minder war dies der Fall mit der Erklärung des armen Kunz in Würtemberg im J. 1514, „daß er der Gerechtigkeit und dem göttlichen Rechte einen Beistand thun wolle [3])," dessen Erhebung übrigens Hartmann in seiner Practica prognosticirt hatte [4]), womit ich wohl nicht behaupten will, daß etwa dieses Prognosticon jenen Aufstand hervorgerufen habe. Immerhin wurden in dem 1514 erzwungenen Tübinger Vertrag die durch Lichtenberger proscribirten Doctoren des römischen Rechts in einem eigenen Artikel von den Gerichten ausgeschlossen.

---

1) Joh. v. Schwarzenberg „Ain Büchle wider das Zutrinken" 2c. s. opp Augsb. 1534. 2. Thl. pg. 79 ff. 2) Ranke, l. c. II. 148. 3) Ranke, l. c. 4) s. „Eine Warnung des Sündflusses oder erschrecklichen Wassers des 24. Jahres aus natürlicher Art des Himmels zu besorgen mitsammt Auslegung der großen Wunderzeichen zu Wien in Oesterreich erschienen des 20. Jahrs."

Auch das dürfte zu beachten sein: es fiel derselbe mit der Verkündigung einer eigenthümlichen Constellation der Sterne, sowie mit dem Erscheinen von Cometen zusammen [1]), was überhaupt bei derartigen Ereignissen der Fall war. „Auch zu der Zeit des verführerischen Laufens zu Niclashausen und sonst mehr allweg etliche Zeit zuvor Cometen und Pfauenschwanz (wie man sagt) gesehen sind worden [2])." Durch die Aufführung solcher Ereignisse, welche mit Cometen und ähnlichen oder gleichen Constellationen zusammenfielen, mußte die Astrologie ihre Herrschaft nur noch fester begründen, und thatsächlich ist das das Hauptvertheidigungsmoment gegen ihre Feinde und hat sie dadurch ihre Herrschaft nachweislich noch auf längere Zeit behauptet.

In dieser Erwartung der Dinge nahte man sich endlich jenem Zeitpunkte, wo die Gefahr hereinbrechen sollte. Alles war in der höchsten Spannung, was wohl die nächste Zukunft bringen dürfte. Auch Männer, welche noch heute als Zierden der Wissenschaft glänzen, nahmen Theil an der allgemeinen Beklommenheit der Zeit. So schreibt Willibald Pirckheimer: „Es sind nun schon 10 Jahre her, daß ich jene schrecklichen Kriege, welche Italien zerrütten, vorhergesagt habe. Wer mich damals auslachte, sieht nun doch, welch große Dinge Gott durch die Gestirne ausrichtet. Auch den Ruin des Papstes, die Veränderung der Gesetze, die Gefangenschaft des König Franz, den Bauernkrieg habe ich vorausgesagt, und zwar nicht auf's ohngefähr, sondern auf astrologische Principien gestützt [3])." Pirckheimer war im Uebrigen nicht der einzige, welcher dieses vorausgesagt hätte; je näher das seit dem Anfang des Jahrhunderts bestimmte Jahr 1524 rückte, desto zahlreicher wurden die Prognostiken, desto bestimmtere Farbe nahmen sie an. Wir werden sehen, daß man nicht versäumte auch die Bauern darüber zu verständigen, von denen ohnedies gerühmt wurde: „Man findet oft manchen groben Bauersmann, der den Pflug hält, er weiß mehr von den Einflüssen des Gestirnes durch seine

1) Hevelius l. c. pag. 843. 2) Practica neu, auf's 1532. Jahr. Durch Mag. Joh. Carion an Churfürst G. v. Brandenburg. Nürnberg 1531. 3) Niemayer's W. Pirckheimer. S. 479. in Höfler's Charitas Pirckheimer S. 3.

Regel, denn oft mancher Arzt, der sich einen Doctor läßt schelten [1])." Die Ueberzeugung stand, ehe Luther auftrat, bei allen Ständen fest, daß der Anbruch einer neuen Zeit da sei. Wir werden sehen, er war auf das Jahr 1524 festgesetzt, und wirklich datirt er auch von da.

---

§. 5.

Die Predigt der Reformation und Voraussagung des Bauernkriegs durch die Astrologen seit 1518.

Die Bestürzung, welche die Voraussagung Stöffler's [2]) überall hervorgerufen hatte, war außerordentlich. Nicht blos Deutschland, auch Frankreich und Italien, Spanien und England theilten den Schrecken. „Man hatte eine Art von zweiter Sündfluth vorausgesagt, durch die fast die ganze Erde überschwemmt werden sollte. Dadurch aber wurden die Gemüther der Einfältigen in nicht geringe Verwirrung gebracht," ja „sehr Viele, dessen bin ich Zeuge, sind von der Vornahme ihrer Geschäfte zurückgeschreckt [3])." Man muß erwähnen, daß gar oft bei dem Erscheinen eines Cometen „etliche, so es gesehen, Schreckens und Furcht halber gestorben sind [4])," daß Jedermann vor viel Jahren von dem 1524. Jahr gesagt hat, wie es seltsame, wunderbare, erschreckliche Dinge, vor-

1) Dionys. Sibenbürger's Prognosticon auf 1542, dem Rathe zu Passau gewidmet. 2) Daß besonders Stöffler's Ephemeriden überall zu Grunde lagen, sieht man aus Pighius l. c. II. Part. fol. 14. a: Audisse enim (astrologiam) se, hos astrologos omnes veluti conjuncta manu tam male toti mundo vaticinari ex eo planetarum omnium conventu in signum Piscium, qui futurus est, a domini 1524. Ex quo universo fere orbi, climatibus, regnis, provinciis, statibus, dignitatibus, brutis, belluis, marinis, cunctis terrae nascentibus indubitatam mutationem, variationem ac alterationem ominantur. Talem profecto, qualem a pluribus saeculis ab historiographis aut natu majoribus vix percepimus. Das sind die Worte Stöffler's, wie schon oben gezeigt wurde. 3) Pighius, l. c. — Stöffler, l. c. 4) Auslegung Peter Kreutzers von dem Cometen 1527.

her nie in keines Menschen Ohren gestiegen, dieweil die Welt gestanden, bezeichnend sei [1]": um das allgemeine Interesse zu ermessen, welches dadurch mußte rege gemacht werden. „Solches Geschrei hat nach seiner Art nicht allein der Menschen Gemüth bewegt, sondern auch die Vernünftigen zweifelhaft gemacht, aber etliche also erschreckt, daß sie fortan ihre Sachen nicht wissen zu ordnen, verkaufen liegende Güter, erkaufen nichts das feil ist, darum daß sie das Geld leichter denn andere Dinge auf die Berge zu bringen vermeinen. Etliche Andere unterlassen Heirath, Verbündniß, Geistliche zu werden, bauen und arbeiten lässig, als ob ihnen das Gut in Kurzem nicht mehr nutz sein werde [2]." Was nun Pighius von Frankreich — er schrieb zu Paris — Tannstetter von Deutschland aussagten, das bestätigt Cervol von Spanien. Auch hier wurden durch dieses Geschrei „viele Menschen sehr betrübt, also daß etliche auch eilen, sich mit Haus und Hof zu verwenden, und ihren Hausrath zu verkaufen, damit sie sich auf hohe Gebirge setzen können [3]." Daß in Italien gleicher Schrecken herrschte, bezeugen die Prognostiken des Silvester Lucarellus [4], Bischof Paul von Middelburg [5]) und des Magisters Josue de Firmo [6]. Auch die schon erwähnte Schrift des Aug. Niphus legte man zu Neapel und Rom auf [7], wie umgekehrt die des Paul von Middelburg zu Augsburg noch im Januar 1524, wovon dann überdies noch eine deutsche Uebersetzung erschien [8]. Lucarellus bemerkt, daß die römischen Nobili unter dem Vorwande, den Jagd-

---

1) Practica, deutsch, Meister Hansen Virdung v. Haßfurter auf das erschreckliche 1524. Jahr rc. Sie erschien 1523 zu Oppenheim; und ebendaselbst auch in lateinischer Sprache (La Lande l. c. pg. 42.) La Lande bemerkt dabei zugleich: „Practica est l'Almanach du peuple." 2) G. Tannstetter's Trostschrift gegen die Prognostica auf 1524. — Ist auch lateinisch vorhanden. La Lande, l. c. 1523. 3) Eine tröstliche Practica Meister Peter Cervol aus Hispanien. In deutscher Uebersetzung erschienen zu Nürnberg bei Friedrich Peypus. 4) Prognosticon a. 1524 . . . per Silvestrum Lucarellum mit päpstlichem Wappen. 5) Prognosticon R. p. d. Pauli de Middelburgo Episcopi Forosempron. a. 1524. Papst Clemens VII. gewidmet. 6) Judicium eruditissimum et mirabile Dr. celeberrimi Mag. Josue de Firmo contra vociferantes futurum diluvium a. 1524. 7) La Lande, l. c., pag. 41. f. 8) Panzer, Annalen VI, 164. Nr. 220.

oder anderen ländlichen Vergnügungen nachzugehen, von Rom entwichen, um sich in's Gebirge zurückzuziehen.

Der Druck dieser dunklen Zukunft lastete so schwer auf den Gemüthern, daß kein Chronist oder Biograph der damaligen Zeit diese Voraussagung übergeht. Sie gehört nach ihrer Anschauung in die Geschichte jener Zeit, und es dürfte wirklich daraus schon erschlossen werden, daß sie dieselbe als ein Hauptagens in den damaligen Bewegungen bezeichnen wollten. Allein wir werden diese Anschauung als die richtige festhalten müssen. Ein Blick auf die darüber erschienenen Controversschriften zeigt es uns deutlich. Sie hatten aber alle noch weit bedeutsamere Elemente, als die Voraussagung einer großen Wasserfluth war. Letztere war gewissermaßen nur das Substrat, auf dem und mittelst dessen sich die Astrologen für ihre anderen Behauptungen Leser und gläubige Schüler schufen. Es ist doch natürlich, daß diese astrologiegläubige Zeit mit heißer Begierde diese Schriften der Astrologen verschlingen mußte, welche entweder den Schrecken durch die Vertheidigung der Sündfluth vermehren oder durch Widerlegung und Läugnung verringern. Kaiser und Papst nahmen mit Befriedigung Prognostiken entgegen, welche sich zur Aufgabe setzten, jene Furcht zu zerstreuen [1]). Und es dürfte wohl kein Fürst, keine Reichsstadt gewesen sein, welche nicht über das J. 1524 ihre Astrologen zu Rathe gezogen hätten. Der Ueberblick der Literatur, den mir die hiesige Bibliothek gewährt, bestätigt dies vollkommen.

---

1) Kilian Leib bei Döllinger, Beiträge II, 445: Cum ex ephemeridibus dudum constitisset Februario mense hujus XXIV. anni plura eorum astrorum, quae planetas dicimus, sub piscium signo et sidere fore congressa, magnus erat metus mortalibus, sese hoc tempore vel anno diluvio perituros, maxime cum quidam astronomiae conscii affirmarent scriptis, memorabilem illum et insignissimum cataclysmum, quo in diebus sancti Noë omne hominum genus praeter paucos absumptum fuit, per similem planetarum conventum accidisse. Sed hunc metum leniêre R. P. Dominus Paulus Mittelburgius, Forosempronianus Episcopus, et Augustinus Niphus, Philosophus et medicinae Professor. Nam ille ad Summum Pontificem, iste ad Caesarem edito libello opinionem, qua timor ille natus erat, rationibus et argumentis ejusdem scientiae reprobârunt."

Es ist nicht nothwendig, in eine weitläufige Untersuchung einzugehen über die vorausgesagte Sündfluth; auch diejenigen Astrologen, welche die Allgemeinheit derselben bekämpften, nahmen doch alle eine große Ueberschwemmung an, und zwar deßhalb, weil die Sünden der Menschheit zu groß seien.

Einen Ueberblick gewährt die „tröstliche Practica" des Spaniers Cervol[1]), welche auf 1524 in deutscher Uebersetzung zu Nürnberg (wohl 1523) erschien. Während die Einen sagen, daß „ein schrecklicher Sündfluß schier durch die ganze Welt erfolgen werde, wodurch viele Völker, auch sehr viele Thiere des Erdreichs und viele Städte und Oerter vertilgt werden," „zeigen etliche andere Astrologen dagegen an, die Gemüther der Völker zu stillen, daß aus berührter Conjunction kein sonderlich großes erschreckliches Wasser erfolgen werde, das sonderlichen Schaden thun möchte... Diese Astrologen heben alle Furcht auf und machen das Volk sorglos, also daß man keines Fleißes bedürfe, noch Sorge, gedachten erdichteten Sündfluß, als sie es nennen, zu verhüten."

Cervol gibt uns jedoch auch näher an, wo die erstere Ansicht von einer großen Sündfluth herrschte, und wo man nur an eine geringere Ueberschwemmung dachte.

„Der ersten Meinung," sagt er, „sind die deutschen Astrologen, desgleichen etliche gemeine Astrologen in Hispanien, die ohne genugsame Gründe der Kunst obenhin anschauen, viel zu kühn viele erschreckliche Dinge von berührtem Sündfluß anzeigen, und so viel und so große Gefährlichkeiten drohen."

„Der andern Meinung sind die Astrologen in wälschen Landen, die durch ihre eigene Lehre geschändet. Wiewohl sie sehr viele Bücher durchlesen und viele Blätter mit langem Geschwätze, die Leute damit zu trösten, erfüllt haben, so hätte es doch mit einem kleinen Blättlein mögen leicht ausgesagt werden. Und damit sie die Leute desto weniger erschrecken, sagen sie, daß die große

1) Sie war dem Erzherzog, späterem Kaiser Ferdinand I., gewidmet: „Eine tröstliche Practica Meister Peter Cervol aus Hispanien an den durchlauchtigsten Fürsten Herrn Ferdinand, Prinz und Infant von Spanien, Erzherzog in Oesterreich rc. Daß dieses Jahr 1524 kein Sündfluß kommen werde."

Conjunction und Zusammentreffung der Gestirne ein geringes Vermögen haben, eine große Veränderung in der Welt zu machen."

„Darnach sind etliche Astrologen der dritten Meinung und sagen, wiewohl der ersten Astrologen Urtheil nicht sei nach Astrologen Regel recht examinirt, erwogen und gemacht, dennoch werden dieses Jahr Wunder große Regen sein, nicht sowohl wegen der großen Conjunction im Fische, sondern wegen der großen Finsterniß 25. August 1523 und sagen, daß diese große Finsterniß große Wasser anzeige... Darum schließt diese Meinung mit der ersten, wiewohl aus anderen Ursachen, und erschrecken und betrüben damit die Menge der Menschen lange vor solcher vorfallenden Beschwerung, so sie doch ungewiß sind, was daraus werden wird."

„Unter den berührten Meinungen irrt die dritte, deren Augustinus Niphus ist, am meisten und ist am fernsten von der Richtigkeit der Regel des Ptolemäus. — Unter den andern zwei Meinungen der Astrologen beweisen bei unseren Zeiten die Astrologen deutscher Nation größere Erfahrungen, als die Walen, weßhalb ihre Meinung, daß am Ende des 23. und Anfangs des 24. Jahres viel Wasser sein soll, glaubwürdiger ist, denn die der Walen, wiewohl meines Bedünkens nicht der zehnte Theil so viel Wasser werden wird, als sie vorgeben."

Aber „die Meinung des Pighius ist falsch und voller Gefahr," da sie, obschon auch er das Jahr 1524 als Gefahr drohend bezeichnete [1]), die Völker sicher macht und der Gefahr zuvorzukommen nicht besorgt. „Demnach sagen die weisen und vorsichtigen Astrologen, daß zu berührter Zeit großes Wasser sein werde, denn es ist ein sehr ungeschickt Ding, daß man in einem so zweifelhaften und gefährlichen Fall soll den Leuten Sicherheit verheißen."

---

1) Pighius, l. c. Fol. 18. 6. f. Neque tamen dico: omnium planetarum tam multas inter se conjunctiones nihil effecturas a. illo 1524. Sed dico: ipsas non tam sua causa facturas aliquid magnum, aut praeter solidum modum: sed ob id potius pertimescemus aliquid quod duae eclipses lunares praecedent in locis oppositis... Nihil tamen erit tam magnum, tam portentosum, tam toti mundo timendum, quod ab ea eclipsi, etiam cum omnibus his conjunctionibus accedentibus effici potest.

Aus diesem Schriftchen sehen wir zugleich, auf welche Weise das Volk bearbeitet wurde. Den guten Rath, den er seinen Landsleuten, den Spaniern, geben will, da „deren Viele, die meine Bücher in Mathematica und Astrologia, durch die Buchdrucker in hohen Schulen, Städten und Landen ausgebreitet, gesehen haben, zu mir kommen und mich bitten, ihnen zu eröffnen und zu vermelden, was ich von diesem großen Wasser, davon Viele schreiben, halte" — ermahnt er „alle Prediger, zu offenbaren und dem Volke anzuzeigen mit der Schicklichkeit und Klugheit, die ihnen Gott geben wird; denn dieser Gestalt werden sie dieses Falles nicht wenig Nutzen im Volk Gottes schaffen und der Nächsten Viele vom Verderben erretten [1])."

---

1) Es möchte nicht ganz ohne Interesse sein, den „guten Rath" Cervol's zu lesen. Er besteht aus zehn Lehren. 1. Die Menschen sollen keine so große Sündfluth fürchten, keine Veränderung ihrer Behausung vornehmen, auch „den Hausrath nicht leicht verwender," bis sie sehen, daß es Noth thue. 2. Sollen sich die spanischen Baumeister weniger, als die anderer Städte und Länder fürchten und die Einwohner und Werkmeister der Häuser in Hispanien ihr Haus, Hof und Güter nicht verwenden. 3. Erst 50 Tage vor angehender Gefährlichkeit soll ein jeder bescheidener und kluger Mensch seinen Hausrath an guten Gewahrsam und sichere Erde flüchten und verfügen. 4. Man soll sich im August und September 1523 mehr als sonst mit Mehl, Oel, Honig, Salz, Wein, Holz, Kohlen, Schweinen und eingesalzenem Fleisch und Fischen und mit andern nothdürftigen Dingen versehen, damit, wenn großes Wasser vorfällt, Jeder mit seinem Hausrath sich an sichere und gelegene Orte begeben könne. 5. Auch für die Armen soll gesorgt werden, indem „man vom gemeinen Geld der Commune in allen Städten, Dörfern und Völkern Befestung mache, damit sie den armen Leuten Hülfe thun, ob es die Nothdurft erfordert. Denn sollte man es anders machen, so steht es wohl darauf, daß die Vorsehung durch die Reichen weder ihnen noch den Armen genugsam sein würde, und wir haben klärlich aus Erfahrung, daß in Theurung der gemeine Mann ein Herr ist der Sachen und Geschäfte der Reichen. Deßhalb wohl vonnöthen ist, nicht weniger aus Gottseligkeit und der Lieb des Nächsten, denn Gefährlichkeit zu verhüten, die den Reichen daraus entstehen möchte, daß sich meine Landsleute und Nation dieses meines Rathes und Lehre halten. 6. Die Ackerleute und Bauern sollen nicht in Auen, Thälern und Enden säen, wohin das Bergwasser fließt, sondern auf Höhen und Ebenen. 7. Die Hirten und Schäfer sollen ihr Vieh auf Triften und hohen Gegenden in Behältnisse bringen und mit Spreu und

Die prognosticirte Sündfluth oder wenigstens große Ueberschwemmung werde ich nun bei Seite lassen und mich zu den anderen damit verknüpften Elementen wenden, nachdem ich nur noch die Bemerkung gemacht habe, daß wohl zu beachten sei, wie in Deutschland die größte Furcht ihretwegen herrschte. Man mußte selbstverständlich auch nach Mitteln schauen, womit etwa die Gefahr abgewendet werden dürfte.

Eine andere dem Erzherzog und kaiserlichen Statthalter Ferdinand gewidmete Practica ist „auf Anhalten etlicher namhafter und ansehnlicher Personen" von Georg Tannstetter von Rain, Lehrer der Mathematik zu Wien, verfertigt worden [1]. Sie ist vorzüglich gegen die Ephemeriden Stöffler's gerichtet, dann aber auch gegen spätere Producte, „denn diese Jahre hat man etliche große Zettel und Büchel mit vielen wunderlichen und öden Gemälden, auch Vorsagung auf das 24. Jahr umgeführt, die ich nicht für eines gelehrten rechtschaffenen Mannes Arbeit achte, sondern für ein Gedicht eines Druckers oder Landfahrers."

Tannstetter schreibt nun [2]. Dann glauben mir dieselben Tyrannen, so sich wider das Evangelium setzen, werden hier in diesen zwei Jahren ihren Lohn empfangen. Ich sage dir, daß mich gedünkt, die Zeit sei hier, dann der Feigenbaum hat grünend gesproßt, die anderen Bäume beginnen auch zu grünen, bei welchem der Sommer zu erkennen ist, wie

---

Heu u. s. w. versehen. 8. Schiffer und Kaufleute sollen im Winter 1523 und im J. 1524 nicht über das Meer fahren wegen der Sturmwinde. 9. Die Fische sind 1524 schädlich, weßhalb man keine essen soll. 10. Die Geistlichen sollen beten und fasten, damit Gott diese Gefahr abwende.

1) „Zu Ehren und Gefallen dem Durchlauchtigsten und Großmächtigen Fürsten und Herrn Herrn Ferdinand, Prinzen in Spanien, Erzherzog zu Oesterreich 2c. Röm. Kaiser und König Hispan. Maj. Statthalter 2c. Auch zu Trost Sr. Fürstlichen Durchlauchtigkeit unterthanen Landen und Leuten hat G. Tannstetter von Rain, der Fr. Künste und Arznei Doctor dieses gegenwärtige Büchlein ausgehen lassen, der Leute hart vorgenommene Verwähnung, so sie aus etlicher, die sich für Astronomi ausgeben, Vorsagung von einem künftigen Sündfluß und anderen gräulichen Fällen auf's 24. Jahr gefaßt, abzuwenden." 2) Fehlt ein Blatt in meinem Exemplare.

Christus Luc. 21 und Matth. 24 sagt. Deßhalb, o ihr Fürsten und Herrn Bischöfe und Papst, gedenkt, daß ihr euch nicht untersteht, Gottes Wort unterzudrücken; denn Himmel und Erde, ihr und all eure Gewalt wird zergehen, aber Gottes Wort muß bleiben, und ob ihr gleich noch mächtiger wäret, so werdet ihr daran nichts mögen ändern. Die Zeit ist hier; es muß einen Vorgang (Fortg.) haben; so ihr euch gleich sehr dawider aufbäumen würdet, so richtet ihr nichts aus, denn daß ihr euch einen ungnädigen Gott macht, der euch wohl stark genug ist, sein Wort vor euch zu vertheidigen; und sonderlich so ihr euch unterstehen werdet mit Gewalt dawider zu streben, werdet ihr seine göttliche Majestät verursachen, daß er euch und all eure Gewalt auch mit seiner göttlichen Macht, dieweil er doch allmächtig ist, zu Boden stoßen möchte. Denn sein Wort muß allein ewig, ewig, ewig bleiben, thut dazu was ihr wollt, da fragt Christus nichts nach u. s. w.

Nachdem so Tannstetter mit Nachdruck auf das Evangelium oder Wort Gottes hingewiesen hat, geht er auf specielle bevorstehende Ereignisse über. „Die Finsterniß, so dieses 23. Jahr am anderen Sonntag in der künftigen Fasten, wird meines Bedünkens viel Uebels bedeuten, als große Kriege, viel Blutvergießen, Brand, Uneinigkeit und Aufruhr zwischen dem gemeinen Mann und der Pfaffheit; ist auch zu besorgen ein Bundschuh der Gemeinen wider die Herrschaft und vornehmlich wider die Bischöfe und alle Pfaffen, welchen ihre Zinsleute nimmer zinsen werden, sondern Rechenschaft von ihnen verlangen; darüber wird sich's heben."

„Auch werden wir am 1. März, an welchem die erste Finsterniß wird, eine Opposition Saturni und Martis haben, welche den Mönchen, und besonders den schwarzen und grauen, viel erschreckliche Dinge anzeigt, als nämlich Beraubung der Güter, große Verfolgung von Kriegsleuten, Aerzten, Schmieden und Summa Summarum von Jedermann; ist auch zu besorgen, daß ihnen die Klöster genommen werden, und sie nicht allein in das Elend gejagt, sondern auch todtgeschlagen werden. . . . Ich

sage dir in der Wahrheit, daß ich nichts anderes, denn eine Strafe Gottes dabei argwohnen muß, die künftig ist. Darum, liebe Brüder, bekehrt euch, die Zeit ist hier. Ich habe Sorge, euere Secten werden ganz zerstört werden. Hilft nicht, wie sehr ihr euch dagegen setzet. Des Papstes Hand ist lahm worden, sie kann euch nimmer verfechten. Der gleiche Aspect wird sich noch einmal am 21. März begeben, darum euch solches desto mehr zu besorgen ist."

„Nach dem wird ein unglücklicher Aspect Jovis und Martis am 18. des Herbstmonats sich begeben, welcher meinen Herren, den Dompfaffen die Futter aus den Schauben („Schawben") trennen wird. Habe auch Sorge, er werde ihnen die hohen Hengste verleiden, was die Bischöfe und Cardinäle nicht weniger denn die anderen Pfaffen erfahren werden. Gott wolle das wohl gerathen. Der Himmel weist der Pfaffheit viel Uebel. Sonst sind noch mehr Aspecte, die eben das, wie gesagt ist, versiegeln; auch zeigen ihnen alle die Revolutiones, so auf das und das künftige Jahr sich ereignen, mehr Unglücks an, denn ich sagen will. Sie meinten doch sonst, ich thäte es aus Neid; aber ich sage, sie werden mehr, denn ich hier gesagt habe, erfahren."

Nun kommt er auf den Bauernkrieg und sagt ihn mit aller Bestimmtheit voraus:

„Item die Constellationes weisen auch der Herrschaft nicht allein ein unglückliches Jahr Kriegs halben, sondern auch drohen ihnen viele schwere Krankheiten, desgleichen viel Widerwärtigkeit von ihren Unterthanen, welche zusammenschwören werden und Bundschuh machen nicht allein wider einen Herrn, sondern auch schier wider alle. Darum die Herrn ebensowohl als wir großem Unglück nicht überhoben werden. Gott wende es nach seinem göttlichen Willen. Aber die Bauern, wie ich gesagt habe, werden sich wider die Herrschaft mit ungeschickter Waffe setzen und darüber nicht allein die Güter, sondern auch Leib und Leben verlieren. Deßhalb sie ihr Aufrühren wohl möchten anstehen lassen, denn sie werden wenig Gewinn dabei haben."

Das ist der Ton und der Inhalt der Prognostica, die zwischen 1518—1523 auf das Jahr 1524 erschienen: überall wird Reformation, überall Bedrängniß des Clerus und Bauernkrieg gepredigt.

Joh. Virdung von Haßfurt, auch geradezu Joh. Haßfurter genannt, Mathematiker des Churfürsten Ludwig von Bayern, hatte 1521 eine Practica auf 1524 herausgegeben und Dr. utriusque Adam Werner von Themar gewidmet [1]). Er kündigt neben der eigenthümlichen Constellation der Sterne an, „zugleich werde 1524 fliegendes Feuer, feurige Drachen, fallende Sterne, ein grausamer Comet gesehen werden, zum Zeichen vieler wunderbarlicher, erschrecklicher Dinge... Und es werden aufstehen Menschen in der Welt, sich vornehmen, zu verändern die alten Gesetze und machen neue. Ist auch Zeichen des Todes dem Volke mit vielem Todtschlagen in vielen Landen von wegen des Glaubens. Und daß die Geistlichen sich unter einander umbringen werden."

„Diese Conjunction nach Lehre Messahallä wird große ungehörte Kriege unter dem Volke bewegen und auferwecken ein hart, schnell, grausam Volk, das da ziehen wird an vielen Enden der Welt: und wird Niemand schonen, sich über Niemand erbarmen; auch sich nicht lassen sanftmüthigen und stillen, sondern durch das Geschoß und Waffen ertödten die Alten mit den Jungen: sich auch nicht erbarmen der Jungfräulein und der schwangeren Frauen. Und wird die Erde erfüllet mit den todten Menschen, mit Schwertern und mit Waffen und die Städte und Dörfer wüst werden. Die hohen Schlösser und Gebäu zerstöret, die Häuser zerrissen und verbrannt. Und wird eine solche Schlacht werden der Menschen, daß

---

1) „Practica, deutsch. Ueber die neue erschreckliche, vorher nie gesehene Conjunction des Planeten i. J. 1524. Zu Ehren dem Großmächtigsten, unüberwindlichen Herrn der Welt, dem göttlichen Kaiser und Röm. König rc. Karl V. Und auch etlicher Churfürsten, nämlich dem Durchlauchtigsten Fürsten und H. H. Ludwig, Pfalzgraf und Churfürst rc. rc. Unter welcher Beschirmung der Werkmeister dieser Practica, nämlich Meister Joh. Virdung von Haßfurt, Mathematicus, ernährt wird. Gedr. zu Oppenheim 1521 Aus Gnade des Allergroßmächtigsten Röm. Kaisers Karl V. bei Pön X. Mark Golds innerhalb 6 Jahren nicht nachzudrucken.

das Erdreich allenthalben mit Blut begossen wird, und die Menschen nirgend sicher werden vor dem Angesicht ihrer Feinde."

„Und die geringen Menschen, schnöden Geschlechts, werden sich erhöhen wider die Könige und Großmächtigen, sie unterstehen zu vertreiben aus ihrer Gewalt und jämmerlich verfolgen." — Auch die Juden werden „umgeben werden mit unerhörter Pein und Strafe."

Wie bei Tannstetter und sonst taucht auch bei Virdung die Gestalt eines falschen Propheten auf, „der den Christglauben zerstören wird und die Christgläubigen auf's Höchste verfolgen und thun Werke, die ganz widerwärtig sind den Werken, die Christus gethan. Der dann nicht unbillig Endchrist geheissen wird, als einer der Christo widerwärtig wird und seinen Geboten. Darum so wachen wir christgläubige Menschen, daß Gott nicht über uns ausgieße seinen Zorn und urtheile nach unseren Werken, die leider das meiste Theil schnöde, betrüglich und bös sind. Darum werfen wir unsere Augen auf gen Himmel und bitten Gott den Allmächtigen, daß er seinen Zorn von uns abwende, und nicht über uns lasse herrschen die Feinde des Kreuzes."

Für den Clerus nahen auch nach Virdung traurige Zeiten. „Da anders der alten Weisen Schriften Glauben zu geben ist, so wird diese Conjunction nicht vergehen, es sei denn daß die obersten mit den untersten der Kirche Prälaten, in welchen das meiste Theil itzund genistet hat der schnöde Wucher, die räuberische Weih (raubig Wyhe) und der fressig Geier, trinken werden den Kelch des Jammers und Traurigkeit. — Wann es wird unter ihnen werden eine große Zwietracht und Zerstreuung des Glaubens. Darum sehen sich vor, daß nicht über sie komme eine schnelle Trübsal, und daß nicht die Häuser des Gebets schnödlich verändert werden in Häuser der Händel und Spelunken der Räuber und Buben, und daß nicht kommen die Widerwärtigen aus mancherlei Nation der Ungläubigen und sprechen: Wir wollen sie absondern von dem Volk und von dem Erbgut und besitzen die Heiligkeit des Herrn.. Doch soll man nicht glauben, daß deßwegen der Christglauben ganz verstört werde, wiewohl

Bayerische Staatsbibliothek München

er groß geschwächt wird. Wann das Schifflein S. Peters, wiewohl es etlichermaßen in viel Ungestümigkeit der Wasser schweben wird, wird doch nicht ganz untergehen und ertrinken, wann die Hand Gottes wird ihm zu Hilfe kommen und stärken sein Arm und abwenden von seinem Angesicht seiner Feinde und sie flüchtig machen."

Virdung behauptet von dieser Conjunction auch, daß sie „Zeichen einer gemeinen Versammlung vieler Menschen von mancherlei Oertern der Welt sei, in welcher Versammlung viel gehandelt wird von dem Glauben, den zu verbessern und zu renoviren die Geistlichen und auszutilgen die Ungläubigen und Heiden."

Uebrigens werden den Einfluß dieser Conjunction auf's Meiste die Städte verspüren, „die da liegen bei den großen Wassern und Weihern und Ufern des Meeres und an wässerichten Landen. Hüten sich auch die Menschen an der Donau und am Rheinstrom, daß sie nicht Schaden leiden durch Wasser oder anderes Unglück geschlagen werden... Jedoch, dieweil die Fische sein ein gemein Zeichen, so wird die Wirklichkeit mehr erzeigt in dem menschlichen Geschlecht und in diesem, die da verwesen die Kirchen, als die Priester und in den großmächtigen Königen und Fürsten, die die ganze Welt unterstehen werden zu erneuern und geben neue Gesetze den Priestern."

Johann Hausen von Güttenstein hatte dem Sebastian Ranßmar gleichfalls, „nachdem und itzund viel geredt und disputirt wird" über das J. 1524, den Auftrag gegeben, aus seinen Büchern eine Zusammenstellung zu machen. Ranßmar führte den Auftrag aus; es ist ein kürzerer Abdruck der eben angeführten Virdung'schen Practica. Er hat nur insofern etwas Eigenthümliches, als er von der bei Virdung erwähnten Versammlung noch sagt: „In dieser Versammlung ist zu besorgen, daß die Prälaten und Geistlichen große Unruh und Noth erleiden werden, darum ihnen gerathen sein will, daß sie alle Dinge mit guter Fürsichtigkeit handeln." Auch das gehört Ranßmar allein zu, daß er in den Abdruck des IV. Capitels aus Virdung einen Holzschnitt einfügte. Er bildet zwei Abtheilungen. Die obere stellt die Erstürmung einer Stadt und eine offene Feldschlacht dar; die untere zwei

Bayerische Staatsbibliothek München

Männer, die gegen einander auf Händen und Füßen kriechend von je einem nackten Knaben am Zaume, der durch den Mund geht, gehalten werden. Es erinnert dies ganz unwillkürlich an die Aeußerung Münzer's (in seiner Schrift: An die Versammlung gemeiner Pawerschaft 2c. [1]): „Sehet zu, müsset ihr jetzt frohnen mit Karst, Haue und Pferden, so müssen eure Kinder hernach selbst in der Egge ziehen."

Später nahm Virdung eine Revision seines früheren Prognosticons vor und widmete es in seiner neuen Gestalt dem Churfürsten Ludwig von Bayern [2]). Allein auch diese Revision erstreckt sich auf nichts Wesentliches. Denn „es wird zu fürchten sein viel Aufruhr und Widerwärtigkeit in manchen Enden der Welt, Todtschläge, Veränderung der Gesetze und der Reiche und daß sich erheben werden neue Secten und wunderbarliche unerhörte Dinge und daß viele Tage werden gesetzt, da sich Einer gegen den Andern verbinden wird, und eine große Sammlung des Volkes und Empörung unter den Bürgern der Städte in Uneinigkeit." — „Könige, Fürsten und andere großmächtige Herren werden haben einen bösen Stand, etliche durch große Feindschaft und Kriegshändel, doch viel unnütz Verzehren; etliche von wegen tödtlicher Krankheit. Es steht darauf, daß die großmächtigen Herren gegen Aufgang der Sonne unter ihnen (sich) selbst große Aufruhr machen werden und durch die rittermäßigen Kriegsleute sehr verfolgt... Die rittermäßigen Streitbaren, Heerführer, Amtleute, Rathgeber, Aerzte, Alchimisten u. A., die mit Feuer arbeiten, werden nicht allein widerwärtig den großmächtigen Weltlichen, sondern auch den Geistlichen. Doch dieweil Saturnus erhöht wird über den Planeten Mars, so werden die rittermäßigen Kriegsleute, so sie etwas anfahn mit den großmächtigen Herrn, sehr unterdrückt und wenig gegen ihnen (sie) schaffen und doch viele darum ihren Geist aufgeben."

1) Wenn sie wirklich von Münzer ist. 2) Practica deutsch Meister Hansen Virdung v. Haßfurt auf das erschrecklich Jahr 1524 2c. — Gemacht zu Ehren dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und H. H. Ludwig Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern 2c.

Aber „die geistlichen der Kirche Prälaten, als Papst, Cardinäle, Bischöfe, Priester in Anfechtung, Sorge und Widerwärtigkeit leben werden, so lang die Wirkung dieser mancherlei Conjunction währen wird, die dann ohne Zweifel eine große Aenderung unter den Geistlichen machen wird und in der christlichen Kirche und auferwecken etliche Menschen, die im christlichen Glauben und der christlichen Kirche viel Irrsals machen werden und Verblendung des Glaubens, auch Zukunft etlicher falschen Propheten, deren leider etliche jetzund vor Augen sind. Es wird auch bezeichnet durch das Gestirn eine große Versammlung aus allerlei Volk, Edeln und Unedeln, in Händeln antreffend die christliche Kirche und der Geistlichen Stand, da dann der meiste Theil der Großmächtigen den Geistlichen beistehen wird, sie vor den Rittermäßigen und dem Adel und dem groben bäuerischen Volk und denen, die ihr Leben in Wollust und Leichtfertigkeit vollführen, beschützen und beschirmen, auf daß sie nicht ganz vertilgt werden, wie dann in Böhmen geschehen ist... Auch so werden die Geistlichen (sich) selbst sein eine große Ursache ihrer Widerwärtigkeit, nicht allein ihres unordentlichen Lebens halber, sondern mehr ihrer Lehre, so Einer lernt schwarz, der Andere weiß, und Jeglicher wendet die heilige Schrift nach seinem Wohlgefallen. Darum so muß werden eine Aenderung in der christlichen Kirche, in Pfaffen, Mönchen und in allen geistlichen Orden, wann wie sich der christliche Glauben angefangen hat zu mehren unter dem Zeichen der Jungfrau, also würde er abnehmen, so man nicht darein sieht, unter dem Zeichen der Fische, die da im Firmament im Widerwurf der Jungfrau gefunden werden."

„Das gemeine Volk wird ein stolzes Gemüth wider etliche Fürsten und Großmächtige nehmen, sich ihnen gleich schätzen; doch sehen sich eben vor, auf daß, so sie meinen, Glück zu erlangen, sie nicht mit Unglück, Angst und Noth umgeben werden, wann daß genannte Finsterniß zeigt keinen Fortgang in ihrem Vornehmen."

Das Alles, verkündigte man dann, wird und muß nach Gottes

Willen, wie ihn die Sterne darthun, erfolgen, wird nicht durch Reformation zuvorgekommen. „Wiewohl die vorgesetzten Neigungen und Drohungen des Gestirnes vonnöthen also nicht ergehen oder geschehen müssen, sondern durch menschliche Weisheit gar oder zum Theil zuvorgekommen, gehindert oder gemildert werden mögen: so ist doch mehr zu besorgen, daß solche Beschwerden aus göttlichem rechten Gerichte und Urtheile ehe in Kraft gehen von unserer großen und manchfaltigen Sünden wegen, denn nun leider zu diesen gegenwärtigen Zeiten die allerverdammlichste Hoffarth, der überflüßigste Geiz, Wucher und Simonie, ganz unverschämte Unkeuschheit, Ungerechtigkeit, Falschheit Betrügerei, Gotteslästerung und v. A. unchristlichen Wesens in allen Ständen dieser Welt also kräftiglich eingewurzelt, und mehrentheils alle Menschen dermaßen befleckt und verunreinigt hat, daß vonnöthen würde (soll anders etwas besseres, dann jetzt vor Augen ist, gemacht und aufgerichtet werden), daß die angezeigten, überflüssigen, schädlichen, sündlichen Unkräuter zuvörderst ausgereutet und hinweggethan werden. Darum wolle der allmächtige ewige Gott Ew. Durchlauchtigkeiten, Churfürstlichen und fürstl. Gnaden Günsten und allen christgläubigen Menschen Euer Herz, Sinn und Vernunft mit seiner göttlichen Weisheit erleuchten und dazu Hilf, Gnad und Sieg verleihen und mittheilen, vorzunehmen, zu beschließen und seliglich zu vollziehen alles das, dadurch die grausamen Einflüsse, Neigungen und Drohungen der vorbeschriebenen manchfaltigen Constellationen zuvorkommen und gehindert, auch die eingewurzelten, schädlichen und sündlichen Dinge ausgejätet, zerstört und insonderheit alle geistlichen und weltlichen Stände dieser niedern Welt in ihr allerbestes Wesen gebracht, reformirt und bestätigt werden, alles nach der Ordnung und dem Gefallen Gottes, der in Ewigkeit gebenedeit ist [1]."

---

1) Practica über die große und manichfaltige Conjunction der Planeten, die im J. 1524 erscheinen und ungezweifelt viele wunderbarliche Dinge gebären werden (von Leonhard Reynmann). Nürnberg durch Hieronymus Höltzel 1523.

Bei dieser auch außerdem interessanten und später noch besonders zu behandelnden Practica darf der Titelholzschnitt nicht übersehen werden. Er ist zu charakteristisch und sagt zu evident, daß die Zeit da sei, wo alle geistlichen und weltlichen Stände vor den Bauern um Gnade flehen müssen. Auf der einen Seite stellt derselbe Kaiser, Papst, Cardinäle und Bischöfe in Ornat und flehender Stellung vor, auf der anderen die aufrührerischen Bauern mit Sensen, Dreschflegeln, Spießen. Diesen voran geht ein vom Alter gebeugter Mann, mit langem Barte, das rechte Bein auf einer Stelze, in der rechten Hand eine Sense, in der linken eine Fahne.

Saturn!

Im J. 1522 wurde durch Wolfgang Stöckel in Leipzig auch eine neue Auflage von Grünbeck's „Spiegel der natürlichen himmlischen und prophetischen Sehungen," den ich bereits oben vorführte, veranstaltet.

Ein Franziskaner, Bruder Dietrich und Bischof zu Zug, hatte gleichfalls sich den Astrologen angeschlossen und eine Prophetie erscheinen lassen [1]). Ein Kaiser wird in Rom großen Auflauf wider die Simonie machen; die Gerechtigkeit bisher verschlossen, wird wieder aufkommen und zu Höchst auf dem Sessel sitzen. „Ach so hat wohl geredet die griechische Zunge von der Blindheit der Simonie und von der Unkeuschheit der römischen Priester, darum der Römische Stuhl wird fallen und wird nicht mehr so gehen, daß dieselben Einen nagen und schreien als sie vor haben gethan; sie müssen Heilung suchen in ihren Schmerzen; ihr eigen Volk wird schreien gegen sie mit Kühnheit bezahlt, wann sie werden sehen kommen den Bräutigam zur Hochzeit; er wird all unrein Sachen verwerfen und vertilgen und andere gut Sachen mehren, so er findet verborgen in den Mauern."

Aus Stöffler's Entgegnung auf den Angriff Tannstetter's, worin er die Behauptungen in seinen Ephemeriden aufrecht hält,

1) „Diese Practica hat gemacht ein Bruder von S. Franciscus-Orden, hat geheißen Bruder Dietrich, Bischof zu Zug in Krocon. Nach der Geburt Christi 1420 (1520? denn nach dem Eingang sprach die Stimme erst 1510 zu ihm). — Der schönste Druck unter allen hiesigen Prognosticis und überhaupt ausgezeichnet.

nur eine allgemeine Sündfluth ablehnt und große Ueberschwemmung durch Wasser auch bildlich nimmt für alle Trübsale, erkennen wir auf's Evidenteste, wie es sich auch schon um die Existenz der Fürsten handelte, und zwar in Folge der astrologischen Voraussagungen von Veränderungen der Gesetze und Reiche, da überall nur Ungerechtigkeit herrsche. „Uebrigens will ich, sagt er, ohne alle Schmeichelei und ganz kurz meine Ansicht von den Fürsten erklären. Fürsten, wenn sie Fürsten sind, welche die von Gott empfangene Gewalt nicht zur Erbauung gebrauchen, vielmehr zum Niedereißen mißbrauchen, die nach dem Propheten treulos und Genossen der Diebe sind, der Bestechlichkeit offen stehen, Wittwen und Waisen nicht Recht sprechen, — solche Fürsten sind thatsächlich nicht blos den Gesetzen der Gestirne, sondern auch den menschlichen und, was ich mit Schmerz sage, dem göttlichen und ewigen Gerichte unterworfen. Sie herrschen blos nach ihrer Begierlichkeit und sind deßhalb von dem Einflusse der Gestirne auch nicht frei. Indessen läugne ich keineswegs, daß alle Gewalt von Gott, das Herz des Königs in der Hand Gottes und der Fürst von den Gesetzen befreit sei. Wie lange er Gott, von dem er die Gewalt empfing, soweit es geschehen kann, nachahmt; wie lange er von der Hand Gottes sich leiten läßt, so lange regiert er. Er muß ohne Furcht und freiwillig und liberalen Sinnes die Gesetze, welche er selbst gab, auch gelten lassen, dann ist er allerdings frei vom Gesetze, aber eben nur wie jeder Privatmann, der gerecht ist, ohne Gesetz. Ein solcher Fürst, der in dieser Weise sich zu beherrschen gelernt, braucht auch von den Zeichen des Himmels nicht zu fürchten. Jetzt müssen aber nicht blos die Fürsten, sondern fast die ganze Welt beim Anblick der himmlischen Zeichen erbleichen, und das nicht mit Unrecht [1])."

---

1) Stöffler, l. c. Enunciatio XI. „Caeterum quid ego de principibus sentiam citra adulationem narrabo brevissime. Principes, si sunt principes, qui potestate a Deo accepta non in aedificationem utuntur, sed in destructionem abutuntur, de quibus propheta: Principes tui infideles, socii furum, omnes diligunt munera, sequuntur retributiones, pupillo non judicant, caussae viduae non ingreditur ad illos, isti profecto non solum

Ein nicht unberühmter Astrolog war der Magister Johann Carion, churfürstlich brandenburgischer Astronom. Es läßt sich vermuthen, daß auch er seine Kunst aufbot, um das 1524. Jahr im Voraus zu erforschen. Seine „Prognosticatio“ [1]) bleibt nicht hinter den übrigen zurück, verdient aber eine besondere Erwähnung wegen ihres Holzschnittes auf dem Titelblatte. Da stößt nämlich Einer einem Bischofe einen Dolch in den Kopf und schlagen Lanzknechte auf Mönche und Nonnen, während die dritte Gruppe einen Mann zeigt, der eine Mutter, die ihr Kind an der Hand führt, durchbohrt.

Auch Wittenberg lieferte seinen Beitrag zur astrologischen Literatur auf 1524. Der Magister Johann Volmar von dort ließ nämlich eine „Practica Wittenbergensis, deutsch, Mag. Joh. Volmar auf 1524“ erscheinen, worin gleichfalls „Zwietracht und Aufruhr vorhergesagt wird, in dem Volk Krieg und Pestilenz, viel und mancherlei Krankheit, Schaden und Gefährlichkeit Priestern, geistlichen Personen und Gotteshäusern.“

Man schrieb übrigens ganz besonders für den gemeinen Mann. So hing Carion seiner Prognosticatio eine Beschreibung des 1524. Jahrs in Reimen mit einer Erklärung derselben für den „gemeinen Mann“ an. In der Practica: „Eine Warnung des Sündflusses oder erschrecklichen Wassers des 24. Jahrs aus natürlicher Art des Himmels zu besorgen mitsammt Auslegung der großen Wunderzeichen zu Wien in Oesterreich' erschienen des

astrorum, sed etiam humanis legibus, et quod cum dolore dico, divino aeternoque judicio subjecti sunt. Nempe non ratione sua, nec humano intellectu, nec prudentum consilio, reguntur, nedum spiritu dei aguntur, sed juxta concupiscentias suas ambulant. Ideoque instar lunae mutantur, nec a stellarum influxu sunt liberi. Interea tamen non nego, potestatem omnem esse a Deo, et cor regis in manu Domini atque principem esse solutum legibus. Quamdiu deum, unde potestatem accepit, quoad fieri potest, imitatur, „quamdiu manu Dei regitur, et regit. Quamdiu sua sponte et liberali animo, nulla formidine poenae leges patitur, quas ipse tulit, in hunc modum etiam privati, sed justi, sunt sine lege etc.

1) Prognosticatio und Erklärung der großen Wässerung, auch anderer erschrecklicher Wirkungen, so sich begeben nach Christi U. L. H. Geburt 1524. Durch mich Mag. Joh. Carion v. Büttigheim, Churf. Gn. zu Brandenburg Astronomum, mit fleißiger Arbeit zusammengebracht. Ganz erbärmlich zu lesen, in Nutz und Warnung aller christgläubigen Menschen.

20. Jahrs [1]," ist ganz besonders auf den gemeinen Mann „Rücksicht genommen, um ihm eilends etwas Förmlicheres fürzubringen." Denn „obwohl wir durch solche Anzeichen des Himmels zu bußfertigem Leben genugsam ermahnt werden, so ist doch solches dem gemeinen Mann verborgen, deßhalb desto unglaublicher, darum zu mehrerem Ueberfluß hat der Allmächtige durch seine göttliche Barmherzigkeit die großen erschrecklichen Wunderzeichen ob Wien dem Himmel eingebildet und angeschrieben, das menschliche Geschlecht öffentlich und väterlich damit zu bewahren."

Da gibt es nun einen „verblendeten Mond," „der möchte bringen mit sammt dem Trumm oder Balken ob der Kirchen eine merkliche Veränderung in der Christenheit, gleicherweise vor der Ketzerei Cephali (!) genannt, die sich aufwarfen ohne ein Haupt, zu derselbigen Zeit gab sich dergleichen Finsterniß und fliegende große feurige Geschosse, wie vergangenen Jahrs auch geflogen sein." — „Das Kreuz im Rad mit dem gespaltenen Mond bedeutet: „das Kreuz schwebt im Glück-Rad, großer Veränderung durch den gemeinen Mann, das anzeigt der gespalten Mond auf dem Kreuz, als ob der arme Mann das Kreuz auf sich wollte nehmen sich zu Frieden, der die Bürden am schwersten trägt: wie Horatius sagt: Was die Herren verlieren, das müssen die Armen erleiden ꝛc. Bewahren sich all Großmächtigen, bevor die Geistlichen, der Pfeifer hat den Reihen aufgeblasen; Gott sende seinen heiligen Geist, damit der Glaub wohl und lauter erklärt wird."

Derartige Ideen waren nun durch die Astrologen, die beim Volke weitaus angesehensten Männer, in die ohnehin gährende Menge geworfen. Es läßt sich denken, daß dadurch die Unzufriedenheit immer stärker und mächtiger wurde, der Zerfall mit den staatlichen wie kirchlichen Institutionen immer mehr um sich griff. Noch blieb jedoch der mächtig angeschwollene Strom in seinem Bette, wenn auch seine Wogen hoch gingen, bis ihn endlich ein neuer

1) Von letzteren weiß auch Luther. Er schrieb an Spalatin am 19. März 1520 (de Wette I, 428 nr. 211): ferunt, apud te esse visiones novas, sc. flammas incendiaque Viennae visas in coelo, quas opto videre et ipse: forte et mea tragoedia in illis est, sicut fuit in prioribus.

Zufluß aus seinen Ufern drängte. Das Evangelium Luther's sollte bestimmt sein, diese astrologische Bewegung ihrem Ende entgegenzuführen.

Es wird nun die nächste Aufgabe sein, das Verhältniß zu ermitteln, in welchem die Reformation Luther's zu dieser Bewegung steht. Vielleicht hing Luther und sein ganzer Erfolg von ihr ab? Vielleicht haben wir in der Reformation vorzugsweise das Werk der Astrologen zu erblicken? Die folgenden Untersuchungen werden uns darüber aufklären.

---

§. 6.

Das Verhältniß Luther's zur Astrologie.

Es ist mir keineswegs unbekannt, daß Protestanten älterer wie neuerer Zeit Luther zu einem Gegner der Astrologie zu stempeln den Versuch machten. Wie Erastus im 16. Jahrh., so that es Raumer in dem unsrigen; allein sie sind dabei auch nicht mit der historischen Genauigkeit und Umsicht verfahren, welche zur richtigen Erledigung einer solchen Frage nothwendig ist. Und so trifft es sich, daß sich Freunde der Astrologie sogar auf die Autorität Luther's beriefen. Ich hatte eine Conjectur Johannis Schöner's über den Cometen im August 1531 in Händen, auf deren Titelblatt der Inhaber die Worte Luther's über Lucas 21 (Erunt signa in sole etc.) geschrieben hatte. „Die Läufe des Himmels sein von Ewigkeit darauf gerichtet, daß sie vor dem jüngsten Tag sollten solche Zeichen machen. Die Heiden schreiben, daß der Comet erstehe auch natürlich, aber Gott schafft keinen, der nicht bedeutet ein gewiß Unglück [1]).“

Allerdings führt Selnecer diese und andere Worte Luther's, wie aus der Vorrede zu Lichtenberger, gleichfalls an und glaubt dadurch den Beweis zu liefern, daß er die Astrologie bekämpft habe. Allein die Opposition Luther's bezieht sich nur auf die ganz

1) Die nämlichen Worte hatte Luther 26. Sept. 1525 an Spalatin geschrieben (de Wette III, 31. Nr. 741) „Monstrum istud abominor, sicut omnia monstra, cum non abeant sine incommodo, quod significant, licet sophistae naturaliter illa fieri somnient ex suo Aristotele, sed mundus id misere experitur esse falsum.“

speciellen Bestimmungen, welche die Astrologen treffen zu dürfen glaubten. Außerdem ist er so gläubig, wie seine ganze Zeit und selbst Selneccer. „Gott thut im Himmel auch seine Zeichen, sagt er, wenn die Welt ein Unglück treffen soll, und läßt Schwanzsterne entstehen, oder Sonn und Mond ihren Schein verlieren, oder sonst eine ungewöhnliche Gestalt erscheinen. Item auf Erden gräuliche Wunder geboren werden, beide an Menschen und Thieren [1]), welches alles die Engel nicht machen, sondern Gott selbst allein. Mit solchen Zeichen dräuet er den Gottlosen und zeiget an künftige Unfälle über Herrn und Lande, sie zu warnen."

Die Briefe sind in der Regel offenere und ungezwungenere Ergüsse des Inneren; darum werden uns auch die Luther's auf diesem Gebiete besonders orientiren können. Und wirklich ergibt sich daraus eine ganz eigenthümliche Anschauung, welche in Luther zur förmlichen fixen Idee geworden war. Er sieht in allem Außergewöhnlichen, sei es in der Natur oder auch in der moralischen Welt, Monstra und Portenta. Er selbst ist ein großes Portentum, ebenso seine und Link's Heirath. Alles zielt ihm auf den Umsturz der päpstlichen Macht, auf eine Neugestaltung der Gesetze, oder auch den jüngsten Tag ab. Er verfolgt alle derartigen Erscheinungen mit größter Aengstlichkeit, und wenn Spalatin etwas Neues in diesem Gebiete weiß, fordert er es sofort zu erfahren.

Der Studentenaufruhr in Wittenberg war ihm durch eine Vision vorbedeutet [2]). Ein Seeungeheuer von 70 Fuß Länge und 35 Breite ist ein Monstrum und Zeichen des Zornes Gottes gegen die Feinde des Evangeliums [3]); und Luther trägt kein Bedenken,

---

1) Ich mache darauf aufmerksam, daß die Astrologen auch Mißgeburten u. dgl. in ihr Gebiet zogen, um auf sie hin zu prognosticiren. 2) Ep. ad Spalat. 17. Jul. 1520 (de Wette I, 468. Nr. 242): Visionem illam Liranam, mi Spalatine, nihil aliud arbitramur esse, quam hanc ipsam seditionem. Magnus vir crassum scil. vulgus significat fere in omnibus prophetiis et visionibus. 3) Ep. ad Paul. Speratum, 13. Juni 1522 (l. c. II, 208. Nr. 408): Dedit autem illis Deus fatale signum, si forte resipiscant et poeniteant. Appulit enim apud Horlen belua marina, quam cetum vocant, septuaginta pedum longitudine, et triginta quinque latitudine. Hoc monstrum habent ex antiquis exemplis pro certo irae signo: Dominus misereatur eorum et nostri.

Paul von Spretten, einem Adeligen aus Schwaben, der sich als Prädicant herumtrieb, und der Argula von Staufen darin eine Beglaubigung der Wahrheit seiner Lehre zu bieten.

Die sich täglich mehrenden Monstra erschrecken ihn einerseits, anderseits bestimmen sie ihn zur Ausdauer. Er möge nicht erwarten, schreibt er an Spalatin, daß er wieder in einen Winkel zurückkehren werde; täglich häufen sich die Monstra, und er werde von dem Erdbeben in Spanien gehört haben [1]). Doch, schreibt er später, diese Zeiten müssen an Portenta fruchtbar sein und Alles müsse verändert werden [2]). Es ist ihm von nicht geringerer Wichtigkeit, als andere Angelegenheiten, Spalatin die Nachrichten mitzutheilen, welche er von Joachim Camerarius erhalten hatte, daß nämlich in Bamberg ein Knabe mit dem Kopfe eines Löwen geboren wurde, aber bald starb; ebenso seien Manchen Kreuze über Bamberg erschienen, aber die Priester unterdrückten das umlaufende Gerücht [3]). Daß Kaiser Carl V. den König von Frankreich gefangen nahm, ist ein Monstrum. Wie er vorher mit dem Herzog von Mailand verfuhr, so geschah ihm jetzt durch den Kaiser. Der Kaiser triumphirt, aber endlich fällt auch er. Das sind Zeichen, daß der jüngste Tag nahe, und jedenfalls sind sie bedeutungsvoller, als jeder meint [4]). Um dieselbe Zeit hatte ihn Spalatin über bestimmte Himmelserscheinungen befragt. Er schrieb ihm zurück, er könne über diese Monstra Gottes nichts Bestimmtes sagen, da er kein Prophet dieser Art sei; doch glaube er und Melanchthon, die blutige Sonne bedeute den König von Frankreich, die andere außerordentlich glänzende den Kaiser, zugleich führen sie aber den letzten Tag herbei [5]).

1) Ep. 12. Januar 1523. (l. c. II, 299. Nr. 463): Ne praesumas, me denuo in angulum reversurum esse, insaniant Behemoth aut squamae ejus. Monstra quotidie crebrescunt, nam te audisse credo de terrae motu in Hispania. — In einem Briefe v. 21. April 1523 an denselben schreibt er: Parturit hic annus perpetuo monstra nova. 2) Ad Spalat. 1. März 1523. (l. c. II, 310. Nr. 474): Nisi tempora ista oportet portentis fertilia esse et omnia omnium mutari. 3) ep. v. 22. Jan. 1525. (l. c. II, 617, Nr. 665). 4) ep. ad Spal. v. 11. März 1525. (l. c. II, 632. Nr. 681). 5) ep. vom 27. März 1525. (l. c. II, 641. Mr. 687): Remitto tibi soles, monstra Dei, mi Spal.; meum vero non est, ea intelligere, cum non sim ejusmodi propheta etc.

Luther kennt auch (1521) die Voraussagung einer großen Ueberschwemmung 1524 durch die Astrologen, nur daß er dieselbe sofort auf sein Evangelium und die durch dasselbe hervorgerufenen Bewegungen und Tumulte bezieht [1]). Sogar die Art und Weise, wie er derselben im Jahre 1524 Erwähnung thut, zeigt, daß er bis zu diesem Zeitpunkt auf die Richtigkeit derselben vertraute [2]).

Seine Schriften seit dem Jahre 1522 bewegen sich, sozusagen, einzig und allein um die Constellation des Jahres 1524 und die ihnen schon vorausgegangenen Zeichen. Auf sie, als die Zeichen des jüngsten Tages, denn darin wolle er von den Astrologen abweichen, bezieht sich Alles, was er schreibt, von ihnen nimmt er seine Argumente.

Jedenfalls dauerte Luther's Befangenheit in der Idee der Monstra und Portenta sein ganzes Leben fort, wie seine Briefe fast unzählige Male ausweisen. Besonders dürfte jedoch für die Entwicklung der damaligen Verhältnisse Luther's Auffassung einzelner historischer Ereignisse als Monstra und Portenta wichtig sein, weßhalb ich mir vorbehalte, später darauf näher einzugehen.

In besonderem Ansehen standen bei den Astrologen dieser Zeit die Prophetien des Abtes Joachim, der Hildegardis, Brigitta u. A.; oft stützen sie ihre Aussagen mit den Autoritäten jener. Bisher hat man wohl nie zu bemerken versäumt, daß Thomas Münzer [3]) sich an denselben heranbildete, aber welches Ansehen und welchen Einfluß sie auf die übrigen Reformatoren, auch auf Luther und Melanchthon hatten, sucht man umsonst zu lesen. Man hat sich gewöhnt, anzunehmen, daß Luther und

---

1) ep. ad Wenc. Link v. 14 Jan. 1521. (l. c. I, 546. Nr. 285): Tu vale, et ora pro verbo, videns rem tumultuosissimo tumultu tumultuantem : forte haec est inundatio illa praedicta a. 24. futura. 2) ep. ad Spalat. v. 23. März 1524. (l. c. II, 492. Nr. 588): Genesin (i. e. genituram) istam meam jam ante videram ex Italia huc missam, sed cum sic sint hoc anno hallucinati astrologi, nihil mirum, si sit, qui et hoc nugari ausus sit. 3) vgl. Strobel, Leben, Schriften und Lehren Thomä Müntzer's des Urhebers des Bauernaufruhrs in Thüringen. Nürnb. und Altdorf 1795. S. 7 und 10.

Melanchthon die heilige Schrift ganz allein als ihre Autorität anerkannt hätten. Und doch wie ganz anders gestaltet sich dieses in der Wirklichkeit! Wie viele andere Mächte beeinflußten ihre Handlungsweise!

Melanchthon kennt die Weissagungen des Abtes Joachim recht gut. Er erblickt in ihnen die Geschichte seiner Zeit, besonders aber der Päpste [1]). Michael Hummelberger hatte ihm eben ein Exemplar derselben übersandt, wofür er diesem seinen Dank auszusprechen nicht unterläßt. Ja, man hielt dieselben für so wichtig, daß man es sogar für nothwendig erachten konnte, sie zu commentiren [2]).

Was und wie viel Luther von ihnen hielt, ist nicht so leicht auszumitteln. Es ist richtig, daß er in seiner Auslegung des 1. Buches Mosis mit nicht sehr großer Achtung von ihm spricht. „Kosamim vaticinatores, das sind, sagt er, die Träumer, die ihre Träume in die heilige Schrift hineinbringen. Von der Art sind unter uns des Abt Joachims Auslegungen über den Propheten Jeremiam, welchen Müntzer nachgegangen ist. Dergleichen Leute haben etwa viel Erfahrung erlangt, und sind oft bis zum Tod versucht worden. Daher hat ihnen nun der Satan den hochmüthigen Gedanken von sich selbst beigebracht, als ob sie Herrn der Schrift wären, sie wollen alles nach ihrer Einbildung erklären und

---

1) Ep. ad Spalat. v. 4. März 1522. ed. Bretschneider. vol. I. lib. epp. III. S. 565): Mitto tibi vicissim, quae e Suevis accepi. Aut fallor, aut toto mars impius orbe saevit. Ecce autem et Iehoiakimi Abbatis vaticinia, quae mihi illustrium Pontificum post illius tempora res gestas continere videntur. 2) ep. ad. Mich. Hummelbergium v. 12. März (l. c.): Gratissimum munus est, quod misisti, ἡ ἀποκάλυψις Joachimi magni illis temporibus, quantum equidem videre possum, viri. Nam et ejus commentarios περὶ γράμμης (γράμματος ?) καὶ πνεύματος Alexander III. damnavit, impium, sed papisticum factum. De his ὁράμασι certo non possum pronunciare. Nam obscuritas nimia paene facit, ut ἀναλογία fidei careat, quam in prophetiis requirit Paulus. Tum, quantum divinare possum, ad illustres Pontifices, qui inde usque a Joachimi temporibus fuerunt, pertinere videntur. A monacho, qui commentarios pollicetur, nihil expecto, nisi vanissima somnia. Quis enim interpretetur prophetiam sine fatidico spiritu?

auslegen, und hat sonderlich Müntzer sich gerühmt, daß, wenn keine Bibel wäre, er eine neue machen wolle." Allein wenn Luther etwas in den Händen seiner Feinde und gegen sich benutzt sieht, dann sind derartige Ausfälle immer mit größter Behutsamkeit aufzunehmen. Wie wenig er auch geneigt war, solche Prophetien, sobald sie zu seinem Vortheile dienen konnten, abzuweisen, erfahren wir aus seinen Briefen vom J. 1527. Man hatte nämlich in Nürnberg folgende Schrift herausgegeben: „Ein wunderliche Weissagung von dem Papstthumb, wie es ihm an das End der Welt gehen soll, in Figuren oder Gemäl begriffen, gefunden zu Nürnberg, im Karthäuser-Kloster, und ist sehr alt. Ein Vorred Andr. Osianders. Mit guter verständlicher Auslegung, durch gelehrte Leut erklärt, welche Hans Sachs in teutsche Reimen gefaßt und dazu gesetzt hat. Im 1527. Jahr." Auf dem letzten Blatt stand Luther mit einer Sichel. Während nun der Magistrat zu Nürnberg den Verschleiß dieser Schrift verbot, Osiander, Hans Sachs und dem Drucker (Hans Güldemund) ihr Unterfangen verwies, war es Luther, der sofort dessen Abdruck besorgte [1]). Sie enthielt, wie er sagt, zu trefflich die Geschichte und das Schicksal des Papstthums, zudem war er, was ihm besonders wohl gefiel, darin schon so viele Jahre vorausgesagt worden [2]), sie mußte wohl der Vergessenheit entrissen werden, seinem Grundsatze getreu: gegen die Täuschung und Bosheit des Papstthums sei ihm und den Seinigen Alles erlaubt [3]). Gegenüber solchen Gegnern ist genau zu erwägen, was aus Politik gesagt, oder verschwiegen, wenn schon gethan wird.

---

1) Ep. ad Spalat. v. 29. April 1527 (l. c. III, 169. Nr. 863): E Nurmberga missus et editus est libellus imaginibus prophetalibus, quas Hieroglyphia vocari credo, cursum et lata papatus mira proprietate praemonstrans, quam hic recudemus, alioqui misissem, licet exemplar sit nobis unicum, deinde alienum. 2) ep. ad Wenc. Link v. 19. Mai 1527 (l. c. S. 178. Nr. 874): Nihil novi apud nos nisi libellus vester imaginarius de Papatu, in quo imaginem meam cum falce valde probe, ut qui mordax et acerbus tot annis ante praedictus sum futurus, sed rosam pro meo signo interpretari dubito, magis ad officium etiam pertinere putarim: cetera nunc placent, si vera sunt quae vulgastis(!). 3) ep ad Jo. Langium v. 18. August 1520. (l. c. I, 478 nr. 250): Nos hic (Witenbergae)

So viel bleibt ausgemacht, daß Luther in diesem Punkte keineswegs über seiner Zeit stand. Es wird somit nur die Frage noch zu beantworten sein: ob Luther wohl die andere, reformatorische Seite der astrologischen Bewegung seiner Zeit unbekannt war, und ob er sie nicht für seine Zwecke benützte?

---

§. 7.

Benützung der vorhandenen astrologischen Bewegung durch Luther für seine Zwecke.

Wir müssen uns daran erinnern, was die Astrologen verkündeten. Nach ihnen brach nun eine neue Zeit an; durch göttliches Verhängniß, das die Gestirne und sonstigen außergewöhnlichen Erscheinungen anzeigen, müssen neue Gesetze gegeben werden, da man sich in allgemeiner Gesetzlosigkeit befinde. Der Pomp und der Reichthum des Clerus müsse durch ein Gesetz der Armuth aufgehoben werden. Werde das nicht gewährt, sei es durch hartnäckige Opposition des Clerus oder Gleichgültigkeit der weltlichen Fürsten, dann gehe es an die Kirche. Sie werde in diesem Falle unsägliche Trübsale auszustehen haben. Der gemeine Mann, ohnehin zur Mitbetheiligung und Mitbewilligung bei der Gesetzgebung berechtigt, werde mit Gewalt erzwingen, was man trotz der drohenden Zeichen des Himmels und der ohnehin traurigsten Lage, welche allein schon eine Reform dringendst gebot, in den maßgebenden Kreisen aus bösem Willen verweigerte. Ueberall erschienen die Bauern als die Träger der Macht Gottes zur Neubegründung der kirchlichen wie staatlichen Verhältnisse. Aber Alles, das kaiserliche und canonische Recht, müsse nach dem Evangelium normirt werden. Die Reformation, welche nach vielen Trübsalen von einem besser gesinnten Papste werde durchgeführt werden, wird darin bestehen, daß er das Evangelium zu predigen befehle.

---

persuasi sumus, papatum esse veri et germani illius antichristi sedem in cujus deceptionem et nequitiam ob salutem animarum nobis omnia licere arbitramur.

Das waren nun im Allgemeinen die Ideen, welche schon seit Langem und vor Luther's Auftreten im deutschen Volke verbreitet und traditionell geworden waren. Auch in Wittenberg kannte man sie, wie ich zeigte. Lichtenberger erlebte eine Auflage dort unter Luther's Augen und Volmar verkündete, was seine Collegen, auf 1524. Alle Klöster, Manns- und Frauenklöster [1]), wußten davon: nur das Luther's und Luther selbst sollten nichts davon kennen? Die ganze christliche Welt war in der größten Spannung: Wittenberg sollte allein eine Ausnahme bilden? Der astrologiegläubige Melanchthon sollte nicht mit größter Aengstlichkeit die Voraussagungen der Astrologen gelesen, nicht auch Luther mitgetheilt haben? Luther, der 1545 noch vor dem Einflusse Lichtenberger's zittert und bekennt, daß er vor 40 Jahren dessen Prophetie kannte, hätte gerade jetzt, wo sie alle Welt sich erfüllen zu sehen glaubte, wo er selbst mit seinem ganzen Werke davon abhing, dieselbe nicht im Auge gehabt? Wenn wir keine anderen Anhaltspunkte hätten, das einzige Urtheil eines Mathematikers, welches sich unter den Papieren Spalatin's befand, genügte, um uns vom Gegentheil zu überzeugen. Wenn es an Spalatin selbst gerichtet war, was aber unwahrscheinlich ist, so hatte er sich bei diesem Mathematiker mehrmals für jene Zeit Raths erholt [2]). Er antwortete ihm, daß der Einfluß der Constellation, welche eben heftiger zu wüthen anfange, große Veränderungen und den Untergang der größten Reiche und Provinzen, außerdem in geistlichen wie weltlichen Dingen Umgestaltungen und andere Unfälle, wie sie innerhalb tausend Jahren nicht existirten, hervorbringen werde. — Auch werde ein falscher Prophet vorbedeutet, der große, noch nie erhörte Verwirrung in der Kirche veranlassen werde. Das habe auch Lichtenberger

1) Höfler, Quellensammlung für fränkische Geschichte: Der hochberühmten Charitas Pirkheimer Denkwürdigkeiten aus dem Reformationszeitalter. Bamberg 1853. S. 3. „Zu wissen das etwa lange Zeit prognosticirt ist worden auf die Zeit wenn man zellen wirdt a. d. 1524 sollt ein große Sündfluss kummen, durch dy alles das auf Erden ist, verendert und verkert solt werden." 2) Bei Kapp, kleine Nachlese z. Ref. Geschichte 2. Thl. 511. ff. Aus Spalatini autographo. „Memini, me tibi fere idem interroganti super hac re, ante biennium respondisse literis...

schon dreißig Jahre vor der bezeichneten Conjunction (1504) vorhergesagt. Der erschreckliche Concurs aller Planeten im Februar 1524 werde die Wirkungen der Conjunction von 1504 unterstützen und vermehren. Von den übrigen Calamitäten, welche die Sterblichen heimsuchen werden, zu geschweigen, werden die mächtigsten Könige und Fürsten, aber nicht blos geistliche, sondern auch weltliche, ihrer Königreiche und Provinzen erbärmlich beraubt werden. Königreiche und die herrlichsten Herzogthümer werden verwüstet werden und in der Christenheit wird ein solcher Wald von Meinungen und Secten entstehen, daß Niemand leicht finden mag, wem er folgen solle [1]). Von diesem Urtheile sollte nun Luther nichts wissen? Wir sahen schon, wie er von jedem Monstrum, jedem Portentum, sei es am Himmel oder auf Erden, durch Spalatin war benachrichtigt worden: dieses merkwürdige Urtheil sollte er ihm vorenthalten haben? Undenkbar; es bezog sich ja auf Luther selbst, indem dessen in dem nämlichen Jahre 1522 ausgesprochene Behauptung, als ob 1524 das Papstthum zu Grund gehen werde [2]), zurückgewiesen wird [3]). Eine solche plötzliche Wirkung der Constellation gebe es nicht, der Einfluß des Himmels sei vielmehr successiv, weßhalb ihn die Meinung gewisser Theologen nicht bewegen möge [4])." Obige Stelle möchte sich fast direct auf Luther beziehen, weil sie im unmittelbaren Zusammenhang mit Sätzen steht, welche von seinem und der Seinigen Unternehmen abmahnen, obschon sie vorgeben, das christliche Wesen auf einen günstigeren Stand zurückzuführen; denn sie werden sich täuschen, wie die Erfahrung bald

---

1) Influxus autem ejus, qui jam sevire vehementius incipit, non solum grandes maximorum regnorum et provinciarum mutationes interitusque et alterationes praeterea non spiritualium modo, sed et saecularium rerum et alia incommoda prefata concomitantia, qualia intra mille annos non extitere. 2) Luther hatte 1522 in seiner „treuen Vermanung an alle Christen sich für Aufruhr und Empörung zu hüten" — dem gemeinen Mann vorausgesagt, daß in zwei Jahren (also 1524) das Papstthum ohnedies ein Ende haben werde. 3) l. c. Non tamen in hoc mihi convenit cum eo, qui scripsit brevi interituram Pape potestatem. Ut credam intra biennium aut triennium vel etiam plurium annorum spatium, Regnum Papisticum interiturum. 4) Quare te non moveat opinio quorundam Theologorum etc.

zeigen wird, und nur eine so große Verfolgung des Clerus herbeiführen, wie eine solche seit Christus nie gewesen war [1]). Allein trotzdem werde das Papstthum noch nicht, wie jener schrieb, in kurzer Zeit zu Grund gehen.

Oder wer hätte denn den Untergang des Papstthums so bestimmt 1522 vorausgesagt, als Luther? wer wären denn die „gewissen Theologen," um deren Meinung in Betreff dieser Constellation im J. 1524 man sich nicht kümmern solle, wenn nicht Luther und seine Anhänger? Oder sollten dessen Gegner, die katholischen Theologen, auf 1524 den Untergang des Papstthums festgesetzt haben? sie, die ja dessen nothwendigen Fortbestand bis zum Ende der Welt behaupteten?

Somit hätten wir in diesem Schriftstück sogar den Beweis, wie Luther und die lutherischen Theologen sich an den Astrologen anlehnten und auf die Conjunction des Jahres 1524 ihre Hoffnung setzten. Dieses Jahr galt ihnen immerhin als das große Jubeljahr der Befreiung von der päpstlichen Gewalt, da sie in diesem Jahre zu Grunde gehen werde, — jener Gewalt, von der die „Ueberzeugung Luther's (Anfang des Jahres 1521) schon so weit fortgeschritten war, daß Niemand selig werden könne, wer nicht gegen die Statute und Mandate des Papstes und der Bischöfe mit allen Kräften, auf Leben und Tod, kämpft [2]);" oder 1519 schon: „der Römischen Kirche zu widerstehen, sei zwar auf keine Weise erlaubt, wohl aber würden die Könige, Fürsten und wer überhaupt könne, durch einen Widerstand gegen die Römische Curie weit mehr Pietät zeigen, als durch einen solchen gegen die Türken [3])."

1) Ne te ii moveant, qui sese rem Christianam in opportuniorem statum traducturos existimant, fallentur enim, ut te non longe post experientia docebit. Inde fiet, ut tanta Cleri persecutio sit futura, quanta post Christum hactenus nunquam fuerit. Non tamen in hoc etc. s. S. 114 Anm. 3. 2) ep. ad Nicol. Hausmann (l. c. I, 578. nr. 304) v. 22. März 1521: deinde eo mihi processit persuasio, ut nisi adversus Papae et Episcoporum pugnent statuta et mandata summis viribus, per vitam et mortem, nemo possit salvus fieri. Mira forte et nova haec tibi? sed sic est, charissime Nicolae. 3) ep. an Petr. Lupin. Radhemius und Andr. Carlstadt v. Sept. 1519 (l. c. I, 334. nr. 157): Nullo modo ergo Romanae

Seit seinem öffentlichen Auftreten, noch vor der Ankunft Miltizens und der Leipziger Disputation, hatte sich Luther nachweislich eine neue Anschauung von der Weltlage, damit aber auch einen neuen Sprachgebrauch in seinen Briefen gebildet. Es stand ihm einmal fest, daß Gott neue Zeiten herbeiführen wolle und dieselben nahe bevorstehen. Die Zeichen, welche ihn dessen versichern, sind die Monstra und Portenta. Merkwürdig ist es das Jahr 1524, das er als den Zeitpunkt dieser mächtigen Veränderung in allen Gebieten festgesetzt hatte; ob gleich anfangs, ist nicht bestimmt anzugeben; aber seit 1522 ist es ganz zuverlässig ausgesprochen und auch aus vielen anderen Notizen zu schließen. Diese Idee beherrschte seinen Geist, aber auch seine Schritte, die er zur Beförderung seiner Sache that; sogar die Kriege in diesen Jahren hatten für ihn, nach seiner „Christlichen ... Beweisung von dem jüngsten Tag und von seinen Zeichen ...“ diese Bedeutung erhalten; man solle über sie nicht erschrecken, sie müssen kommen, wenn der jüngste Tag nahe sei.

Man hat allerdings diese Bemerkung in dem Benehmen Luther's bisher noch nicht gemacht. Sie ist aber zu unumstößlich zu beweisen, als daß ich fürchten müßte, hierin einen Fehlgriff zu machen. Nicht die Neuheit ist für eine Behauptung das Criterium ihrer Wahrheit oder Unwahrheit, sondern die factische Vorlage von sicheren Beweismomenten. Sie werde ich nun vorführen und damit zugleich einen neuen bisher nicht beachteten Zug im Character Luther's geben.

Zum ersten Male finde ich diese Anschauung Luther's in seinem gegen Ende August 1518 erschienenen „Sermon vom Bann“ ausgesprochen. Er bezeichnet darin das Verfahren der kirchlichen Officiale, wie es sich zu seiner Zeit gestaltet hatte, als „Portenta [1]).“

Ecclesiae resistere licet: at Romanae Curiae longe majore pietate resisterent Reges, principes et quicunque possent, quam ipsis Turcis.

1) Löscher, Ref. Acten Tom. II. c. 9. pag. 381: Ita et nostro seculo fieri (heu miseriam) videmus, ut officiales trucident, notarios et nuncios caedant, mergant, captivent, aliaque detestabilia portenta committant, quod non facerent credo, nisi vulgata illa erroneaque opinione crederent

Und schon am 2. September erblickte er in dem Versuche Einiger, den Churfürsten „Gott und der Welt verhaßt zu machen," ein Monstrum, von dem er wünscht, daß es nur nicht seinetwegen geschehe [1]).

Mittlerweile waren die Verhandlungen des Cardinal Cajetan und Luther's zu Augsburg erfolgt und Papst Leo X. hatte an den Cardinal ein apostolisches Breve gerichtet. Luther nennt dieses in einem Briefe an Spalatin v. 31. Oct. 1518 nicht blos „teuflisch," sondern auch ein „Monstrum," von dem man unmöglich glauben könne, daß es von einem Papste, und gar von Leo X., habe ausgehen können. Er werde jedoch diesen „unverschämtesten Unbesonnenheiten und der unbilligsten Ignoranz" seine Antwort nicht ersparen [2]); denn dadurch müsse die bevorstehende Gefahr, statt vermieden, nur um so sicherer zum Ausbruche gebracht werden.

Bei der drohenden Stellung, welche eben wieder die Türken gegen das Reich einnahmen, war ein Türkenkrieg unvermeidlich. Spalatin, da einmal Alles nach der Schrift gemessen werden sollte, fragte deßhalb bei Luther an, ob denn eine solche Expedition gegen die Türken aus der heiligen Schrift zu billigen sei. Luther antwortet verneinend, fügt aber die bedeutungsvollen Worte bei, aus menschlichen Kräften könne kein Krieg mit Vortheil geführt werden, ein glücklicher Krieg sei immer vom Himmel geführt worden. „Da aber die Römische Curie heut zu Tag die Tyrannei aller Türken übertrifft (mit so großen Monstris gegen Christus und

---

sese per excommunicationem tradi in damnationem, ac non potius quaeri ad salutem... Igitur, mei fratres in Domino, nolite haec portenta cogitare.

1) ep. ad Spal. v. 2. Sept. 1518. (l. c. I, 139. nr. 79). 2) l. c. I, 166. nr. 88: „Responsiones meas ad ejus objecta una cum appellatione curabo, ut eadem in vulgos, adjecto theologico quodam apparatu super Breve apostolicum, imo diabolicum, cujus tu saepe mihi mentionem fecisti, et nuper exemplar misisti, quod mihi redeunti Nurmbergae redditum fuit, cum aliis literis instructoriis. Nam incredibile est, tale quid monstri a summo Ponifice egredi, praesertim Leone X. Ideo quisquis ille fuerit nebulo, qui sub nomine Leonis X. tali me terrore proposuit decreto, intelliget, me posse quoque nugas intelligere; aut si vere etiam a curia emanavit, docebo eos suas impudentissimas temeritates et iniquissimam ignorantiam."

seine Kirche kämpft), der Clerus in Geiz, Neid und Ausschweifung begraben liegt und überall das Antlitz der Kirche so erbärmlich ist, so ist keine Hoffnung auf glücklichen Krieg oder Sieg. So viel ich sehe, kämpft Gott gegen uns; dieser müßte vorher mit Thränen, reinem Gebete, heiligem Leben und reinem Glauben besiegt werden [1])." Bekanntlich war aber von den Astrologen der Türkenkrieg gleichfalls als eine Strafe Gottes für die Verdorbenheit der Christen angedroht, worauf wir übrigens hier nicht weiter einzugehen haben.

Gegen Christoph Scheurl zu Nürnberg entschuldigte er sich mit den „vielen Monstris von Geschäften," die ihn belästigen. Zugleich dankt er ihm aber auch für seinen Dialog Julius und Petrus, den er ihm zugesandt hatte, er habe nur den Wunsch, daß er auch in der Stadt und selbst unter dem Volke verbreitet werde, da er die Monstra der Römischen Curie nicht so fast zum ersten Male offenbart, als vielmehr die schon lange leider überall bekannten bestätigt [2])."

Sogar in seinem Briefe an Papst Leo X. vom 3. März 1519 drängt sich ihm diese einmal von der damaligen Situation der Dinge gewonnene Anschauung, diese fixe Idee auf, in deren Lichte er Alles beschaut. Nachdem er dem Papste bemerkt, daß er in Deutschland von seinen Leuten nur hintergangen und unter seinem Namen blos der Geiz gepflegt werde, sagt er nämlich, daß er weiter nichts gethan und gewagt habe, als „so großen Monstris jener Leute sich entgegenzuwerfen," dafür hätten sie aber ihn als den Urheber derselben bei ihm bezeichnet [3]). Eck sagt er die Leip-

---

1) ep. ad Spal. v. 21. Dec. 1518. (l. c. I, 200. nr. 104): „tantis monstris contra Christum et ejus ecclesiam pugnat. 2) ep. ad Christ. Scheurl v. 20. Febr. 1519. (l. c. I, 230. nr. 122.) 3) l. c. I, 234. nr. 124: „Illi illi, heu beatiss. Pater, hanc Ecclesiae Romanae intulerunt injuriam et paene infamiam apud nos in Germania, quibus ego restiti, i. e., qui insulsissimis suis sermonibus, sub nomine Beatitudinis tuae, non nisi deterrimam avaritiam coluerunt, et opprobio Aegypti contaminatam et abominandam reddiderunt sanctificationem: et quasi id non satisfuerit malorum, me qui tantis eorum monstris occurri, autorem suae temeritatis apud Beat. tuam inculpant."

ziger Disputation unter der Bemerkung zu, daß jener dadurch doch endlich Gelegenheit finden werde, sein schon lange in sich gegen ihn genährtes Monstrum einmal zu gebären [1]), indem hier der Gedanke zu Grunde liegt, daß die Opposition Eck's gegen die Reformation nothwendig zur Herbeiführung jener furchtbaren Catastrophe vom Jahre 1524 beitragen müsse. Und wie sehr sich Luther mit diesem Gedanken trug, geht aus seiner Aeußerug gegen den Augustinerprior Martin Glaser hervor. In unmittelbarer Verbindung mit dem Gedanken, wie er der Gegenstand des Neides und der Verläumdung sei, sagt er: „Der ganze Erdkreis wankt und wird bewegt, nach Körper und Geist. Die Zukunft kennt nur Gott; wir aber sagen Mord und Kriege voraus [2])." In diesem Sinne nennt er auch seine während der Leipziger Disputation gehaltene Predigt „das neueste Monstrum [3])."

Gegenwärtig, schreibt er an Petrus Lupinus Radhemius und Andr. Carlstadt, wüthen in der Christenheit Väter gegen ihre Söhne und Brüder gegen Brüder; das geschehe bei den Türken nicht, oder wenigstens würden sie für solche abscheuliche Monstra nicht den heiligen Namen Christi zum Vorwand nehmen, was die unerträglichste Unbill gegen Christus und seine Kirche ist [4]).

Wenn der Bischof von Brandenburg, unter dessen Jurisdiction Luther stand, Drohungen gegen ihn ausspricht, so nennt es Luther ein Monstrum, von dessen Geburt den Bischof die Wehen überfallen haben [5]). Monstra sind die Folgen der Leipziger

---

1) ep. ad Andr. Carolost. v. Ende März oder Anf. April 1519 (l. c. I, 251. nr. 130). 2) ep. ad Mart. Glaser v. 30. Mai 1519. (l. c. I, 280. nr. 143). 3) ep. ad Spalat. v. 20. Juli 1519. (l. c. I, 288. nr. 147): „Novissimum invidiae monstrum." 4) ep. v. Sept. 1519. (l. c. I, 334. nr. 157): sed quod omnibus lachrymis sit miseria major, haec a fratribus et patribus in fratres et filios fieri (sicut in Prophetis dicit Dominus, filios a parentibus vorari), quae a Turca vix fierent, aut si fierent, non tamen sanctum nomen Christi, tam foedis monstris praetexeretur, quae est omnium intolerabilissima Christi et Ecclesiae injuria. 5) ep. ad Jo. Staupitz. v. 3. Oct. 1519. (l. c. I, 342. nr. 162): monstrum parturit.

Disputation [1]) und Monstra sind es, die ihm zu seiner von Spalatin getadelten Heftigkeit veranlassen [2]). Durch eigene deutsche Schriften will er das Monstrum des Gerüchtes über die zwei Gestalten und seine Nativität beseitigen [3]).

Als Spalatin Luther aufforderte, sich in einem Briefe an den Churfürsten zum Frieden zu erbieten, weigerte er sich entschieden, seine Hand zurückzuziehen: er sei gezwungen, die Sache Gott zu überlassen und sich seiner Führung zu unterstellen, nachdem das Schiff den Winden und Wellen preisgegeben sei. Er könne nur um die Barmherzigkeit Gottes flehen: denn es sei ihm die Kenntniß eines bevorstehenden großen Sturmes gegeben worden, wenn es Gott dem Satan nicht verbieten sollte. Er habe dessen arglistige Gedanken, welche auf sein und Vieler Unglück zielen, gesehen; zudem könne das Wort nie ohne Sturm, Tumult und Gefahr gehandhabt werden. Spalatin möge darum nur nicht erwarten, daß Christo mit Frieden und Annehmlichkeit auf Erden Vorschub geleistet werden könne; er solle die Monstra sehen, in die sie ohne böhmische Leitung und Unterweisung verfallen seien. Er (Luther) wisse daher vor Schauder gar nicht, was er denken solle, indem er die furchtbaren Gerichte Gottes unter den Menschen erblickt, daß die evangelische Wahrheit schon mehr als 100 Jahre öffentlich verbrannt wurde und für verdammt gehalten wird und es nicht gestattet ist, dieses zu bekennen. Wehe der Erde [4]).

---

1) Quid tu miraris, epistolas, rumores et omnia monstra secuta ad hanc infelicem disputationem, quae mihi affingis? Mirum si quidquam boni sequeretur ad han illusionem Spiritus sancti, irrisionem veritatis, contemtum Christi. ep. ad Jo. Eck. v. Nov. 1519. (l. c. I, 360. nr. 170). 2) ep. ad Spal. v. Febr. 1520. (l. c. 418. nr. 203): His monstris ultra modestiae decorum feror. 3) ep. ad Spal. v. 18. Jan. 1520. (l. c. I, 395. nr. 192). Man hatte nämlich gesagt, daß er von Geburt ein Böhme sei. ep. ad Spal. v. 14. Jan. 1520. (I, 389 f. nr. 190). 4) ep. ad Spal. vom Febr. 1520. (l. c. I, 425 nr. 208): Data est mihi notio futurae alicujus insignis turbulae, nisi Deus Satanam prohibuerit. Vidi cogitationes ejus artificissimas in malum et meum et multorum. Quid vis? verbum pietatis nunquam sine turbine, tumultu, periculo tractari potuit . . . Tu ergo cave ne speres Christum in terra promoveri cum pace et suavitate . . . Vide

Dieser Schrecken Luther's wurde in dem nämlichen Monate Februar noch vermehrt, als ihm die Schrift des Laurentius Valla über die Schenkung Constantin's, welche Hutten eben neu aufgelegt hatte, zugekommen war. „Guter Gott, ruft er aus, wie groß ist die Finsterniß oder Schlechtigkeit der Romanisten!" Und das habe so viele Jahrhunderte nicht blos fortgedauert, sondern auch die Oberhand gewonnen, ja solche unlautere, crasse und unverschämte Lügen habe man in die Decretalen aufgenommen und wie Glaubensartikel betrachtet, „damit ja das monströseste Monstrum nicht abgehe." „Ich werde so geängstigt, fährt er fort, daß ich nahezu nicht zweifle, der Papst sei recht eigentlich jener Antichrist, den die Welt nach der Volksmeinung erwartet: so sehr stimmt Alles zusammen, wie er lebt, handelt, spricht und verordnet. Doch werde er darüber mit Spalatin Weiteres persönlich verhandeln [1])."

Indem damit Luther's fixe Idee eine neue Richtung erhalten hatte, trat seine ganze Thätigkeit von nun in ein neues Stadium. Mit fast krankhafter Aengstlichkeit achtet er auf alle Erzählungen von Visionen und außerordentlichen Ereignissen.

Schon am 19. März schreibt er an Spalatin, er habe vernommen, daß ihm neue Visionen, nämlich Flammen und Brände, welche bei Wien am Himmel gesehen wurden, zugekommen seien, er wünsche sie auch zu sehen; denn vielleicht ist auch meine Tragödie in ihnen enthalten, wie sie es in den früheren war [2]).

Natürlich ist von jetzt an die viel entschiedenere Sprache, welche Luther führt, auch auf Rechnung seines Bundes mit Hutten und

---

monstra, quaeso, in quae venimus sine duce et doctore Bohemico. Ego prae stupore nescio, quid cogitem, videns tam terribilia Dei judicia in hominibus, quod veritas evangelica apertissima jam publice plus centum annis exusta pro damnato habetur, nec licet hoc confiteri. Vae terrae. — Zur selben Zeit schrieb er auch an Spalatin (l. c. v. Febr. 1520. I, 417. nr. 203): Obsecro te, si de Evangelio recte sentis, noli putare rem ejus posse sine tumultu, scandalo, seditione agi. Tu ex gladio non facies plumam, nec ex bello pacem.

1) ep. ad Spalat. v. 24. Febr. 1520. (l. c. I, 420. nr. 204): ne quid monstrossimi monstri desit. 2) ep. ad Spal. v. 19. März 1520. (l. c. I, 428. nr. 211).

Sickingen zu schreiben; indem ersterer ihm durch seine Briefe vom 20. Januar und 28. Februar 1520 an Melanchthon seinen und Sickingens Schutz, sowie ihre Burgen angeboten hatte [1]). Er hatte plötzlich, als auch Sylvester von Schauenberg und hundert andere Ritter ihm Unterstützung versprachen, die Möglichkeit erkannt, daß das Wort mit Tumult und Aufruhr durchgeführt werden könne: die Nachricht Huttens war jene Kenntniß eines großen drohenden Sturmes, wenn es Gott dem Satan nicht verbieten werde, wovon er an Spalatin im Februar schrieb [2]). Zugleich fühlte er sich nun sicher vor seinen Gegnern, und wie freudig er von diesen Anerbieten berührt worden war, geht aus seinen in diese Zeit fallenden Briefen hervor.

„Wir fürchten ferner nichts mehr, jubelt er jetzt, vielmehr werde ich nun ein populäres Buch gegen den Papst über die Verbesserung des Zustandes der Kirche (an d. chr. Adel des R.) herausgeben: hier will ich den Papst auf's heftigste behandeln und gleichsam als Antichristen" (im Briefe an Joh. Voigt).

Durch Briefe Luther's an Hutten, Sickingen schon am 31. Mai (S. 451) und einen späteren vom 31. August, die er zur Beför-

---

1) s. dieselben bei Kapp kleine Nachlese. II, 422. ff. 2) Luther schickte Schaumberg's Brief an Spalatin und bemerkte bezeichnend genug: Mitto literas francici equitis Silvestri Schauenberg, et nisi molestum esset, vellem in literis Principis id subindicari Cardinali S. Georgii, ut scirent, etiamsi me pellerent diris suis e Wittemberga, nihil effecturos, nisi ut rem pejorem e mala reddant: quandoquidem jam non in Bohemia, sed media quoque Germania sint, qui expulsum tueri possint et velint invitis ipsis contra omnia sua fulmina. Ubi periculum est, ne iis protectoribus tutus saevius in Romanenses sim grassaturus, quam si sub Principis imperio publicis militarem officiis docendi, id quod sine dubio, nisi Deus obsistat, futurum est: Principem vero, ut hactenus in multis suspexi, etiam irritatus, tunc certe non necesse erit suspicere. — Am 14. Juli schrieb er an ihn (l. c. S. 467): Er möge diesen Brief zurücksenden, damit ihn doch auch die anderen Freunde lesen können, und am 17. Juli (S. 469): Quia enim jam securum me fecit Silvester Schauenberg et Franciscus Siccingen (am 4. Juni hatte Hutten an Luther selbst geschrieben) ab honinum timore, succedere oportet daemonum quoque furorem: novissimus erit, cum mihi ipsi gravis ero. Sic est voluntas Dei." Wenzel Link theilt er am 20. Juli diese Freudennachricht mit (I, 470. nr. 243); Johann Voigt in Magdeburg am 3. August (I, 475. nr. 247).

derung an Spalatin sandte, war der Bund zwischen beiden, somit zwischen der Reformation und der Reichsritterschaft, geschlossen [1]; ein anderer Brief an Kaiser Carl V., welchen er zu gleicher Zeit (31. August) an Spalatin zur Einsicht überschickte, zeigt, wie Luther wirklich in dem Wahne befangen war, welchen seine Genossen in ihm nährten, den Kaiser für die Spitze ihrer Unternehmung zu gewinnen.

Von jetzt an hält die Sprache Luther's mit der Hutten's gleichen Schritt und Ton. Es ist von größtem Interesse, zu beobachten, mit welcher reißenden Schnelligkeit die Ueberzeugung der Wittenberger vorwärts ging. Wenn am 3. August der Papst noch „gleichsam als Antichrist" (quasi Antichristum) behandelt werden soll, so ist diese Ueberzeugung am 18. August bereits überholt, indem Luther schreibt: „Wir sind hier (zu Wittenberg) überzeugt, daß das Papstthum der Sitz des wahren und ächten Antichrist's sei, gegen dessen Betrug und Bosheit wir zum Heile der Seelen Alles thun zu dürfen glauben. Ich für meine Person gestehe, daß ich dem Papste keinen Gehorsam leisten werde, außer denjenigen, welchen ich dem ächten Antichrist schuldig bin. Joh. Lange an den der Brief gerichtet ist, möge sich das übrige selbst dazu denken, über sie aber nicht unbesonnen aburtheilen, denn sie hätten Ursache sich in diese Anschauung abzuschließen [2]." Freilich versichert er Spalatin am 11. September auch wieder, daß er nie die Person des Papstes, den er gleichwohl für den wahrhaftigen Antichrist hält, angreifen wollte, sondern nur dessen Stuhl, was er auch an Papst Leo X. nach dem 13. October schrieb. Der nämliche Brief gibt Spalatin Nachricht über die weiteren Schritte Huttens: Dieser werde mit Schrift und Waffen auf die priesterliche Tyrannei losstürzen, und er selbst wolle seinen Geist mit dem Huttens verbinden, da in dem Verbote der Bücher Huttens auch die seinigen, obgleich ohne Nennung des Namens, verboten seien. „Vielleicht beschleunigen sie selbst durch diesen Plan das Ende ihrer Tyrannei [3]."

---

1) ep. ad Spal. v. 31. August 1520. (l. c. I, 482. nr. 254). 2) ep. v. 18. Aug. 1520. (I, 478. nr. 250). 3) l. c. I, 486. nr. 257.

Immer mehr gestalteten sich sonach die Verhältnisse der Idee Luther's gemäß. Was die Monstra und Portenta vorherverkünden, scheint sich allmählich in's Werk zu setzen. Gewissermaßen zur Warnung, denn auch in Rom glaubte man, wie wir wissen, an die Monstra — beginnt daher Luther seinen Brief an Papst Leo X.: „Mitten unter den Monstris dieses Jahrhunderts, mit denen ich schon in's dritte Jahr Händel und Krieg habe, werde ich gezwungen, auch manchmal zu dir aufzublicken und mich deiner zu erinnern [1])." Es erscheint mir ganz natürlich, daß sich wirklich immer mehr das Jahr 1524 als ein solches, welches mit ungeheuren Revolutionen schwanger gehen sollte, in Aussicht stellte. Das Evangelium und das nach ihm geregelte Recht mit Abschaffung der menschlichen Satzungen im kaiserlichen und canonischen Rechte war schon lange die Losung der deutschen Nation geworden; jetzt schrieben sie auch Luther und Hutten mit Sickingen auf ihre Fahne. Es wundert mich nicht im geringsten, wenn Erasmus 1520 in seinen „Axiomen" erklärte: Die Welt dürstet nach der evangelischen Wahrheit und scheint durch ein gewisses fatales Sehnen dahin geführt zu werden, weßhalb man vielleicht nicht mit solcher Gehässigkeit widerstehen darf [2])." In Schrift und Bild hatte man

---

1) ep. ad Leon X. nach dem 13. Oct. 1520. (l. c. I, 497. nr. 264): Inter monstra hujus saeculi, cum quibus mihi jam in tertium annum res et bellum est, cogor aliquando et ad te suspicere tuique recordari... Freilich übersetzte Luther diese Worte selbst (l. c. S. 506): „Es zwingt auch der Handel und Streit, in welche ich mit etlichen wusten Menschen dieser Zeit nu bis in's dritte Jahr kummen bin..." Allein daß diese Uebersetzung nicht ganz entsprechend ist, sieht man leicht; ob er nicht absichtlich hier monstra mit „wusten Menschen', gab, ist freilich nicht zu ermitteln, aber wohl zu vermuthen, indem er es sonst stets in dem abergläubischen Sinne gebraucht. Ich kann mich dafür auf Luther's eigene Aeußerung freilich in einem anderen aber ähnlichen Falle berufen. In seinem Briefe v. 16. Jan. 1521 an Spalat. (I, 543. nr. 283) sagt er ausdrücklich: Assertio mea Latina ad te missa prius aliquot quaternionibus, nunc tota venit cum supplemento. Tu ne judices eam asperam, vernacula erit planior et simplicior. Necesse fuit Latinis stomachis aliquid interspargere salsamenti." 2) Mundus sitit veritatem evangelicam et fatali quodam desiderio videtur huc ferri. Unde forte adeo non oportet odiose resisti." bei Gieseler Lehrbuch der Kirchengeschichte III. 1. S. 86. Anm. 67.

ja schon vor Luther's Auftreten und gerade jetzt das Jahr 1524 dem Volke als dasjenige vor Augen gestellt, welches die Rache Gottes über die Erde, Deutschland vor Allem, ausgießen werde, wenn die Reform nach dem Evangelium nicht ernstlich durchgeführt werde. Die Furcht vor diesem Strafjahr, welche nach meinem früheren Beweise ganz Europa in Spannung hielt, ging ganz natürlich bei den meisten in Wuth gegen Clerus und Papst über, wenn sie sahen, daß den Bestrebungen Luther's, eine Reform nach dem Evangelium durchzusetzen, ehe das Jahr 1524 nahe rücke, Opposition gemacht werde.

In diesem Sinne schreibt auch Luther, als die päpstliche Bulle gegen ihn immer weiter verbreitet ward, an Spalatin v. 4. November 1520: „Ich bin durch viele und mächtige Argumente vollends überzeugt, daß der letzte Tag an der Schwelle stehe: das Reich des Antichrists fängt an geendigt zu werden [1]."

Indessen hatte Hutten Luther und Spalatin von seinem und Sickingens Vorhaben verständigt, letzteren um Aufschluß gebeten, ob der Churfürst auch sie, Hutten und Sickingen, im Nothfalle in seinen Schutz zu nehmen gedenke. Luther will an Hutten geschrieben haben, er „möchte nicht, daß mit Gewalt und Mord für das Evangelium gestritten werde [2]." Allein die Mitwelt und seine eigenen Anhänger sahen die Betheiligung Luther's an dem Treiben Huttens und Sickingens mit anderen Augen und als gefährlicher an; man hielt für gut, ihn sogar zur Herausgabe einer Schrift aufzufordern, worin er bezeugt, daß er nichts gegen den weltlichen Principat geschrieben habe. Freilich lehnte dies Luther ab, da seine Schriften vielmehr das Gegentheil bezwecken; allein davor konnte er doch sein Auge nicht verschließen, daß die Lage Deutschlands „in sehr tumultuarischem Tumulte tumultuire." Und hier ist es auch, wo er zum ersten Male die Sache des Evangeliums mit der auf's Jahr 1524 verkündeten Fluth in Verbindung bringt. „Vielleicht, sagt er, ist dieses (wild tumultuarische Treiben) jene auf das

1) l. c. I, 522. nr. 268. 2) ep. ad Spal. v. 16. Jan. 1521. (l. c. 543. nr. 283): Nollem vi et caede pro Evangelio certari: ita scripsi ad hominem.

24. Jahr vorausgesagte Ueberschwemmung [1])." Und sollte auch Luther allein kein Auge und Ohr für all das gehabt haben, was um ihn vorging? Sollte Sickingen, der ja großes Vertrauen auf seinen Astrologen [2]) setzte, seinem Verbündeten Luther nicht mit der astrologischen Politik vertraut gemacht haben? Die Männer, welche den Umsturz in dieser Zeit predigten, also alle Symptome der gährenden Elemente studiren mußten, sollten allein nicht gekannt und in ihre Berechnungen gezogen haben, was alle Welt kannte und fürchtete, und wovon der bayerische Kanzler von Eck schon am 13. Jänner 1520 an seinen Herzog schrieb: „Das ich E. F. G. darum schreib, daß E. F. G. in Ihrem Land und allenthalben gute Fürsehung thue, auch in guter Wahrung sei; denn ich wahrlich nach Schickung aller Läuf besorg, je länger je mehr, daß die Astrologi, welche auf das 24. Jahr eine solche Aenderung anzeigen, dergleichen nie gehört, wahrsagen mochten. Es ist nicht möglich, daß das Feuer so allenthalben jetzt angezündet, ohne Schaden zergehe?" Luther kannte Lichtenberger nach dem Bauernkriege und gesteht: „ich selbs diesen Lichtenberger nicht weis an allen Orten zu verachten:" sollte er ihn und dessen Genossen vorher ganz unbeachtet gelassen haben?

Ein Mann der kurz vor seiner Abreise nach Worms noch in einem Briefe an Nicolaus Hausmann sein Evangelium in die Worte zusammenfaßte: „Niemand könne selig werden, der nicht gegen des Papstes und der Bischöfe Statute und Mandate aus allen Kräften und auf Leben und Tod kämpft... wenn du das nicht willst, wirst du an meinem Troste keinen Antheil haben" — ein solcher Mann sollte nicht mit Freuden die astrologische Politik begrüßt haben, die ihm so trefflich in die Hände arbeitete, dasselbe wie er und schon längst gelehrt hatte? Lassen wir uns nur nicht täuschen; wie Sickingen auf seinen Astrologen horchte und nach dessen Rath seinen Plan in's Werk

---

1) ep. ad Wenc. Link v. 21. Jan. 1521. (l. c. I, 546. nr. 285) „Tu vale et ora pro verbo, videns rem tumultuosissimo tumultu tumultuantem: forte haec est inundatio illa praedicta a. 1524 futura." 2) Münch, E. Franz v. Sickingen's Thaten, Plane, Freunde und Ausgang. I, 10. f.

setzen wollte, so that es auch Luther. Er kannte diese durch die deutsche Nation gehende Strömung recht wohl; es handelte sich ihm nur darum, sich ihrer zu bemeistern und sie zu seinen Zwecken auszubeuten, was er auch wirklich that (s. unten). Ihm fiel nur das einzige als seine Aufgabe zu, für die bereits hochgehende astrologische Strömung, um sie zum Ausbruche zu bringen, jene Bedingung zu erfüllen, die ihr noch fehlte: den wirklichen Versuch auf Grund des Evangeliums zu reformiren und eine energische Opposition gegen dieses Unterfangen zu veranlassen. Es gehörte wahrlich wenig politischer Scharfblick dazu, um vorauszusehen, daß es dann thatsächlich zu den gefürchteten Umwälzungen, besonders durch den Bundschuh kommen werde. Luther brauchte sich gar nicht offen an dieser astrologischen Politik zu betheiligen: er mußte sehen, daß sie ihm, wie er ihr, dienen müsse, daß seine reformatorische Bewegung mit jener wesentlich eines sei. Wie scharf Luther diese Sachlage erkannte, wird sich später zeigen, wo von seinem factischen Eingreifen in die astrologische Bewegung, insofern es für ihn nothwendig war, gesprochen werden muß.

Unter solchen Umständen nun kam der Reichstag zu Worms zusammen. Dieser Reichstag, man sollte es freilich nicht glauben, stand nicht minder unter dem Drucke der astrologischen Vorausverkündigungen als das gemeine Volk. Denn „auf den Reichstag gen Worms hatte Alexander Seitz von Marpach, der löblichen Fürsten von Bayern Physicus, große gemalte Bilder mit viel Thieren und Mühlrädlein verordnet. In welchen Briefen ermeldet viel schreckliche und grausame Dinge, auch anzeigend, daß von der Zeit Noe bis hieher kein größer Wasser sich begeben hab, dann das zukünftig sich begeben wird.“ Und in welchem Grade die Fürsten von dieser Furcht beherrscht waren, erfährt man schon aus der einfachen Beobachtung, wie viele Prognostica auf 1524 theils von ihnen verlangt, theils ihnen gewidmet waren. Wenn nun aber der stete Refrain aller Prognostiken und Practiken lautete: die Kirche müsse nach dem Evangelium reformirt werden, außerdem breche das drohende Unheil mit seiner ganzen Wucht herein, so läßt sich begreifen, wie Alles, Hoch und Nieder, für die Reformation und Luther mehr oder weniger günstig gestimmt sein mußte.

Darum war auch der bekannte Anschlag während des Reichstags zu Worms, daß sich vierhundert Ritter zu Luther's Schutz und Unterstützung verschworen hätten und darunter: Bundschuh! Bundschuh! — nur der kurze Ausdruck für jenes Entweder — Oder, welches die astrologische Politik in Aussicht gestellt hatte; und ich möchte zweifeln, ob das so gar „unvernünftig" gehandelt war, als es Hutten in seinem Briefe an Wilib. Pirkheimer darstellt [1]).

Der Schlauheit und Berechnung des Kaisers war es indessen gelungen, die zu Worms gedrohte Gefahr noch auf einige Zeit hinauszuzögern. Sickingen und Hutten stehen unmittelbar darnach in seinem Sold; Luther sitzt in seinem Verstecke auf der Wartburg, wo ihn auch die Schwarzkünstler, welche den Teufel darum befragten, nicht vermutheten [2]). Man würde sich aber täuschen, wollte man glauben, daß diese drei Häupter der Bewegung, welche diese zu organisiren unternommen hatten, ihren Plan damit aufgegeben haben. Schon am 26. Mai schreibt Luther von der Wartburg aus an Melanchthon, wie er seine Hoffnung nicht nur nicht sinken ließ, sie vielmehr im Hinblick auf die Bewegung in den niederen Schichten des Volkes zuversichtlicher werde. „Wenn der Papst alle angreifen will, die mit mir denken, wird Deutschland nicht ohne Tumult sein: und je schneller er dies versuchen wird, desto schneller wird er zugleich mit den Seinigen zu Grunde gehen, ich aber werde zurückkehren. Gott erweckt die Geister Vieler und so sehr auch die Herzen des Volkes, daß es mir unwahrscheinlich ist, die Sache könne mit Gewalt unterdrückt werden: oder wenn man sie zu unterdrücken anfange, werde sie nur um zehnmal größer sein. Deutschland hat viele **Karsthansen** [3])." Damit haben wir den

---

1) Stud. und Skizz. S. 202. 2) Agricola's Sprichwörter nr. 195. bei Seideman, l. c. S. 50. Anm. 3) l. c. II, 10. nr. 321. „Non deposui spem ad vos redeundi, sic tamen, ut faciat Deus, quod bonum est in oculis suis. Si papa omnes aggredietur, qui mecum sentiunt, sine tumultu non erit Germania: et quo citius id tentaverit, hoc citius et ipse et sui peribunt, et ego revertar. Deus suscitat spiritus multorum atque adeo et vulgi corda, ut mihi verisimile non sit, posse rem istam vi compesci: aut si compesci coeperit, decuplo major erit. Habet Germania multos Karsthansen."

schlagendsten Beleg, wie Luther auf die schon seit langem durch die Astrologen hervorgerufene Bewegung der Bauern, „Karsthansen,“ seine Hoffnung baute, ihr schon Decennien älteres Evangelium mit dem seinigen für eins erklärte. Zugleich ist aber die Bemerkung nicht zu übersehen, daß Luther noch vor dem Erscheinen von Huttens Schrift: „der neue Karsthans“ — sich auf die Karsthansen berufen und somit die Empörung der Bauern zu Gunsten seiner Sache zuerst, d. h. vor Hutten, in Aussicht genommen habe. Auch „der neue Karsthans“ welchen Hutten während der letzten acht Monate des Jahres 1521 ausarbeitete, predigte jedoch kein anderes Evangelium als das astrologische: Die Bauern durch Klagen über die Bedrückungen der Geistlichkeit gegen die bisherige Verfassung der Kirche zu erbittern und auf die Reichthümer derselben hinzuweisen.

Es ist keineswegs übertrieben, wenn Luther im Mai oder Juni schreibt: Die Priester und Mönche, welche während meiner Freiheit gegen mich wütheten, werden jetzt, während meiner Gefangenschaft, milder in ihrer unsinnigen Wuth; die Wucht des drohenden Volkes können sie weder tragen, noch wissen sie, wie ihr entgehen [1]). In Luther hatte sich ja endlich der Mann hervorgethan, auf den sie gewissermaßen als einen zweiten Erlöser schon lange durch die Astrologen verwiesen waren und geharrt hatten. Plötzlich wurde er ihnen wieder entrissen, ihre Hoffnung vielleicht vernichtet. Mit Hilfe dieser astrologischen Gährung muß jedoch der Sieg gelingen: das sieht Luther schon jetzt voraus: es ist höchste Zeit, schreibt er an Sickingen v. 1. Juni, daß Papst, Bischöfe und die anderen geistlichen Tyrannen um Frieden bitten [2]). Allein daran ist nicht zu denken, darum „sitzt zu Rom, mitten in der Kirche, das Portentum und gibt sich für Gott aus [3]).“

Bald hatte aber Luther, seiner Verbindung mit Hutten und

---

1) ep. ad Spal. (l. c. II, 13. nr. 332): Sacerdotes et monachi, qui me libero insanierunt, nunc me captivo ita formidant, ut incipiant mitigare, quae in me desipuerunt. Molem vulgi imminentis ferre non possunt, nec qua arte evadant, sciunt. 2) ep. ad Franc. de Sickingen v. 1. Juni 1521. (II, 13. nr. 323). 3) ep. ad Just. Jon. v. 8. und 20. Juni 1521. (II, 19. nr. 325).

Sickingen ganz angemessen, auch seine Ansicht über die Fürstenmacht weiter fortgebildet. Am 15. August 1521, also gerade zu einer Zeit, wo Hutten daran schmiedete, das Volk zur Revolution aufzustacheln, schrieb er von der Wartburg aus die sicher sehr bezeichnenden Worte: „Wenn man die Schätze eines vergeuden müsse, so seien es die der Fürsten, **denn Fürst sein und nicht zugleich Räuber sein,** ist entweder nicht oder kaum möglich; vielmehr je größer der Fürst, desto größer der Räuber" [1]). Wäre thatsächlich „dieser Luther zu Ende des Jahres 1521 schon ein anderer," als „in den allerersten Jahren, wo er sehr revolutionäre Anfälle des Augenblicks hatte," „wo fast durch alle seine Schriften solche, ihm wie bewußtlos entfahrende, revolutionäre Glutfunken zerstreut sind?" [2]). Ist diese Stelle nicht würdig der Tendenz Hutten's in seinen „Beklagungen der Freistette deutscher nation," wo er sagt: „Die Fürsten haben den Adel zu Grunde gerichtet, und nun wollen sie auch die Städte verschlingen, von welchen schon ein nicht geringer Theil unterjocht worden ist. Ihre Habsucht wie ihre Tyrannei ist ohne Gränzen... Sie schinden ihre Unterthanen und berauben ihre Nachbarn und Angehörigen, ohne daß man sein Unrecht jemanden klagen, oder Genugthuung deßhalb erhalten kann," eine Beschuldigung, die allerdings nicht mehr neu, sondern schon von Grünbeck, dessen Schrift 1522 neuerdings aufgelegt wurde, ausgesprochen worden war. Grünbeck wollte aber durch seine Schrift die Fürsten zur Besinnung bringen, Hutten hingegen durch die seinige zur Revolution entflammen.

Während Luther in dieser Weise auf der Wartburg überallhin durch Briefe und Schriften seine neuen bibelfesten Ueberzeugungen verbreitete, war man jedoch auch in Wittenberg nicht unthätig geblieben. Es ist bekannt, in welch tolles Wüthen und Toben das Wehen des neuen Geistes die Jünger Luther's trieb. Für unseren Zweck genügt es auf einen Punkt aufmerksam zu machen, wie man nämlich den Churfürsten zur Abschaffung der Messe bewegen wollte.

1) ep. ad Spal. v. 15. Aug. 1521. (II, 43. nr. 335): Scis enim quod si cujuspiam opes perdendae sunt, Principum perdendae sunt: quod Principem esse, et non aliqua parte latronem esse, aut non, aut vix possibile est, eoque majorem, quo major Princeps fuerit." 2) Zimmermann, l. c. I, 153.

Wenn die Astrologen mit Krieg, Pest und sonstigem Unglück drohten, weil so viele Mißbräuche in die Kirche Christi sich eingeschlichen hatten, so wendet die Universität Wittenberg und Melanchthon in seinen „Propositionen über die Messe" diese Voraussagung sofort auf besondere Verhältnisse an. Ich erwähne diesen Fall auch deßwegen, um an einem Beispiele zu zeigen, wie man auf die Leichtgläubigkeit der Fürsten und des Volkes speculirte, mit welchen Mitteln man der Reformation Vorschub zu leisten suchte. Da es zum Zwecke paßte, die Pest eben herrschte, ließ man schon nach Paulus diejenigen, welche unwürdig communicirten, „mit der Pestilenz bestraft" worden sein. Aber „dieweil denn wir jetzunder viel einen größeren Mißbrauch der Messe haben, so ist kein Zweifel, wir werden schwerlicher gestraft mit Kriegen, Pestilenz, wie jetzunder vor Augen ist, und, welches das größte ist, mit Blindheit der Vernunft; wie denn klärlich erscheint bei denen, die täglich Messe halten, sie handhaben und schützen [1])." Trotzdem ging der Churfürst nicht darauf ein; er mochte sich noch an das Jahr 1517 erinnern, wo er selbst, um Weihnachten, „als er Abends mit seinem Hofe zur Kirche ging, und über dem Schloß am hellen Himmel ein großes glänzendes Zeichen in Gestalt eines purpurfarbenen Kreuzes sah, sprach: Es wird viel blutiger Streit in Glaubenssachen sich erheben." Man bereitete ihn übrigens auch auf die bevorstehende tumultuarische Durchführung des neuen Evangeliums von Wittenberg aus vor. „Der Teufel wirft uns, sagte man ihm, solche leibliche und äußerliche Fährlichkeit (Tumult, Aufruhr) vor, damit er Gottes Wort, das er nicht leiden kann, verhindern möcht. Derhalben sollen wir den Teufel nicht zu sehr fürchten, und das Gott befehlen und heimgeben. Die Schrift muß je erfüllt werden, daß eine solche große Verfolgung über die Christenheit kommen soll, dergleichen nie gewest ist von Anbeginn der Welt. Matth. 23.

1) Academia (Wittenberg) ad Electorem (Fridericum). Epp. Melanchth., lib. II, 466. a. 1521. — Unter den „Propositiones de Missa" des Melanchthon lautet die 56: Propter levem missarum abusum Paulus scribit Corinthios pestilentia (!?) mulctatos esse und die 57: Nos propter tantum abusum non dubium est, quin bellis, pestilitate, et quod est miserrimum, caecitate puniamur." l. c. S. 480.

So hat auch Christus klar gesagt Matth. 10: Ich bin nicht kommen, Fried zu machen u. s. w. Das ist: der um meines Volks willen nicht Ehre, Leib und Gut verlassen darf, der ist nicht ein wahrhaftiger Christ. Es soll sich auch niemand daran stoßen, daß groß und viel Aergerniß daraus erwachsen wird . . ." 1).

Die Verlegenheit stieg gegen Ende des Jahres 1521 in Wittenberg auf's höchste. Zu mächtige Zeichen verkündeten ihnen den Tag des Herrn. Darum schrieb Amsdorf an Spalatin: „Aus des Philippsen Brief wirst du wundersame und unerhörte Ding vermerken. Darum bitt ich um Gottes willen, du wollest seinen Brief meinem gnädigsten Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen, entweder selbst überantworten, oder aber zu überantworten bestellen. Es ist nämlich eine Sage, die man nicht verachten soll. Der Tag des Herrn ist nahend, an welchem der Mensch der Sünde und der Sohn des Verlusts wird offenbar werden. Denn wir sind die, welche die End der Welt erreicht haben. Der Philippus hätte gern gesehen, daß ich neben und zusammt ihm geschrieben hätte; ich hab's ihm aber abgeschlagen, nicht daß ich mich fürchtete, oder daß ich diese Sachen verachtete, sondern daß mein Verstand der Sache zu gering ist, davon zu richten 2)." Mich. Hummelberger hätte in dieser angstvollen Lage Melanchthon keinen größeren Dienst erweisen können, als ihm ein Exemplar der Prophetien des Abtes Joachim zuzusenden 3), auf die er auch sogleich Spalatin verweist, mit der Bemerkung, er gedenke, sie zu interpretiren 4).

Auch Luther war unterdessen noch kein anderer als in seinen „allerersten Jahren" geworden, noch immer entfahren ihm, nicht „wie unbewußt," sondern wohl berechnet „revolutionäre Glutfunken." Zimmermann kennt dies recht genau 5), und wenn Luther trotzdem sagt, man solle die Sache Gott überlassen, nicht mit Feuer und Schwert verfechten, so findet er das selbst „sonderbar" 6). Ebenso sonderbar erscheint mir aber die Auffassung Zimmermann's von Luther's Haltung in dieser Zeit gegenüber den klar liegenden Zeugnissen.

---

1) l. c. S. 499. 2) l. c. S. 515. 3) epp. Mel. ed. Bretschneider lib. III, 565 (v. 12. März 1522). 4) l. c. v. 4. März 1522. 5) l. c. S. 159. 6) l. c. S. 154.

Luther hatte Wittenberg im März 1522 noch nicht erreicht, als er von Borna aus eine Entschuldigungsschrift wegen seines eigenmächtigen Verlassens der Wartburg an seinen Churfürsten richtete, worin er mehrere Gründe anführt. Der dritte aber lautet characteristisch für seine damalige Anschauung: „daß ich mir übel fürcht, und sorge, ich sey sein, leider, allzu gewiß, vor einer großen Empörung in deutsch Landen, damit Gott deutsche Nation strafen wird. Denn wir sehen, daß dieß Evangelium fällt in den gemeinen Mann trefflich, und sie nehmens fleischlich auf; sehen, daß es wahr ist, und wollens doch nicht recht brauchen. Dazu helfen nu die, so da sollten solch Empörung stillen, fahen an mit Gewalt das Licht zu dämpfen, sehen aber nicht, daß sie dadurch die Herzen nur erbittern und zur Aufruhr zwingen, und sich eben stellen als wollten sie selbs, oder je ihre Kinder vertilget werden; welchs Gott ohne Zweifel also schickt zur Plage. Denn die geistliche Tyrannei ist geschwächt, dahin allein ich trachtet mit meinem Schreiben: nu sehe ich Gott will es weiter treiben, wie er Jerusalem und seinen beiden Regimenten thät. Ich habs neulich erlernt, daß nicht allein geistlich, sondern auch weltlich Gewalt muß dem Evangelio weichen, es geschehe mit Lieb oder Leid; wie es in allen Historien der Biblien klärlich sich weiset.“ Ich meinte, deutlicher hätte Luther sein Einverständniß zum Aufruhr, freilich zunächst gegen die Geistlichkeit, dann aber auch gegen die seinem Evangelium opponirenden weltlichen Fürsten, gar nicht aussprechen können. Er hatte die Wendung der Dinge freilich nicht so schnell und in der Weise geahnt, wie er selbst in der Nachschrift zu diesem Schreiben sagt: „Wiewohl ich die Empörung, die ich bisher veracht und über die Priesterschaft alleine gedacht, nicht gefurcht habe; nu aber sorge ich, sie möcht an der Herrschaft anfahen, und die Priesterschaft, wie ein Landplage, mit einwickeln. Doch das wird und soll nicht ehe geschehen, denn nach des Evangelio Verfolgung und Vertilgung, wie es zuvor allzeit geschehen.“ Somit kennt und läßt Luther nur die Alternative: entweder Annahme seines Evangeliums oder — allgemeiner Aufruhr [1]).

1) epp. II, 141 ff. nr. 363.

Das Nämliche schrieb er am 19. März an Wenzel Link wozu er bemerkt, daß „er sicher dieses im Geiste zu sprechen glaube.“ „Die Erstlinge des Sieges haben wir und wir triumphiren über die päpstliche Tyrannei, die vorher die Könige und Fürsten drückte: um wie viel mehr werden wir die Fürsten besiegen und verachten... Ich fürchte aber sehr, wenn die Fürsten fortfahren, auf jenes dumme Hirn des Herzogs Georg zu hören, es sei ein Tumult bevorstehend, der in ganz Deutschland Fürsten und Magistrate vernichte und zugleich den ganzen Clerus mit einwickle: so nämlich erscheint mir die Lage der Dinge. Das Volk ist überall aufgeregt und hat Augen, will und kann nicht durch die Gewalt gedrückt werden: der Herr ist es, der dies thut und diese Drohungen und Gefahren vor den Augen der Fürsten verbirgt, ja durch ihre Blindheit und Gewaltthätigkeit wird er solches vollbringen, daß mir scheint, ich werde Deutschland in Blut schwimmen sehen.“ Link möge daher, wenn er könne, die Senatoren (zu Nürnberg) veranlassen, bei den Fürsten dahin zu wirken, daß sie in Bescheidenheit und ohne Gewalt Bestimmungen treffen und handeln: sie sollen daran denken, daß die Völker nun nicht mehr sind, wie bisher, sie sollen wissen, daß das Schwert des Bürgerkrieges über ihren Häuptern mit großer Bestimmtheit schwebe... Nicht Luther steht das Verderben bevor, sondern ihnen [1].“

Am 6. Mai erklärte er sogar in einem Schreiben an den Bürgermeister und Rath zu Altenburg den Clerus geradezu für rechtlos, wenn er seinem Evangelium nicht anhange: „Und wie ich euch gesagt habe, die Regelherrn (Canonici) haben keine Oberkeit mehr, wenn sie dem Evangelio entgegen sind, sondern sind als Wölfe zu meiden und zu verlassen. Und einem jeglichen gebühret zu urtheilen ihre Lehre, und die Wölfe zu erkennen“ [2]. Diesen Satz, der wohl kaum weniger sagt, als dem katholischen Clerus ist keine Treue mehr zu halten — commentirte er einige Tage später (8. Mai) in einem Briefe an den Churfürsten in dieser Weise: Derhalben sind der Rath zu Altenburg, auch E. F. G.

---

1) l. c. II, 157. nr. 371. 2) l. c. II, 191. nr. 393.

schuldig, zu wehren falschen Predigern, oder je dazu helfen, oder leiden, daß ein rechter Prediger daselbst eingestellt werde. Dawider hilft kein Siegel, Briefe, Brauch, noch irgend ein Recht, es sey denn, daß sie mit Gewalt anders gezwungen werden. Denn wider Gewalt hält kein Siegel, Recht, Brauch, noch Oberkeit. Hab ihnen auch angezeigt, daß sie Macht und Recht haben, wahre und falsche Lehre zu erkennen und urtheilen, Matth. 7, 5: also daß allenthalben der Regeler-Herren Recht, Macht, Zins und Oberkeit aus ist, weil sie offentlich dem Evangelio entgegen sind."

In den bisher entwickelten Ansichten über Kirche und Staat, in seiner Erwartung baldiger totaler Veränderung auf beiden Gebieten, wurde er gerade um diese Zeit durch Gottes Fügung wunderbar bestärkt, und er steht nicht im Geringsten an, sofort diesen himmlischen Trost und seine Siegeszuversicht auf dieses Zeichen hin Paulus Speratus und Argula von Staufen mitzutheilen, damit auch sie ausharren möchten in ihrem Glaubensmuth. Und dieses Zeichen, welches Luther so sicher machte und auch bei den Seinigen gleiche Wirkung haben sollte, war — ein Monstrum. Bei Horlen war nämlich ein Seeungeheuer, 70 Fuß lang und 35 breit, an's Land getrieben. Das war aber bei Luther sogleich ein „fatales" Zeichen für die Katholiken, ob sie vielleicht in sich gehen und Reue erwecken wollten. Nach alten Beispielen sei dies Monstrum ein sicheres Zeichen des Zornes Gottes [1]).

Inzwischen veröffentlichte Luther, um zu seinem Ziele zu kommen, zwei Schriften: „Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papstes und der Bischöfe," und: „Treue Vermanung an alle Christen sich für Aufruhr und Empörung zu hüten." In beiden predigt er offen Empörung und Aufruhr, allerdings nur gegen die Geistlichkeit, aber freilich auch „sonderbar" genug berief er sich wieder auf Gott, dem die Rache gehören solle, nicht mit Feuer und Schwert soll man kämpfen. „Als ob die kirchlichen Gewalten ohne Kampf von ihrer, ohne Gewalt von der andern Seite ihrer bisherigen weltlichen Herrlichkeiten sich hätten begeben wollen

1) ep. v. 13. Juni 1522. II, 208. nr. 408.

oder können.“ Er glaubte sich berechtigt und darin schuldlos, wenn er sich ohne Maß und Ziel der „Aufhetzung gegen die Bischöfe, welche Churfürsten und Fürsten, deutsche Landesherrn, waren“ [1]), schuldig machte. Daß Luther dies nicht eben so gut als falsch und unmöglich erkannte, wie Hutten, ist rein unglaublich; und zwar nicht minder unglaublich, als wenn er in der zweiten Schrift im Recht zu sein glaubte, daß er „weltliche Obrigkeit und Adel“ gegen die Bischöfe, die nicht weniger „deutsche Landesherren“ als sie selbst waren, zum Aufruhr und zur Empörung verpflichtet darstellt, während dem gemeinen Manne sein Gemüth zu stillen und zu sagen, daß er sich auch enthalte der Begierden und Wort, so zum Aufruhr sich lenken und zur Sach' nichts fürnehme ohn Befehl der Oberkeit.“ Der gemeine Mann war aber noch nicht zu einer gemeinsamen Action hinlänglich organisirt; er würde durch isolirte Ausbrüche seine Kräfte nutzlos vergeudet haben. Das durchschaute Luther ganz gut. Vorerst sollten die Fürsten und der Adel die Empörung pflichtgemäß in's Werk setzen, und nur wenn diese entweder nicht zum Ziele kommen oder gar nicht losgreifen sollten, sollte die wilde Macht des gemeinen Mannes entfesselt und über jene selbst gehetzt werden. Gerade hier ist es aber, wo Luther dem gemeinen Mann voraussagte, daß in mindestens zwei Jahren das Papstthum ein Ende haben werde. Das Jahr 1524 war also Luther wie den Astrologen das Jahr der Erlösung, und wenn er wohl dabei meint, daß die bloße Lehre seines Evangeliums bis 1524, das bloße „Dreschen des Mundes Christi noch zwei Jahre mit seinem Geist“ ausreiche, um das Papstthum ohne Aufruhr umzustürzen, so ist dies zum mindesten grobe Heuchelei, da es mit seinem sonstigen Schreiben und Handeln im schreiendsten Widerspruch steht. Er brauchte im Augenblick die Kraft des „Karsthans“ noch nicht, dem er im Eingange dieser Schrift seine Freude unverholen aussprach, weil er „mit Flegeln und Kolben darein zu schlagen dräuet.“ Denn erwarten, daß das Papstthum ohne „leiblichen Aufruhr“ stürze, daß die geistlichen Fürsten ohne Weiteres und ohne Schwertstreich

---

1) Zimmermann, l. c. S. 153. f.

von ihren Thronen steigen, wäre eine so colossale Täuschung, daß in ihr nur der exaltirteste Schwärmer befangen sein konnte. Wie wenig Ernst es ihm mit derartigen Argumenten sein konnte, geht ganz evident aus der Benützung der damals im Gange seienden Prophetien, die er zu seinem Gunsten deuten will, hervor. Er erkennt selbst ihre Wahrheit an: „der Teufel hat sich lange Zeit vor diesen Jahren gefürchtet und den Braten von Ferne gerochen, hat auch viel Prophetien dawider lassen ausgehen, deren etliche auf mich deuten, daß ich mich oft seiner großen Schalkheit verwundere." Mit dieser Anerkennung jener Prophetien müssen aber auch die anderen Theile derselben anerkannt werden, worin „der Braten" dieser Jahre gerochen wird und wo von blutigen Empörungen der Bauern die Rede ist. Auf solche Weise, mag man die Prophetien auch dem Teufel zuschreiben, wird dem Volke der Wahn nicht benommen, es wird vielmehr nothwendig darin bestärkt; Luther will ihm nur sagen, daß er wohl vorausgesagt, aber kein falscher Prophet, wie die Prophetien meinen, sei, das Uebrige sei Alles wahr. Doch wird sich später zeigen, daß die Bauern an sein Wort eines blutlosen Umsturzes glaubten.

Die Gesinnung übrigens, in welcher er diese Schriften abfaßte, wenn sie noch einer Aufklärung bedürften, spricht sich in seinen Briefen ganz unumwunden aus. Er werde von nun an, schreibt er an Spalatin v. 26. Juli, gegen die Bischöfe, einen König von England nur noch härter verfahren. Spalatin möge sich zwar nicht fürchten, aber auch nicht hoffen, daß er jene mehr schonen werde: Aufruhr und Neuerungen, wenn sie solche zu erdulden haben, werden sie nicht wegen unser erdulden, sondern ob ihrer Tyrannei, indem das Fatum es so verlangt (sic vocantibus fatis) [1]. „Es ist nicht Unrecht, ja das höchste Recht, daß man den Wolf aus dem Schafstalle jage, und nicht ansehe, ob seinem Bauche damit Abbruch geschehe. Es ist keinem Prediger darum Gut und Zinse geben, daß er Schaden, sondern Frommen schaffen solle. Schaffet er nicht Frommen (d. h. will er nicht das lutherische

1) l. c. II, 235, nr. 421.

Evangelium), so sind die Güter schon nimmer sein. Das ist meine kurze Antwort auf diese Frage" [1]).

So stimmte Luther mit Hutten und Sickingen darin überein, daß die Geistlichen, ob zugleich Landesherren oder nicht, rechtslose Subjecte und ihre Güter herrenlos, die Fürsten als solche zugleich Räuber seien. Eine solche Anschauung der Dinge konnte nicht länger bestehen, ohne ihre Träger zu thätlichen Uebergriffen zu verleiten. Zunächst handelte es sich aber darum, einen Plan für die Neugestaltung der Dinge zu entwerfen. Er liegt vor — in der sogenannten Reformation Friedrich's III. [2]), worin ja ausdrücklich auf die frühere Stellung der Reichsritterschaft in dem Organismus des Reiches Rücksicht genommen und ihr die Befugniß zugesprochen wird, daß sie „vor allen Dingen das Recht handhabe, damit der Arme neben dem Reichen auch möge zurecht kommen" [3]).

---

§. 8. Fortsetzung.

Die sogenannte „Reformation Kaiser Friedrich's III." Ihr Ursprung.

Die sogenannte Reformation Kaiser Friedrich's III. ist eine zu wichtige Erscheinung des Jahres 1522, als daß sie nicht schon längst die Aufmerksamkeit der Historiker mit Recht auf sich zog. Sie war das Programm der Reichsritter, die Quelle der Bauernartikel und des Verfassungsentwurfes Hipler's. Insbesondere glaubten die Protestanten Alles aufbieten zu sollen, um die Echtheit derselben nachzuweisen [4]). Doch ließ dieselbe Ranke in neuester Zeit fallen, indem ihm der Titel: „Teutscher Nation Notturft: die Ordnung und Reformation aller Stend im Röm. Reych, durch Kaiser Friedrich III. Gott zu Lob, der ganzen Christenheit zu Nutz und Seligkeit fürgenommen" — „ohne Zweifel nur eine schrift-

---

1) ep. an Joh. Heinr. Graf v. Schwarzburg. l. c. II, 258. nr. 441.
2) Goldast, Reichssatzungen und Handlungen. Frankfurt am Main 1712. S. 166—180. 3) l. c. S. 171. 4) s. Jörg, l. c. S. 303. Anm. 13.

stellerische Fiction ist: die Schrift athmet durchaus den Geist der ersten Reformationsjahre" [1]).

Sohin liegt also immer noch manches Dunkel auf dieser Schrift, das aufzuhellen nicht ohne Interesse sein dürfte. Wenn nun auch nicht vollständig, so doch einigermaßen, glaube ich, ist es mir gelungen, indem ich wenigstens die Quelle, woraus sie floß, nachweisen kann.

Der Titel der Schrift, der sie auf Friedrich III. zurückführt, ist allerdings fingirt, hat aber doch auch etwas Wahres, insofern der Entwurf aus Friedrich's Regierungsjahren stammt. Ich finde nämlich, daß dieser Schrift Lichtenberger's oben (§. 3) näher auseinandergesetzte Weissagungen zu Grunde gelegt sind. Die neuen Ideen, welche uns dort begegneten, finden sich alle in dieser „Reformation" wieder, und ich glaube nicht, mit Gfrörer [2]) darin die Reform-Versuche Berthold's von Mainz erblicken zu dürfen.

Erinnern wir uns, daß Lichtenberger nicht blos dem Volke Mitbetheiligung und Bewilligungsrecht bei der Gesetzgebung zuschreibt, sondern insbesondere auch gegen das kaiserliche (römische) und canonische Recht, sowie deren Vertreter scharf polemisirt. Nach ihm mußten kaiserliches und canonisches Recht abgebrochen werden, sollten „neue Gesetze und Ordnungen" nothwendig sein, die aber auf das Evangelium als die Grundnorm aller Gesetze und Gerechtigkeit gegründet werden müßten. Das war die Grundidee dieses Volksbuches der Deutschen — denn so dürfen wir es wegen seiner zahlreichen Auflagen und weiten Verbreitung füglich nennen — um die sich alles Uebrige concentrirte und die immer mehr gegen das römische und canonische Recht die Gemüther empörte. Erinnern wir uns ferner nur auch daran, daß Lichtenberger's Weissagungen jene „gemeine Sage" von der allgemeinen Verfolgung der Kirche veranlaßten, wenn an keine Reformation gedacht würde.

Früher, als ich von Lichtenberger sprach (§. 3 und 4), nahm ich bereits Veranlassung, zu zeigen, wie dessen Anschauungen der

1) l. c. II, 166. 1. 2) l. c. S. 188.

neue Ideenkreis der Bauern geworden seien und zuverlässig die Bauernaufstände zur Folge hatten. Als ein ganz deutlicher Beweis davon möchte ein Artikel des Tübinger Vertrags anzusehen sein, welcher wirklich die Doctoren des römischen Rechts von den Gerichten ausschloß, um der Gerechtigkeit und dem göttlichen Rechte einen Beistand zu thun. Die sogenannte Reformation Friedrich's III. enthält eigentlich auch nicht einen Gedanken mehr als diese Weissagungen. Sie ist nur die zur reifen Frucht entwickelte Idee Lichtenberger's, der Ausdruck der reiferen Einsicht, welche man unter dem Lichte dieser Idee gewonnen hatte. Man hat sie nur in eine andere Form gebracht und zu einer Art eines wenigstens von einem Kaiser anerkannten Gesetzes gestempelt, auf dessen Gewährung das deutsche Volk gewissermassen rechtlichen Anspruch habe. Ich möchte fast sagen, es ist hier zwischen der Lichtenberger'schen Schrift und der „Reformation" ein gleiches Verhältniß, wie zwischen Rousseau's Grundsätzen und den von der französischen Revolution verkündeten Menschenrechten.

Wie bei Lichtenberger, so dreht sich auch hier Alles um das canonische und kaiserliche (römische) Recht, dem das evangelische entgegengestellt wird. Sogleich der I. Artikel zeigt dies: „Alle Geweichten sollen im gantzen Römischen Reich Teutscher Nation in ihrem rechten Stande geordnet und bestät werden, unangesehen ihr Geburt, Herkommen, Gunst oder Vernunfft, auch andere Fürderung allein Gott zu Lobe sollen sie nach ziemlicher Notdurft erhalten werden, damit die Wort Christi von dem gemeinen Mann auch angenommen und bestätigt werden;" [1]) oder auch die II. Erklärung darüber: „Wann ihnen die Wort Christi und die heil. Evangelia viel nother seind zu verkündigen [2]) und sie des zu lehren und unterweisen dann jemands andern." Darauf zielt auch ab: „Alle Fürsten im Reich Teutscher Nation, hoch und niedern Stands, mit andern Graffen, Freyen, Herren, Rittern und Edlen, wie die vom

1) Goldast, Reichssatzungen und Handlungen (Frankf. a. M. 1712.) 1. Thl. S. 166 ff. 2) Das ist ganz das „praedicare evangelia" Lichtenberger's. s. oben §. 3.

Reich geordnet und zugelassen werden, sollen alle sämmtlich und sonder ein jeder in seinem Stande und Herkommen, seinen fürstlichen Stand, auch die andern ein jeder seinen Stand und Wesen halten, wie solches ihme vom Reich verordnet und auffgesetzt wird zuhalten: damit sich ein jeder in seinem Stand selb erkenne, und der arm Mann uff dem Lande unbeschwert bleibe, und ihme sein menschlich Freiheit auch gehalten werde." Noch deutlicher gibt dies die darüber angehängte erste Declaration zu verstehen: „das ein Römischer Kayser oder König mit sambt allen Fürsten deß Reichs, ein jeder besonder und samptlich, sollen fürnehmen und helffen betrachten den gemeinen Nutz in allen Ständen zufürdern, alle Gericht und Ordnungsrecht helffen renoviren und wieder an Tag bringen, auch alle alte ungewöhnliche Beschwerungen im Reich niederlegen, die Neuen zerrissen: damit deß Heil. Röm. Reichs Städt, grosse Communen und Gemeinden, der mehr ist dann man gedenkt, gemeinen Nutz zu gut mögen friedlich handeln und wandeln. Darzu soll so viel gethan werden (guter Ordnung und Statuten halb) das sich das menschliche Wesen Christlicher Liebe und Freiheit mit einer sichern Vertröstung möcht wieder bewegen und erwachen... Wo aber die Einigkeit der Fürsten solches säumen wollt, so möcht Gott die Gnad geben, das ein fremder Gewalt solches gebern möchte aus Ordnunge Gottes." Es ist immer die nämliche Idee, die wiederkehrt: „Im gantzen Röm. Reich Teutscher Nation Gemeinem Nutz zu gut, sollen alle Güter, unter wem die im Reich gelegen seynd, mit einer Freiheit gantz frey und ledig gelassen und erkannt werden: allein was Gott gibt, soll nach Gelegenheit der Land mit rechter Ordnung, zum halben, dritten, vierdten oder fünfften Theil, darnach der Grund und das Land gut oder böß ist, für Herrn Gült geachtet werden. Also soll es auch mit dem Grund-Zinß der Behausung und solcher Flecken gehalten werden, damit der gemeine Mann von seym Herrn nicht anders, wann was die Göttliche Genad gibt, in diesem Fall beschwert werden mag, und bleibt die christliche und menschliche Freyheit in seinem rechten Wesen, als die Gott dem Menschen zu gut verordnet hat." „Alle geistliche Stände, wie die genannt seynd, sollen ihr Regel,

Ampt, und alles das ihr zusteht, in rechter Ordnunge halten, darin das Lob und die Ehre Gottes mit täglicher Danksagung gehalten und gemehrt werde. Wann alle Geweichten zu nichten anders, wann zu dem Lobe Gottes verordnet seynd, daß sie sollen predigen und das Wort Gottes verkünden, auch singen und lesen ihre Zeit, wie ihn geordnet ist. Es sollen auch die Kinder Gottes, die er ihme selbst erwehlet hat und gezeichnet, mit ihrem Patrimonium, das ihnen von ihme verordnet ist, vorsehen werden. Wann wir Christen ihre getreue Vormünder seyn sollen, und ihnen ihr Patrimonium, daß ihnen von Gott verordnet ist, nach ihrer Nothdurft mittheilen, und ihnen keinen Mangel lassen. Das ist unser Ampt: Aber den es dieser Zeit befohlen ist, gedenken wenig an sie, wiewohl sie Kasten, Keller und Beutel voll haben: vermeynen, daß sie ihnen solichs zu thun nicht schuldig seynd. O sollen es Christen seyn! Sie seynd ärger dann Ketzer. Wann der den Armen speyset und tränket, der sein nothdürfftig ist, der thut den Willen des Allmächtigen ewigen Gottes."

Die ganze heftige Polemik gegen die Doctoren des römischen Rechts und die Geistlichen, welche mit ihren canonischen Rechtsgrundsätzen von weltlichen Ständen zu Rath gezogen wurden, oder auch im Rath des Reichs saßen bestätigt meine Behauptung nur noch evidenter, daß die „Reformation Friedrichs III." ein Nachklang der Lichtenberg'schen astrologischen Weisheit sei. Da sollen „alle Doctores der Rechten, sie seynt Geistlich oder Weltlich, im heil. Röm. Reich Teutscher Nation, nach laut der fürgenommenen Reformation an keinem Gericht bey keinem rechten, auch in keines Fürsten oder andern Räthen mehr gelitten, sunder gantz abgethan werden. Sie sollen auch fürbaßhin vor Gericht oder Recht nicht weiter reden, schreiben, oder rathgeben. Sintmals Gott den Menschen mit seiner eignen Weißheit (Evangelium) begnadet und versehen hat, so mag er in der newen fürgenommenen Ordnung seines Rechts selb wol warten." Und wenn in der ersten Erklärung zu diesem fünften Artikel auch gestattet wird, daß an den Universitäten drei Rechtslehrer sein und sie als Privatrathgeber zugelassen werden sollen, so ist das immer die nämliche nur erweiterte Idee, die ganz deutlich in der zweiten Erklärung darüber

zu Tage tritt. „An keinem Rechten, hoch oder niedern Stands sollen keine Doctores sitzen, helffen Recht sprechen, schöpffen, noch beschließen. Wann ihnen das harter, dann den Leyen verschlossen ist, und kan ihr keiner ein Schlüssel darzu finden, bis beyde Theil arm werden, oder gar verdorben sind. Aber der Ley behält doch den Schlüssel zum Rechten bey ihme, daß man zu ziemlicher Zeit das Recht herfür bringen mag . . . Darzu seynd es nun besoldt Knecht, und nicht Erbdiener des Rechten.“ Sie sollen „aller weltlichen Recht müssig ston: darum daß sie Stieffväter und nit die rechten Erben des Rechten seynd. Dann sie nennen ihme den Grund der Wahrheit, und bringen durch ihren unordentlichen Geytz das Recht zu einem solichen Unglauben, daß kein frumm Mann sein Vertrauen darein mehr setzen mag. Das hat nur verkerte Lehre inner fünfftzig zuwegen bracht, wo ist es vor erhört worden.“

Zurücklenkend auf die Geistlichkeit sagt die „Reformation“ in uns längst aus der astrologischen Reformpredigt bekannter Weise: „Im ganzen Römischen Reich Teutscher Nation soll kein geweichte oder gesalbte Person in keins Fürsten Rath, oder in all anderer weltlicher Stände Räthe sitzen oder zugelassen werden, in keinerley weis noch wege, wenn dadurch das Göttlich Lob versaumbt und abgebrochen würd für eins: für das ander so würden sie träg das Gottes Lob zuhalten, und verließen sich mehr uff die weltlich Ehr und Lob, wann uff die Göttlichen Gnad und Barmhertzigkeit.“ Das solle auch schon deßhalb nicht geschehen, „damit der Leygen (Laien) Heimlichkeit ihres Vermögens, ihr Freundschafft und Unfreundschafft bey ihn nicht behalten werden. - Wann auß solcher Heimlichkeit haben die Bischoff sich selb zu Herren gemacht, und die Fürsten, Grafen und Herren zu Knechten und Diener und die großen Prälaten, Aebt und Münch haben die von Stetten, die frummen Ritter und Knechte zu Diener und Gästen ihres väterlichen Erbes gemacht und sich zu Herren. Das kumbt daher, daß ihr euer eigen Sache nicht habent mögen heimlich halten: ihr ziecht sie in euern Rath. Wann hat ihr einer euch in seinen Rath gezogen? Durch die und ander groß Ursachen seynd ihr von ihn geblendt und betrogen worden.“ „Dann sollten sie in den weltlichen Räthen sitzen, so könnt man gemeinen Nutz zu Gut nimmer

nichts beschließen oder außrichten, zuvorauß das ihren Geitz oder eigner Nutz hindern möchte. Darumb will man zu einem guten Regiment kommen, so muß man sich der Geistlichen ins Reich und der Fürsten Räth messigen. Dann was ihr Sünd, ist uns recht: und was ihn recht ist, ist uns Sünde. Nimbt ihr einer ein Weib, das ist ihm nicht recht, aber uns Leyen. Nimbt ihr einer eim frummen Mann sein Weib, und setzt die zu ihm, ist ihm nicht unrecht, wer aber eim Leyen Sünd. Nimbt ein Leye vom hundert fünff, das ihme Sünd: so aber ein Geweichter vom hundert sechszig oder siebentzig nimbt, das ist ihme nicht Sünd. Der Stück seynd so viel die widerwärtig sind, daß mirs nicht fehlen kann; Entweder wir seynd nicht Christen, oder aber sie sind Ketzer. Dann unser Glaub gantz widerwärtig ist. Im Beschluß ist ihr Sach ohn Grund."

Hatte Lichtenberger auf diese Zeit prognosticirt: „Es wird sich überall böse Münze ereignen. Daher auch das Volk allenthalben wird geschatzt werden, so daß sich ein großer Aufruhr unter dem christlichen Volk wird erheben, das sich wird wider die Obrigkeit setzen:" so verfehlte man nicht, auch diesen Gedanken in die „Reformation" herüberzunehmen. „Dann es wollen nicht allein Fürsten, Grafen, Herren, auch Prelaten, Städte, Communen, Schlecht, Ritter und Knecht, Zoll, Meut, Ungelt, Steuer und Beschwerungen täglichs uffbringen, und damit den gemeinen Mann so stark überladen, als ob ihr ihn d a r z u n ö t h e n w o l l e t, d a s e r e u c h e u e r s b ö s e n R e g i m e n t e n t s e t z e n s o l l. Secht wohl auff, daß ihr n i t e u r e s P a t r i m o n i u m s d a r z u b e r a u b t werdet: w a e s w o h l g e r ä t h, d a s i h r n i c h t g a r e r s c h l a g e n w e r d e t." Man darf natürlich dabei nie außer Acht lassen, in welcher Zeit wir bereits stehen. Es ist das Jahr 1522. Die Strömung, welche mit Lichtenberger anhob, war mächtiger und mächtiger herangeschwollen. Die Astrologen sind gerade in diesen Jahren, wie wir sahen, mit der Ausmalung des furchtbaren Jahres 1524 vollauf beschäftigt; Luther hatte es unternommen, das evangelische Gesetz herauszustellen, aber zugleich eine Opposition gefunden, die wenigstens im Augenblick zweifelhaft ließ, ob das Evangelium zur Geltung kommen werde oder nicht. Im Hinblick auf die Sachlage

führt freilich die „Reformation" bereits eine kühnere Sprache; als Lichtenberger. „Fürwahr, ihr Fürsten, ihr stellet fast nach unrechtem Gut: wollt dem Armen sein Schweiß und Blut wieder recht aussaugen. Es ist warlich genug, ihr seynd gewarndt. Wa seynd euer erbaren und tapffern Räth, die euch zum besten gemeinen Nutz zu gut rathen? Viel Schmeichler, Heuchler und Suppenesser habt ihr an euern Höfen: wann ihr mögt der Wahrheit nicht leyden. Welcher euch aber euer Ampt bessert mit der Nutzung, das ist ein geschickter Gesell: niemand fragt, ob es rechtlich daher kummen, so wirs nur haben [1]). Als ob Gott die Seinen euch zu Narren beschaffen habe. Hetten ihr ein recht Christlich Gemüth, ihr würdet die Göttlichen Creaturen bas bedencken ..." „Anders soll dem gemein Mann in Städten und uff dem Lande kein Beschwerunge oder Neuerung uffgelegt werden, damit sie der christlichen und menschlichen Freyheit ihn von Gott verliehen, auch geniessen mögen ..." „Dann Fürsten, Herren und alle Stände im Reich, seynd mit ihren Lehen und Freyheiten dermassen versehen, daß ihn solcher Schinderey im Reich nicht mehr Noth seyn wirdet. Wa sie aber Gott nicht darumb vertrawen wollen, noch viel minder werden sie den Menschen darüber vertrawen, es wendts dann der Gewalt Gottes, daß sie es thun müssen. Dann werden sie sich selbst erst erkennen."

Oben bemerkte ich schon, daß uns in der „Reformation" der Verfassungsentwurf der Reichsritterschaft vorliege; ich hob dann hervor, wie sie sich als jenes Glied im Reichsorganismus betrachtete und hinstellte, welchem es vorzüglich obliege, dafür zu wirken, daß „vor allen Dingen das Recht gehandhabt" werde. Auf dieses geht auch die Declaration zum XIII. Artikel hinaus, wo es heißt, „daß alle Gehorsamen des Reichs mit getrewer Hilff und Beystand die Ungehorsamen helffen gehorsam machen, auch selb mit annehmen, was ihnen vom Reich und seinen Geordneten aufferlegt wirdet, damit die Menschlich Freiheit Christlicher

1) Auf's Wort fast gleichlautend mit Luther's politischer Anschauung, daß die Fürsten nothwendig zugleich Räuber sein müssen, je größer der Fürst, desto größer der Räuber.

Ordnung wider auffgericht, die durch den rechten waren Antichrist [1]) uns armen Christen mit dem heiligen Evangelio und andern Worten Christi verborgen und niedergelegt was. Aber auß Göttlichen Gnaden seynd die Blinden sehend worden und die Stummen redent. Deß danken wir billich Gott seinen Gnaden, und dem Menschen (!?), der den verwilten Weg zu einer richtigen und gebauten Landstraß erblicher Gerechtigkeit und Menschlicher Freyheit wider auffgericht und gebawt hat [2])." Somit sahen sich die Reichsritter als die berufenen Wächter des alten Rechts an, und wo dieses unterdrückt war, sollte es ihre Aufgabe sein, es wieder zur Geltung zu bringen. Vor Allem hatten sich nun aber die Geistlichen in Reichthum und Würden gedrängt, die das Patrimonium der Fürsten und des Adels, überhaupt der Laien, waren. „Und so sie uns fälschlich darum betrogen haben, und unsern Voreltern das Ihr mit süssen Worten aberlogen, damit sie ihr Weib und Kind solten erzogen haben, empfinden sie nun, daß wir solcher Gaben nicht mehr haben oder geben wollen, so unterstand sie mit täglichem Gezänk und offen Kriegen das Unser (so viel wir deß noch haben) auch abzubrechen, und uns mit dem Unserm das Unser gar mit Gewalt zunemen, damit wir gar Betler würden. Das wolt ihr frummen Christen, Edel und Unedel, Reich und Arm, Alt und Jung, getrewlich bedencken und wol behertzigen, ob das länger zu leiden oder zu erhalten sey. Ich wolt gern wissen, wem die grossen Pfaffen

1) Bekanntlich Ueberzeugung und Bezeichnung der Wittenberger für den Papst. 2) Auf wen anders als auf Luther könnte dies gehen, um nicht Unsinn gesagt zu haben? Die Zeit Luther's zeigen auch die Worte des „Beschlusses" an: „O ihr edlen Christen, hoch und niedern Standes, wie wir von Gott im heil. Röm. Reich Teutscher Nation versammlet sind, secht an die Gnade, so uns Gott in unsern Tagen so gnädiglich läßt erscheinen. Er thut uns uff den Schatz seiner göttlichen Genaden. Wann wir ihme darumb nicht wollen Lobe und Dank sagen, so seyen wir nicht werth, daß man uns Christen nennen solt. Wann es ligt am Tage, daß uns die Geweichten mit guten Worten umb unser recht Patrimonium mit hinterlistigen Worten bracht haben, auch unsere Voreltern also verblend und überredt, sie solten mit ihrem Vätterlichen Erb das Himmelreich erkauffen. Als ob Gott sein Reich feyl wäre umb das, so er uns zu unser täglichen Leibsnahrung verliehen hat."

nütz wären... Ich wolt auch gern hören von einem, der mir sagen könt, wo Christus unser Erlöser, dieweil er uff Erden ging, je von Mönchen oder Nunnen gesagt hätte.“ Damit war dem Regular- und Säcularclerus der Krieg offen erklärt, sie als Betrüger und ihr Eigenthum als rechtlos hingestellt, was den Gesetzen des Reichs widerspreche, vom Evangelium verboten war. Hier nun für das Recht in die Schranken zu treten und die Ungehorsamen (die Geistlichkeit) gehorsam zu machen, war die Aufgabe der Reichsritterschaft. Darum schließt die „Reformation“ füglich ganz richtig mit der Aufforderung an den Clerus zum Gehorsam, d. h., zur Herausgabe ihres Eigenthums. „Gebend ihr den armen dürfftigen und auserwehlten Kindern Gottes ihr väterlich Erb, das ihr ihnen vor Gott schuldig seyt, so möcht euch vielleicht Gott die Genad thun, daß ihr euch selbs erkennen würdent. So ihr aber das Ewer lieber den Huren und Buben mittheilet, wann den Kindern Gottes, und den ihrs von recht schuldig seyt, so sind deß sicher, Gott wird euch nach euerm Verdienst lohnen; wann ihr habt die gantz Gemein im Reich beschwert und überladen. Nun kumbt die Zeit, daß euere Güter, als der Feind Güter, gebeut und ausgetheilt werden. Wann als ihr die Gemein beschwert haben, also wird sie auch über euch uffstehen, daß ihr kein bleibende statt nindert wissent.“ Ganz entsprechend der Lichtenberger'schen astrolog'schen Prognostication schließt auch die „Reformation“: „Nach diesen Dingen (der Verfolgung der Kirche und des Clerus) werden erst die zwölff Haubtartickel hievor angezeigt ihren Anfang nemen, mit einer rechtmäßigen Ordnung und Reformation.“

So hatte man sich, am Ausbruche jener von Lichtenberger geweissagten und so tief in's Bewußtsein des deutschen Volkes eingedrungenen Leiden der Kirche stehend, die Punkte klar zu machen gesucht, welche derselbe als den wesentlichen Inhalt der zu erwartenden „rechtmäßigen Ordnung und Reformation“ vorausverkündet hatte, und in die sogenannte „Reformation Friedrich's III.“ zusammengefaßt. Daß diese ein förmlicher Verfassungsentwurf für die Zeit Friedrich's III. sein sollte, dazu bestimmt, sofort auch ein- und

durchgeführt zu werden, beansprucht sie selbst nicht. Erst nach den von Lichtenberger prognosticirten und bald unter dem deutschen Volke zur „gemeinen Sage" gewordenen Unglücksfällen der Kirche konnte und sollte sie eintreten.

Lichtenberger hatte auch gesagt: „Aber nach diesem Kaiser Friedrich, seines Namens der III., wird die Ungerechtigkeit und der Unglaube so sehr überhand nehmen, daß verführt werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Und wegen dieser großen Trübsal wird man die vorige Zeit unter Kaiser Friedrich III. für friedsame Zeiten halten." Hiemit war das deutsche Volk von dem so hochgeachteten Manne auf eine Zeit zurückgewiesen, die für die nächste Zukunft das Ideal darbieten sollte. Das mußte aber Jedem einleuchten, der die Zeit Friedrich's forschend betrachtete, daß sie selbst keine goldene war; er mußte bemerken, wie in ihr selbst Anstrengungen gemacht wurden, die traurige Lage in Kirche und Staat zu verbessern, wie man an neuen Verfassungsplanen arbeitete, die aber an unübersteiglichen Hindernissen, kirchlichen wie weltlichen Fürsten, scheiterten. Wornach aus der Zeit Friedrich's konnte man sich also sehnen? Was konnte man aus ihr für die Gegenwart wünschen? Unmöglich ihre Mängel und Gebrechen. Vielmehr konnte die Sehnsucht nur nach dem Besten, was sie hatte, gerichtet sein. Das war der Verfassungsentwurf, welcher aus ihr der Nachwelt überliefert war, nicht aber der aristocratische des Berthold von Mainz, der wohl die Churfürsten und Fürsten zum Theile befriedigen mochte, nie aber der übrigen Nation gerecht zu werden suchte oder auch nur vermochte. Es war vielmehr jener Verfassungsentwurf, welcher die ganze Zeit seit Friedrich bewegte und dem Geiste der ersten Reformationsjahre vollkommen entsprach — jener Verfassungsentwurf, welcher in Lichtenberger's Prophezeiungen ausgesprochen war, aber erst nach den Trübsalen der Kirche durchgeführt werden sollte. Es war die Blüthe in der Regierungszeit Friedrich's und zugleich ihre Sehnsucht; und es kann keineswegs gesucht erscheinen, wenn man ihn unter dem Namen „Reformation Friedrich's III." wieder in's Gedächtniß zurückrief.

Daß das die richtige Lösung dieses literarischen Räthsels ist,

geht auch aus der vollständigen Identität beider Actenstücke, wie ich sie gezeigt habe, zur Evidenz hervor. Dabei dürfte vielleicht auch die Bemerkung nicht ganz ohne Gewicht sein, daß gerade in dem Kreise Luther's allein Lichtenberger als Hofastrolog Friedrich's III. bekannt ist; denn außer jenem unter den Papieren Spalatin's befindlichen Urtheil eines Mathematikers wird ihm nirgends dieser Titel beigelegt. Es war darum kein eigentlicher Betrug, wenn man den Reformentwurf des Hofastrologen dem Kaiser selbst zuschrieb.

Damit ist aber zugleich ein neues, und zwar äußerst gewichtiges Beweismoment für meine Behauptung gewonnen, daß die Reformation und der Bauernkrieg primär eine astrologische Bewegung waren. Zunächst stehen wir freilich erst bei dem Punkte, daß auch der Verfassungsentwurf der Reichsritterschaft im J. 1522 astrologischen Ursprungs war; das Uebrige werden jedoch die folgenden Untersuchungen herausstellen.

Hier soll nur noch, abgesehen von den Prognostiken, aus einem Briefe gezeigt werden, welche Stellung die Astrologen zur Reformation in diesem Jahre 1522 einnahmen. Der schon erwähnte Johannes Indagine [1]), sagt im Dedicationsbriefe an Dr. Theodorich Zobel, Generalvicar des Erzbischofs Albert von Mainz: „Vielleicht komme ich zu spät mit meinem Mahnrufe, indem ich hintennach Rath bringe, wenn ich nämlich, sage ich, dich über dasjenige ermahnen will, was wir in dieser Zeit überall geschehen sehen: Alles ist in tumultuarischem Treiben befangen, Alles wankt. Du weißt jedoch, daß ich dir dieses voraussagte, ehe alle jene Factionen entstanden. Aber du lächeltest damals darüber, als ob wir dir Possen vorbrächten, und deshalb komme ich nun zwar als zu später, aber als ungelegener Erzähler. Denn so ist es gekommen, mögen wir wollen oder nicht; genug, wir müssen dem Gange der Zeit gehorchen; die Ereignisse reissen auch die Nichtwollenden mit sich fort, so daß sie nicht leicht mehr vermieden werden können; aber, obschon auch so spät, wollen wir doch zur Einsicht gelangen... Ich wiederhole darum alles, was ich dir damals

1) Introductiones apotelesmaticae 1522.

sagte. Ich prophezeite aus den Sternen einen neuen Stand der Kirche, ebenso Kriege, Empörungen, feindliche Bewegungen unter vielen Völkern, eines Reiches gegen das andere, Pestilenz und den Tod Vieler. Theilweise sehen wir es jetzt schon erfüllt, theilweise ist es noch zukünftig. Schon siehst du aber Alles dahin zielen, daß wir ohne große Gefahr, ohne viele Beschwerden die folgenden vier Jahre (1522—26) nicht hinbringen können. Du fragst vielleicht, warum ich dich wiederholt mit diesen Dingen belästige. Nun, ich will dir Vertrauen auf die Wissenschaft der Gestirne einflößen, all dieses wird aus ihnen erkannt. Denn wiewohl alles wegen des Wortes Christi ist, das auf diese Weise nothwendig erstarken, durch diese Tragödien gepflanzt, durch diese Mittel aufgerichtet werden muß: so sind doch die Gestirne die Vorausverkündiger des göttlichen Rathschlusses. Aber was birgt denn derselbe? Nach den Sternen, Nichts als Kriege und Vernichtung und gränzenlose Verwirrung in allen Dingen. Und wie sehr auch die Mächtigen dagegen ankämpfen mögen, die Zukunft bleibt nicht aus, wo jener Pomp der Priester und Mönche vermindert wird. Es muß einmal ein Ende werden mit dem Stolze, obwohl wir dieses zunächst nicht den Sternen, sondern dem über uns erzürnten Christus, dem Lenker der Sterne, zuschreiben müssen. Da wir ihn ohne Aufhören beleidigten, entgehen wir diesem Loose unmöglich; noch weit weniger können wir gegen die Gestirne streiten, die das von Gott ihnen einmal vorgeschriebene Fatum keineswegs überschreiten, das Alte abthun, und Alles neu machen." Und in einem angehängten Briefe an den aus dem Freundeskreise Luther's bekannten Otto Brunfels bekennt er, daß ihn vorzüglich „die bevorstehende Calamität" zum Schreiben veranlaßte. Selbst Cleriker, sagt er dennoch: „Mit Recht wüthet das Volk gegen uns; unsere Schuld ist es, da wir schlechter als Einer leben. Wer sollte uns nicht mit Recht hassen?"

In dieser Weise ließen sich diejenigen, welche berufen waren, energisch in die Verhältnisse einzugreifen, von den Astrologen berathen; und es gelang ihnen wirklich, daß insbesondere der Clerus mit stummer Resignation gewissermaßen das Unvermeidliche über

sich ergehen ließ. Wir sehen dies aus Luthers Vorrede zu Lichtenberger: „Sonderlich aber die Geistlichen sich itzt deß hoch trosten und freuen. Nachdem aus diesem Buch eine fast gemeine Rede ist entstanden gewest: Es wurde einmal uber die Pfaffen gehen und darnach wieder gut werden. Und meinen, es sey nun geschehen, sie seyn hindurch."

---

§. 9. Fortsetzung.

Luther's weitere Benützung der astrologischen Bewegung und faktisches Eingreifen in dieselbe.

Der Krieg Sickingen's gegen Trier war gegen das Ende des Jahres 1522 beendigt. Er hatte die Aufgabe zu lösen, den Clerus seines Reichthums und seiner weltlichen Würden zu entledigen und die Beute unter die weltlichen Stände zu vertheilen, worauf „dann Fürsten, Herren und alle Stände im Reich seynd mit ihren Lehen und Freyheiten dermaßen versehen, daß ihn solcher Schinderey im Reich (wie bisher) nicht mehr Noth seyn wirdet." Zugleich sollten aber, gemäß dem Verfassungsentwurf, die Fürsten auf ihre früheren Rechte beschränkt werden. Mit dem Mißglücken desselben war auch die auf ihn gesetzte Hoffnung vernichtet.

Auch Luther, welcher während der Vorbereitungen und Rüstungen zu diesem Kriege, im Vertrauen auf dessen Erfolg, die Gährung im Volke noch niederzuhalten suchte, sah sich plötzlich vollkommen getäuscht und mußte seine Position neuerdings ändern. Nun galt es die Wuth des Volkes zu entfesseln, die „Karsthansen," welche schon vom Anfang an zum letzten und entscheidenden Schlag in Aussicht genommen waren, zum Kampfe aufzubieten. Und hier wird uns mit aller Bestimmtheit Luther's Rechnung auf die Astrologie entgegentreten.

Wenn er während des Bauernkriegs in seiner „Ermanung zum Frid auf die zwölf artickel der Baurschaft ym Schwaben (1525)" sich ausdrücklich auf die Zeichen des Himmels und die Wunder auf Erden beruft, und sagt: „die Zeichen am Himmel

und Wunder auf Erden gelten euch, liebe Herren, kein Guts deuten sie euch, kein Guts wird euch auch geschehen," „dann so viel grausamer Zeichen, so bisher, beide am Himmel und auf Erden gesehen seynd, ein groß Unglück vorhanden, und eine treffliche Veränderung in deutschen Landen anzeigen, wiewohl wir uns leider wenig daran kehren, aber Gott auch nichts desto weniger fortfähret, und unsere härten Köpfe einmal wird weich machen:" so ist es doch natürlich, daß er unmittelbar vorher nicht ganz entgegengesetzter Ansicht war. Im Jahre 1522 hatte er allerdings eine besondere Anschauung von der Bedeutung dieser Zeichen; er legte dieselbe in seiner Schrift nieder: „Ain christlyche und vast wolgegrünte Beweysung von dem Jüngsten Tag, und von seinen Zeichen, das er auch nit verr mer sein mag. D. M. L." Nicht als ob er den Astrologen irgendwie entgegengetreten wäre, oder deren Weisheit als eine thörichte abgewiesen hätte; im Gegentheile, wenn diese in Folge der Constellation von 1524 blos große Veränderungen in allen Gebieten der Natur wie der socialen Welt voraussagten, so ist Luther damit noch nicht befriedigt, er sieht mehr in diesen Zeichen; er sieht — den jüngsten Tag. Nachdem er alle vermeintlichen Zeichen, die auf den jüngsten Tag deuten sollten, durchgegangen, fehlen ihm noch die Belege für den Satz der Schrift: „die Kräfte des Himmels werden sich bewegen (movebuntur)." Luther hat nicht viel Bedenken, dieses Zeichen in der Constellation von 1524 zu sehen. „Was aber die Bewegung der himmlischen Schaar sey, weiß ich noch nicht, es wäre dann die große Constellation der Planeten, die jetzt eintreten wird über zwei Jahr, dann die Planeten sind gewißlich von der Himmel Kräften und Schaaren wohl das fürnehmst, und ihre wunderlich Versammlung ist ein groß gewiß Zeichen über die Welt ... Darum ich darauf stehe, daß der himmlischen Schaaren Bewegung sey gewißlich die zukünftige Constellation der Planeten, darüber die Sternmeister sagen, es soll einen Sündfluß bedeuten. Gott geb, daß der jüngst Tag sey, welchen sie gewißlich bedeutet."

Diese Schrift ist überhaupt von außerordentlichem culturhistorischen Werth. Man sieht an dem Führer eines großen Volkes, welchen Standpunkt dieses in dem großen Processe der geschichtlichen

Entwicklung der Menschheit damals eingenommen hat; man begreift durch sie aber auch, wie richtig es ist, wenn man dem astrologischen Wahne in dieser neuen geschichtlichen Fortbewegung nicht blos eine Rolle überhaupt, sondern die Hauptrolle zutheilt. Luther sucht seine Zeichen nicht blos am Himmel und bei Wundergeburten in der Natur, nein, selbst der Fortschritt in der Kriegführung, der damalige Krieg (etwa der Sickingen's?) und die neue Krankheit der „Franzosen" sind ihm solche. Er unterscheidet sich in dieser Schrift überhaupt kaum von den Astrologen; er ist sogar noch abergläubischer als diese selbst, indem er sich gegen ihre Ansicht erklärt, als ob diese Zeichen „natürlich zugehen." „Die lassen wir fahren, sagt er, wissen wol, daß Gotts Wort und Zeichen müssen veracht werden von den klugen Götzen, du aber halt dich an das Evangeli, das lehret dich glauben, daß alle große Wind und Wasserbrausen Zeichen sind und wiewol zuvor vielmal solch Zeichen geschehen sind, sollen sie doch sonderlich viel und groß sein vor dem jüngsten Tag. Ich mein aber, daß wir inwendig zehn oder zwölf Jahren solch Wind, solch Rauschen und Brausen gehabt und gehört haben, ohn was noch werden will, daß ichs kaum glaub, daß zuvor je eine Zeit so grosse und so viel Wind und Brausen hab erhört. Und das ist auch zu bedenken, ob vorzeiten dieser Zeichen etliche und selten, auch einzelig gewesen sind, so gehen sie doch jetzt mit dem Haufen sämmtlich daher, und nicht selten, sondern viel und oft, denn unsere Zeit die siehet zugleich Sonn und Mond Schein verlieren, Sterne fallen, Menschenzwang werden große Wind und Wasserbrausen, und was mehr gesagt ist... So haben wir auch daneben Cometen gesehen, nnd neulich sind viel Creutz vom Himmel gefallen... Auch wie viel Zeichen und Wunder sind allein diese vier Jahr am Himmel ersehen, als Sonnen, Mond, Sternen, Regenbogen und viel andere seltsame Bild. Lieber laß es Zeichen seyn und große Zeichen, die Sternmeister und Frau Hulde nit mag sagen, daß sie aus natürlichem Lauf seind kommen, dann sie haben zuvor nichts davon erkannt noch weissaget. So wir auch kein Sternkündiger dürfen sagen, daß des Himmels Lauf hab verkündiget das schrecklich Thier, das die Tiber zu Rom auswarf vor kurzen Jahren, welchs hat einen Eselskopf, eine Frauenbrust und

Bauch, einen Elephantenfuß an der rechten Hand und Fischschuppen an den Beinen und einen Drachenkopf am Hintersten ꝛc. Darin das Bapstthum bedeut, ist der große Gottes Zorn und Strafe. Solcher Haufe Zeichen will etwas Größers bringen, dann alle Vernunft denkt."

Diese Idee des Jahres 1522 ward jedoch von Luther am Ende dieses Jahres und mit dem unglücklichen Ausgange des Sickingen'schen Zugs gegen Trier aufgegeben. Was die Reichsritterschaft nicht durchzusetzen vermochte, mußte auf einem anderen Wege erreicht werden. Die Loosung hieß: Einführung des lutherischen Evangeliums oder Vernichtung der geistlichen und weltlichen Fürsten, und das Programm zu dieser neuen Aktion zu Gunsten des Evangeliums ist vom Neujahrstage 1523 datirt: „von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sey?" „Ich wollt, heißt es u. A., den verblendten Leuten (Fürsten) gar treulich rathen, daß sie sich fürsehen für einen kleinen Spruch der im 107 Psalm stehet: Effundit contemtum super principes. Ich schwöre Euch bei Gott, werdet ihr's versehen, daß dies kleine Sprüchlein in den Schwang kömmt, so seyd ihr verloren, wenn auch Euer jeglicher, so mächtig als der Türk wäre und wird Euch Euer Schnauben und Toben nichts helfen. Es ist schon ein groß Theil angangen. Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht ewer Tyrannei und Muthwillen die Länge leiden, lieben Fürsten und Herren, da wisset Euch nach zu richten, Gott wills nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr ein Welt, wie vor Zeiten, da ihr die Leute wie das Wild jaget und treibet. Darum laßt ewer Frevel und Gewalt und denkt, daß ihr mit Recht handelt und lasset Gottes Wort seinen Gang haben."

Woher nahm aber Luther die Gewißheit, daß es Gott nicht mehr länger haben will, und worauf setzte er dabei sein Vertrauen? Seine Thätigkeit im Anfange des Jahres 1523 belehrt uns hinlänglich darüber. Es sind die Monstra, welche ihm den Muth nicht sinken und ihn am 12. Januar (1523) an Spalatin schreiben ließen: „Erwarte nicht, daß ich neuerdings in einen Win-

kel zurückkehren werde, mögen auch Behemoth und seine Schuppen wüthen. Die Monstra werden täglich häufiger; du wirst von dem Erdbeben in Spanien gehört haben" [1]). Sie bedeuten aber auch schon nicht mehr den letzten Tag allein, sondern nur möglicherweise noch; sie verkünden nach ihm vielmehr zunächst eine sichere Veränderung der Staaten durch Kriege, vorzüglich aber werde Deutschland in größte Kriegbedrängniß gerathen. In diesem Augenblicke ist es nun auch, wo er und Melanchthon mit kluger Berechnung die astrologische Bewegung ganz offen in ihre Bestrebungen hereinziehen, [2]) indem jener seine „Deutung der greulichen Figur des Mönchkalbs zu Freiberg in Meißen gefunden" — schreibt, dieser hingegen seine „Deutung des Papstesels." Luther's Muth wächst in gleichem Verhältnisse mit der Zahl der Monstra von denen er hört; sie sind ihm die „Rächer" seiner [3]) und, wie man sich hinzudenken muß, der Sickingen'schen Sache. Während jedoch die beiden Häupter der Reformation zu Wittenberg mit diesen Deutungen beschäftigt waren, agitirte die Astrologie an viel einflußreicherem Orte.

---

1) l. c II, 299. nr. 463. — Es ist doch interessant an Lichtenberger's Worte über den ersten von ihm verkündigten falschen Propheten (wovon sich Luther ja selbst getroffen fühlte) zu erinnern: „Der wird die Ungestümigkeit des Himmels betrachten und wird das Volk gern wollen bewegen. Der vermahnet das Volk, überredet's und mit mancherlei Geberden stärket er ihre Herzen. Die Zuneigung und ungestüme Treibung des Himmels bestätigt er und verkündiget dem Volk ihren Nutz und Schaden und was ihm soll begegnen. Daher werden sie untereinander gestärkt und machen Verbündniß und Vereinigung unter sich, damit sie sich in ihren Händeln halten nach der Geschicklichkeit des Einflusses." 2) ep. ad Wenc. Link v. 16. Jan. 1523 (l. c. II, 301. nr. 465): Unum monstrorum ego interpretor, modo omissa generali interpretatione monstrorum, quae significant certo rerum publicarum mutationem per bella potissimum. Quo et mihi non est dubium Germaniae portendi vel summam belli calamitatem vel extremum diem: ego tantum versor in particulari interpretatione, quae ad monachos pertinet." In dem nämlichen Briefe nennt er die Heirath Link's: monstrum in oculis Papistarum, sich selbst in einem früheren Briefe ein von Gott gesandtes Portentum. 3) ep. ad Spal. v. 23. Jan. 1523 (l. c. II, 302): Vide monstra et dignos rerum christianarum vindices.

Das Reichsregiment zu Nürnberg nahm im Augenblick eine andere Richtung ein. Den streng katholischen Herzog Georg von Sachsen hatte Churfürst Friedrich von Sachsen am Reichsregiment im Sommer 1522 abgelöst. Mit seiner persönlichen Anwesenheit bildete sich im Regimente selbst eine lutherische Partei, und gerade im Augenblicke, wo auf die Anträge des P. Hadrian VI. von den deutschen Ständen Antwort gegeben werden sollte. Das Reichsregiment hatte dabei die Initiative zu ergreifen, indem ihm zustand, den Entwurf zur Antwort abzufassen, wofür es auch aus seiner Mitte einen Ausschuß erwählte. Unter den Ausschußmitgliedern ragte besonders Johann von Schwarzenberg hervor [1]), ein Mann, der vor Kurzem dem Aufrufe Sickingen's zum Ritterconvent in Landau gefolgt war [2]). Es ließ sich voraussehen, welche Rolle er im Ausschuß des Regiments zu spielen vorhabe. Sickingen's Plan, zu streiten „für Christi Ehr, wider seine Feind' und Vertilger der evangelischen Wahrheit," wie es in dem dem Heere vorausgegangenen Manifest hieß [3]), war mißglückt: sollte nicht Schwarzenberg, der die nämlichen Ideen nährte, Sickingen's Plan aufnehmen und als Diplomat zu verwirklichen suchen? Bis zum 13. Januar 1523 hatte er ein Gutachten zu Stande gebracht, dessen Grundgedanke die Berufung eines Conciliums in kürzester Frist von einem Jahre war, aber — und das ist das Bedeutungsvollste — darauf müßten auch die Weltlichen Sitz und Stimme haben. „Eine Versammlung, bemerkt Ranke [4]) mit Recht, welche der lutherischen Idee über die Kirche bereits entsprochen und allerdings ganz eine andere Gestalt gehabt haben würde als späterhin die Tridentiner." Je wichtiger aber dieses Ereigniß ist, desto größeres Interesse müßte es gewähren, die genaue Genesis desselben zu ermitteln. Mir ist es auch hier wieder nur gegönnt, auf die räthselhafte Dunkelheit hinzudeuten, welche noch immer auf den bedeutendsten Begebenheiten unserer Geschichte

---

1) Ranke, l. c. II, 44 ff. — Emil Hermann: Johann Freiherr zu Schwarzenberg. Lpzg. 1841, der jedoch in diesem Punkte ganz Ranke's Geschichte in der ersten Auflage gefolgt ist. S. 60 ff. 2) Münch, l. c. S. 221. 3) Münch, l. c. S. 237. 4) l. c. II, 46.

liegt, aber auch kaum je ganz gelichtet werden möchte. Diese feinen Fäden, welche sie durchziehen, werden unseren Augen stets mehr oder weniger unerforschbar bleiben müssen.

Mir ging auch eine für das Volk bestimmte Practica durch die Hand, welche ganz speciell auf dieses Gutachten Rücksicht nimmt. Was diese Practica um so interessanter macht, ist der Umstand, daß sie nicht blos dem Reichsregiment gewidmet, sondern von demselben auch mit einem Privilegium gegen Nachdruck ausgestattet und unter dessen Augen in Nürnberg gedruckt und verbreitet wurde. Es ist die schon oben erwähnte Practica Rynmann's, deren charakteristisches Titelbild ganz bestimmt sagte, entweder müssen sich Kaiser, Papst, Bischöfe und Prälaten ergeben, oder es kommt der Bundschuh [1]). Er bevorwortete jedoch ausdrücklich das Concil im Sinne des Gutachtens. „Solche Conjunctiones in dem Hause Jovis werden auch gewißlich und unzweifelich schicken eine Zusammenfügung in der christlichen Kirche in ein Concil, dann so die Propheten oder Prediger aufstehen, predigen und in den Stücken des Glaubens disputiren und widerwärtig sind, so muß von Nöthen ein Concil gehalten werden, in welchem sich der Römische Kaiser, so in diesen großen Conjunctionen durch die Sonne bedeutet, unterstehen wird, die christliche Kirche und alle anderen Stände zu reformiren, corrigiren, rechtfertigen und gehorsam zu machen. Nun ist aber zu besorgen, daß er deß wenig oder keine Folge finden werde, daraus großer Krieg, Vergießung des Blutes, Zerstörung der Secten, Reiche, Fürstenthümer, Lande und aller Stände, geistlicher und weltlicher, erwachsen. Die Bauern und das gemeine Volk von viel Orten werden Verbündnisse machen, sich zusammenthun und erheben über und wider ihre Könige, Fürsten und Herrschaften, geistlicher und weltlicher Stände, allenthalben zugreifen, rauben und nehmen, was ihnen werden mag, gar Niemand verschonen. Also daß zwischen

1) Die Widmung heißt: „Den Durchlauchtigen kaiserlicher Majestät im heil. Röm. Reich Regiments-Statthaltern, Kurfürsten, Fürsten und anderen desselben verodneten Räthen.“

den Reichen und Armen wenig Unterschied gesehen, und wird dafür nicht helfen, schützen, noch beschirmen weder Blei, Wachs, Schaf- noch Kälberhäute, so lange und so viel, bis ein jedes Ding eine Verkehrung, Aenderung und Verwandlung wohl empfunden hat... Ich glaube, halte auch gänzlich dafür, daß diese grausamen Constellationes gewiß erwecken und verificiren werden die Verfolgung und Durchächtung der Kirchen und viele andere Beschwerden, davon Sybilla, Brigitta, Cyrillus, Abt Joachim, Methodius, Lulhardus, Merlinus und viele andere vor langen Jahren geweissagt und geschrieben haben."

Sollte man in diesem Verfahren nicht einen wohlangelegten Plan suchen und finden dürfen? Das Reichsregiment hat durch Annahme der Widmung und den Schutz gegen Nachdruck ganz sicher den Inhalt der Schrift bestätigt, der sich kurz auf den Gedanken reduciren läßt: Es ist ein Concil nothwendig, auf dem der Kaiser, nicht der Papst, das Haupt ist und reformirt; wird diese Reformation des Kaisers nicht angenommen, so erfolgt zunächst der Bundschuh. Das ist überhaupt die Alternative der lutherisch gesinnten Partei in dieser Zeit, wie sie Luther auch in einem Briefe an Hans von der Planitz aussprach: „Es ist itzt eine andere Zeit, daß man die großen Häupter, vorhin ungewohnt, antastet: und was Gott im Sinne hat, wird man sehen zu seiner Zeit" [1]).

Inzwischen waren auch die oben erwähnten Deutungen des Mönchskalbes und des Papstesels in verschiedenen Ausgaben (es waren beide Deutungen separat und dann vereinigt erschienen) unter das Volk geschleudert worden. Das Mönchskalb, die Mißgeburt einer Kuh in Waltersdorf bei Freiberg in Meißen am Ende des Jahres 1522, hatte ganz Deutschland erschreckt, und noch mehrere Jahre nach dem Bauernkrieg erinnerte man sich an dasselbe als das Vorzeichen dieses Sturmes [2]). Luther benützte es zu den heftigsten Invectiven gegen das Mönchthum und dem Volke zu sagen, daß es mit jenem „ans End gekommen ist und ihre Buberei

---

1) ep. v. 5. Febr. 1523. l. c. II, 306 nr. 469). 2) Die Geschichte des Mönchskalbs s. bei Seidemann, l. c. Beilage III, 200 ff.

dahinfällt und aufhören muß." „Es ist uns genugsam an diesem Kalb gesagt, daß Gott der Möncherei Feind ist." „Hütet euch, Mönche und Nonnen. Es gilt euch wahrlich mit Ernst, und lasst euch Gottes Vermahnung nicht einen Scherz sein."

Die Deutung des (1496 in Rom gefundenen) Papstesels von Melanchthon übertrifft die Luther's vom Mönchkalbe an Grobheit; er „will damit Jedermann gewarnt haben, daß man solch groß Zeichen Gottes nicht verachte und sich vor dem verfluchten Antichrist hüte und vor seinem Anhange." Der Papstesel ist hier der Papst und dieser der Antichrist; allein eben der Papstesel bedeutet, „wie das Papstthum an sein Ende gekommen sei, und daß es von ihm selbst veralten und vergehen soll und ohne Schwertschlag oder Menschenhände wie Daniel 8 gesagt hat."

Wie ernst man es jedoch mit dem Fallen des Papstthums, „ohne Schwertschlag oder Menschenhände" nahm, geht aus Luther's Worten hervor, wo er die Bestimmung der Art und Weise, wie die Veränderung durchgeführt werden solle, den Propheten d. h. den Astrologen [1]) zuschiebt. „Die prophetische Deutung dieses Mönchskalbes will ich dem Geist überlassen, dann ich kein Prophet bin, ohne das gewiß ist, der gemeinen Deutung nach, in allen Wunderzeichen, daß dadurch ein großer Unfall und Veränderung zukünftig Gott zu verstehen gibt, der sich auch gewißlich Deutschland versehen mag. Welche aber dieselbe sei, und wie es zugehen werde, gebührt den Propheten zu sagen."

Somit hatte Luther selbst die Fortführung seiner Sache den Astrologen ausgeliefert und sie als diejenigen bezeichnet, welche zu berathen seien, wie weiter fortgeschritten werden sollte. Wir kennen bereits, was sie auf 1524 verkündet, im Falle bis dorthin nicht reformirt sei, in Aussicht gestellt hatten. Es war — der Bundschuh,

---

1) Daß Luther unter den „Propheten" die Astrologen versteht, ergibt sich sowohl aus dem Zusammenhang, als aus einer ganz klaren Stelle in einem Briefe an Spalatin v. 27. März 1525 (II, 641. nr. 687): „Remitto tibi soles, monstra Dei, mi Spal., meum vero non est ea intelligere, cum non sim ejusmodi propheta."

die Zeit, in der man die Erfüllung jener gemeinen Sage erwartete, daß es über die Kirche hergehen solle. Je mehr man jedoch 1523 von Monstris zu erzählen wußte [1]), je emsiger man sie in Bildern und Beschreibungen colportiren ließ [2]), desto mehr mußte man sich zu den Astrologen hingewiesen fühlen. Es läßt sich für sie keine günstigere Zeit denken, in der sie ihren Einfluß hätten mehr und mit sichererem Erfolge geltend machen können.

---

§. 10.

Beweisgründe für die Urheberschaft des Bauernkriegs durch die Astrologen aus der Zeit des Bauernkriegs selbst.

Ein möglichst vollständiger Beweis für meine Behauptung, daß die Astrologen Urheber des Bauernkriegs waren und eben dadurch auch der Reformation den mächtigsten Vorschub leisteten, wird erst dann erbracht sein, wenn ich nachzuweisen vermag, daß wirklich von den Bauern auf dieses Element gedeutet und schon von Zeitgenossen dasselbe als ein Haupthebel der Bewegung bezeichnet wurde.

Zum wenigsten als ein indirekter Beweis dürfte es freilich schon betrachtet werden können, daß faktisch der Ausbruch des Bauernkriegs 1524 die astrologischen Voraussagungen bewahrheitete. Ich kann mich, nachdem ich diese Literatur und ihren Einfluß verfolgt habe, ganz und gar nicht überzeugen, daß dieses überraschende Zusammentreffen blos zufällig gewesen sein sollte; vielmehr glaube ich, es sei von besonderer Bedeutsamkeit, daß die durch die Astrologie unter den Bauern heraufbeschworene und großgezogene Bewegung auch zu dem von ihr bezeichneten Zeitpunkt zum Ausbruch kam.

---

1) z. B. ep. ad Spal. v. 1. März (II, 310. nr. 474): „Nisi tempora ista oportet portentis fertilia esse, et omnia omnium mutari.“ Und vom 21. April (II, 328. nr. 487): „Parturit hic annus perpetuo monstra nova.“ Zu Landsberg gab es auch ein Pfaffenkalb (Luther's Deutung des Mönchskalbs). 2) Hasenberg's Brief an Probst Ernst von Schleinitz zu Prag d. d. Lipsiae 1529, 18 Kal. Maias im Anhang zu Cochläus Lutherus Septiceps.

Es scheint mir nicht so bedeutungslos zu sein, daß aus den astrologischen Prognostiken schon seit geraumer Zeit die Volksweissagung entstand und umlief: „Wer im 1523sten Jahr nicht stirbt, 1524sten nicht im Wasser verdirbt und 1525 nicht wird erschlagen, der mag wohl von Wundern sagen." Zudem ist es aus früheren Ausführungen bekannt, daß man wirklich im Wahne befangen war, daß die Gestirne die Kriege bewirken, wie auch Cyprianus Leovitius 1563 an Kaiser Maximilian II. faktisch schrieb, daß der Bauernkrieg in Folge der Conjunction im Februar 1524 ausgebrochen sei [1]).

Auch die bekannten Bauernartikel zeigen, daß das „Evangelium" der Bauern über die von Lichtenberger aufgestellten Sätze nicht hinausging; etwas specifisch Lutherisches findet sich eigentlich in den Köpfen der Bauern nicht. Daß es jene vorlutherische astrologische Bewegung war, welche sie trieb, beweist auch ihre Berufung auf die aus Lichtenberger's Weissagungen entsprungene „gemein Sag:" „Die Mönch und Pfaffen thun kein gut, man schlage sie denn alle zu Tod" [2]). Nur dieser astrologische Wahn, in dem die Bauern befangen waren, macht die fatalistische Losung, welche alle Bauernheere theilten, begreiflich: Gott will's, sowie die Erscheinung, daß sich die Bauern hin und wieder gar nicht kampflustig zeigten, vielmehr die Waffen auf den Wagen umherführten. Der astrologische Wahn war es auch, wenn man nach Kasimir von Brandenburg sagte: „obwohl jetzund bemeldter Aufruhr gestillt, daß es damit noch nicht ausgerichtet, sondern dieweil der Bauernaufruhr evangelisch wäre, so würde sie Gott nicht verlassen und sie wohl wiederum versameln" [3]).

---

1) Cyprian. Leovitius a Leonicia: de Conjunctionibus magnis ... Lavingae 1564. Und in einer Wittenberger Ausgabe v. 1586, der eine Vertheidigung der Astrologie angehängt ist, heißt es noch viel bestimmter: Quid evenit non multo post a. 1524 post magnam Conjunctionem Saturni, Jovis, et aliorum planetarum multorum in Piscibus? An non statim insequuta passim horrendo cum tumultu seditio rusticorum est, qui contra magistratus suos legitimos inpie arma moverunt?" 2) bei Jörg l. c. 294. 3) Jörg, l. c. S. 260. — Nach Jörg (S. 139) beriefen sich die Bauern

Auch darin möchte ich ein bestätigendes Zeichen für meine Behauptung finden, daß sich sogar die Juden an dem Bauernaufstande betheiligten. Denn „nach mehreren übereinstimmenden Berichten hinderte die ihnen natürliche kluge Vorsicht sie nicht, an dem eigenen Grabe zu schaufeln, und kaum fingen, nach der Niederlage der Bauern, die schwärmerischen Wiedertäufer an, sich auf die Zukunft des „neuen Reiches" zu rüsten, so fand man alsbald wieder Juden mit ihnen verwickelt" 1). Allein man darf nur nicht außer Acht lassen, daß nach den Astrologen auch die Juden werden „umgeben werden mit unerhörter Pein und Strafe" 2), und es wird ihre Haltung während des Bauernkriegs wirklich als das Ergebniß ihrer Berechnung, die freilich die Bauern vereitelten, zu betrachten sein.

Ein mehr direkter Beweis ist es schon, wenn Wendel Hipler auf Grund der „Reformation Friedrich's III.," die oben als astrologischen Ursprungs erwiesen wurde, einen neuen Reichsverfassungsentwurf verfertigte. Man hat sich gewundert, wie es den Bauern einfallen konnte, sich endlich gleichfalls an der Aufgabe der Neuschaffung einer Reichsverfassung, die den Fürsten unter Berthold von Mainz und den Reichsrittern mißlungen war, zu betheiligen. Man fand es besonders auffallend, daß sie es sich

---

auch auf die „Hochgelehrten und Hochweisen." „Nun sind wir nicht die, die es gemacht oder gethan haben, sondern kommt solches von den Geistlichen und Hochgelehrten her, die es jetzo öffentlich predigen, davon wir es jetzo hören und eben eine Zeit lang gehört haben, womit wir arme Leute allenthalben beschwert seien, das wir es auch nicht erdichtet haben." „Dann der Hochgelehrten Sag sei die, daß sie so treulichen sagen; und Niemand sie widerredt; so sagen sie: Gott der Herr hab' Gesätz gemacht, und wie er sie gemacht hab, das seien die rechten Gesätz; die ziehen sich auf das heilig Evangelium, daß ein Mensch nicht über das ander sei. Und sonst so hören wir von den Hochweisen in Städten, daß sie darein verwilligen und lassen ihr Ding, und was sie sagen, bei Kräften bleiben." Es mag nun nahe liegen, mit Jörg unter den „Hochweisen" die Städter, d. h., besonders deren „große Schreier" zu verstehen; allein „Hochweiser" (und „Hochgelehrter") war der Titel der Astrologen κατ' ἐξοχην: sollte man bei diesen Aeußerungen der Bauern nicht an letztere denken dürfen?

1) Jörg, S. 147. 2) Virdung, l. c. s. oben §. 5.

zur Aufgabe setzen wollten, das Ansehen des Kaisers zu erhalten und zu kräftigen, ja daß sie trotz ihrer revolutionären Bestrebungen gerade an der Autorität des Kaisers festhielten. Das eine wie andere wird uns klar, wenn wir auf die Lichtenberger'sche Doctrin zurückblicken. Er hatte als wesentliche Nothwendigkeit für eine Gesetzgebung die Mitbetheiligung und Bewilligung des Volkes aufgestellt; er hatte dann ferner so nachdrücklich als möglich eingeschärft, daß man an der Autorität des Römischen Kaisers festhalten müsse; denn mit ihrem Erlöschen würde der jüngste Tag anbrechen, eine Anschauung die längst vor der Reformation unter den Bauern verbreitet war und schon unter den Bauernartikeln von 1503 und 1512 stand.

Wir sahen ja auch bereits wie Zimmermann gleichfalls die Bemerkung machte: „Das Volk war durch gar Mancherlei zur selben Zeit aufgeregt. Selbst die Natur schien aus ihrem Geleise getreten, und ungewöhnliche Erscheinungen am Himmel und auf Erden, und noch mehr deren Auslegungen und Deutungen verrückten (also sicher auch Luther und Melanchthon!) den Leuten den Kopf. Bald wollte man um die Sonne drei Kreise und eine brennende Fackel dabei gesehen haben, bald um den Mond zwei Kreise und in der Mitte ein Kreuz. In Ungarn sollten bei Nacht gekrönte Häupter am Firmament im Gefechte mit einander gesehen worden sein; am Rhein, hieß es, habe man am hellen Mittag ein großes Getümmel und Krachen der Waffen in der Luft gehört, als geschehe eine Feldschlacht. Da und dort wurden die seltsamsten Mißgeburten in dem Thierreich geboren. An etlichen Orten sah man die Störche, an andern die Krähen und Dohlen heftig Streit führen. Man hörte von Erdbeben in südlichen Ländern; in Schwaben, Baiern und Oesterreich wütheten pestartige Seuchen, in der Stadt Kempten in Allgäu allein starben von 1521 bis 1523 über 1600 Menschen daran. Wolkenbrüche, Kometen und Umkehrung der Jahreszeiten kamen dazu: es war einmal in den letzten drei Jahren der Winter so warm gewesen, daß das arme Volk barfuß wie um Michaelis ging, und das Gewürm und die Fliegen wie im Sommer umkrochen und flogen; im Februar hatten die Kirschen geblüht, und an den Bäumen waren alle

Sprossen angeschwollen und geschwängert. Um Ostern aber war kalter Winter eingetreten. In Folge der schweren Ungewitter hatten die Früchte fühlbar aufgeschlagen; in allen oberen Ländern begann sich ein wahrer Nothstand bei dem gemeinen Mann anzumelden. Das Alles wurde auf seltsame Dinge gedeutet, die erst kommen sollten." Dabei hat freilich Zimmermann übersehen und gar nicht geahnt, daß all diese Dinge von den Astrologen theils zur Unterlage für ihre Prognostiken auf 1524 genommen, theils schon die Erfüllung ihrer Voraussagungen waren. Ist es nun schon wahr, daß an sich diese Erscheinungen die Köpfe der Bauern verwirren mußten, so mußte dieß um so mehr der Fall sein, wenn sie als die Vorboten für den 1524 ausbrechenden Bauernkrieg von den Astrologen mit aller Bestimmtheit vorausverkündet wurden. Geriethen Luther und Melanchthon darüber in Verwirrung, so daß sie zu den Astrologen ihre Zuflucht nahmen, um wie viel mehr die Bauern?

Wie sehr letzteres auch der Fall wirklich war, geht aus der These einer Disputation zu Basel hervor, welche uns in dem „Tagebuch eines Basler Karthäusermönchs über die Schicksale seines Klosters während der Reformationszeit" aufbewahrt ist [1]). So incorrekt sie auch ist, so viel ist aus ihr klar, daß die Astrologen die „Führer" in dieser Bewegung waren, die Gesetze des weltlichen wie geistlichen Forums mißbilligten und die Einheit der Kirche zu zerreissen versuchten [2]). Jeder, der mit einiger Aufmerksamkeit die bisherige Erörterung verfolgt hat, sieht, daß in dieser kurzen These Alles zusammengefaßt ist, was seit Lichtenberger Tradition unter den Astrologen und der ganzen deutschen Nation geworden war; er wird aber auch unschwer erkennen, welche Bedeutung diesen in dem Gewirre der Zeit zugeschrieben wird. Die

---

1) Dieses Tagebuch ist abgedruckt in den „Studien und Skizzen" I, 523 ff. 2) l. c. S. 527. „Venefici astralogazontes, farinae fuces (duces), leges utriusque fori spiritus flatu latas ludentes, pestiferaque rabie publicam honestatem perperam reboando consascientes (!), turcicamque (tunicamque) inconsutilem sponsam Christi ecclesiam scindere molientes, justo Dei judicio invisi pastorali conciti pietate revertantur."

Bedeutung dieses Zeugnisses ist jedoch um so größer, als es von einer ganzen Facultät bestätigt und gegenüber den reformatorischen Bewegungsmännern abgelegt wurde.

Nicht minder klar führt Luther die Urheberschaft des Bauernkriegs auf die Astrologen, und zwar auf Lichtenberger, zurück, wenn er in der Vorrede zu den von ihm herausgegebenen Weissagungen Joh. Lichtenberger's sagt: „Weil dies Buch des Johannis Lichtenberger mit seinen Weissagungen nicht allein ist weit auskommen, beide in lateinischer und deutscher Sprache, sondern auch bei vielen groß gehalten, bei etlichen auch veracht ist, sonderlich aber die Geistlichen sich itzt des hoch trösten und freuen; nachdem aus diesem Buch eine fast gemeine Rede ist entstanden gewest: Es würde einmal über die Pfaffen gehen, und darnach wieder gut werden, und meinen, es sey nu geschehen, sie seyen hindurch, daß ihre Verfolgung durch der Bauern Aufruhr und des Luthers Lehre sey von diesem Lichtenberger gemeint: Um das alles willen bin ich bewogen, mit dieser Vorrede denselbigen Lichtenberger noch eins auszulassen, mein Urtheil darüber zu geben &c." Man beachte den Gegensatz von „Vielen" und „Etlichen" und man wird schon einen annähernden Begriff von der Bedeutsamkeit Lichtenberger's erhalten, der aber auch daraus einleuchtet, daß sich Luther bewogen finden konnte, ihn, um eben seinen Einfluß zu brechen, in neuer Auflage und mit einer Vorrede herauszugeben.

Daß sich Luther selbst zu den „Vielen" zählte [1]), geht daraus hervor, daß er bemerkt: „denn ich selbst diesen Lichtenberger nicht weiß an allen Orten zu verachten. Hat auch etliche Ding eben troffen, sonderlich mit den Bildern und Figuren nahe hinzu geschossen, schier mehr, denn mit Worten." Es ist in den obigen Worten freilich nicht geradezu ausgesprochen, daß Lichtenberger den Bauernkrieg veranlaßte, aber wenigstens die Ueberzeugung der Meisten („Vielen") ausgedrückt, daß er die große, dem Clerus bevorstehende Bedrängniß gewesen sei, wenn nicht, so fordere die

1) So faßte es auch Reimann, bibliotheca etc. pag. 684 auf: „Die Weissagung Joh. Lichtenberger's Teutsch zugerichtet, mit einer Vorrede D. Martini Lutheri. Wittenberg 1527."

Autorität Lichtenberger's, daß eine noch größere bevorstehe, in welche letztere trostlose Aussicht man sich freilich nicht finden wollte und konnte. Dem bedrängten Clerus und den gutgesinnten Katholiken mußte es ein Trost sein, daß das dem Dafürhalten nach der ganzen damaligen Welt Unvermeidliche endlich erfolgt war; sie fingen an, sich auf das Wort der nämlichen astrologischen Autorität hin wieder emporzurichten und einer bessern Zukunft entgegenzusehen. Allein nun wurde die Astrologie plötzlich den Absichten Luther's gefährlich. Man richtete sich an der nämlichen Autorität wieder empor, welche bisher die lutherische Reformation begünstigt hatte, und doch war noch nicht überall nach Luther's Wunsch reformirt; der Clerus, dessen gänzliche Vernichtung er mittelst der astrologischen Bewegung vorausgesagt und beabsichtigt hatte, erhob sich neuerdings aus seinen Trümmern, manche Fürsten waren katholisch geblieben und wagten sogar in ihren Ländern eine kräftige Reaktion. Dieser neuen Wendung der Dinge mußte nun Luther seine Politik anpassen. Es galt, das Vertauen auf den neuen Bestand der Dinge, welches Lichtenberger eingeflößt hat, zu vernichten. Nicht als ob man auf lutherischer Seite weniger von Lichtenberger abhängig gewesen wäre; es drehte sich Alles nur um eine Interpretation Lichtenberger's, darum, ob die überstandenen Drangsale des Clerus auch die letzten waren und somit der Clerus zu neuer Autorität gelangen sollte. Das konnte nun Luther nicht zugeben, denn in dieser Anerkennung wäre auch der Todesstoß für ihn gelegen.

Man will vielleicht meine Deutung der Worte Luther's für eine willkürliche und ganz grundlose Conjectur betrachten; allein dagegen behaupte ich sogar, daß Luthern Lichtenberger bis in seine letzten Tage wie eine gespensterhafte Gestalt nachging, vor deren Anblick er in Angst und Schrecken gerieth. Natürlich wollte er sein Inneres nicht verrathen; mußte er sich in Fällen, wo er die Bundesgenossenschaft der Astrologen als für ihn gefahrbringend erkannte, gegen diese erklären. Immerhin ist es hauptsächlich auch diese Prophetie Lichtenberger's, welche die Politik Luther's im J. 1545 bestimmte.

Man vermuthete, der Landgraf von Hessen sei geneigt, den

gefangenen Vertheidiger der katholischen Sache, Heinrich von Braunschweig, frei zu lassen. Sofort mußte Luther auf Betreiben des Kanzlers Brück durch einen (mehrmals aufgelegten) Sendbrief davon abmahnen. Ein Hauptargument lautet nun charakteristisch genug: „Sie haben eine Prophecey, die ich vor 40 Jahren gehöret, auch in Büchern, als der tollen Brigitten, Arnolt, Liechtenberg und andere mehr geschrieben, darin sie ihr Abgott der Teufel tröstet, es werde eine Verfolgung über die Clerisey gehen, aber darnach herrlicher werden, weder sie je gewest ist. Solcher Prophecey glauben sie, wie sie denn nicht anders werth sind, weil sie Gottes Wort und heilige Schrift verfolgen. Daher hoffen sie immerfort so ängstlich, solche Zeit soll kommen, daß sie herrlicher werden, weder sie je gewest sind." In der Freilassung des Herzogs würden sie aber schon ein Zeichen sehen, daß es besser werde. „Denn wo er solt los werden, so wird es gewißlich geschehen, daß die Papisten werden auf's neu Gott lästern und sich selbs rühmen: Siehe da, ob uns Gott nicht habe erhört. Wir haben gebeten für Herzog Heinrich zu Brunschweig, aber Gott hat uns mit Geduld bewähret und gleichwohl erhöret. Denn ob er wohl Herzog Heinrich hat in der Ketzer Hände gegeben, uns zeitlich zu strafen, dennoch haben sie ihn nicht können behalten, sondern Gott hat sie gezwungen, daß sie ihn haben müssen los lassen. O Dank hab unser lieber Gott, der seine Kirch und die alte Religion nicht verlassen hat und den Ketzern nichts Guts will sein lassen" [1]).

Aus diesen Stellen Luther's wird uns zum wenigsten so viel klar, daß Lichtenberger's Autorität eine unermeßliche war, die Katholiken sich an ihn hielten, die Protestanten sich vor ihm fürchteten, weil er im Stande war, die größte Reaction gegen sie zu veranlassen. Halten wir übrigens damit die Berufung der Bauern auf die nach Luther's ganz bestimmter Erklärung durch Lichtenberger veranlaßte „fast gemeine Rede" zusammen, so ist, meines Erachtens, die erstere Stelle Luther's sogar ein direkter Beweis, daß der Bauernkrieg eigentlich astrologischen Ursprungs sei.

---

1) Brief an den Kurf. von Sachsen und Landgrafen von Hessen v. 24. Okt. 1545 bei de Wette (oder Seidemann's Supplementband) VI, 395 f.

Der allgemeine Glaube an Lichtenberger war es auch, scheint mir, der selbst aufrichtig katholische Fürsten und noch mehr den Erzherzog Ferdinand im Bauernkriege eine so eigenthümliche und immerhin räthselhafte Rolle spielen ließ. Man hegte die Ueberzeugung, daß es so gehen müsse, daß man über die momentanen Bedrängnisse hinweg zu einer Reformation, die natürlich auch den fürstlichen Säckeln zu Gute kommen sollte, gelangen werde.

§. 11.

Bemerkungen über die welthistorische Bedeutung des Bauernkriegs und der Astrologie.

Man kann nicht genug betonen, daß eigentlich der Bauernkrieg die Sache der lutherischen Reformation zur Entscheidung brachte. Bis zu diesem Zeitpunkte war, wenn auch vielfache und große Zuneigung zu Luther, dennoch kein entschiedenes Durchgreifen zu einer Reformation in seinem Sinne. Selbst Luther's eigener Landesfürst und dessen großer Gönner, der Churfürst von Sachsen, schwankte noch immer, und alle Mahnungen und Beschwörungen, alle Vorstellungen von den papistischen Gräueln Seitens der Wittenberger konnten ihn zu keinem feststehenden Entschlusse bringen. Erst der auch den Fürsten gefährlich werdende Charakter des Bauernkrieges schied die deutschen Fürsten in zwei getrennte Lager, in ein katholisches und lutherisches; erst jetzt fing man an ernstlich zu reformiren [1]). Die einen behaupteten, die Reformation Luther's habe diesen Weltbrand, der alle socialen Bande zu zersprengen drohte, hervorgerufen, und verschlossen sich und ihre Lande vor der Doctrin Luther's; die anderen machten geltend, daß nur durch die Predigt des Evangeliums ihre Unterthanen in Ruhe gebracht und gehalten werden könnten, nicht die Predigt des Evangeliums, sondern deren Unterdrückung habe den Bauernkrieg zum Ausbruch gebracht.

1) s. oben §. 1, Gfrörer.

Insofern war allerdings der Bauernkrieg die Ursache einer Umwälzung von Grund aus geworden, deren Tragweite auch im Augenblick noch nicht übersehen und ermessen werden kann. Der Bauernkrieg veranlaßte den wirklichen Fortgang der lutherischen Sache und brachte somit auch „Ideen einer Umwälzung von Grund aus" auf die Bahn, welche eben im Begriffe stehen, die letzten Trümmer der uralten katholischen Einrichtungen zu untergraben und vollends zu vernichten. Zwischen dem „Evangelium" der Bauern und Luther's besteht eine wesentliche Differenz; jenes wollte und konnte in und mit dem Katholizismus bestehen, dieses wollte und mußte ihn vernichten; jenes ging, wenn auch in unklarer Ueberspannung, auf Aufhebung der Mißbräuche in Kirche und Staat und der nicht zu läugnenden zu großen Bedrückung der Bauern, diese auf Vernichtung des ganzen Wesens der bestehenden Kirche und nicht geringe Alterirung auch des Staates. Es ist darum durchaus unstatthaft, beide Evangelien, das der Bauern und das Luther's, mit einander zu verwechseln oder beide für identisch zu nehmen. Die lutherisch reformirenden Fürsten, wie Luther selbst, erkannten auch faktisch beim Fortgang und Schlusse des Bauernkrieges die Identität beider nicht mehr an, und zwar aus keinem andern Grund, als weil von Anfang an eine solche nicht bestand, wenn auch gar nicht bestritten werden kann, daß beide in manchen Punkten übereinstimmten und auf Grund dieser theilweisen Uebereinstimmung die Bauern das Werkzeug Luther's und der Vorschub für seine Sache wurden. Wie gewaltig wurden darum die Bauern enttäuscht, als ihnen nun ihr Verlangen gewährt und das „Evangelium" gepredigt wurde! Es war himmelweit von demjenigen, das sie vertraten, verschieden, weshalb trotz ihrer Evangelisirung immer noch das frühere evangelische (evangelisch-astrologische) Feuer durch die Bauernschaft zuckte und die Fürsten zu den schärfsten Maßregeln gegen dieselbe veranlaßte. Trotzdem ist und bleibt der Bauernkrieg, den, wie wir sahen, Luther in klarstem Bewußtsein und mit kluger Berechnung schürte, insofern ein Ereigniß von welthistorischer Bedeutung, daß nur durch ihn die lutherische Reformation einen Fortgang nahm.

Damit ist aber zugleich auch die welthistorische Bedeu-

tung der Astrologie erwiesen. Ich suchte den Beweis zu liefern, daß sie den für die lutherische Reformation nothwendigen Geist der Zeit schuf und den Bauernkrieg veranlaßte und zum Ausbruch brachte. War nun der Bauernkrieg jenes Ereigniß, welches die lutherische Reformation zur Herrschaft verhalf, so ist sofort klar, daß das eigentlich auf die Astrologie zurückfällt. Sie wäre demnach jene Macht gewesen, welche die neue Zeit, die allerdings dann mit den Ideen Luther's versetzt ward, schuf.

Das wäre nun freilich auch ein Resultat, welches in mancher Hinsicht die geschichtlichen Anschauungen umgestaltete und zu einer theilweise neuen Auffassung der Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts, speciell der Reformation, führen müßte. Es ist der erste Versuch, die Astrologie in die Geschichte hereinzuziehen, es fehlt an jeglicher Vorarbeit; und ich stehe deßhalb keinen Augenblick an, im Voraus schon einzuräumen, daß dieser Versuch manche Mängel und Schwächen haben möge, vielleicht Manches über- oder auch unterschätze. Er sollte die Sache nicht zum Abschluß bringen, sondern nur erst anregen, und letzteres erreicht zu haben genügt für mich, indem ich dann mit größter Bereitwilligkeit anderen Berufeneren dieselbe überlassen will. So viel ist mir aber gewiß geworden, und diese Ueberzeugung dürfte mein Versuch begründen, daß die Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts und vorzüglich auch der Reformation nicht vollständig erforscht und erkannt sein wird, wenn nicht die Astrologie in das Gebiet der historischen Forschung gezogen wird; denn die Astrologie war im ganzen XVI. Jahrh., wie ein Anhang zeigen wird, der treue Bundesgenosse der Reformation.

Anhang.

Zusammenhang der tiefgreifendsten Ereignisse des XVI. Jahrh. mit der Astrologie.

Wie bereits angedeutet wurde, erstreckte sich der Einfluß der Astrologie nicht blos auf die ersten Decennien des XVI. Jahrh. und die ersten Jahre der Reformation, vielmehr stehen die folgen-

schwersten Ereignisse des Jahrhunderts mit ihr im innigsten Zusammenhang. Man sucht in allen Winkeln der Bibliotheken und Archive, um zu ihrer Aufhellung einen Beitrag zu entdecken; Vieles wurde in dieser Hinsicht bereits geleistet, Vieles aber ist noch ein Räthsel und entzog sich dem forschenden Blicke. Ich glaube einen Hauptgrund von letzterer Erscheinung besonders in der Vernachlässigung der Astrologie in der historischen Forschung zu entdecken. Die folgenden Notizen sollen mehr nur ein Beleg für diese Behauptung sein.

Es wurde schon erwähnt, wie Luther mittelst eines aus der Astrologie hergenommenen Argumentes die Politik der protestantischen Fürsten zu bestimmen, zunächst die Loslassung des katholischen Herzogs Heinrich von Braunschweig zu hintertreiben suchte. Wie viel er mit diesem Argumente bewirkte, kann ich nicht bestimmen.

Bekanntlich war der Abfall des Moritz von Sachsen vom Kaiser eine der wichtigsten Begebenheiten, nach dessen Auseinandersetzung Ranke sich des Aufrufes nicht erwehren kann: „Wunderbarer Anblick, den nun die Lage der großen Angelegenheiten darbietet." Allein auf beiden Seiten herrschte so zu sagen astrologischer Fanatismus. Hielt man sich katholischerseits an Lichtenberger und excerpirte man im J. 1547 alle den Katholiken günstigen Stellen, um sie auf Karl V. anzuwenden [1]), so war es protestantischerseits eine Prophetie des Brandenburgischen Hofastrologen Carion, welche besonders zum Umschwung der Dinge beitrug. Dem Abfall des Moritz ging die Abwendung des Markgrafen Hans von Cüstrin vom Kaiser voraus. „In dem brandenburgischen Hause hatten sich die beiden thatkräftigsten Fürsten, die dem Kaiser im schmalkaldischen Kriege beigestanden, seitdem von ihm abgewendet: Albrecht von Culmbach,

1) Prognosticon propheticum ex vetusto Joh. Lichtenbergii Exemplari a. 1484 impresso decerptum. Als Anhang ist beigegeben: Ecclesiae Cath. ad Deum Opt. Max. pro Christianissimo Imperat. nostro Carolo Precatiuncula. Item peregrini Lamentatio super calamitate et pessimis hujus temporis rumoribus. 1547. Cum privilegio Imperiali.

den zuerst die Hinrichtung Vogelberger's verdrossen, worin er eine Verletzung der hergebrachten kriegsmännischen Ehre und Freiheit erblickte, und Johann von Cüstrin, der sich an dem Interim geärgert, es vom ersten Augenblick von Herzensgrund verdammt hatte. Markgraf Johann sah darin die Prophezeiung Carions [1]) erfüllt, daß im J. 1548 falsche Propheten aufstehen würden, und war entschlossen ihm zu widerstehen [2]). Die Hauptabsicht des Hans von Cüstrin war nun auf den Abfall des Moritz von Sachsen von Karl V. gerichtet, und wirklich war er es auch, der ihn zu Stande brachte [3]).

Die Resignation Karl's V. auf die Kaiserkrone 1556 hat schon Viele beschäftigt, [4]) um den geheimnißvollen Beweggrund zu entdecken. Sie war auch ein Ereigniß, welches so unendlich tief in die damaligen Verhältnisse Deutschlands eingriff. Mit Karl V. änderte sich ein seit Decennien von ihm verfolgtes politisches System; alles kam auf den neuen Regenten an. Wäre es nun wirklich der Verdruß gewesen, den Karl darüber empfand, daß seine Politik trotz der eisernen Consequenz, mit welcher er sie verfolgte, zu keinem Ziele führte, sondern an dem Widerstand der Protestanten scheiterte? Man ist, besonders auf Seite der Protestanten, geneigt, dies anzunehmen: dem protestantischen Principe konnte das katholische, welches Karl mit allen Mitteln und Kräften vertrat, nicht mehr Stand halten. Und doch dürfte der Grund zu dieser Resignation anderswo zu suchen sein. Strada in seinem „belgischen Kriege" führt eine große Zahl von Wahrscheinlichkeitsgründen an.

---

1) Bedeutniß und Offenbarung wahrer himmlischer Influenz, alle Landschaften und Stände mit ihrem Glück und Unglück klärlich betreffend. Von dem J. 1541 — 1550. Gestellt durch C. F. G. von Brandenburg hocherfahrenen Mathematicum M. J. Carion. Gebessert und verlängert mit einer verborgenen Prophezei desselben Carions ohn allen fremden Anhang und Zusatz. Datum Berlin, am Tag Innocenten 1529. 2) Ranke V, 159. 3) Ranke l. c. 162 f. 4) In neuester Zeit Mignet: Charles — Quint, son abdication, son séjour et sa mort au monastère de Yuste. Par. 1854, und Gachard: Retraite et mort de Charles — Quint au monastère de Yuste. 2 Bde. Bruxelles 1854—55. Früher suchte die Beweggründe zu ermitteln: Famian. Strada in s. Bellum Belgicum S. 14 ff

Ich sah unlängst ein Porträt Karl's in der „Illustrirten Welt"; der Referent hielt es für das beste und richtigste: es entspreche dem Charakter desselben vollkommen; aus seinen Augen spreche jener mystische Zug, der ihn die Kaiserkrone niederlegen und das Kloster aufsuchen ließ. Ich dachte bei mir, die Augen Karl's gleichen mehr denen eines Astrologen und vielleicht dürfte ihn ein Komet in's Kloster getrieben haben. Und es währte nicht lange, so war meine Vermuthung bestätigt. Ich stieß in Pingré's Cometographie auf folgende Bemerkung: „Die Erscheinung des Kometen von 1556 hatte eine ganz besondere Wirkung nach der Angabe mehrerer Schriftsteller. Er erschreckte den Kaiser Karl V.: dieser Fürst zweifelte von nun an nicht mehr, sein Tod sei nahe, und rief, wie man sagt: In diesen Zeichen lese ich mein nahes Ende. Dieser panische Schrecken trug, wenn man anders den citirten Historikern glauben darf, viel zu dem Plane des Kaisers bei, welchen er auch nach einigen Monaten ausführte, die Kaiserkrone an seinen Bruder Ferdinand zu cediren." Ganz richtig fügt Pingré die Bemerkung bei: „Wenn dieser Bericht wahr ist, so ist diese That eines von den großen Ereignissen, welche durch sehr unbedeutende Wirkungen herbeigeführt wurden" [1]). Es ist auch gar nicht

---

1) Pingré, l. c., I, 506 (Komet v. 1556). „L'apparition de cette Comète produisit un effet bien singulier, selon plusieurs Ecrivains. Elle effraya l'empereur Charles — Quint: ce Prince ne douta point que sa mort ne fut prochaine; il s'céria, dit on:

His ergo indiciis me mea fata vocant. Ce vers a été ainsi traduit en notre langue:

Par la triste Comète
Qui brille sur ma tête,
Je connois que les Cieux
M'appellent de ces lieux.

On l'aurait peut-être mieux rendu par ce seul vers:

Dans ce signe éclatant je lis ma fin prochaine.

Cette terreur panique contribua beaucoup, s'il en faut croire les Historiens que j'ai cités (Guicciardini Ludovici, de rebus memorabilibus, quae in Europa et maxime in Belgio acciderunt, ab a. 1530 ad a. 1560. In Annal. Belg. T. II. l. III. Abdicat. Caroli V. — Hennenfeld Nicol. Henelii ab, Annales Silesiae. In Sommersb. t. II. Pontanus

unwahrscheinlich, daß dieser Comet wenigstens den Plan Karl's, der wohl schon älter war [1]), schneller zur Reife brachte.

Eine noch weit interessantere Entdeckung müßte sein, wenn es gelungen wäre, mittelst der Astrologie einiges Licht auf den zweideutigen Charakter Kaiser Maximilian's II. fallen zu lassen. Ich habe wohl alle Materialien, welche uns über Maximilian zugängig sind, durchgelesen; allein ich konnte mir keinen Augenblick verhehlen, daß damit die eigenthümliche Haltung desselben keineswegs vollständig aufgeklärt sei. Insbesondere wollte es mir dünken, als ob dieselbe nicht sowohl aus voller innerer Ueberzeugung von der Wahrheit des Protestantismus, als vielmehr aus Politik hervorgegangen sei. Da fiel mir eine astrologische Schrift [2]) in die Hände, welche sich Maximilian zum Antritte seiner Regierung von dem bekannten Astrologen Cyprianus Leovitius hatte fertigen lassen („Habes, meo judicio, Maximiliane Caesar serenissime, quod voluisti, praecipuam historiam totius quartae Monarchiae). Mir wenigstens war es sofort klar, daß in dieser Schrift das Programm der Regierungsgrundsätze Maximilian's II.

Historia Gelrica, l. XIII. — Bizard, Senatus populique Genuensis historia, l. XXIII, 558. — Spondanus, Annal. Baronii continuatio. — Chytraeus l. XVIII. etc. etc.), au dessein que forma Charles V., et qu'il executa peu de mois après, de ceder la Couronne imperiale à son frère Ferdinand: il avait deja renoncé à la couronne d'Espagne en faveur de son fils Philippe. Si ce recit est vrai, on peut mettre ce fait au rang des grands évènements produit par de bien petites causes." Auch Gachard, Retraite et mort de Charles-Quint au monastère de Yuste. Introduction. S. 138. 2. kennt dies aus De Thou (liv. XVII), ohne ihm Glauben beizumessen. „Quelques lignes plus haut, cet historien, ordinairement si judicieux, raconte que l'Empereur „prit pour un présage de sa mort prochaine" une comète qui parut le 6 mars 1556, et que dès lors, „il ne pensa plus qu'à faire préparer toutes les choses nécessaires pour son départ." !! Dazu stimmt übrigens die auch von Gachard nicht gelöste räthselhafte Eile des Kaisers nach Spanien, so daß er „auf keine Weise länger als bis Mitte Juni in den Niederlanden bleiben könne. s. Gachard, l. c. S. 121. 125.

1) s. darüber Mignet und Gachard l. c. 2) De conjunctionibus magnis insignioribus superiorum planetarum ... cum eorundem effectuum historica expositione. Lavingae ad Danub. 1564.

enthalten sei, ohne jedoch behaupten zu wollen, daß ich mich hierin nicht getäuscht haben könnte.

Ein auffallendes Zusammentreffen ist es ohne Zweifel auf den ersten Blick schon, daß die astrologische Bearbeitung Maximilian's von da ausging, wo der Mann saß, der ihn schon früher dem Protestantismus günstig gestimmt hatte. Leovitius war nämlich in Lauingen an der Donau wohnhaft, wo der frühere protestantische Hofprediger Maximilian's, Pfauser, nach seiner durch Kaiser Ferdinand I. befohlenen Entfernung (1560) lutherischer Propst geworden war und als solcher 1569 starb [1]). Ich glaube sicher, daß Pfauser und Leovitius sich vereinigten, um ihn gänzlich für die Sache des Protestantismus zu gewinnen. Die Schrift des Leovitius, der vorher persönlich Maximilian gesprochen hatte (Sicut proxime Tuae Regiae Majestati coram exposui), ist äußerst schlau angelegt und in ihrer Art einzig. Die ganze Geschichte der Kirche und des Reiches, wenigstens nach ihren Hauptmomenten, ist auf die Constellationen der Gestirne zurückgeführt. Es läßt sich nicht läugnen, das mußte auf einen Mann, welcher der Astrologie Glauben schenkte, nicht ohne Eindruck bleiben, und ihn sicher in dem Wahne bestärken, gleiche siderische Ursachen müssen auch gleiche Wirkungen hervorrufen. Dadurch hatte man sogar das Mittel gefunden, Maximilian auf die leichteste Weise von der Wahrheit des Protestantismus zu überzeugen. Die Gestirne, somit Gott selbst, standen für denselben ein. Schon hundert Jahre früher war die Wahrheit durch Hus unter gleicher Opposition der Sterne aufgedeckt worden, wie später durch Luther, nur sei jene Opposition „in bewegliche Zeichen" gefallen, weshalb die Doctrin Hussens allmählig wieder verlosch, während diese zur Zeit Luther's „in festen Zeichen" vorfiel, „woraus aber folge, daß die Lehre Luther's fest und beständig sein, ihr Wachsthum sich bis zum jüngsten Tage erstrecken und sie in der Folge nicht wanken werde" [2]). Dagegen werden

1) Buchholtz, Gesch. Ferdinand's I. Bd. VII, 502. Anmkg. 2. 2) Circa haec tempora, durante nimirum Oppositione illa magna in signo aqueo ac terreo, Deus Opt. Max. nos ex immensis tenebris et idolorum cultu, quae

Zwinglianismus und Calvinismus entschieden als unstatthaft abgewiesen.

Damit war aus der Vergangenheit die nothwendige Basis für die Erreichung des eigentlichen Zweckes gewonnen. Der Protestantismus Luther's ist nicht allein wahr, sondern wird auch bis zum Weltende fortdauern. Es kann sich nun natürlich nur darum noch handeln, denselben überall zur Herrschaft zu bringen. Diese Zeit ist aber da. Die Constellation des Jahres 1563 und noch mehr die von 1564 rufen die Zeiten Karl's des Großen zurück und verkünden auch die Erweckung eines zweiten Karl, der wie jener Europa in staatlicher wie kirchlicher Beziehung aufhelfen werde. Zugleich bedeute es, daß die „reine und lautere Lehre," die eben die Luther's ist, weit und breit verbreitet werden müsse. Wer sollte aber dieser zweite Karl der Große, der durch seine Großthaten eine neue Epoche der kirchlichen und politischen Geschichte

---

Pontificum avaritia invexerat (was im vorausgehenden historischen Nachweis alles belegt ist), per excellentem virum C. Mart. Lutherum in clarissimam Evangelii lucem revocavit. Eadem Oppositio magna superiorum planetarum in signo aqueo ac terreo fuit ante centum annos, cum Johannes Hussus confessionem suae fidei imperterritus cunctis ederet. Hoc tantum discrimen inter eas duas Oppositiones consurgit, quod prior illa acciderit in signis mobilibus, omnibusque tribus superioribus planetis pessime affectis et transeuntibus suas dejectiones ac detrimenta. Hinc est, quod licet Hussus vera ac divinis literis consentanea tradiderit: sensim tamen fuerit propemodum illa doctrina extincta. Haec vero posterior Oppositio facta est in signis fixis, nullo superiorum planetarum debilitato: imo Mars domicilium suum, Scorpionem videlicet, cum Saturno occupavit, sub quo signo Zodiaci Monarchia haec Quarta initium sumpsit et usque ad finem mundi perdurabit. Unde consequitur, doctrinam Lutheri fore firmam ac constantem: cujus incrementa usque ad extremum judicium se extendant: nec in posterum ut antea labefactentur." — Es scheint überhaupt damals Sitte geworden zu sein, mittelst der Astrologie gegen die kathol. Kirche zu agitiren. So stieß der Druck einer Schrift des Astrologen Hagek deshalb auf Schwierigkeiten und unterblieb, und „Dudith meint, Hagek solle damit zufrieden sein; denn wäre dies Buch erschienen, so warst du verloren;" es hat zu spitze Stacheln, als daß jene Kirche sie litte, welche jetzt triumphirt und überall ihre alte Macht wiedergewinnt." bei Gillet: Crato von Crafftheim II, 313.

beginnen wird, anders sein, als Maximilian? Alle Umstände und Zeichen, insbesondere dessen Genitur, beweisen es [1]).

Die schamlose Schmeichelei, verbunden mit der Forderung unbedingten Glaubens an deren Wahrheit, den auch Maximilian willig geleistet zu haben scheint, mußte um so mehr dessen ganze Regierungsweise beherrschen, und ihn in sein bekanntes unentschiedenes Schwanken in seinen Maßregeln hineindrängen, als auch die anderen Astrologen sich Leovitius anschlossen. Sofort wurde dieses auf Maximilian gestellte Prognosticon des Leovitius in deutscher Sprache verbreitet [2]); und das Nämliche sagt Dr. Johann Hebenstreidt [3]) von Maximilian: „es hofft Jedermann auf den frommen Kaiser Maximilian, daß er christliche Reformationes machen solle, dadurch deutscher Nation Wohlfahrt wieder zunehmen möge, wie denn solches das lateinische Prognosticon meldet:

Carole successor tuus ut re ita nomine magnus
Duxerit Austriacae non sine laude plagae.

---

1) Tempore Caroli M. accidit similis conjunctio . . . Quemadmodum autem tunc ingens mutatio Imperii contigit: ita nunc quoque insignis rerum conversio accidet: novae leges ac judicia instituentur . . . Et quemadmodum tempore Conjunctionis illius magnae Dominus Deus excitavit praestantem illum heroem Carolum M . . . sic tempore hujus Conjunctionis haud dubie Deus Opt. M. principem aliquem potentem, magnanimum et industrium languescenti Europae dabit, qui perturbatum imperium in certum ordinem redigat, collapsamque disciplinam instauret, Ecclesiam tyrannide liberet et sua liberalitate, honestatis ac bonarum artium studia, ut alter fecerat, excitet. Quid si tu is esses, Maximiliane Caesar, quem nunc quaerimus? quem saucium et male affectum imperium hoc postulat? quem denique aerumnis ubique oppressa Ecclesia Dei tot suspiriis efflagitat? Ego equidem ex omnibus circumstantiis id auguror, planeque mihi persuadeo. Quippe cum initium regni tui in hanc Conjunctionem exacte incidat, quod etiam Carolo M. evenisse constat . . . Decernitur ex eo nunc purae ac sincerae doctrinae longe lateque disseminatio, etiam iis in locis, ubi antea non fuit. 2) Prognosticon und Weissagung der führnehmsten Dinge, so vom 1560. Jahr bis auf 1607 sich zutragen werden, aus den Finsternissen und großen Ephemeri des hochgelehrten Cypriani Leovicii und aus dem Prognostico Samuelis Siderocratis gezogen und zusammengestellt. 3) Prognosticon historicum auf's 1568. Jahr. Erfurt 1567.

Hauserit expulso cum multa pericula Marte
Imperii formam, condet in orbe novam.
Evincens Turcam Sceptro dominante rebelles
Puniet, at fugiat dira venena, dolos.

Allein diese Hoffnung der Protestanten wurde von ihnen selbst vereitelt. Es ist jedenfalls unrichtig, wenn man sagt, es könne „darüber keineswegs ein Zweifel sein, welches Motiv diesen Stillstand, d. h. also den Anfang des Rückschrittes bewirkt hatte," in Folge dessen „Max die großen Aufgaben, die er im Sinne der deutschen Volksmajorität zu lösen verheißen und an deren Lösung er schon Hand angelegt hatte, doch nicht zum erwarteten Ende zu führen gewillt war. — Oder war etwa eine Aenderung seiner religiösen Ueberzeugung eingetreten? Aber sein religiöses Bewußtsein wankte ja in keinem Augenblick; bis zu seinem Tode blieb er vielmehr der reformirten Lehre zugethan. — Oder nahm er jetzt etwa eine andere Stellung ein zu den Ständen des Reiches? Aber wir wissen es vielmehr bestimmt, daß wenigstens seine Freundschaft zu August von Sachsen ganz die alte blieb. — Der entscheidende Punkt ist doch hier ein ganz anderer, als dieses. Von dem alten Erbübel seines Hauses, das dem deutschen Reich unter Habsburgs Scepter schon so manchen Schaden zugefügt, hatte auch er sich nicht befreit. War bis dahin bei ihm scheinbar eine Heilung der Krankheit eingetreten, so war jetzt der Rückfall um so heftiger, seine Folgen um so einschneidender. Es trat jetzt bei Max die alte Eigenschaft der Habsburger mit erneuerter Stärke hervor, über die Grenzen Deutschlands hinaus sich in weiteren staatlichen Combinationen zu versuchen" [1]). Man sollte doch auch die anderen Mächte, welche auf Maximilian Einfluß gewonnen hatten, in Berechnung ziehen.

Schon 1565 hatte der bekannte Languet an den Kanzler Mordeisen aus Paris geschrieben: „Nosdradamus edidit hoc anno prognosticon, in quo dicit fore mutationes in Germania et post

---

1) M. Maurenbrecher, Kais. Max. II. und die deutsche Reformation — in Sybel's Histor. Zeitschrift. 4. Jhrg. 1862. 2. Hft. S. 373 f.

longas contentiones, cudendam monetam sub nomine Imperatoris Caess. Aug. Ducis. Hic omnes interpretantur cum praedicere Imperium Illustr. nostro Principi." Dem Granvelle ist dieses Streben, wie seine Briefe bei Gachard darthun, ebenfalls gut bekannt [1]). Mußten bereits diese Muthmaßungen Maximilian die Augen öffnen, so war er sicher in Folge dessen noch weit mehr auf seiner Hut, als jene Zeit (1567—69) herannahte, von der ihm Leovitius vorausgesagt hatte, daß es im Reiche sehr viele und beklagenswerthe Unfälle und Verwirrungen geben werde, ja, daß dem Kaiser selbst die Gefahr des Exils oder der Gefangenschaft drohe [2]). Oder sollte man nur am kaiserlichen Hof nichts wissen von dem „großen Bund von 1569, einer Angelegenheit, die ihrer Zeit das ganze civilisirte Europa mittel- oder unmittelbar berührte und in Bewegung setzte?" Das ist freilich „ein von der historischen Forschung bis heutigen Tag nicht blos stiefmütterlich behandeltes, sondern nahezu ignorirtes Thema" [3]). Damit ist aber die Existenz dieses Bündnisses nicht aus der Geschichte getilgt, von dem Otto am 15. Sept. 1568 aus Rom schreibt: „da wirt man weder Bapst: noch Kaysers verschonen, Sonderlich alle widerwerdigkaytt unterstanden, sonderlich ob man etwan onversehner sachen ain sectischen Romischen Kunnig mecht auffwerffen, und allerley entpörung anrichten, darvor uns alles (sic) concessiones nit erretten mugen" [4]) — und am 2. October: „Man sagt hie von einem grossen pundt viler Confessionisten, Chur- und Fürsten, Graffen, herren und stett Puntnus; och von ainer verdechtlichen Pratick aines Neuwen Römischen kunigs auss irem mittel." Der Herzog stellte auch das, was man in Rom sprach, keineswegs in Abrede; er schreibt vielmehr

---

1) Koch, Quellen zur Gesch. des Kais. Maximilian II. Lpzg. 1857. I, 78. 2) l. c. „Mihi hac Eclipsi summo magistratui periculum exilii, aut captivitatis ostendi videtur, propter inimicorum insidias, vel rebellionem subditorum." 3) Friedr. Wimmer, Vertraulicher Briefwechsel des Card. Otto Truchseß v. Waldburg, Bischof v. Augsburg, mit Albrecht V., Herzog v. Bayern 1568—73 in Steichele's „Beiträge z. Gesch. des Bisth. Augsburg" in Merkle's Archiv für Pastoral-Conferenzen. II, 488. 4) Wimmer, l. c. S. 546.

am 21. Oct. an Otto: „Von der Confessionisten puntnus haben wir In particulari nichts, allein was In gemein davon geredt wirdet, und man muetmassen will, Ir verstentnus streckh sich weit“ [1]).

Bei solcher Sachlage ist es unmöglich das habsburgische Interesse allein, wenigstens in der Weise, wie es Maurenbrecher darstellt, das den plötzlichen Umschwung in Maximilian's Politik hervorbringen mußte. Nicht der Tod von Philipp's Sohn Don Carlos, nicht daß Philipp selbst Wittwer geworden war, war das wahre Motiv, indem „das Interesse des habsburgischen Hauses erforderte, daß die Thronfolge in Spanien Einem der Söhne des Kaisers gesichert, daß Philipp selbst mit Einer der Töchter des Kaisers versorgt werde“ [2]); vielmehr war Maximilian durch die treulose Politik der Fürsten, wie sie ihm von Leovitius vorausgesagt war, dazu gedrängt, sich dem spanisch-habsburgischen Hause zu nähern. Aber nicht die katholischen Fürsten, sondern die protestantischen waren es, welche ihn seiner Kaiserkrone berauben, oder wenigstens ihm einen lutherischen König, der es auch offen und ernstlich mit der lutherischen Partei halte, entgegensetzen wollten. Um so natürlicher erscheint es daher, daß Maximilian mit der Annäherung an das spanisch-habsburgische Haus sich zugleich auch von dem Protestantismus theilweise abwandte. Am unrichtigsten ist es aber, wenn man, wie Maurenbrecher, behaupten will, daß der Protestantismus damals die Sache der deutschen Nation vertreten, Maximilian durch seinen Rückschritt hingegen es unmöglich gemacht habe. Im Gegentheil, wie heute, so wollte auch damals der Protestantismus einen unheilvollen Dualismus in's Reich einführen.

---

1) l. c. S. 547. 2) Maurenbrecher, l. c. S. 373.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

[illegible]
[illegible]

FRITZ GAHR Buchh[...]
F. X. Beer Nachfolger
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich, Johann

Astrologie und Reformation oder Die Astrologen als Prediger der Reformation und Urheber des Bauernkrieges ein Beitrag zur Reformationsgeschichte

München 1864

H.ref. 154 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449074-9